



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Studien zur vedischen Aspektsemantik

verfasst von | submitted by

Stefan Hainig BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 599

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Indogermanistik u. histor.
Sprachwiss.

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Melanie Malzahn Privatdoz.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	2
Terminologie, Material und Kapitelübersicht	3
Terminologie	3
Material	3
Überblick und Kapitelübersicht	5
Teil I	9
1. Einleitung: Aspekt und Verbalstämme	9
1.1. Informelle Ansätze zu Aspekt und Aktionsart	10
1.2. Die vedischen Verbalstämme	14
2. Theoretische Einführung zu Aspekt und Aktionsart	25
2.1. Vendler und die Operationalisierung von Aktionsarten	26
2.2. Der Eventnukleus und die Atome der Aktionsart	28
2.3. Reichenbach und Reichenbachsche Variationen	34
3. Reichenbachsche Aspekttheorien zum Vedischen	39
3.1. Kiparskys Perfekttheorie	39
3.2. Dahls typologische Aspekttheorie	46
3.3. Problemstellungen für Teil II	57
Teil II: Die Intervallbasierte Selektionstheorie des Verbalaspekts	60
4. Vedische Aspektsemantik: Markierte Adterminalität und der Aoriststamm	60
4.1. Aspektuelle Typologie	60
4.2. Perfektive Aspektsemantik	66
5. Vedische Aspektpragmatik: Äußere Grenzen und der vedische Präsensstamm	74
5.1. Die Grenzen der TT: Abgeschlossene IMPERFEKTIVITÄT	74
5.2. Vollendetheit und Imperfektivität im Sprachvergleich	78
6. Eingebetteter Default-Aspekt: der vedische Perfektstamm	88
6.1. Die Perfect-Time-Span nach Pancheva	88
6.2. Intervallbasierte Perfektsemantik und eingebetteter Default	94
7. Zusammenfassung	107
8. Zitate und Literaturverzeichnis	108

Abstract

In der vorliegenden Arbeit wird die Fragestellung der Semantik der Verbalstämme des Ṛgveda im Hinblick auf eine mögliche Aspektsemantik behandelt. Bisherige Reichenbach-basierte Aspektansätze (basierend auf der Tempustheorie von Reichenbach (1947)) zum Vedischen werden besprochen und verglichen. Im Anschluss wird eine nicht-Reichenbachsche Aspekttheorie, die intervallbasierte Selektions-Aspekttheorie von Sonnenhauser (2006) vorgestellt und basierend darauf, sowie auf der Perfekt-Theorie von Pancheva (2003), eine intervallbasierte selektionstheoretische Formalisierung einer Perfekt-Semantik ausgearbeitet. Innerhalb dieses Theorieapparat wird eine Hypothese zur vedischen Aspektsemantik aufgestellt, welche auf zwei Argumentationslinien aufbaut: Einerseits der Rolle der Aktionsart von Verbalwurzeln bei der Frage, welche Stämme eine Wurzel als Wurzelbildung und welche via Suffigierung bildet. Andererseits ein typologisches Argument, in welchem die Verteilung vedischer Verbalstämme verglichen wird mit der Verteilung aspektualisierter Verben in anderen Sprachen. Dabei wird das Hauptaugenmerk auf der zweiten Argumentationslinie liegen, da diese einerseits entscheidender und andererseits kontroverser ist. Der Semantik des Präsensstammes wird im theoretischen Teil besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Typologische Vergleiche sollen an dieser Stelle zeigen, dass Präsensstammformen, welche vollendete, abgeschlossene Ereignisse ausdrücken, dennoch mit imperfektiver Funktion kompatibel sein könnten. Ein abgeschlossenes Urteil zu der Frage der Präsensstammfunktion wird aber nicht möglich sein, es soll nur argumentiert werden, dass Gegenbeispiele wie jene von Tichy (1997) oder Dahl (2010) eine imperfektive Semantik nicht konklusiv ausschließen. Zusammenfassend postuliere ich in Bezug auf Aorist- und Präsensstamm eine klassische Opposition zwischen markiertem perfektivem und unmarkiertem imperfektivem Aspekt (das Vedische wäre demzufolge eine adterminale Sprache nach Johanson (1996). Für den Perfektstamm gebe ich die Annahme intraparadigmatischer Einheitlichkeit (wie sie von Kiparsky (1998) und Dahl (2010) vertreten wird) auf und nehme einerseits eine ererbte rein gegenwartsbezogene resultative Funktion zur Bezeichnung eines erreichten Zustandes an (für welche ich im Folgenden Kümmels Terminus naktostatisch nutze (Kümmel (2000, S.6))) und zusätzlich eine produktive, einheitliche und typologisch gerechtfertigte Perfektsemantik für alle anderen Funktionen des Perfektstammes. Weiters werde ich versuchen zu argumentieren, dass die Schwierigkeit der Funktionsbestimmung der Verbalstämme einerseits auf der Diskurssituation des vedischen Korpus beruht, welche untypischere Verwendungen des imperfektiven Präsensstammes begünstigt, und andererseits darauf, dass die Perfektstammsemantik durch ihren Wandel von einer naktostatischen zu einer klassischen Perfektsemantik teilweise in die Domänen der Präsensstammsemantik hineingerät.

Terminologie, Material und Kapitelübersicht

Terminologie

In der vorliegenden Arbeit werden verschiedene Aspekttheorien besprochen und zueinander in Bezug gesetzt. Bekanntlich steckt die Terminologie der Aspektologie voller Uneinheitlichkeiten. Termini werden mit unterschiedlicher Bedeutung genutzt, wie neutraler Aspekt bei Pancheva und Dahl, Topic-Time bei Klein (1994) und Sonnenhauser (2006), existenzielle Lesart bei Kiparsky (1998) und Pancheva (2003). Unterschiedliche Termini werden für (ungefähr) die gleiche Bedeutung verwendet, wie Referenzzeit bei Dahl (2010) und Topic-Time bei Klein, experientielle Lesart bei Pancheva und existenzielle Lesart bei Kiparsky. Bei komplexen Konzepten gibt es auch paradoxe Fälle, so versteht Klein seine Topic-Time als Entsprechung zu Reichenbachs Referenzzeit, Sonnenhauser versteht Topic-Time im Sinn von Klein, allerdings nicht im Sinn von Reichenbachs Referenzzeit, welche sie mit Paduchevas (1996) Tocka Otceta assoziiert. Beide entsprechen wiederum nicht der Evaluationszeit (trotz oberflächlicher Ähnlichkeit), welche manche Theorien nutzen, da nach allgemeinem Konsens die theoretische Arbeit der Referenzzeit auf mehrere Konzepte aufgeteilt werden muss (während bei Pancheva wiederum Evaluationszeit ein Synonym für Referenzzeit ist). Auch verwendet jede Theorie immer ein völlig neues Set an Variablen für die gleichen Konzepte¹. Diese Liste terminologischer Fallstricke ließe sich, allein für die in dieser Arbeit besprochenen Theorien, noch für viele Seiten fortsetzen.

Ich werde in dieser Arbeit immer die Terminologie der jeweiligen gerade besprochenen Theorien beibehalten. Selbst ihre Variablen, auch wenn sie im Wesentlichen das gleiche bezeichnen, wie andere Variablen anderer Theorien, werde ich unverändert nutzen. Das hat den Nachteil, dass z.B. die Variablen für die Reichenbachschen Parameter beinahe in jedem Kapitel in Teil I andere sind. Auch das spiegelt aber den Umstand wider, dass auch tatsächlich manche Konzepte, wie z.B. die Referenzzeit (oder Topic-Time, oder Tocka Otceta) möglicherweise von Theorie zu Theorie abweichen, und wir uns in jedem Kapitel aufs Neue fragen müssen, was damit eigentlich gemeint ist. Dieser Frage, was mit einem Konzept innerhalb einer Theorie gemeint ist, werde ich deshalb besondere Bedeutung zukommen lassen, und immer auch auf die Rolle zurückkommen, die ein Konzept in einer Theorie spielt, im Vergleich dazu, welche Rolle das Konzept in einer anderen Theorie spielt, bzw. von welchem Konzept diese Rolle innerhalb einer abweichenden Theorie eingenommen wird.

Im Fall meiner Perfektformalisierung werde ich den Weg gehen, eine andere Terminologie zu verwenden als die anderen beiden vorgestellten Perfekttheorien, jene von Kiparsky zum Vedischen, und jene von Pancheva, auf der meine Perfekttheorie aufbaut. Ich werde die Terminologie von Kümmel (2000) verwenden, einerseits da sie gleichermaßen bekannt sein dürfte, zumal seine Arbeit das Standardwerk zum vedischen Perfekt darstellt, andererseits weil Kiparsky und Pancheva die gleiche Terminologie in unterschiedlicher Weise nutzen und zuletzt, weil ich Konzepte ausdrücken will, die von den Konzepten beider Theorien subtil abweichen, und die Terminologie von Kümmel am ehesten die von mir benötigten Differenzierungen liefert.

Im Allgemeinen bin ich bemüht, Konzepte genau zu definieren, Formeln genau (und in Prosa) zu erklären, und alle Konzepte verschiedener Theorien möglichst zueinander in Verbindung zu setzen.

Material

Die Auswahl und Art der Beschaffung des Materials reflektieren den Umstand, dass die hier aufgezeigten Ergebnisse als vorläufig zu verstehen sind und das Ziel weniger im Aufstellen sicherer

¹ Wobei „gleiche Konzepte“ ebenfalls immer relativ zu verstehen ist, die Bedeutung der Konzepte ergibt sich aus ihrer Rolle innerhalb der jeweiligen Theorie, und kann deshalb subtil abweichen, auch damit werden wir uns befassen müssen, da es in Hinblick auf die Präsens- und Perfektsemantik praktische Auswirkungen hat.

Erkenntnisse liegt, als in einem ersten Versuch der Anwendung einer sprachübergreifend erfolgreich funktionierenden Aspekttheorie auf das Vedische, welche einen neuen Blickwinkels auf die vorliegende Problematik der Semantik der Verbalstämme eröffnen soll, der durch bisherige Theorieapparate nicht erschlossen werden kann. Allerdings wären für eine genauere Sicherung von Ergebnissen, sowohl beim vedischen Material als auch bei den Materialien anderer Sprachen, quantitative und qualitative Verbesserungen notwendig, welche hier aus praktischen Gründen wie Zeit und Möglichkeiten unterbleiben mussten.

Quantitativ sticht die Beschränkung meiner eigenständigen Untersuchung des vedischen Materials auf Buch II des Ṛgveda ins Auge, abgesehen davon baue ich meine Hypothesen ausschließlich auf Textstellen auf die von anderen Autor*innen besprochen wurden. Eine breiter angelegte Analyse wäre notwendig, um weitere Gegenbeispiele zu suchen und damit die Hypothesen zu festigen. Trotzdem war diese Beschränkung aus praktischen Gründen notwendig. Auch überschreitet eine detaillierte Ausarbeitung und Darstellung meiner Untersuchungsergebnisse den Rahmen einer Masterarbeit, ich beschränke mich auf das theoretische Argument, dass es nicht unmöglich ist, die vedischen Verbalstämme als Vertreter des imperfektiven Aspekts, des perfektiven Aspekts und des Perfekts zu analysieren. Die genaue Auswertung plane ich im Rahmen meiner Dissertation durchzuführen.

Qualitativ wären die Daten der typologischen Vergleichssprachen zu nennen, da ich mich hierbei, mit Ausnahme des Bulgarischen, ausschließlich auf bisherige Publikationen zu den jeweiligen Sprachen stützen kann. Vor allem die russischen imperfektiven Formen mit abgeschlossener vollendeter Bedeutung² sind an sich ein nicht abschließend geklärtes Forschungsfeld und die Daten aus den Publikationen³ dazu behandeln meist allgemeinere Fragestellungen als solche, die für eine sicherere Klärung aller hier anfallenden Detailfragen zum Präsensstamm zu beantworten wären (diese Probleme werden in 5.2 behandelt). Eine genauere Klärung dieser Fragestellungen könnte meine Hypothese zur Semantik des Präsensstammes widerlegen oder verfeinern.

Auch bei den bulgarischen Vergleichsdaten gibt es (geringere) qualitative Schwierigkeiten. Hier habe ich zwar alle relevanten Daten, die für Vergleiche herangezogen werden, selbst von Muttersprachler*innen erhoben bzw. solche, welche aus Grammatiken oder anderen Publikationen zitiert werden, mit Muttersprachler*innen überprüft. Dabei ergeben sich aber trotzdem in Einzelfällen Schwierigkeiten. Das Hauptproblem liegt darin, dass ich (erneut aus praktischen Gründen) nur maximal drei Muttersprachler*innen (meistens sogar nur ein oder zwei) zu den Beispielen befragen konnte. Das ist kein großes Problem, wenn die erhobenen Muttersprachler*innen-Urteile

² Die Differenzierung abgeschlossen vs. vollendet spielt u.a. eine zentrale Rolle bei meiner Hypothese zur Semantik des Präsensstammes (und auch in Sonnenhauser 2006) und wird (in Kapitel 5) detailliert erörtert, basierend auf sprachvergleichenden Daten des Bulgarischen, Russischen und Hindi. Kurz gesagt ist ein abgeschlossenes Ereignis einfach nur zeitlich vorbei, während ein vollendetes sein aktionsartliches Ziel erreicht hat. Das Bulgarische hat obligatorische Verbalmarkierung für beides, das Russische (und, wie ich annehme das Vedische) nur für vollendet/nicht-vollendet und Hindi hat (unter anderem) fakultative Verbalmarkierung zum Ausdruck abgeschlossener Ereignisse. Auch im Thai wird durch den Aspektmarker *k^hûn* Abgeschlossenheit ausgedrückt. Die Semantik dieses Markers scheint mir tatsächlich durch Sonnenhausers Schema nicht erklärbar. Ich werde dennoch Sonnenhausers Formulierung in diesem Fall beibehalten, da es für die vedischen Daten keinen praktischen Unterschied macht. Fußnote 79 wird aber der Vollständigkeit halber kurz beschreiben, wie die Theorie zu modifizieren wäre, um Begrenztheit sprachübergreifend genauer zu erklären und auch die Problematik von *k^hûn* zu lösen.

³ Leider auch meistens nur Grammatikalitätsurteile zu einzelnen Sätzen ohne Kontext. Wie aber Mueller-Reichau (2015, S.8, Bsp.7,8,9) zum Russischen und meine eigenen Untersuchungen zum Bulgarischen (vgl. Kapitel 5) zeigen, reicht das für eine genaue Untersuchung imperfektiver Formen mit abgeschlossener vollendeter Bedeutung nicht aus.

mit den Grammatiken oder anderen Publikationen übereinstimmen. Bei manchen sensibleren Fragestellungen wie (erneut die Analyse des vedischen Präsensstammes betreffend) dem imperfektiven Aorist mit abgeschlossener, vollendeter Bedeutung oder den Daten zum bulgarischen Perfekt sind aber die Beispiele zu spezifisch auf die vorliegende Fragestellung zugeschnitten, um in (zumindest mir bekannten) bestehenden Publikationen etwas dazu zu finden. Die Grammatikalitätsurteile werden in diesen Fällen also ausschließlich basierend auf meiner Erhebung aufgestellt. Ich habe aber zumindest darauf geachtet, dass die befragten Muttersprachler*innen über den theoretischen Hintergrund der Befragung und die erwarteten oder erhofften Ergebnisse der Grammatikalitätsurteile nicht explizit Bescheid wussten, um offensichtlichsten Beeinflussungen vorzubeugen. Die jeweils betroffenen Hypothesen würden aber von einer Überprüfung der Daten nach höheren empirischen Standards (z.B. mehrere befragte Teilnehmer*innen, Fragebögen mit randomisierten relevanten und irrelevanten Beispielsätzen etc.) profitieren.

Auch bei den slawischen Daten ergibt sich zusätzlich ein quantitatives Problem, da die vorgestellte typologische Perspektive auch von einer detaillierten Analyse der Daten anderer slawischer Sprachen profitieren würde. Vor allem bilden die westslawischen Sprachen ein Spektrum mit den ostslawischen Sprachen, hinsichtlich der generell-faktischen Verwendung der imperfektiven Formen (einem wichtigen Typus abgeschlossener, vollendeter Imperfektivnutzung), welche im Russischen am häufigsten und im Tschechischen am seltensten sind (Dickey 2000, S.5). Auch das ist von unmittelbarer Relevanz für eine mögliche imperfektive Semantik des vedischen Präsensstammes, doch auch hier muss aus praktischen Gründen auf eine genaue Ausführung verzichtet werden, da auch in diesem Bereich zu den slawischen Sprachen noch viel Vorarbeit zu leisten ist, bevor sich ein klares typologisches Bild ergeben kann.

Die möglichen Konsequenzen dieser Probleme werde ich ab Teil II immer wieder ansprechen.

Die Textversion der vedischen Textstellen habe ich von der van Nooten & Holland-Version im Vedaweb übernommen. Die Übersetzungen sind, soweit nicht anders vermerkt, meine eigenen, auf der Basis bestehender Übersetzungen und Kommentare, hauptsächlich von Jamison & Brereton (2014), sowie unter Berücksichtigung aller im Vedaweb zusammengeführten Ressourcen, wobei ich bemüht war, meine Übersetzungen möglichst wörtlich zu halten, zumal sie als Basis einer semantischen Analyse dienen sollen.

Überblick und Kapitelübersicht

Grammatischer Aspekt lässt sich für eine Sprache im Wesentlichen auf zwei Weisen nachweisen, wobei die eine für gewöhnlich deutlich wichtiger als die andere ist.

Der naheliegendste Weg grammatischen Aspekt nachzuweisen, liegt natürlich im Nachweis aspektueller Semantik bei der Verwendung von Verbalformen innerhalb gesprochener oder geschriebener Texte. Besonders in Sprachen mit lebenden Sprecher*innen lässt sich Aspekt sehr einfach auf diesem Weg nachweisen, auch wenn die Details der jeweiligen aspektuellen Semantik oft schwieriger zu klären sind. Jeder Sprachkurs erklärt die korrekte Verwendung von Verbalformen anhand von informell definierten aspektuellen Konzepten, wie jenen in 1.1. Auch wenn solche informellen Konzepte nicht alle korrekten Verwendungen abdecken können, sind sie doch präzise genug, um die Annahme aspektueller Funktionen zu rechtfertigen, auch wenn die Bestimmung ihrer genauen Natur eine detailliertere Untersuchung notwendig macht. Für Sprachen ohne lebende Sprecher*innen ist die Situation komplizierter. Hier ist man vor allem auf Textstellen angewiesen, in welchen sich Aspektsemantik besonders eindeutig nachweisen lässt, hauptsächlich narrative Textstellen. Für Sprachen, in denen keine geeigneten Textstellen vorliegen, oder, wie im Falle rekonstruierter Sprachen, gar keine Textstellen, gewinnt ein ansonsten eher sekundärer Nachweis für Aspekt an Bedeutung, die Struktur von Verbalparadigmen. Da der erhaltene vedische Korpus in Bezug

auf narrative Stellen nicht ergiebig ist, stellen für das Vedische sowohl die Struktur der Verbalparadigmen als auch die Verwendung von Verbalformen wichtige Argumentationslinien dar.

Der allgemeine Konsensus bezüglich der Verbalparadigmen ließe eine Interpretation des Präsens- und Aoriststammes als Vertreter einer perfektiv/imperfektiv-Opposition zu (vgl. z.B. die Besprechung in Gotō (2013, S.89), welche, wie auch bereits Hoffmann (1976, S.531-533), das Verbalstamm-Selektionsverhalten einer Wurzel durch die Aktionsart der jeweiligen Wurzel erklärt). Auf ein Gegenargument von Dahl, welcher für das Vedische keinen imperfektiven Aspekt ansetzt, gehe ich in 6.2 kurz ein. Zu dieser Argumentationslinie werde ich zwar immer wieder einige Ausführungen machen, im Wesentlichen werde ich mich aber auf die Verwendung der Verbalstämme im Textkontext konzentrieren. Die textliche Verwendung der Verbalstämme wiegt sowohl schwerer als die Evidenz der Verbalparadigmen (diese ließe sich auch als Erbe eines grundsprachlichen Aspektsystems erklären), als auch scheint sie gegen die Möglichkeit zumindest einer imperfektiv/perfektiv-Aspektsemantik zu sprechen (siehe z.B. Tichy (1997)). Ich werde argumentieren, dass die Verwendung der Verbalstämme sehr wohl zumindest kompatibel mit einer Aspektsemantik ist. Im Fall des Aoriststammes und Perfektstammes stimmt sie mit typologisch belegten Vertretern perfektiver und perfektischer Semantik überein. Auch beim Präsensstamm werde ich auf theoretischer und typologischer Basis argumentieren, dass seine Verwendung mit dem imperfektiven Aspekt vereinbar ist, wenngleich sich die typischsten Lehrbuchverwendungen imperfektiver Formen für den Präsensstamm im Ṛgveda nicht finden. Das führe ich auf die untypische Diskursituation des Ṛgveda zurück und werde zeigen, dass diese mit der Aspektsemantik in einer Weise interagiert, welche das Vorkommen imperfektiver Formen zum Ausdruck abgeschlossener vollendeter Ereignisse begünstigt.

Die Existenz eines neutralen Aspekts zur Erklärung dieser Formen (wie z.B. Dahl für das Vedische annimmt) ist zwar innerhalb des Vedischen nicht zu widerlegen, ich werde aber versuchen zu zeigen, dass sich mit dem Verwerfen des neutralen Aspekts und einer genauen theoretischen Trennung zwischen inneren und äußeren Grenzen eines Ereignisses⁴ diverse sprachübergreifende, scheinbar unabhängige aspektuelle Phänomene präziser erklären lassen als durch Annahme eines neutralen Aspekts (vgl. z.B. auch Altshuler (2015), wobei meine genaue Position von seiner abweicht).

Die Semantik des vedischen Perfektstammes ähnelt den Perfektsystemen anderer Sprachen (wie auch z.B. Kiparsky (1998) und Dahl (2010) ausführen) und meine Position wird eher aus formalen Gründen von jenen von Kiparsky und Dahl abweichen. Allerdings werde ich die naktostatische Funktion des vedischen Perfekts (im Gegensatz zu Kiparsky) als ererbt annehmen und nicht versuchen, diese theoretisch mit den anderen Funktionen des Perfekts zu vereinbaren. Auch deute ich die Assimilation präsentisch gebrauchter Perfektformen in das System des Präsensstammes (siehe Kümmel 2000, 59) anders als Dahl und ziehe daraus den gegenteiligen Schluss, dass sie die Hypothese eines imperfektiven Präsensstammes stärken, nicht schwächen.

Die vorliegende Arbeit ist in zwei Teile gegliedert.

In Teil I (Kapitel 1 bis 3) stelle ich die allgemeine Problematik vor und gebe eine forschungsgeschichtlich orientierte Übersicht über die Frage einer möglichen Aspektsemantik vedischer Verbalstämme (v.a. Alternativen, Gegenargumente und bisherige formale Ansätze).

In Kapitel 1 beginne ich mit einer informellen Einführung in die zentralen Begriffe der Aspektologie, Aspekt, Perfekt und Aktionsart. Es folgt ein Überblick über die drei vedischen Stammklassen mit einer

⁴ Innere Grenzen drücken das Ziel eines Ereignisses aus (das Telos telischer Verben), eine Handlung mit innerer Grenze ist also vollendet. Äußere Grenzen bezeichnen das tatsächliche zeitliche Ende eines Ereignisses (bei telischen und atelischen Verben), äußerlich begrenzte Ereignisse sind also (egal ob vor oder nach ihrer Vollendung) abgeschlossen.

kurzen informellen Besprechung des Stammselektionsverhaltens der Verbalwurzeln in Hinblick auf ein mögliches Zusammenspiel zwischen Aktionsart und Aspekt, welches sich darin zeigen könnte. Als Vorbereitung für die Besprechung einer möglichen aspektuellen Funktion der Verbalstämme komme ich im Anschluss zu einer ersten deskriptiven Aufzählung jener Lesarten der Indikativ- und Injunktivformen der Verbalstämme, welche in der frühen Literatur zu finden sind. Daraufhin bespreche ich eine zentrale Arbeit von Eva Tichy (1997) zur Möglichkeit einer aspektuellen Verbalstammsemantik des Vedischen, die auf einer informellen Beschreibung von Aspekt aufbaut und argumentiert, dass die Opposition zwischen Aorist und Imperfekt im Vedischen keine Aspektopposition darstellen kann. Sie argumentiert, dass es sich ausschließlich um eine Zeitstufenopposition handelt, in der das Imperfekt die ferne und der Aorist die nahe Vergangenheit ausdrückt. Diese Theorie beschreibt einen Großteil der vedischen Daten korrekt, ich werde aber einige Gegenbeispiele (von Dahl (2010)) anführen. Da Tichy ihre Kritik auf einer informelleren Beschreibung von Aspekt aufbaut, werde ich an dieser Stelle auch ein typologisches Gegenbeispiel anführen. Dieses soll zeigen, dass z.B. auch im Bulgarischen grammatische Sätze existieren, die laut diesen informellen Beschreibungen nicht erlaubt sein sollten, nämlich imperfektive Formen, welche abgeschlossene, vollendete Ereignisse ausdrücken (und auch allen anderen informellen Aspektdefinitionen zufolge perfektiv sein sollten).

Da informelle Beschreibungen also nicht alle Bedeutungsnuancen aspektualisierter Verbformen abdecken, führe ich ab Kapitel 2 diverse formale Aktionsart- und Aspekttheorien ein. Da die Interaktion von Aktionsart und Aspekt eine wichtige Rolle bei einer präzisen Formalisierung einer Aspektsemantik spielt, beginne ich mit wichtigen Ansätzen zur Operationalisierung und Formalisierung von Aktionsart, welche, wie ich argumentieren werde, die Voraussetzung für die Möglichkeit einer formalen Aspektsemantik darstellen. Die dabei eingeführten Konzepte bilden eine wichtige theoretische Grundlage für die späteren Kapitel, die beiden formalen Aktionsarttheorien sind auch Bestandteil von Sonnenhausers Theorie in Teil II. Daraufhin stelle ich die Reichenbachsche Tempustheorie vor, sowie die daraus abgeleitete Reichenbachsche Aspekttheorie auf welche alle weiteren Theorien mindestens Bezug nehmen. Die Version des Reichenbachschen Frameworks die ich zuerst bespreche ist die Aspekttheorie von Klein (1994), welche auch für die Sonnenhauser-Theorie in Teil II eine zentrale Rolle spielen wird.

Auch die beiden wesentlichen formalen Ansätze zu einer möglichen vedischen Aspektsemantik (Kiparsky (1998) und Dahl (1998)) basieren auf einer Reichenbachschen Aspekttheorie. Kapitel 3 beschreibt beginnend mit Kiparsky, gefolgt von Dahl, die formalen Apparate, Grundannahmen und Erkenntnisse dieser beiden Theorien. Damit schließt der forschungsgeschichtliche Teil I, vor allem die von Dahl vertretene intraparadigmatisch einheitliche Semantik des Perfektstammes und seine Analyse der Semantik des Präsensstammes als neutraler Aspekt werden auch im weiteren Verlauf der Arbeit eine zentrale Rolle spielen, da ich ab Teil II gegen diese beiden Annahmen argumentieren werde. Auch die Notwendigkeit eines neutralen Aspekts basiert auf der Annahme einer Inkompatibilität zwischen imperfektivem Aspekt und einer abgeschlossenen, vollendeten Verwendung. Für die in Teil II vorgestellte Aspekttheorie gibt es eine solche Inkompatibilität nicht. Zum Abschluss des Kapitels bespreche ich Kiparskys und Dahls Theorie im Kontext allgemeiner Fragestellungen zu Aktionsart und Aspekt. Es wird gezeigt, wie sie mit schwierig zu erklärenden Problemstellungen der Interaktion von Aktionsart und Aspekt umgehen könnten und wo Probleme auftreten. Dabei werden sie auch gemeinsam mit Kleins Theorie aus Kapitel 2 besprochen und auch deren Probleme werden aufgezeigt. Die besprochenen Schwierigkeiten lassen sich lösen, indem man Elemente der verschiedenen Theorien aus Kapitel 2 miteinander kombiniert, was zu Teil II führt, da die dort vorgestellte Theorie genau das macht.

In Teil II führe ich eine nicht-Reichenbachsche Aspekttheorie ein, welche ursprünglich von Sonnenhauser (2006) für das Russische entwickelt wurde, womit die Darstellung meiner eigenen theoretischen Position zur Aspektsemantik der vedischen Verbalstämme beginnt. Diese Theorie ist, ähnlich wie jene von Dahl, auf einer breiten typologischen Basis aufgebaut und ihre verschiedenen Parameter stellen zusätzlich eine Hypothese darüber auf, welche Aspektsemantiken in verschiedenen Sprachen möglich sein können. Beim Sprachvergleich stehen das russische und das bulgarische Aspektsystem im Zentrum, andere Sprachen werden für spezielle Einzelphänomene herangezogen. Der Fokus auf diesen beiden slawischen Sprachen hat diverse Gründe. Einerseits ist besonders das russische Aspektsystem theoretisch gut erforscht, auch Sonnenhausers Theorie bezieht sich hauptsächlich auf das Russische (aber auch auf das Bulgarische). Weiters scheinen das Russische und das Bulgarische in Hinblick auf die Typologie von Aspekt der gleichen Gruppe anzugehören wie das Vedische. Bei allen dreien stellt die perfektive Form den semantisch markierten Partner der Aspektopposition dar, auch Dahl sieht im Russischen die gleichen aspektuellen Kategorien realisiert, die er für die vedische Opposition zwischen Aoriststamm und Präsensstamm annimmt (Dahl 2010 passim, v.a. S.91). Weiters stehen das Russische und das Bulgarische an zwei Enden des Spektrums innerhalb der slawischen Sprachen, wenn es darum geht, wieviel aspektuelle Bedeutung semantisch ausgedrückt und morphologisch markiert wird und wieviel der Pragmatik überlassen bleibt. Basierend darauf lässt sich auch das Vedische auf diesem Spektrum ungefähr verorten. Zuletzt meint die Frage, ob eine Sprache Aspektsemantik aufweist, oft implizit (bei Tichy (1997, z.B. S.593) auch explizit), ob die Sprache innerhalb ihres Verbalsystems eine ähnliche semantische Logik ausdrückt wie die Verbalsysteme der slawischen Sprachen, welche Aspektsysteme par excellence darstellen.

In Kapitel 4 gebe ich einen ersten Überblick über den gesamten semantischen und typologischen Theorieapparat, gezeigt anhand einer semantisch markierten perfektiven Funktion, wie ich sie für den vedischen Aoriststamm annehme. Da der Aoriststamm der semantisch expliziteste Stamm ist, stellt er einen natürlichen Ausgangspunkt dar.

Kapitel 5 behandelt die Semantik des Präsensstammes, vor allem in Hinblick auf das Imperfekt eine der zentralen Schwierigkeiten für die Möglichkeit einer aspektbasierten Analyse der Verbalstämme, entsprechend theoretisch ausführlich ist auch dieses Kapitel. Ich werde versuchen zu zeigen, dass es nicht unmöglich ist, dem Präsensstamm eine imperfektive Semantik zuzuschreiben, obwohl seine Verwendung im überlieferten Korpus des Vedischen kein klassischer Vertreter imperfektiver Semantik zu sein scheint. Dieses Kapitel stellt wohl den spekulativsten Teil dieser Arbeit dar, da imperfektive Formen, welche abgeschlossene UND eindeutig vollendete Ereignisse ausdrücken, auch in den slawischen Sprachen, wo sie am besten erforscht sind, noch nicht völlig verstanden sind. Die (am wenigsten spekulative) Hauptaussage, die ich in diesem Kapitel treffen will, ist, dass solche imperfektiven Formen eindeutig in manchen Sprachen existieren (was nicht wirklich zu bestreiten ist) und dass die Diskursituation der vedischen Texte (das Anrufen eines Gottes in einem Opferritual, bei welchem man den Gott direkt anspricht und ihn als Teilnehmer betrachtet) besonders prädestiniert für die Verwendung solcher untypisch verwendeter imperfektiver Formen ist. Spekulativer ist die ausdifferenzierte Funktion (bzw. Menge an möglichen Funktionen), die diese Formen genau haben. Das Kapitel gibt hierfür auch einen Überblick über klassische und modernere Literatur zur generell-faktischen Verwendung russischer Imperfektive (die wohl besterforschte Imperfektform vollendeter Ereignisse) und meine eigenen Beobachtungen zum bulgarischen imperfektiven Aorist. Im Kontext dieses Kapitels wird auch die Pragmatiktheorie weiter ausgebaut, da die Semantik allein über den Präsensstamm wenig zu sagen hat (was schlicht an seiner semantisch unmarkierteren Stellung innerhalb der Aspektopposition liegt, und für den unmarkierten Aspektpartner aller Sprachen gilt). Da der neutrale Aspekt, wie Dahl (2010) ihn annimmt, eine natürliche Alternativhypothese darstellt, werde ich auch anhand des Bulgarischen, Russischen und Hindi argumentieren, dass sich der

bestimmte Typus vollendeter Bedeutung, wie sie der Präsensstamm ausdrückt (solche die nebenher auch mit konativ-präliminärer Lesart kompatibel ist) sprachübergreifend besser erklären lässt, als durch einen neutralen Aspekt (wie gesagt ist rein anhand vedischer Daten hier keine Entscheidung möglich, es handelt sich dabei um ein typologisch-theoretisches Argument).

Kapitel 6 behandelt den Perfektstamm. Da Sonnenhauser (2006) keine Formalisierung des Perfekts ausführt, sondern eine solche nur andeutet, werde ich hier eine formale Perfektsemantik nach Art des restlichen Frameworks ausarbeiten, basierend auf Sonnenhausers Andeutung und der Perfekttheorie von Pancheva (2003), auf die sie sich bezieht. Das Endresultat wird von Kiparskys und Dahls Hypothesen zur Semantik des Perfektstammes abweichen, da ich keine einheitliche Semantik für alle Perfektstämme annehme, sondern die nach und nach schwindenden rein gegenwartsbezogenen naktostatischen Formen getrennt von den übrigen Funktionen analysiere. Die übrigen Funktionen lassen sich dann als einheitliche typologisch und theoretisch gerechtfertigte Perfektsemantik darstellen, deren verschiedene Funktionen sich aus dem semantischen Beitrag des eingebetteten Aspekts ergibt. Das Vedische ist hierbei nur insofern ungewöhnlich, als dass der eingebettete Aspekt ausschließlich als Default-Aspekt von der jeweiligen Aktionsart der Wurzel stammt, für die Annahme von Default-Aspekt für das Vedische gibt es aber unabhängige Argumente (siehe Kapitel 1.2). Allerdings werde ich zeigen, dass der Default-Aspekt nicht einfach mechanisch vom Viewpoint-Aspekt (ipf/pf) auf das Perfekt übertragen werden kann. Um für das vedische Perfekt die richtigen Ergebnisse zu erhalten, muss ich die pragmatische Logik des Default-Aspekts reflektieren und an die veränderten Gegebenheiten des Perfekts anpassen. Die schlussendliche Hypothese wird im Vergleich zwischen dem vedischen und dem bulgarischen Perfekt erarbeitet, da die beiden sich in der pragmatisch entscheidenden Eigenschaft unterscheiden, das bulgarische Perfekt beinhaltet die eingebettete Viewpoint-Aspektsemantik auch morphologisch, das vedische Perfekt nicht.

Die Conclusio in Kapitel 7 fasst noch einmal meine wesentlichen Argumentationslinien zusammen.

Teil I

1. Einleitung: Aspekt und Verbalstämme

In diesem Kapitel behandle ich die frühe Forschung zur Problematik der Verbalstammsemantik im Ṛgveda mit Fokus auf die Möglichkeit einer Aspektsemantik.

Dieses Kapitel liefert eine erste Perspektive auf die beiden wesentlichen Argumentationslinien für eine vedische Imperfektiv/Perfektiv-Aspektopposition. Erstens bespreche ich Hoffmanns Theorie, dass die Aktionsart der Wurzel die Stammselektion bestimmt (siehe Hoffmann (1976, S.531-533), Gotō (201, S.89)), was auch ein Charakteristikum der Verbalparadigmen vieler Sprachen mit grammatischem Aspekt ist. Zweitens werde ich versuchen, philologischen Argumenten gegen eine vedische Aspektsemantik mit ersten typologischen Gegenargumenten zu begegnen.

Als Basis für die folgende Besprechung der bisherigen Forschung, beginne ich dieses Kapitel mit einer informellen Beschreibung der zentralen Konzepte Aspekt, Perfekt und Aktionsart.

Nach der informellen Einführung in diese zentralen Konzepte der Aspektologie gebe ich eine grobe Übersicht über die wichtigsten vedischen Verbalstambildungen und dann über ihre Rolle im vedischen Verbalparadigma. Aufbauend auf der vorangehenden Besprechung von Aspekt und Aktionsart soll diese Übersicht eine mögliche Interaktion von Aktionsart und Aspekt bei der Stammselektion vedischer Wurzeln illustrieren. Dieses Thema, welches ein zentrales Argument für

eine vedische Aspektsemantik darstellt, wird im weiteren Verlauf der Arbeit weiter ausgebaut, sobald die theoretischen Konzepte dafür eingeführt sind. Wie gesagt, wird es aber nicht den Fokus der Arbeit darstellen.

Das zentrale Thema dieser Arbeit betrifft die Nutzung der vedischen Stammformen im Text. Entsprechend behandle ich im Anschluss empirische Beobachtungen zu ihrer textlichen Verteilung. Historisch kristallisiert sich dabei schon früh die mögliche Relevanz aspektueller Konzepte heraus, ich bespreche hierzu in einem historischen Überblick aspektbezogene und nicht-aspektbezogene Beobachtungen von Delbrück (1876, 1897) und Hoffmann (1967). Es folgen die Gegenargumente von Tichy (1997), die gegen eine aspektbasierte Analyse argumentiert. Zum Ende werde ich typologische Gegenargumente gegen Tichys Kritik an einer aspektbasierten Analyse aufbringen, und es wird sich zeigen, dass die informellen Formulierungen aspektueller Konzepte nicht ausreichen, um alle Verwendungen aspektmarkierter Verbalformen zu beschreiben. Das bereitet den Weg für die formalen Aspekttheorien der restlichen Arbeit.

1.1. Informelle Ansätze zu Aspekt und Aktionsart

Eine klassische informelle Beschreibung von Aspekt lautet folgendermaßen: Während Tempus die Position eines Ereignisses auf einem Zeitstrahl ausdrückt, beschäftigt sich Aspekt mit der inneren zeitlichen Beschaffenheit des Ereignisses (vgl. Comrie (1976, S.3): “aspects are different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation“). Was genau das bedeutet ist allerdings besonders schwierig festzuhalten⁵ und viele Publikationen⁶, welche das Aspektsystem einer Sprache besprechen, geben dabei für gewöhnlich eine oder mehrere der folgenden größtenteils miteinander kompatiblen Oppositionen⁷:

- Nicht abgeschlossenes Ereignis (Imperfektiv) vs. abgeschlossenes (Perfektiv).
- Verlaufsschau (Ipf) vs. Gesamtschau eines Ereignisses (Pf).
- Ausgedehntes Ereignis (Ipf) vs. punktuelleres Ereignis (Pf) auf einem Zeitstrahl.
- Rahmenhandlung (Ipf) einer Erzählung vs. Ereignis, welches die Handlung weiterbringt (Pf).

Im Folgenden zwei Beispiele aus dem Bulgarischen, welche diese Verwendungen illustrieren⁸:

(1)

- a) *Dokato Ivan **udrjaše** (ipf) Todor, Todor **ritna** (pf) Ivan.*
*Während Ivan Todor (**mehrmals**) **schlug** (ipf), **trat** Todor Ivan (**einmal**) (pf).*
- b) *Dokato Ivan **ritaše** (ipf) Todor, Todor **udari** (pf) Ivan.*
*Während Ivan Todor (**mehrmals**) **trat** (ipf), **schlug** Todor Ivan (**einmal**) (pf).*

⁵ Tatsächlich ist auch eine korrekte semantische Beschreibung von Tempus nicht trivial, eine solche wird in 2.3 besprochen (siehe auch Kapitel 3., bzw. Klein 1994).

⁶ Für eine (kritische) historische Übersicht informeller Aspektdefinitionen verschiedener Autor*innen siehe Klein (1995, S.4ff.).

⁷ Im Folgenden dargestellt anhand eines klassischen Aspektsystems, wie jenen der slawischen Sprachen. Ihr Verhältnis zu anderen Aspektsystemen wie jenen des Englischen, Türkischen und Hindi sowie die innerslawischen Variationen werden in Teil II (v.a. 4.1 und 5.2) näher besprochen.

⁸ Bei der Glossierung gebe ich an dieser Stelle nur die Aspektopposition ipf/pf an. Das Bulgarische verfügt über eine zweite aspektuell relevante Opposition, Imperfekt/Aorist, welche ich in diesem Beispiel nicht angegeben habe, da sie für diese Illustration nicht relevant sind. Auch liegen sie in der Default-Zuordnung vor: die imperfektive Form ist ein Imperfekt, die Perfektive ein Aorist. Die bulgarische Imperfekt/Aorist-Opposition drückt äußere Grenzen, also Abgeschlossenheit aus und wird, besonders in Hinblick auf den Aorist in Kapitel 5 genauer besprochen.

Dieses Beispiel zeigt die klassischen Verwendungen von imperfektivem und perfektivem Aspekt anhand des Bulgarischen. In (1)a) ist das Ereignis, dass Ivan Todor schlägt ein ausgedehnter Prozess, es kann nicht nur ein Schlag sein, das wird dadurch angezeigt, dass *udrjaše* („er schlug“) im imperfektiven Aspekt steht (darauf kommen wir in Bezug auf die vedischen Semelfaktiva zurück). Darum ist auch der Abschluss dieses Prozesses des Schlagens nicht Teil der Aussage, die Aussage betrachtet die Handlung in ihrem Verlauf, während dem ein weiteres Ereignis geschieht: Todor tritt Ivan. Dass *ritna* („er trat“) im perfektiven Aspekt steht, bedeutet, dass es sich nur um einen Tritt handelt, ein punktuell abgeschlossenes Ereignis, welches während dem ausgedehnten Prozess des imperfektiv ausgedrückten Schlagens stattfindet. In (1)b) bildet hingegen der Prozess des Tretens die ausgedehnte Rahmenhandlung, es müssen wieder mehrere Tritte sein, deren Ende nicht Teil der Aussage ist. Aufgrund dessen muss auch *ritaše* („er trat“) im imperfektiven Aspekt stehen. Die perfektiv ausgedrückte punktuell, abgeschlossene Handlung ist in diesem Beispiel genau ein Schlag, weswegen hier *udari* („er schlug“) im perfektiven Aspekt steht.

Die obigen informellen Beschreibungen von Aspekt decken einen wesentlichen Teil der korrekten Verwendungen der jeweiligen Aspektformen ab. Die frühen Publikationen, die sich zur Möglichkeit einer Aspektsemantik der vedischen Verbalstämme äußern, basieren für gewöhnlich auf einer dieser Beschreibungen (z.B. Hoffmann (1967, S.105)). Allerdings gibt es für jeden der obigen Punkte Gegenbeispiele, was zeigt, dass eine genauere Theorie der Aspektsemantik notwendig ist. Ein Gegenbeispiel wird am Ende dieses Kapitels besprochen, wenn es um die Argumente von Tichy (1997) gegen eine Aspektsemantik der Verbalstämme geht, da auch diese Argumente auf informellen Beschreibungen wie den obigen aufgebaut sind. Eine Theorie, die damit umgehen kann, folgt erst in Teil II, alle bis dahin vorgestellten Theorien haben damit gewisse Schwierigkeiten.

Bereits informell schwer zu formulieren ist die Funktion des Perfekts. Das Perfekt zeigt diverse schwierig auf einen Nenner zu bringende Lesarten (vgl. z.B. Comrie (1976, Kapitel 3)) und stellt einerseits Ereignisse in der Vergangenheit dar, andererseits hat es einen eindeutigen Gegenwartsbezug. Obwohl es sich auf vergangene Ereignisse bezieht, ist es generell nicht (oder nur unter speziellen Umständen) kompatibel mit Adverbien, die einen bestimmten vergangenen Zeitpunkt oder Zeitraum spezifizieren, es sei denn, der Zeitraum hält immer noch an, wie mit den Adverbien *since* im Englischen oder *ot* (ebenfalls „seit“) im Bulgarischen. Auch einige der Lesarten des Perfekts haben eindeutigen Präsensbezug, wie die resultative Lesart, bei welcher ein gegenwärtiger Zustand ausgedrückt wird, der aus einem vergangenen Ereignis resultiert („*I have lost my shoe*“ bedeutet nach dieser Lesart, dass ich meinen Schuh zum Sprechzeitpunkt nicht habe). Andere Lesarten drücken eine eher abstrakte Gegenwartsrelevanz aus.

Während bei imperfektivem und perfektivem Aspekt die informellen Definitionen intuitiv eine einheitliche Bedeutungskategorie bilden, ist diese Einheitlichkeit beim Perfekt erst bei formalerer Betrachtung wirklich nachvollziehbar. Entsprechend werde ich in dieser informellen Einführung nur die klassischen typologisch nachweisbaren Lesarten aufzählen (englische Beispiele und Terminologie nach Kiparsky (1998, S.10)):

- Resultativ: „*The police have caught the suspect in Berkeley.*“ Wie bereits erwähnt bedeutet diese Lesart, dass der Verdächtige zur Sprechzeit in Polizeigewahrsam ist. Die genaue Eingrenzung dieser Lesart ist nicht völlig einfach, Kiparsky unterscheidet, wie Kümmel (2000), eine resultative Lesart von einer stativ-präsentischen Lesart welche reinen Präsensbezug aufweist (für diese prägt Kümmel den Terminus *naktostatisch*, diesen nutze auch ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit). Dahl (2010) analysiert die naktostatischen Perfekta des Vedischen schlicht als gewöhnliches resultatives Perfekt. Das englische Perfekt verfügt nur über eine resultative Lesart. Auch für das Altgriechische lässt sich die naktostatische Lesart

annehmen, in den ältesten Sprachschichten des Altgriechischen war dieser Präsensbezug vorherrschend, die auch vergangenheitsbezogene resultative Bedeutung findet sich erst nachhomerisch (Schwyzer 1990, S.768).

- Universal: „*I have known Max since 1960.*“ Das Ereignis hat in der Vergangenheit begonnen und dauert in die Gegenwart an.
- Existenziell⁹: „*Fred has been to Paris.*“ Diese Lesart bedeutet, dass das bezeichnete Ereignis einmal oder mehr als einmal stattgefunden hat. Der genaue Zeitpunkt kann dabei nicht spezifiziert werden.
- Recent Past: „*General Mohammed Aidid has died in Mogadishu at age 61. [From an obituary.]*“ [Anmerkung im Original (SH)]. Diese Lesart ist wohl keine eigenständige semantisch determinierte Lesart des Perfekts. Kiparsky fasst sie mit der resultativen Lesart zum R-Reading zusammen. Innerhalb von Panchevas Perfekttheorie (2003) und meiner davon abgeleiteten Position würden die meisten Beispiele dieser Lesart unter die existenzielle Lesart (nach Kiparskys Terminologie) fallen.

Auch diverse andere Unterteilungen und Klassifizierungen sind möglich, einzelne weitere werden im Verlauf dieser Arbeit besprochen werden.

Bevor ich zu den vedischen Verbalstämmen komme, folgt zuerst noch eine Einführung in ein weiteres wesentliches Konzept der Aspektologie, die Aktionsart.

Bis heute ist die genaue Natur der Abgrenzung und Interaktion zwischen Aspekt und Aktionsart ein sich entwickelndes Forschungsfeld. So ist auch bei allen formalen Theorien, die im Verlauf der Arbeit vorgestellt werden, ihr Verhältnis zueinander unterschiedlich ausgedrückt (siehe v.a. Kapitel 2, 3 und 4). Gesichert kann man zumindest sagen, dass einerseits Aspekt eine grammatische Kategorie darstellt (wie z.B. der englische Progressiv, ausgedrückt durch den Suffix *-ing*) und andererseits Aktionsart eine Eigenschaft des lexikalischen Eintrags eines Verbes, sie hängt eng mit der Art des Ereignisses zusammen, welches vom Verb ausgedrückt wird (z.B. *gehen* stellt man sich eher ausgedehnt und ohne inhärentes Ziel vor als *gewinnen*). Darum wird Aktionsart auch oft als lexikalischer Aspekt bezeichnet¹⁰. Die Aktionsart eines Verbes interagiert in teils auf den ersten Blick überraschender Weise mit Aspektoperatoren (und auch mit Temporaladverbien). Diese Interaktionen werden in den Kapiteln 2 (ab dem nächsten Abschnitt) und 3 sowie in Teil II genauer besprochen, an dieser Stelle geht es mir um den Einfluss, den die Aktionsart einer Verbalform auf die mögliche Auswahl eines Aspektoperators hat. Im Folgenden ein Beispiel aus dem Russischen (aus Sonnenhauser (2006, S.23)):

(2)

a) On *rešil* (pst-pf) *zadaču*.

Er *löste* (pst-pf) die Aufgabe.

b) On *rešal* (pst-ipf) *zadaču*.

Er *war dabei* die Aufgabe *zu lösen* (pst-ipf)./ Er *konnte* die Aufgabe *lösen* (pst-ipf)./ Er *versuchte* die Aufgabe *zu lösen* (pst-ipf)...

Die Handlung, die das Verb *rešit'* ((Inf); „*lösen, entscheiden* etc.“) ausdrückt, hat ein inhärentes Ziel, seine lexikalisch kodierte Semantik ähnelt also der, welche der perfektive Aspekt beiträgt.

⁹ Existenzielle Lesart nach Kiparsky. Bei Pancheva (2003) ist die existenzielle Lesart ein Überbegriff für die resultative und die experientielle Lesart, wobei letztere der existenziellen Lesart nach Kiparsky entspricht. In der Hoffnung, dass ich damit mehr terminologische Verwirrung umgehe als verursache, werde ich selbst, bei der Vorstellung meiner eigenen Position zum Perfekt (Kapitel 6), die Terminologie von Kümmel (2000) nutzen und immer wieder betonen, wie genau die Begriffe zu verstehen sind.

¹⁰ Was eine eher suboptimale Bezeichnung ist, da es Theorien gibt, bei denen Aktionsart und Aspekt eine sehr unterschiedliche Rolle zukommt (wie die in Teil II vertretene Theorie).

Entsprechend bildet dieses Verb auch die perfektive Vergangenheitsform nur durch die Vergangenheits-Endung *-I*, ohne weitere morphologische Aspektmarkierung. Wenn selbiges Verb eine imperfektive Form bilden soll, ist eine morphologische Markierung notwendig, das Suffix *-a*. Laut Sonnenhauser (2006, 2.2.3), basierend auf Bohnemeyer & Swift (2004), liegt das daran, dass russische Verben Default-Aspekt ausdrücken, ein Verb im Russischen braucht also keine morphologische Aspektmarkierung, um einen Aspekt auszudrücken, der zu seiner Aktionsart passt. Für die Bildung einer Aspektform, die nicht zur Aktionsart passt, ist eine morphologische Markierung notwendig (Was genau hier mit „*ähnelt*“ oder „*passt*“ gemeint ist, ist ein zentraler theoretischer Fokus dieser Arbeit und wird in den folgenden Kapiteln aus verschiedensten Perspektiven beleuchtet).

Ursprünglich wurde Aktionsart synonym mit Aspekt gebraucht und tatsächlich betreffen sie recht ähnliche Konzepte. Auch die Aktionsart betrifft solche Konzepte wie Ausdehnung, Begrenzung oder Abschluss eines Ereignisses. Zur Illustration dienen hier die Aktionsarten, welche Kümmel (2000, S.6) als relevant für das Vedische sieht.

Bei Kümmel besteht die zentrale Differenzierung zwischen statischen Verben, welche einen Zustand ausdrücken (wie *wissen*, *leben*, *lieben* etc.) und dynamischen Verben, die eine Handlung ausdrücken (wie *gehen*, *blinzeln*, *töten* etc.).

Bei den statischen Verben definiert er eine wichtige Unterkategorie die er „naktostatisch“ (ebd.) nennt. Diese drücken einen Zustand aus, welcher aus einer vergangenen Handlung resultiert, haben allerdings reinen Gegenwartsbezug. Diese spielt beim vedischen Perfekt eine wichtige Rolle und wird v.a. in Abschnitt 6.3 dieser Arbeit genauer besprochen.

Bei den dynamischen Verben nennt Kümmel (ebd.) die Unterkategorien:

- durativ (ausgedehnte Handlung, deren Abschluss nicht kodierter Teil der Verbalhandlung ist; z.B. *gehen*)
- momentativ (punktuelle Handlung; z.B. *niesen* (wenn einmal gemeint ist))
- iterativ (wiederholte Handlung z.B. *niesen* (wenn mehrmals gemeint ist))
- endterminativ (mit Abschluss als kodiertem Teil der Verbalhandlung *töten*)
- ingressiv (mit kodiertem Beginn einer Handlung oder eines Zustandes z.B. *erblühen*)

Eine ähnliche Auflistung findet sich z.B. auch bei Gotō (2013, S.81), welcher auch die von Karl Hoffmann stammende Position (Hoffmann (1976, S.531-533)) vertritt, dass ursprünglich die Wurzeln momentativer Aktionsart Wurzelaoriste bildeten und Wurzeln durativer Aktionsart Wurzelpräsentien, während sie für die Bildung des jeweils anderen Stammes Suffixe oder ähnliches benötigten. Das erinnert natürlich an den erwähnten Default-Aspekt des Russischen. Eine ähnliche Perspektive wird auch von Dahl vertreten, allerdings ist dabei nicht Punktualität der entscheidende Faktor (siehe 1.2), sondern das Vorliegen eines aktionsartlich kodierten Zieles (also Telizität, bei Dahl „Change-Of-State-Feature“, siehe Dahl (2010, Kapitel 2), bzw. Abschnitt 3.2 dieser Arbeit). Meine eigene Perspektive zu dieser Position, welche eng an Dahl (2010, Kapitel 2) angelehnt ist, stelle ich in Teil II vor, auch im folgenden Abschnitt gehe ich etwas genauer auf dieses Thema ein.

In diesem Kontext schließe ich die allgemeine Besprechung aspektueller Kategorien mit folgender sehr guten Definition von Aspekt (zumindest des griechisch-slawischen Typs¹¹), welche die Interaktion von Aspekt und Aktionsart betrifft und auch von Tichy (1997, S.589) befürwortet und zitiert wird:

¹¹ Für Aspektsysteme wie z.B. die des Englischen und Türkischen gilt diese Definition nur begrenzt, zur Gänze gilt sie nur für die Aspektsysteme solcher Sprachen, bei denen die Aktionsart als Default-Aspekt übernommen

„Aspekt ist die Wahl zwischen den zwei Möglichkeiten, die in der Aktionsart enthaltene Zeitkomponente objektiv-unverändert oder subjektiv-verändert auszusagen.“ (Aitzetmüller (1991), S.168)

Für den Aufbau eines Verbalparadigmas einer Sprache mit Aspektsystem bedeutet das Folgendes, wie Tichy (ebd.) weiter ausführt:

„Die hier gemeinte Wahlmöglichkeit besteht, wenn ein Verbum durativer Aktionsart neben Kategorien des Präsenssystems auch einen komplexiven Aorist besitzt, bzw. wenn einem Aorist momentaner Aktionsart im Paradigma ein displexives Präsens zugeordnet ist.“ (Tichy 1997 S.589)

Tichy, die diese Aspektdefinition im Allgemeinen durchaus befürwortet, behandelt sie in Bezug auf das Vedische gar nicht, weil sie ein relevanteres Argument gegen ein mögliches vedisches Aspektsystem sieht. Die Verwendung der vedischen Verbalstämme scheint nicht dem zu entsprechen, was man erwarten würde, wäre ihre Funktion aspektueller Natur. Entsprechend werde ich mich im nächsten Abschnitt der Verwendung der vedischen Verbalstämme widmen. Davor bespreche ich zu Beginn des nächsten Abschnittes kurz ein vedisches Beispielparadigma und einzelne Stammbildungstypen der Verbalstämme, welche ich für die Besprechung von Default-Aspekt benötigen werde.

1.2. Die vedischen Verbalstämme

Die Numerus-, Person-, Modus-, Tempus- und Diathesenformen vedischer Verben werden ausgehend von drei Arten von Verbalstämmen gebildet, deren genaue Bedeutung unklar ist, bei denen Regularitäten in ihrer Verwendung aber nahelegen, dass sie irgendeine Bedeutung gehabt haben dürften. Die verschiedenen Stämme lassen sich (basierend auf ihren griechischen Entsprechungen) in Präsensstämme, Aoriststämme und Perfektstämme gliedern. Diese Benennung basiert rein auf dem Kognatenverhältnis, nicht auf der Annahme, dass die vedische Präsens-, Aorist- und Perfektstämme mit den griechischen Entsprechungen in ihrer Bedeutung etwas gemein hätten¹². Bevor ich die bisherige Forschungslage zu möglichen Bedeutungen der Stämme bespreche, gebe ich zuerst einen Überblick über einige Charakteristika vedischer Verbalparadigmen, welche für die weitere Diskussion relevant sein werden.

Die Verbalstämme werden ausgehend von Verbalwurzeln gebildet, welche Träger der lexikalischen Information sind und, was in späteren Kapiteln besonders wichtig ist, als Teil ihrer lexikalischen Information auch die innere zeitliche Struktur des kodierten Ereignisses beinhalten, die Aktionsart¹³. Die zugrundeliegende Wurzel bestimmt, welche Stammbildungen sie erlaubt¹⁴.

wird, wenn nicht ein morphologisch ausgedrückter Aspektoperator diesen Default überschreibt (siehe v.a. 6.2). So bildet z.B. (vereinfacht dargestellt, genauer in (6.2)) ein atelisches Verb im Russischen eine morphologisch markierte perfektive Form und eine morphologisch unmarkierte imperfektive. Für telische Verben ist es umgekehrt. Hingegen bildet im Englischen jedes Verb, unabhängig von der Aktionsart, die Simple-Past ohne Aspektmorphologie und den Progressiv mit dem Suffix *-ing*.

¹² Siehe Macdonell (1993,S.118), der für Imperfekt, Aorist und Perfekt ausdrücklich schreibt, dass nur eine formale und explizit keine semantische Parallele zu den griechischen Entsprechungen besteht.

¹³ Das ist eine leichte Vereinfachung, da teilweise die Aktionsart, die dann als Input für Aspekt dient, erst auf einer höheren Ebene (häufig der VP) festgelegt wird (vgl. „Maria tötet den Drachen“ vs. „Maria tötet Drachen“, das erste Ereignis hat ein kodiertes Ende, das zweite nicht), allerdings ist auch die Aktionsart auf VP-Ebene stark von der Wurzel abhängig (für eine genauere theoretische Beschreibung dieses Prozesses siehe 6.2; diese Darstellung basiert auf Sonnenhauser (2006, 2.2.3)).

¹⁴ Siehe z.B. Gotō (2013, S.82).

Von den Subtypen der drei Verbalstammtypen werde ich hier nur solche besprechen, deren semantischer Beitrag am ehesten als rein aspektuell zu verstehen ist. Es lassen sich diachron und synchron (besonders beim Präsensstamm) viele weitere Bildungstypen unterscheiden, von denen vielen auch weitere Funktionen, wie z.B. eine Änderung der Rektionsart und Verhaltensart zugewiesen werden können (Gotō (2013, S.83ff.); für die Termini Rektionsart und Verhaltensart siehe Gotō (2013, S.81)), wobei ich annehme, dass ihnen diese Funktionen zusätzlich zur aspektuellen Grundfunktion ihres Verbalstammtyps zukommen. Allerdings beschränke ich in dieser Arbeit meine Besprechung auf die Bildungstypen in denen sich am ehesten die rein aspektuelle innerparadigmatische Opposition zeigt, wie sie auch für klassische Aspektsysteme, wie die slawischen Aspektpaare charakteristisch ist. Die für meine weitere Besprechung entscheidenden Subtypen sind¹⁵:

- Wurzelbildungen, bei denen die Endung (welche Tempus, Person und Diathese ausdrückt) sowie eventuelle Modalsuffixe direkt an die Wurzel angehängt werden.
- Nasalpräsentien¹⁶, welche mittels verschiedener Nasalsuffixe bzw. Nasalinfix gebildet werden.
- Sigmatische Aoriste¹⁷, welche mit verschiedenen s-Suffixen gebildet werden.
- Thematische Bildungen¹⁸, welche mittels thematischen Suffixes gebildet werden.
- Beim Perfektstamm ist entscheidend, dass er nicht ausgehend von einem der anderen beiden Stämme gebildet wird, sondern ebenfalls ausgehend von der Wurzel¹⁹ (anders als beim Perfekt vieler anderer Sprachen, wie Neugriechisch und Bulgarisch).

Die sigmatischen Aoriste und die Nasalpräsentien lassen sich jeweils (je nach Art des Suffixes) in diverse Subklassen unterteilen, die aber im Weiteren keine Rolle spielen werden, da ihre funktionalen Unterschiede (so überhaupt vorhanden) vernachlässigbar sind (für die jeweiligen genauen Subklassen siehe Gotō (2013, S.104ff.) für die Nasalpräsentien und (Gotō (2013, S.113ff) für die sigmatischen Aoriste). Prinzipiell wichtiger sind Unterscheidungen innerhalb der thematischen Präsensstämme, allerdings spielen auch diese im jetzigen Stadium der vedischen Aspektologie keine große Rolle für die Textarbeit, da bereits die Rolle der thematischen Formen an sich in Hinblick auf ihre Bedeutung für Default-Aspekt nicht abschließend beurteilt werden kann, ich beziehe mich in meiner Besprechung speziell auf die vollstufigen thematischen Präsensstämme, eine Bildung die nach Gotō (2013, S.83)) eine rein aspektuelle Funktion aufweist, die Bildung von Präsensstämmen von Wurzeln mit punktueller Aktionsart (ich stimme damit überein, dass die Funktion dieses Stammtyps eine rein aspektuelle ist, allerdings weicht meine genaue Position von Gotō ab, siehe unten, dieses Kapitel).

Generell ist die Rolle von Stammbildungen und Paradigmenstruktur selbst in der slawischen Aspektologie bisher wenig bis gar nicht berücksichtigt worden, entsprechend kann hier auch für das

¹⁵ Für einen ausführlichen Überblick über die Gesamtvielfalt der vedischen Stammtypen siehe z.B. Gotō (2013, Kapitel 3.).

¹⁶ Für die Bildungstypen und Funktionen der Nasalpräsentien siehe Zasada (2023). Für mich entscheidend ist Zasadas Paradigmentyp 2 (Zasada (2023, 2.4)), bei welchem es sich um eine reine Aspektopposition handelt (siehe auch unten, dieses Kapitel). Dieser Typ stellt laut Zasada die größte Gruppe innerhalb der vedischen Nasalpräsentien dar. Beim Paradigmentyp 2 stellt das Nasalpräsens den Präsensstamm gleicher Valenz zu einem transitiven Wurzelaorist dar. Unter den Nasalpräsentien gibt es auch diverse Paradigmentypen, in welchen das Nasalpräsens weitere Funktionen neben der rein aspektuellen aufweist, hauptsächlich die viel kleinere Gruppe des Paradigmentyps 1, in welchem das Nasalpräsens eine Kausativbildung zu einer Wurzel mit statischer oder inchoativer Aktionsart darstellt (Zasada (2023, 2.3)).

¹⁷ Für die sigmatischen Aoriste siehe Narten (1964).

¹⁸ Hier beziehe ich mich im Speziellen auf die vollstufige thematische Präsensklasse, bei welcher die Aspektoppositionsfunktion die alleinige Funktion darzustellen scheint. Für die vollstufige thematische Präsensklasse siehe Gotō (1983)

¹⁹ Für die Bildung des Perfekts siehe z.B. Gotō (2013, 3.6.).

Vedische nur ein kleiner Anfangsschritt gemacht werden (dass es prinzipiell notwendig ist, die Default-Aspektverhältnisse bei der Textarbeit und generell in der Aspektologie zu berücksichtigen argumentiere ich in 5.2 und 6.2).

Im Folgenden zur Illustration die Beispielparadigmen der drei Verbalstämme in der dritten Person²⁰:

	Präsensstamm	Aoriststamm	Perfektstamm
Präsens	kṛ-ṇó-ti	-	ci-két-a
Vergangenheit	á-kṛ-ṇo-t	á-kar	á-ci-ket
Injunktiv	kṛ-ṇó-t	kár	ci-két
Imperativ	kṛ-ṇu(-hí/-tát)	kṛ-dhí	ci-kid-dhí
Konjunktiv	kṛ-ṇáv-a-t(i)	kár-a-t(i)	ci-két-a-t(i)
Optativ	kṛ-ṇu-yá-t	kur-yá-t	ci-kit-yá-t

Bevor ich zu den drei Stammtypen komme, hier zuerst einige allgemeine Anmerkungen zu den Paradigmen. Die Endungen bezeichnen neben Numerus, Person und Diathese (in den obigen Beispielen immer Sg.3P.Act) im Fall des Präsens auch Tempus.

So markiert die Endung *-ti* (Primärendung) in der ersten Zeile beim Präsens Gegenwartstempus (Gotō (2013, S.79) der Perfektstamm hat ein eigenes Endungssystem (ebd.), der Aoriststamm bildet kein Präsens (Gotō (2013, S.107)). Die Formen der ersten Zeile drücken semantisch Gegenwartsbezug aus. Beim Perfekt wird zwar ein vergangenes Ereignis ausgedrückt, aber mit Bezug auf die Gegenwart. Dieser Bezug kann, wie erwähnt, unter anderem ein nachwirkendes Resultat sein, aber auch schwerer greifbare Gegenwartsrelevanz. Wie genau das zu definieren ist und inwieweit es sich von gewöhnlichem Vergangenheitsbezug unterscheidet, ist ein wiederkehrendes zentrales Thema dieser Arbeit (mein Versuch einer Formalisierung findet sich in Abschnitt 6.2).

Die Sekundärendung *-t* der anderen Zeilen markiert nicht die Vergangenheit, sondern trägt keine Tempusmarkierung, nur Numerus, Person und Diathese (Gotō (2013, S.79)) bei Aorist und Perfektstamm wird die Sekundärendung *-t* der dritten Person in Vergangenheit und Injunktiv für gewöhnlich elidiert (vgl. Macdonell (1993, S.151 & S.161)), da das Vedische in der Regel nur einen einzigen wortfinalen Konsonanten erlaubt (Macdonell (1993, S.27)). Vergangenheitsstempus (in Zeile 2) wird durch das Augment *a-* markiert (Gotō (2013, S.90)). Das Imperfekt (also der augmentierte Präsensstamm mit Sekundärendung) und der Aorist (der augmentierte Aoriststamm mit Sekundärendung) bezeichnen ein vergangenes Ereignis. Worin sich die beiden in ihrer Bedeutung unterscheiden, und auch worin sie sich vom Perfekt unterscheiden, ist das Hauptthema dieser Arbeit (für meine genaue Position siehe Teil II, Kapitel 4-6). Der Zusammenhang zwischen dem vergangenheitsbezogenen Plusquamperfekt mit seinem gegenwartsbezogenen Gegenstück dem Perfekt ist komplizierter als beim Präsens und ich werde dieses Thema eher allgemein in Kapitel 6 behandeln.

Der Injunktiv in Zeile drei trägt keine modale oder temporale Markierung, also Sekundärendung und kein Augment (Gotō (2013, S.90)). Die vielfältige Verwendbarkeit dieser maximal unmarkierten Kategorie zählte lange zu den am schwierigsten zu fassenden Problemen der vedischen

²⁰ Für den Präsensstamm von *√kṛ-* als Beispiel für ein nu-Präsens (ein Typ von Nasalpräsens) siehe Macdonell (1993, S.134), für die Bildung des Nasalpräsentien im Allgemeinen siehe Gotō (2013, 3.4.2.5.), für die Bildung des Wurzelaoorists (ebenfalls mit Beispielen der Wurzel *√kṛ-*) siehe Gotō (2013, 3.5.1.), für die Bildung des Perfekts siehe Gotō (2013, 3.6.). Selbige Beispielparadigmen bespricht auch Kiparsky (2005, S.1) in etwas anderem Kontext.

Verbalsemantik. Meine eigene Position, welche stark auf Hoffmann (1967) und Kiparsky (2005) aufbaut, bespreche ich kurz in Teil II dieser Arbeit (in der Zusammenfassung am Ende von 4.2.).

Die Modalstämme, die jeweils auf Basis der drei Verbalstämme gebildet werden, drücken die Modi Optativ, Konjunktiv und Imperativ aus. Sie werden im weiteren Verlauf der Arbeit keine Rolle spielen, da sich aus ihnen schwieriger aspektuelle Informationen ableiten lassen als aus dem Indikativ und Injunktiv. Generell ist dieselbe Logik, die das vedische Imperfekt als imperfektiven Aspekt zulässt (siehe Kapitel 5) auch in trivialer Weise auf die Modalkategorien ausdehnbar, hier müssten allerdings seriösere empirische Vorhersagen auf eine genauere Klärung der typologischen Lage warten. Den modal verwendeten Injunktiv mit *mā* (vgl. Hoffmann (1967, Kapitel I)) werde ich natürlich kurz besprechen.

Wie in den obigen Paradigmen ersichtlich ist, ist das, was alle Formen innerhalb einer Spalte gemeinsam haben, der Verbalstamm. Die Beispiele für Präsens- und Aoriststamm werden ausgehend von der Wurzel *√kr-* („machen“) gebildet, der Perfektstamm von der Wurzel *√cit-* („wahrnehmen, erkennen“). Beim Vergleich von Präsens- und Aoriststamm findet sich ein repräsentatives Beispiel für das erwähnte Stammselektionsverhalten einer Wurzel. Der von *√kr-* gebildete Stamm besteht im obigen Beispiel beim Präsensstamm aus Wurzel+Nasalsuffix, beim Aoriststamm nur aus der Wurzel, es handelt sich also um ein Nasalpräsens und einen Wurzelaoristen. Dass die Wurzel *√kr-* ihren Präsensstamm via Suffix bildet und für ihren Aoriststamm kein Suffix benötigt, liegt, wenn man eine bestimmte Art aspektbasierter Semantik der Verbalstämme annimmt, informell und vereinfacht ausgedrückt, daran, dass die von der Wurzel bezeichnete Handlung („machen“) einen natürlichen Endpunkt beinhaltet, es sich also um eine Wurzel telischer Aktionsart handelt.

Wie bereits mehrmals erwähnt, ähnelt dieses Stammselektionsverhalten der Wurzeln dem Default-Aspekt der slawischen Sprachen. Die genauen Zusammenhänge, sowohl im Slawischen als auch im Vedischen, geschweige denn im Vergleich miteinander, sind aber äußerst komplex und können innerhalb dieser Arbeit nur beiläufig behandelt werden, da mein Fokus auf der Verwendung der Verbalstämme liegt. Allerdings weisen meine Untersuchungen zum Bulgarischen darauf hin, dass die Default-Aspekt-Verhältnisse auch für die Verwendung von Bedeutung sein könnten (siehe 5.2). Diese Relevanz der morphologischen Markiertheitsverhältnisse innerhalb eines Verbalparadigmas für die möglichen Lesarten eines ausgewählten Aspektpartners aus dem jeweiligen Paradigma, werde ich in Teil II (v.a. 5.2 und 6.2) näher besprechen. An dieser Stelle will ich nur zwei Fragen vorab behandeln. Einerseits die Frage, welches aktionsartige Feature im Vedischen entscheidet, welche Stämme von einer Wurzel morphologisch markiert und welche morphologisch unmarkiert gebildet werden. Andererseits die Frage, was eigentlich innerhalb eines vedischen Verbalparadigmas in aspektueller Hinsicht als morphologisch markiert gilt. Beide Fragen können natürlich nicht abschließend geklärt werden (sie sind es auch innerhalb der besser erforschten slawischen Aspektologie bis heute nicht).

Die einflussreichste Position, welches aktionsartige Feature der Verbalwurzel entscheidend für die vedische Verbalstammselektion ist, ist die Position von Karl Hoffmann (Hoffmann (1976, S.531-533)), welcher zufolge Punktualität/Durativität die entscheidende semantische Differenzierung darstellt. Demnach bilden Wurzeln punktueller Aktionsart Wurzelaoriste und abgeleitete Präsensstämme, Wurzeln durativer Aktionsart bilden Wurzelpresentien und abgeleitete Aoriststämme. Wie aber bereits angedeutet, werde ich hier eine andere Position vertreten, für welche Dahl in seiner Neubesprechung der Daten vedischer Verbalparadigmen argumentiert. Dahl führt an, dass Wurzeln punktueller Aktionsart wie *√damś-* („beißen“), *√tras-* („zittern“) und *√reh-* („lecken“) Wurzelpresentien bilden, und tendenziell keinen Aoriststamm, während viele Verben die Wurzelaoriste bilden keine punktueller Aktionsart aufweisen, wie z.B. das im obigen Beispielparadigma besprochene *√kr-* („machen“) (Dahl (2010, S.104)). Aus typologischen und

theoretischen Gründen (siehe v.a. 4.1) vertrete ich hier Dahls Position. Allerdings sehe ich seine beiden Argumente nicht als völlig konklusiv an, und vertrete seine Position eher, weil sie als Hypothese funktioniert und mir aus dem Sprachvergleich mit den slawischen Sprachen plausibel erscheint (siehe dazu v.a. Kapitel 4).

Sowohl bei den Semelfaktiva als auch (in geringerem Maß) bei den nicht-punktuellen telischen Aoriststämmen liegt das Problem darin, dass (wie auch Dahl anmerkt (2010, S.98)) es schwierig ist, für eine tote Sprache die genaue Bedeutung eines Lexems zu bestimmen, besonders die Wörterbuchbedeutung ist dabei nicht immer hilfreich. Wenn man Textstellen untersucht, in welchen eine der drei Wurzeln vorkommt, die Dahl als Wurzelpräsens bildende Semelfaktiva angibt, dann scheint es, dass ihre Grundbedeutung immer als habituell/iterativ zu verstehen ist, nicht als semelfaktiv. Eine Lemma-Suche im Vedaweb für *vdamś-*, *vtras-* und *vreh-* ergibt keine einzige Textstelle, die eine semelfaktive Interpretation des jeweiligen Verbs zulassen würde. Für *vreh-* hat die Suchfunktion die meisten Stellen gefunden (27) und jede davon zeigt einen habituellen Gebrauch, was, sofern tatsächlich eine semelfaktive Grundbedeutung der Wurzel vorliegen würde, sehr unwahrscheinlich wäre. Klassische Vertreter sind Stellen wie:

(3)

RV X 123.1

c *Imám apám saṃgamé sūryasya*

d *śísum ná víprā matíbhī rihanti* (Präs)

Bei der Zusammenkunft von Wasser und Sonne, **lecken** (Präs) die Beter diesen mit Andachtsliedern, wie (eine Kuh) ein Junges.

Die Einfügung der elidierten NP *eine Kuh*, ähnlich wie in den Übersetzungen von Geldner (1951) oder Elizarenkova (1999), ist schon deswegen naheliegend, weil genau dieses Bild sich in einem großen Teil der gefundenen Textstellen findet. Es geht zumeist um das Lecken eines Kalbes durch die Mutterkuh, häufig, wie auch hier, generisch und nicht auf ein konkretes Leck-Ereignis bezogen (auch ein konkretes Leck-Ereignis stellt in diesem Fall einen Prozess dar, eine Kuh leckt schließlich nicht nur einmal über ihr Kalb). Analog auch bei den anderen beiden von Dahl genannten Wurzeln, was dagegen spricht ihre Aktionsart als semelfaktiv zu verstehen²¹.

Ein ähnliches Problem lässt sich auch für die durativen telischen Verben vermuten, wenn auch schwerer nachweisen. Ob die Sprecher*innen einer Sprache ein Verb wie *machen* als punktuell oder durativ verstehen, lässt sich oft nur mit recht schwierig zu interpretierenden Tests nachweisen, wie der Interaktion mit Adverbien oder Aspektmarkern oder der Präsenstkompatibilität im imperfektiven Aspekt. Diese Tests funktionieren auch nicht in allen Sprachen in gleicher Weise, so kann z.B. im Russischen durch Kompatibilität der imperfektiven Form mit dem Präsens getestet werden, ob ein telisches Verb eine Zeitdauer ausdrückt oder nicht (Accomplishment vs. Achievement, siehe 2.1), dieser Test funktioniert aber z.B. im Bulgarischen nicht, was wohl an der unterschiedlichen Semantik des russischen und bulgarischen Präsens liegen dürfte, zweiteres ist auch kompatibler mit dem perfektiven Aspekt. Obwohl also der telischen Aktionsart eindeutig eine entscheidende Rolle bei der Verbalstammselektion zukommt, wäre es noch zu untersuchen, ob das für alle Verben telischer Aktionsart gelten sollte, oder ob eine feinere Unterscheidung möglich ist, immerhin bilden die Wurzeln *vhan-* („(er-)schlagen“) und *vay-* („(hin)gehen“) Wurzelpräsentien, ihre Bedeutung kann aber in vielen Kontexten nur als eindeutig telisch (bzw. endterminativ) beschrieben werden (für einige Beobachtungen zum Verhalten dieser beiden Wurzeln in Bezug auf Default-Aspekt siehe 6.2). Für eine genauere Klärung wäre aber wohl eine genaue Untersuchung der Interaktion von zumindest

²¹ Ähnlich verhält es sich im Russischen und Bulgarischen, in beiden Sprachen existieren keine unabgeleiteten Semelfaktiva, eine semelfaktive Form muss durch Perfektivierungssuffix aus einem habituell/iterativen Grundverb gebildet werden.

Verbalparadigmen, Temporaladverbien, Tempus und Präverbien notwendig, welche bisher nicht durchgeführt wurde und selbstverständlich auch für diese Arbeit weit außerhalb des Rahmens liegt²². Mit der Annahme, dass Telizität das wesentliche aktionsartige Feature darstellt, wäre aber dennoch eine ungefähre Arbeitshypothese aufgestellt, welche Wurzelsemantik mit Default-Aspekt assoziiert ist, es bleibt noch zu besprechen, welche Verbalstämme als Ausdruck von Default-Aspekt verstanden werden sollten, also welche Verbalstambildungen innerhalb eines Paradigmas als morphologisch unmarkiert gesehen werden können.

Die Frage der morphologischen Markiertheit scheint auf den ersten Blick einfach beantwortet. Wie die obige Aufzählung verschiedener Stammbildungen zeigt, sind Wurzelpräsentien und Wurzelaoriste morphologisch unmarkiert, alle anderen Stammtypen sind morphologisch markiert. Für die Frage nach dem Default-Aspekt stellt sich aber die Frage, welche Stammtypen **in Hinblick auf Aspektmorphologie** morphologisch markiert und welche unmarkiert sind. Die entscheidende Frage ist also, ob alle der Stammbildungssuffixe tatsächlich als aspektuelle Markierung innerhalb einer Aspektopposition gelten können. Nach Gotō (2013, S.83) sind tatsächlich ausschließlich Wurzelbildungen aspektuell unmarkiert, alle anderen Arten der Stammbildung signalisieren mindestens einen Wechsel der Aktionsart, meist auch andere funktionale Änderungen.

Die geringste semantische Änderung innerhalb des Präsensstammes nimmt er für die vollstufigen thematischen Wurzelpräsentien an, diese sollen nur einen Wechsel von punktueller zu durativer Bedeutung signalisieren. Zu erkennen ist dieser Prozess bei Wurzeln punktueller Aktionsart, die einen Wurzelaorist und ein vollstufiges thematisches Präsens bilden (Gotō (1982, S.69)), was ungefähr auf 12 Wurzeln sicher zutrifft (Gotō (1982, S.63,64)). Am häufigsten findet sich das vollstufige thematische Präsens aber in einem Paradigma mit einem sigmatischen Aorist (ebd.), und nie eindeutig mit einem Wurzelpräsens (Gotō (1982, S.57)). Die Rolle der sigmatischen Aoriste wird gewöhnlich in der sekundären Bildung von Aoristen in Opposition zu Wurzelpräsentien gesehen (e.g. (Gotō (2013, S.113))), wobei Gotō anmerkt, dass der sigmatische Aorist nicht so häufig zu Wurzelpräsens bildenden Wurzeln gebildet wird, wie man entsprechend erwarten würde (ebd.).

Andererseits zeigt sich in Dahls Untersuchung des Stammselektionsverhaltens der Verbalwurzeln (2010, S.104ff), dass die vollstufigen thematischen Präsentien eine ähnliche Verteilung von Aktionsarten zeigen, wie die Wurzelpräsentien, also vor allem mit aktionsartig atelischen Wurzeln kompatibel sind. Genauso haben andererseits auch die Wurzelaoriste und die thematischen Aoriste eine Affinität mit telischen Wurzeln (diese bilden allerdings auch oft sigmatische Aoriste), atelische Verben bilden hingegen für gewöhnlich sigmatische Aoriste. Die Nasalpräsentien werden für gewöhnlich²³ von telischen Wurzeln gebildet, welche neben dem Präsensstamm auch transitive

²² Tatsächlich werde ich zu dem ausgesprochen wichtigen Thema der Präverbien nichts zu sagen haben. In den slawischen Sprachen können Präverbien die Aktionsart des Verbes modifizieren und damit den Default-Aspekt verändern (vgl. Sonnenhauser (2006, S.59)). Aufgrund dessen, in welcher Weise vedische Präverbien die Semantik der modifizierten Verben verändern, ist es naheliegend, dass ein vergleichbarer Prozess auch im Vedischen existiert. Allerdings scheint auch, erneut wie in den slawischen Sprachen, nicht jedes Präverb eine Default-Aspekt-relevante Veränderung der Aktionsart hervorrufen. Der notwendige Umfang einer Untersuchung, welche die aspektrelevanten Funktionen der Präverbien in ausreichendem Detail erschließen könnte, überschreitet den Rahmen dieser Arbeit bei weitem (dabei müsste z.B. untersucht werden, ob und welche Präverbien sich auf die Präsenskompatibilität einer modifizierten Form auswirken können, was eine umfangreiche Durchsicht des vedischen Gesamtkorpus erfordern würde).

²³ „Für gewöhnlich“ bezieht sich hier auf Zasadas (2023, 2.4) Paradigmentyp 2, welchem der Großteil der Nasalpräsentien angehört. Diese sind für die vorliegende Besprechung die Relevantesten, da es sich bei ihnen am ehesten um morphologisch markierte Aspektoppositionspartner handeln dürfte, welche keiner anderen Funktion dienen als der aspektuellen. Damit wären sie das imperfektive Äquivalent der sigmatischen Aoriste. Andere Paradigmentypen haben noch zusätzliche Funktionen, welche an dieser Stelle weniger relevant sind.

Wurzelaoriste sowie (sekundäre) thematische Aoriste bilden (und seltener s-Aoriste, welche meist Neubildungen darstellen (Zasada (2023, S.64))).

Da ich in Teil II einige Annahmen zu Default-Aspekt und pragmatischen Inferenzen auf Basis paradigmatischer Alternativen aufstellen und untersuchen will, muss ich an dieser Stelle bezüglich der morphologischen Markiertheitsverhältnisse einige Arbeitshypothesen basierend auf dem bisher Gesagten aufstellen. Diese haben nichts mit semantischer Markiertheit zu tun, welche ich separat in Teil II (4.1) definieren werde, sondern sollen nur zeigen, welche Form, aufgrund morphologischer Markiertheit auch pragmatisch markiert ist, und somit eine Implikatur auslösen sollte. Die Annahmen sind folgende:

- Wurzelbildungen sind (naheliegenderweise) immer morphologisch am unmarkiertesten, drücken also immer den mit der jeweiligen Aktionsart assoziierten Default-Aspekt aus.
- Nasalpräsentien des Paradigmentyps 2 (nach Zasada (2023)) sind immer morphologisch markiert in Hinblick auf ihre Aspektsemantik, sie drücken also jenen Aspekt aus, der **nicht** dem Default-Aspekt entspricht, welcher durch die Aktionsart der Wurzel zu erwarten wäre.
- Sigmatische Aoriste nehmen innerhalb der Aoriststämme die analoge Rolle ein, die Nasalpräsentien des Typs 2 innerhalb der Präsensstämme zukommt. Sie sind auch markierter als thematische Präsensien, zu denen sie oft in Opposition stehen, und sowieso gegenüber den Wurzelpräsentien.
- Thematische Bildungen sind markierter als Wurzelbildungen und unmarkierter als Nasalpräsentien und sigmatische Aoriste. Damit können sie sowohl Default-Aspekt als auch abgeleiteten Aspekt ausdrücken, je nachdem, ob sie in Opposition zu einer Wurzelbildung einerseits oder einem sigmatischen Aorist oder Nasalpräsens andererseits stehen. Diese Annahme soll v.a. den Umstand erklären, warum einerseits die thematischen Präsensien von Wurzeln atelischer Aktionsarten gebildet werden und in deren Paradigmen in Opposition zu sigmatischen Aoristen stehen können, und andererseits sie in Paradigmen mit Wurzelaoristen auch den abgeleiteten Aspektpartner darstellen können²⁴.

Die Logik von Default-Aspekt wird vor allem bei der Besprechung des Präsensstammes (Kapitel 5) und Perfektstammes (Kapitel 6) von Bedeutung sein, wo ich auch aus theoretischer Perspektive genauer darauf eingehen werde. Mit diesen Vorbemerkungen verlasse ich bis auf Weiteres den Aufbau vedischer Verbalparadigmen und komme zur Funktion der drei Verbalstämme.

Bevor ich die aspektbasierten Zugängen beschreibe, gebe ich zuerst noch einen Überblick über alternative Zugänge, frühere aspektbasierte Ansätze, sowie Argumente gegen eine aspektbasierte Analyse, um beim späteren Vergleich verschiedener Aspekttheorien zeigen zu können, wie diese Aspekttheorien mit den nicht-aspektbasierten Alternativtheorien vereinbar sind²⁵ und auch wie sie mit den Gegenargumenten umgehen.

Die ersten für die Semantik der Verbalstämme relevanten Arbeiten bestanden darin, mittels detaillierter philologischer Untersuchungen charakteristische Lesarten der Tempusformen zu

Allerdings muss bei der Textarbeit die Differenzierung zwischen den Paradigmentypen berücksichtigt werden, da nur der Paradigmentyp 2 als morphologisch markierter semantisch unmarkierter Aspektpartner (vgl. Teil II, Kapitel 4-7) betrachtet werden kann, von einem Nasalpräsens z.B. des Typ 1 (Zasada (2023, 2.3)) wäre keine Implikatur (im Sinne von Teil II, v.a. 5.2) zu erwarten, da die zusätzliche morphologische Markierung bei Typ 1 immer mit dem Ausdruck zusätzlicher semantischer Information einhergeht.

²⁴ Wie es theoretisch möglich sein kann, dass das thematische Suffix zwei entgegengesetzte Bedeutungen ausdrückt, erfordert eine Analyse der pragmatischen Logik hinter Default-Aspekt. Für diese siehe 6.2.

²⁵ Vereinbar sind sie, wenn sich zeigen lässt, dass die Lesarten, welche durch die Alternativtheorie erklärt werden, sich auch aus der Semantik einer Aspekttheorie ableiten lassen.

beschreiben, ohne zu versuchen, sie aufeinander zu reduzieren oder eine gemeinsame Semantik zu finden²⁶. Die zentralen Publikationen, auf die ich mich dabei beziehe, sind Delbrück (1876, 1897) und Hoffmann (1967). Da diese Lesarten einen wichtigen Teil der empirischen Basis jeglicher möglicher Theoriebildung darstellen, beginne ich hier mit ihnen, es handelt sich aber dabei nur um eine erste Übersicht, um die Vielfalt der verschiedenen Funktionen darzustellen.

Nach den genannten Publikationen lassen sich folgende Verwendungen der drei Verbalstämme feststellen (auf Indikativ und Injunktiv beschränkt):

Präsensstamm:

Im Präsens (Präsenstamm+Primärendung):

- Das Präsens wird zur Bezeichnung der Gegenwart (Delbrück (1876, S.90)) verwendet. In dieser Verwendung liegt seine Hauptfunktion, sie grenzt das Präsens funktional von den Injunktiven ab (Hoffmann (1967, S.265)), da sie in dieser Funktion nicht mit diesen vertauschbar ist. Die Methode, die Funktion einer grammatischen Form zu untersuchen, indem man prüft, an welchen Stellen sie mit anderen Formen vertauschbar ist und in welchen nur sie allein stehen kann, übernimmt Hoffmann von Erwin Koschmieder (Koschmieder (1965, S.9-69) n.v., ap. Hoffmann (1967, S.37))
- Das Präsens wird (wie auch der Präsens-Injunktiv und der Aorist-Injunktiv) in allgemeinen zeitlosen Aussagen (Delbrück (1876, S.90)) verwendet.
- Das Präsens wird auch manchmal zur Bezeichnung vergangener Ereignisse verwendet als historisches Präsens (Delbrück (1876, S.90)).

Im Imperfekt (Augment+Präsensstamm+Sekundärendung):

- Das Imperfekt gilt als die klassische Erzählzeit, es wird für gewöhnlich für die Darstellung historischer und mythischer Ereignisse genutzt²⁷ (Hoffmann (1967, S.151)).
- Entsprechend bezeichnet es fast ausschließlich die ferne Vergangenheit (ebd.).
- Das Imperfekt stellt „keine Beziehung zur Gegenwart des Sprechenden“ (ebd.) her.
- Delbrück (1897, S.240) behauptet, dass das Imperfekt ein Ereignis in seinem Verlauf bezeichnet (also imperfektiver Aspekt).

Im Präsens-Injunktiv (Präsensstamm+Sekundärendung):

- Der Präsens-Injunktiv kann wie der Präsens-Indikativ in allgemeinen zeitlosen Aussagen stehen (Hoffmann (1967, S.265)).
- Laut Hoffmann (1967 passim) hat er, wie der Aorist-Injunktiv, erwähnende Diskursfunktion, diese bezeichnet Hoffmann als Memorativ.

²⁶ Das bedeutet nicht, dass die Autoren keine Versuche angestellt hätten, die Stämme funktional voneinander abzugrenzen. Mir geht es in dieser Aufzählung aber nur darum, einen ersten Überblick über wichtige Verwendungen der Verbalstämme zu geben, deswegen werden die Positionen der Autoren an dieser Stelle nicht im Detail besprochen, besonders für Hoffmanns sehr differenzierter Position ist eine kurze Zusammenfassung schwierig. Für eine Zusammenfassung der Positionen von Delbrück (1876, 1897) siehe Dahl (2010, Introduction), dort findet sich auch eine kurze Übersicht von Hoffmanns Position, auch er schreibt aber: „A full-scale evaluation of Hoffmann’s theory is beyond the scope of the present work“ (Dahl (2010, S.13)).

²⁷ Während die konstatierende Diskursfunktion für Aorist und/oder Perfekt oft als ungenau kritisiert wurde (e.g. Kiparsky (1998, S.3,4); Dahl (2010, S.14,15)), wird die erzählende Funktion des Präsensstammes für gewöhnlich anerkannt (wenn auch oft als Epiphänomen einer anderen Funktion, z.B. Kiparsky (1998, S.14ff.), zusammengefasst in Abschnitt 3.1. dieser Arbeit). Eine meiner zentralen Annahmen in Teil II ist, dass die erzählende Diskursfunktion des Präsensstammes die eigentlich fragwürdige ist.

- Der einzige Kontext, wo Präsens und Aorist-Injunktiv mit keiner anderen Kategorie vertauschbar sind, ist der Prohibitivsatz mit der Prohibitivpartikel *mā*. Die Konstruktion *mā+Präsensinjunktiv* fordert das Beenden einer laufenden Handlung (Inhibitivsatz) (Hoffmann (1967, Kapitel II).
- Laut Hoffmann (1967, S.269) trägt der Präsens-Injunktiv im Prohibitivsatz imperfektive Bedeutung bei, außerhalb dieses Kontextes kann Hoffmann eine solche weder bejahen noch verneinen (siehe 1967, S.270).

Aoriststamm:

Im Aorist (Augment+Aoriststamm+Sekundärendung):

- Der Aorist dient der Diskursfunktion der Konstatierung. Diese wurde oft als ungenau kritisiert (z.B. von Kiparsky 1998 S.), Hoffmann (1967) nimmt die gleiche Diskursfunktion auch für den Perfekt an.
- Bei Hoffmann ist der Aorist (wie auch das Perfekt) Ausdruck der Konstatierung. Der Aorist-Indikativ dient hierbei ausschließlich der Konstatierung mit ausdrücklicher Zeitstufe Vergangenheit (Hoffmann 1967, S.265).
- Im Gegensatz zum Präsens bezeichnet der Aorist die nahe Vergangenheit (Hoffmann 1967, S.277).
- Der Aorist dient dem Ausdruck der Vorzeitigkeit (Delbrück (1888, S.590)). Nach Hoffmann (1967, S.157) ist das wohl auf eine grundsprachliche perfektive Semantik des Aoriststammes zurückzuführen.
- Nach Delbrück (1897, S.240) bezeichnet der Aorist auch den Ausdruck einer punktuellen Handlung.

Im Aorist-Injunktiv (Aoriststamm+Sekundärendung):

- Der Aorist-Injunktiv steht in allgemeinen Aussagen (Hoffmann (1967, S.265)).
- Der Aorist-Injunktiv kann, genau wie der Aorist-Indikativ, für Konstatierungen verwendet werden, allerdings dient er dabei der resultativen Konstatierung (Hoffmann (1967, S.265)).
- Der Aorist-Injunktiv kann zukünftige Ereignisse ausdrücken (Hoffmann (1967, S.265)).
- Ähnlich dem Präsens-Injunktiv ist auch der Aorist-Injunktiv im Prohibitivsatz mit *mā* mit keiner Kategorie vertauschbar. Er dient dabei dem Verbieten einer zukünftigen Handlung (Präventivsatz) (Hoffmann (1967, Kapitel II).
- Er trägt laut Hoffmann im Prohibitivsatz perfektive Bedeutung bei, auch hier kann er es für den nicht-prohibitiven Injunktiv anhand der vorliegenden Daten nicht beurteilen (Hoffmann (1967, S.270)).

Perfektstamm:

- Das Perfekt dient ebenfalls der Konstatierung (Hoffmann (1967, S.155))

Unter den aufgezählten charakteristischen Verwendungen der Verbalstämme finden sich also Funktionen verschiedenster semantischer Kategorien, wie Zeitstufe, verschiedene Diskursfunktionen und auch aspektuelle Konzepte finden sich darunter, wenn auch nur als eine Lesart von vielen. Jede Theorie, die versucht ohne eine dieser Funktionen auszukommen muss in der Lage sein zu erklären, wie die Verteilung der Verwendungen, die durch die jeweilige Funktion erklärt werden, zustande kommen kann, ohne die jeweiligen Funktionen anzunehmen. Am ehesten wird versucht, ohne die Diskursfunktionen auszukommen und diese auf anderem Weg zu erklären. Das liegt einerseits daran, dass es schwierig ist diese in objektiv nachvollziehbarer Weise zu definieren. Andererseits liegt es daran, dass Diskursfunktionen textsortenspezifisch sind und man bevorzugt universellere

theoretische Grundbausteine annimmt und solche spezifischeren Funktionen von den universelleren ableitet (beide Kritikpunkte finden sich z.B. bei Kiparsky (1998, S.3,4)²⁸). Bevor ich zu formalen Aspekttheorien und zu den beiden formalen Theorien komme, die Aspekt für das Vedische annehmen, bespreche ich einleitend noch die beiden für deren Diskussion wesentlichen Positionen von Eva Tichy (1997).

Tichy (1997) nimmt Zeitstufe als den einzigen Bedeutungsunterschied zwischen Imperfekt und Aorist an. Entsprechend argumentiert sie auch gegen eine aspektuelle Semantik der Verbalstämme. In Bezug auf das Indogermanische argumentiert Tichy, dass es noch ein Aspektsystem hatte, aufgrund der komplexiven Aoriste und displexiven Präsensformen, welche für das Indogermanische rekonstruiert werden können. Diese weisen darauf hin, dass das Indogermanische die Möglichkeit hatte, „die in der Aktionsart enthaltene Zeitkomponente objektiv-unverändert oder subjektiv-verändert auszusagen“ (Aitzetmüller (1991, S.168)), also über grammatischen Aspekt verfügt hat. Diese Aspektdefinition von Aitzetmüller ist laut Tichy für ihre Diskussion deswegen relevant, weil man für das Indogermanische keine Textstellen mehr zur Verfügung hat, bei denen man Verben im Textkontext auf Aspektfunktionen untersuchen könnte. Alles, was man zur Verfügung hat, sind rekonstruierte Verbalparadigmen. Nun stellt sich angesichts der obigen Diskussion zur Stammselektion vedischer Wurzeln die Frage, ob nicht auch diese dafür sprechen, dass für das Vedische ebenfalls eine grammatische Kategorie bestand, welche es erlaubte, entweder die Aktionsart „objektiv-unverändert“ via Wurzelstambildung o.ä. oder „subjektiv-verändert“ via abgeleiteten Stamm auszusagen.

Diese Frage wird aber von Tichy nicht behandelt, die Definition von Aitzetmüller bespricht sie ausschließlich im Hinblick auf das Indogermanische und nicht auf das Vedische, zumal für das Vedische ja Textstellen überliefert sind und also eine direkte philologische Untersuchung der vedischen Verbalformen auf grammatischen Aspekt möglich ist. Generell macht es aber die Textsorte des Ṛgveda schwierig, Stellen zu finden, in denen man eine klassische Aspektdifferenzierung griechisch-slavischen Typs deutlich erkennen würde. Textstellen wie die Folgende, bei welcher laut Tichy der „Inhalt für ein Aspektsystem griechisch-slavischen Typs reichlich Anwendungsmöglichkeiten geboten hätte“ (Tichy (1997 S.593)), stellen für sie ein konklusives Argument gegen ein solches Aspektsystem dar:

(4)

RV V 30.10

*sám átra gávo 'bhíto 'n a v a n t e -
héha vatsáir ví y u t ā yád ā s a n /
sám tá índro a s r j a d a s y a śākáir
yád īm sómāsaḥ súsutā á m a n d a n //*

'Damals brüllten die Kühe gleichzeitig von allen Seiten [Ipf./ipf.], weil sie hier wie dort von ihren Kälbern getrennt waren [Ipf. + Vadj./ipf.: Parallelhandlungen als Inzidenzbasis]. Indra brachte sie wieder zusammen [Ipf./pf.: Inzidenzakt] mit seinen Starken (den Maruts), als ihn die gutgepreßten Somasäfte berauschten/berauscht hatten [Ipf./pf.: vorzeitige Handlung].'

(Textversion, Übersetzung und Kommentar aus Tichy (1997, S.593))

In den eckigen Klammern der Übersetzung schreibt Tichy immer zuerst den Aspekt (bzw. sonstige grammatische Kategorie), welcher sich in der vedischen Übersetzung finden würde, angenommen der Präsensstamm würde imperfektiven Aspekt ausdrücken und der Aoriststamm perfektiven. Zum

²⁸ Ich werde in Teil II, basierend auf Paducheva (1996) und Sonnenhauser (2006) argumentieren, dass auch Aspekt eigentlich keine textsortenübergreifend einheitliche Kategorie darstellt. Für die Interpretation einer Aspektform im Kontext spielt ihre Diskursfunktion eine Rolle.

Vergleich steht an zweiter Stelle in der Klammer der Aspekt, der zu erwarten wäre, wenn man eine griechisch-slawische Verteilung annimmt, im Sinne von Tichys (informeller) Aspektdefinition, basierend auf Hintergrundhandlung (Inzidenzbasis) einerseits und Ereignis, welches die Handlung weiterbringt (Inzidenzakt) andererseits.

Als Übergang zum theoretischen Teil dieser Arbeit sollen nun einige Beispiele einerseits zeigen, dass mit dieser Aspektdefinition etwas nicht stimmt, und andererseits, dass sich die Opposition zwischen vedischem Präsens- und Aoriststamm nicht völlig durch eine Zeitstufendifferenz zwischen ferner und naher Vergangenheit erklären lassen. Ich beginne mit einem Beispiel aus dem Bulgarischen, welches zeigen soll, dass der imperfektive Aspekt unter bestimmten Umständen auch aufeinanderfolgende, vollendete Ereignisse ausdrücken kann, welche alle während einer anderen andauernden Handlung stattfinden. Eine solche Aspektverwendung benötigt, um nicht pragmatisch markiert zu sein, den richtigen Kontext, damit der Diskurstyp keine Erzählung, sondern eine Aufzählung wird. Als kontextueller Trigger diente mir in meiner Erhebung Fragen wie: "Was ist gestern bei ihm alles passiert?", worauf ich meine Informantinnen gebeten habe, die folgende Reihe von Ereignissen auf Bulgarisch aufzuzählen:

(5)

*Dästerja mu cjal den **igra** (ipf-A) na dvora, a toj **gotvi** (ipf-A), **xodi** (ipf-A) do magazina, **pisa** (ipf-A) pismo i posle **prati** (pf-A) pismoto po poštata.*

*Seine Tochter **spielte** (ipf-A) den ganzen Tag im Hof, und er **kochte** (ipf-A), **ging** (ipf-A) ins Geschäft, **schrieb** (ipf-A) einen Brief, und **schickte** (pf-A) nachher den Brief bei der Post ab.*

In diesem Beispiel stellt das Spielen des Kindes die Hintergrundhandlung dar, welche den gesamten Tag andauert. Währenddessen beginnen diverse neue Handlungen, jede immer nach dem Abschluss der Vorherigen, aber alle während der Hintergrundhandlung, womit sie also sowohl Inzidenzhandlungen als auch Sequenzhandlungen darstellen (wenn man diese so versteht wie z.B. Bendixen & Voigt (2003, S.90)), das Kochen, das Schreiben eines Briefes, das Abgeben des Briefes auf der Post (welches weiters klar impliziert, dass der Brief auch beendet wurde)^{29 30}. Dieses Beispiel soll zeigen, dass die informellen Definitionen, obwohl eine gute Heuristik, nicht die gesamte Bandbreite der Verwendungen imperfektiver Kategorien erklären kann. Entsprechend kann eine solche Definition nicht herangezogen werden, um zu argumentieren, dass eine bestimmte Verwendung einer Verbalform deren Aspektsemantik widerlegt, da für so eine Widerlegung genauer geklärt werden muss, worin die zu widerlegende Aspektsemantik eigentlich genau besteht.

Die Folgenden zwei Beispiele aus dem Vedischen sollen zeigen, dass die Annahme einer Zeitstufenverteilung für nahe/ferne Vergangenheit nicht alle Verwendungen von Aorist und Imperfekt erklären kann:

²⁹ Dass dieses letzte Ereignis im perfektiven Aorist steht, liegt am perfektiven Default-Aspekt des Verbs (siehe v.a. 5.2, auch 6.2) und hat für das Beispiel keine weitere Bedeutung, es soll nur die Implikation unterstreichen, dass auch das vorherige Ereignis des Schreibens vollendet ist (trotz des imperfektiven Aspekts), sonst könnte der Brief ja nicht geschickt werden.

³⁰ Die Verwendung des bulgarischen Aorists ist hier nicht entscheidend, wie daran zu erkennen ist, dass er Inzidenzhandlungen und Hintergrundhandlung ausdrückt. Der bulgarische Aorist drückt nur Abgeschlossenheit aus (sowohl bei vollendeter als auch unvollendeter Handlung). Den klassischen Aspektkategorien entspricht im Bulgarischen, wie auch im Russischen die Opposition ipf/pf. Der Aorist resultiert hier aus der Fragesituation („Was ist gestern bei ihm alles passiert?“) welche den Diskurstyp von Erzählung zu Aufzählung ändern soll, um abgeschlossene Imperfekte zu evozieren. Abgeschlossene Handlungen werden im Bulgarischen unabhängig von Vollendetheit immer mit dem Aorist ausgedrückt. Der bulgarische Aorist wird im Kontext des vedischen Präsensstammes in Kapitel 5 genauer besprochen, da er als morphologisch markierter Ausdruck von zeitlicher Abgeschlossenheit von theoretischem Interesse ist, zur Untersuchung von Sprachen, wie das Vedische und Russische, in denen zeitliche Abgeschlossenheit nur inferiert werden kann.

(6)

RV II 11.20

a *asyá svānásyā^o mandínas tritásya*

b *ní árbudaṁ vāvṛdhānó **astah** (Aor-Ind)*

Von diesem, des Trita gepresstem erheiternden (Soma) gestärkt, **streckte** er Arbuda **nieder** (Aor).

(7)

RV III 29.16 (auch von Dahl (2010, z.B. S.8) zu diesem Zweck zitiert)

a *yád adyá tvā prayatí yajñé asmín*

b *hótaś cikitvo **ávrñimahihá** (Impf)*

Da wir dich heute o hervorleuchtender Hotar während diesem vorschreitenden Opfer hier **erwählt** (Impf) **haben**.

In Beispiel (6) findet sich ein Aorist zur Darstellung der fernen, mythischen Vergangenheit, in Beispiel (7) wird das Imperfekt für eine nahe zurückliegende Handlung genutzt.

Es scheint also, dass Theorien basierend auf zeitlicher Distanz auf empirische Probleme stoßen. Dabei ist entscheidend, dass diese empirischen Probleme ausgesprochen wenige Textstellen betreffen (Dahl findet nur drei Textstellen für das Imperfekt der nahen Vergangenheit (2010, S.190)) und entsprechend die Datenlage fordert, dass eine Alternativtheorie in der Lage sein muss, Zeitstufenunterschiede zu erklären, ohne spezifische semantische Markierung für solche anzunehmen. Eine Aspekttheorie wäre in der Lage, eine tendenzielle (i.e. nicht absolute) Verteilung auf nahe und ferne Vergangenheit zu erklären. Auch der russische imperfektive Aspekt wird tendenziell eher für die ferne Vergangenheit genutzt, Smiths (1997, S.239) Discontinuity-Lesart des russischen imperfektiven Aspekts entspricht Tichys (1997, S.592) Definition von zeitlicher Distanz.

Da das Beispiel aus dem Bulgarischen zeigt, dass imperfektive Formen in einer Weise genutzt werden können, die den informellen Definitionen aus 1.1. widerspricht, da die vedischen Beispiele zeigen, dass nahe/ferne Vergangenheit wohl nicht die ganze Erklärung für die Verteilung von Aorist und Imperfekt liefern können, und da Aspekt scheinbar in der Lage ist, eine tendenzielle Zeitstufenverteilung zu erklären, beginne ich nun in Kapitel 2 einen Überblick über die theoretischen Grundlagen für die verschiedenen formalen Aspekttheorien, welche uns in der restlichen Arbeit beschäftigen werden.

2. Theoretische Einführung zu Aspekt und Aktionsart

In diesem Kapitel stelle ich einige wichtige theoretische Ansätze zur sprachlichen Darstellung von Zeit vor. Diese stellen die theoretische Grundlage für alle weiteren Kapitel dar. Ich beginne in 2.1. mit der einflussreichen Klassifizierung von Vendler (1957) als Beispiel einer operationalisierten Definition von aktionsartigen Verbalklassen. Diese wird als Bezugspunkt aller später behandelten abstrakteren Aktionsarttheorien dienen, behandelt aber selbst das hier zentrale Thema des Zusammenspiels von Aktionsart mit Aspekt rein deskriptiv. Diese deskriptive Behandlung liefert allerdings empirische Regularitäten, welche eine formale Theorie in der Lage sein sollte zu erklären, ich beschränke mich hier hauptsächlich auf solche Regularitäten, die in Teil II beim Erarbeiten einer Imperfektivsemantik eine Rolle spielen werden. Die Fähigkeit diese einfach zu erklären, stellt eine unabhängige Rechtfertigung der Komplexität der Theorie in Teil II dar, der Erklärungsmechanismus ist der Schlüssel für die Behandlung imperfektiver Formen mit abgeschlossener, vollendeter Bedeutung.

Entsprechend führe ich bereits in 2.2. zwei formale Aktionsarttheorien ein, welche auch Bestandteil von Sonnenhausers Theorie in Teil II sein werden, um zu zeigen, wie diese Theorien auch für sich allein die Regularitäten aus 2.1. bereits behandeln können. Ich bespreche die beiden Theorien schon hier in Teil I, um sie dann mit den Aktionsarttheorien von Kiparsky und Dahl (Kapitel 3) zu vergleichen. Der Rest des Kapitels (2.3.) behandelt das letzte wichtige Konzept, welches für die Theorien aller weiteren Kapitel von Bedeutung ist: Die Reichenbachschen Ansätze zu Aspekt, welche basierend auf der Tempustheorie von Reichenbach entwickelt wurden. Ein entscheidendes Beispiel eines solchen

Ansatzes ist die Theorie von Klein (1994), welche Reichenbachs Tempustheorie generalisiert und zu einer allgemeinen Theorie von Zeit in Sprache ausbaut. Es lassen sich also damit Tempus, Aspekt, Perfekt und Aktionsart darstellen. Kleins Ansatz beinhaltet auch die wohl intuitiv nachvollziehbarsten Definitionen der Reichenbachschen Parameter (obwohl Uneinigkeit darüber herrscht, wie genau er zu verstehen ist, siehe 2.3.), vor allem seine Topic-Time (basierend auf Reichenbachs Referenzzeit) wird eines der zentralsten Konzepte der weiteren Kapitel sein.

2.1. Vendler und die Operationalisierung von Aktionsarten

Die erste Kategorisierung von Aktionsarten, die ich hier besprechen werde, ist eigentlich keine formale Theorie, war aber ein wichtiger Ausgangspunkt für viele spätere formale Theorien, da sie eine klare, wenn auch rein deskriptive Operationalisierung verschiedener aktionsartlicher Konzepte darstellt. Die Konzepte, die bei Vendlers Klassifizierung (Vendler 1957) eine Rolle spielen, sind dieselben, welche bereits in 1.1. informell eingeführt wurden, also statisch vs. dynamisch, momentativ vs. durativ und telisch vs. atelisch, allerdings werden sie nicht anhand dieser intuitiven Konzepte definiert, sondern anhand ihrer unterschiedlichen Interaktion mit Aspektoperatoren oder Temporaladverbien. Diese unterschiedlichen Interaktionen können somit als Test fungieren, welcher Verbklasse ein bestimmtes Verb³¹ zuzuordnen ist.

Besonders relevant für die späteren Kapitel ist ein klassischer Test für Telizität, welcher auf einem Phänomen basiert, welches nicht von jeder Aspekttheorie gleichermaßen einfach erklärt werden kann. Es baut darauf auf, dass die Telizität eines Verbes (also die Kodierung eines inhärenten Zieles) einen Einfluss darauf zu haben scheint, wie die aspektuelle Information, die ein imperfektiver Aspektoperator beiträgt, interpretiert wird. Das kann an Beispielen des englischen Progressivs gezeigt werden, funktioniert aber auch mit anderen imperfektiven Formen. In den folgenden Kapiteln werde ich Unterschiede zwischen dem Progressiv und anderen imperfektiven Aspektformen behandeln, bis dahin genügt es, den Progressiv als Vertreter des imperfektiven Aspekts zu betrachten.

Im Folgenden gehe ich davon aus, dass der Progressiv immer die gleiche kodierte aspektuelle Information beiträgt:

(8)

a) *I was pushing a cart.*

b) *I pushed a cart.*

(9)

a) *I was winning the race (but I fell and came in last).*

b) *I won the race.*

Das Verb *push*, kodiert an sich kein Ziel, sondern eine ziellose Aktivität, ist also atelisch. Wenn man nun wahrheitsgemäß (8)a sagen kann, kann man auch wahrheitsgemäß (8)b sagen, denn wenn ich dabei war, einen Karren zu schieben, bedeutet das automatisch, dass ich den Karren geschoben habe. Die Progressivform drückt hier also nur eine andere Perspektive auf das Ereignis aus. Nach den informellen Definitionen von Aspekt könnte man zum Beispiel sagen, (8)a drückt die Handlung in ihrem Verlauf aus, (8)b in ihrer Gesamtheit³². Wenn wir annehmen, dass die Progressivform immer

³¹ An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass es eine Vereinfachung darstellt, hierbei von Verben zu sprechen, so ist „*He ran around*“ z.B. atelisch, „*He ran a mile*“ allerdings telisch (siehe Teil II für einen Versuch, diese komplexen Zusammenhänge genauer darzustellen).

³² In Wirklichkeit haben der englische Progressiv und die slawischen imperfektiven Verben teils unterschiedliche Verwendungen, also kann ihre Bedeutung nicht in gleicher Weise beschrieben werden. Das gleiche gilt

den gleichen semantischen Beitrag leistet, stellt sich ein Problem. Die gleiche Logik funktioniert nicht mit *win* in (9) und anderen Verben, denen gemeinsam ist, dass sie lexikalisch ein Handlungsziel kodieren, i.e. telisch sind.

Während Beispiele (8)a) und b) nur unterschiedliche Blickwinkel auf ein Ereignis ausdrücken, bezeichnen Beispiele (9)a) und b) unterschiedliche Stadien eines Ereignisses. Mit dem Gewinnen eines Rennens verhält es sich also anders als mit dem Schieben eines Karrens. Dass man dabei war, ein Rennen zu gewinnen, bedeutet nicht, dass man es schon gewonnen hat. Die Progressivform drückt hier wieder aus, dass das Ereignis im Verlauf ist, das bedeutet hier aber gleichzeitig, dass sein Ziel noch nicht erreicht ist. Dieses Problem wird (seit Dowty (1979)) als Imperfektivparadoxon bezeichnet.

Das Verhalten eines Verbes hinsichtlich des Imperfektivparadoxons ist ein klassischer Test auf Telizität. Verben, die sich verhalten wie in (9) sind telisch, solche die sich verhalten wie in (8) sind atelisch. Das Imperfektivparadoxon ist aus theoretischer Perspektive nicht einfach zu erklären. Ich werde im Lauf der Arbeit immer wieder darauf zurückkommen und bei den vorgestellten Aspekttheorien auch darauf eingehen, wie sie damit umgehen können. Das mag auf den ersten Blick wie ein Fokus auf eine sehr periphere Fragestellung erscheinen, zumal es nur eine marginal belegte Lesart des vedischen Präsensstammes scheinbar indirekt betrifft, nämlich die eine Belegstelle, an der das Imperfekt konativ-präliminär genutzt wird (sowie einige eventuell konativ zu verstehende Präsensformen). Allerdings sollte sich im Lauf der Arbeit zeigen, dass dieser Fokus durchaus gerechtfertigt ist, da einerseits die konativ-präliminäre Lesart charakteristisch für genau jene typologische Variante des imperfektiven Aspekts ist, die ich für den Präsensstamm annehme, und außerdem das eindeutigste Kriterium seiner Abgrenzung von tatsächlichem semantischem Ausdruck von Vollendetheit darstellt. Andererseits wird sich zeigen, dass das Imperfektivparadoxon auch für die Formalisierung der Perfektsemantik von indirekter (aber nicht geringer) Bedeutung ist, in einer Weise, die erst nach der Einführung der Reichenbachschen Parameter wirklich erklärt werden kann (siehe 2.3., 3.3. und vor allem Kapitel 6).

Der Progressiv erlaubt noch eine weitere Abgrenzung, welche nicht für jeden imperfektiven Aspektoperator gilt. Er kann nicht auf statische Verben wie *love*, *know*, *believe* angewendet werden. Auch verhalten sich telische Verben unterschiedlich in Bezug auf ihre Bedeutung mit Progressiv-Markierung und lassen sich in zwei Klassen unterteilen. Bei telischen Verben wie *learn* oder *paint* sagt eine Progressiv-Form, dass ein Ereignis der jeweiligen Art stattgefunden hat, wenn es auch nicht zu seinem Ziel gekommen sein muss. Wenn man dabei ist, ein Bild zu malen, malt man bereits, auch wenn man es nicht fertiggemalt hat. Bei telischen Verben wie *find* oder *recognize* verhält sich das anders. Wenn man dabei ist zu finden, findet man noch nicht, man sucht. Vendler nennt den einen Typ telischer Verben *Accomplishments* und den anderen *Achievements*. Die Unterscheidung zwischen Accomplishment und Achievement-Verben ist weniger einfach als bei telischen und atelischen Verben, wie bereits erwähnt ist nicht jeder Test in jeder Sprache gleichermaßen durchführbar. So sind z.B. im Russischen Accomplishment-Verben daran zu erkennen, dass sie auch im imperfektiven Aspekt nicht kompatibel mit dem Präsens sind, im Bulgarischen gilt das nicht. Weiters drücken im Russischen und Bulgarischen morphologisch abgeleitete imperfektive Formen von Achievement-Verben immer die Vollendung der Verbalhandlung aus (!), sind also im Gegensatz zu Accomplishments nicht mit konativ-präliminärer Funktion kompatibel (Altshuler (2015, S.46). Für den

tatsächlich auch schon für die slawischen Sprachen untereinander. Ich sage bewusst *Bedeutung* und nicht *Semantik*, da es sich dabei sowohl um semantisch als auch pragmatisch zu erklärende Unterscheidungen handelt. Zur Illustration der Rolle von Aktionsart genügt aber diese informelle Darstellung fürs erste (für eine präzisere Darstellung siehe Teil II).

englischen Progressiv scheint eine vergleichbare Einschränkung nicht vorzuliegen (vgl. aus Moens & Steedman (1988 S.19): „*Harry was reaching the top when he slipped and fell to the bottom.*“). Ich werde diesen Umstand in Teil II genauer besprechen.

Zusammenfassend definiert Vendler anhand dieser und ähnlicher Tests vier Verbalklassen:

- *Activities* (gehen, reden)
- *Accomplishments* (malen, lernen)
- *Achievements* (finden, erkennen)
- *States* (wissen, glauben)

Eine Theorie zur Interaktion von Aspekt und Aktionsart sollte bestenfalls einerseits in der Lage sein, Verbalklassen basierend auf Tests wie den obigen zu definieren, andererseits sollte sie auch erklären können, warum solche Tests wie das Imperfektivparadoxon oder die Beschränkungen der Progressivanwendung funktionieren, also warum unterschiedliche Verbalklassen sich mit dem gleichen Aspektoperator unterschiedlich verhalten. Wie ich im weiteren Verlauf zeigen werde, ist eine solche präzise Theorie zur Interaktion von Aspekt und Aktionsart notwendig, um die Möglichkeit imperfektiver Formen mit abgeschlossener, vollendeter Bedeutung überhaupt sinnvoll formulieren zu können. Die Theorie, die in Teil II vorgestellt wird, gehört zu einer Klasse von Aspekttheorien, bei denen die Interaktion von Aktionsart und Aspekt das zentrale Element ist. Sie nutzt dabei Konzepte diverser anderer Aspekt und Aktionsarttheorien, der folgende Abschnitt stellt zwei der wichtigsten vor.

2.2. Der Eventnukleus und die Atome der Aktionsart

In diesem Abschnitt bespreche ich zwei Aktionsarttheorien, welche auch zentrale Bestandteile von Sonnenhausers Theorie (2006; Teil II dieser Arbeit) sind, welche ich aber bereits im Kontext des vorigen Abschnitts besprechen will, um zu zeigen, wie sie als eigenständige formale Theorien in der Lage sind die oben vorgestellten Operationalisierungen zu erklären. Ich werde dennoch nicht alle Details der beiden Theorien besprechen, sondern nur ihre wesentlichen Bestandteile, welche für Sonnenhausers Theorie notwendig sein werden und welche genügen, um klarzumachen, wie sie mit der Interaktion von Aspekt und Aktionsart umgehen können. Ihr Vorteil liegt darin, dass sie alle Aktionsarten aus den möglichen Kombinationen einfacher, minimaler Bestandteile erklären und dadurch eine Einheitlichkeit schaffen, die es möglich macht, eine genaue Interaktion zwischen Aktionsart und Aspekt zu definieren. Der Vorteil dieser Einheitlichkeit ist auch der Grund, warum in Kiparskys Theorie die Interaktion von Aktionsart und Aspekt genauer spezifiziert ist als bei Dahl, da auch Kiparskys Aktionsarttheorie mit minimalen Bestandteilen arbeitet.

Moens & Steedman (1988) entwickeln, aufbauend auf den Operationalisierungen von Vendler, eine Aktionsartentheorie, welche ihnen ermöglicht zu erklären, warum verschiedene Verbalklassen ein unterschiedliches Verhalten mit Aspektoperatoren zeigen. Aktionsarten werden, wie üblich, definiert anhand der Oppositionen punktuell („*atomic*“)/ausgedehnt und mit-Nachfolgezustand/ohne-Nachfolgezustand (was ungefähr telisch/atelisch entspricht). Diese Oppositionen charakterisieren verschiedene Typen von Events, Events werden wiederum von States³³ abgegrenzt. Charakteristisch

³³ Ich verwende hier die unübersetzten Ausdrücke *Event* und *State*, anstatt *Ereignis* und *Zustand*, weil in der restlichen Arbeit *Ereignis* immer der Überbegriff über alle Aktionsarten, sowohl statisch als auch dynamisch ist. Entsprechend verwende ich *Ereignis* auch in diesem Abschnitt weiterhin als Überbegriff über *Event* und *State*. Ich will damit auch klar machen, dass es sich dabei um definierte Termini handelt. *States* nach Moens & Steedman sind im Gegensatz zur Bedeutung von *State* in Bezug auf z.B. Zustandsverben, nicht durch kinetische Eigenschaften des Ereignisses definiert (statisch vs. dynamisch (ändert sich etwas oder nicht)), wie sie von Sonnenhauser (2006, S.116), basierend auf Passoneau (1987, S.19) verstanden werden, siehe Teil II). *States*

für ein Event ist, dass es einen Anfang und ein Ende hat. Dadurch fallen nicht nur lexikalisch kodierte Zustände unter States, sondern auch z.B. der Progressiv definiert einen State, den Progressive-State.

Daraus ergibt sich folgende Verteilung:

- *Culmination*³⁴ (klassisches Beispiel: Vendlers *Achievement*): punktuell Event mit Nachfolgezustand.
- *Process* (klassisches Beispiel: Vendlers *Activity*): ausgedehntes Event ohne Nachfolgezustand.
- *Culminated Process* (klassisches Beispiel: Vendlers *Accomplishment*): ausgedehntes Ereignis mit Nachfolgezustand.
- *Point* (klassisches Beispiel: Comries *Semelfaktiva*): punktuell Event ohne Nachfolgezustand.
- *State*: kein Event, kein Anfang oder Ende liegt vor.

Die klassischen Beispiele dieser Aufzählung entsprechen solchen Fällen, bei denen der Ereignistyp der kodierten Aktionsart entspricht, aber Aktionsarten können auch Ereignistypen annehmen, die nicht dem lexikalisch kodierten entsprechen (z.B. kann ein aktionsartig kodiertes *Point*-Event durch Iteration zu einem *Process*-Event umgewandelt werden). Das geschieht zum Beispiel durch den Einfluss von Aspektoperatoren. Die Rolle von Aspektoperatoren besteht darin, einen bestimmten Ereignistyp als Input zu fordern und einen bestimmten Ereignistyp als Output zu liefern. Wenn der aktionsartige Ereignistyp die Inputanforderung eines Aspektoperators nicht erfüllt, muss der Ereignistyp durch Koerzion³⁵ so uminterpretiert werden, dass er der Inputanforderung entspricht. Der Output eines Aspektoperators besteht darin, ein Ereignis eines vom Aspektoperator bestimmten Typs als stattfindend innerhalb einer Referenzzeit auszusagen³⁶.

Als Werkzeug, um die verschiedenen Aktionsarten und Koerzionsoperationen zu beschreiben, führen Moens & Steedman den Eventnukleus ein, welcher auch im Zentrum von Sonnenhausers Aktionsartentheorie steht, und die maximale Struktur eines Ereignisses darstellt:

nach Moens & Steedman sind vielmehr nur dadurch definiert, ob ihr Anfang und Ende Teil der Aussage sind, deswegen macht es auch Sinn, von einem *Progressive-State* oder einem *Habitual-State* zu sprechen, was innerhalb von Sonnenhausers Theorie ein Widerspruch in sich wäre. Generell wird *State* innerhalb verschiedener Theorien leider oft sehr unterschiedlich benutzt, entsprechend werde ich mich in den folgenden Kapiteln bei der Vorstellung unterschiedlicher Theorien immer darum bemühen, klarzumachen, was im Kontext der jeweiligen Theorie genau damit gemeint ist.

³⁴ Moens & Steedman nutzen eine andere Terminologie als Vendler. Ich werde mich in diesem Abschnitt an ihre Terminologie halten, während ich ihre Theorie bespreche, werde sie aber immer wieder zu Vendlers Terminologie in Bezug setzen. Ab dem nächsten Abschnitt nutze ich wieder Vendlers Termini, da diese sich (soweit ich das beurteilen kann) eher durchgesetzt haben.

³⁵ *Koerzion* stammt vom Englischen *Coercion*, einer Analogie mit *Type-Coercion* (implizite Typenumwandlung) bei manchen Programmiersprachen, einem Prozess bei dem ein Datentyp beim Kompilieren automatisch in einen anderen Datentypen umgewandelt wird, um Fehler zu vermeiden, die durch Operationen mit inkompatiblen Datentypen entstehen. Für die Interaktion von Aspekt und Aktionsart ist Koerzion ein erklärungsstarkes Konzept, welches auch in Teil II viel theoretische Feinarbeit erledigen wird. Wie bei allen erklärungsstarken Konzepten ist es aber wichtig, Koerzion möglichst restriktiv zu definieren, um damit nicht am Ende alles und damit nichts erklären zu können.

³⁶ Das Konzept der Referenzzeit wird erst im nächsten Abschnitt genau eingeführt, da es sich um einen Reichenbachschen Parameter handelt. Für die Diskussion in diesem Kapitel genügt es, Referenzzeit als Zeitraum zu verstehen, über den eine Aussage gemacht wird. Das entspricht ohnehin der besten modernen Definition dieses Parameters, der nächste Abschnitt wird nur anhand seiner historischen Entwicklung und seiner genauen Rolle im Reichenbachschen Theorieapparat klären, was für Tragweite diese Definition für Reichenbachsche Aspekttheorien hat (auch für nicht-Reichenbachsche, siehe Teil II).

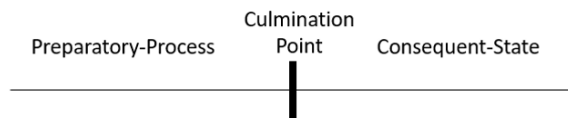


Abb. 1 (nach Moens & Steedman (1988, Figure 3.) mit leicht adaptierter Terminologie, siehe Fn.37)

Der Eventnukleus ist keine rein temporale Struktur, sondern ein Ausdruck von Kontingenz. Kontingenz ist der Terminus, den Moens & Steedman für den Zusammenhang der einzelnen Teile einer Ereignisstruktur nutzen, ein Zusammenhang der mehr ist als rein temporale Nähe oder Abfolge, aber etwas schwächer als Kausalität. Der Unterschied zur Kausalität ist aber recht subtiler Natur und wenn man sich die Verhältnisse des Event-Nukleus als Kausalverhältnis vorstellt, liegt man nicht weit daneben (für eine genauere Besprechung siehe Moens & Steedmans Diskussion von Kausalketten in *When-Clauses* (1988, S.15,16)). Die dreiteilige Struktur des Eventnukleus definiert die maximalen Bestandteile eines Ereignisses, der *Preparatory-Process* ist ein (Sub-)Ereignis, welches den *Consequent-State* zur Folge hat. Der *Culmination-Point*³⁷ ist der Übergang zwischen beiden, also der Moment, wenn der Prozess endet und der resultierende Zustand eintritt.

Die Charakterisierungen der obigen Aktionsarttypen lassen sich in Bezug auf den Eventnukleus formulieren, je nachdem, welche der drei Bestandteile sie kodieren. Koerzition modifiziert die aktionsartlich kodierten Bestandteile des Eventnukleus so, dass das Resultat den Inputanforderungen des angewendeten Aspektoperators entspricht.

Wie Moens & Steedman erkläre ich das Zusammenspiel von Aktionsart (im Sinne von kodierten Bestandteilen des Eventnukleus), Koerzition Aspektoperatoren hier anhand des Englischen, für deutlich komplexere Aspektsysteme wie z.B. das des Bulgarischen ist dieses System (soweit ich es sehe) nicht in dieser Form anwendbar. Mein Fokus wird dabei auf dem Progressiv liegen, zumal sich daran zeigen lässt, wie nützlich jene Werkzeuge sind, die auch Sonnenhauser (mit Abwandlungen) übernimmt, wenn es um die Analyse der Interaktion imperfektiver Aspektoperatoren mit telischen Aktionsarten geht.

Allgemein ist für die Koerzition relevant, was genau die Inputanforderung des Aspektoperators³⁸ ist. Wenn kein Aspektoperator vorliegt, wird die Struktur des Ereignisses (*Event* oder *State*) so übernommen, wie die Aktionsart es vorgibt. Die Aussage besagt dann, dass ein solches Ereignis innerhalb der Referenzzeit stattfindet. Das ist im Englischen z.B. bei der Past-Simple der Fall: „*He sneezed*“ bedeutet einfach, dass das punktuelle Ereignis des Niesens innerhalb der Referenzzeit stattgefunden hat, was dem punktuellen Aktionsarttyp von *sneeze* entspricht. Zur Erklärung des Beitrages der Koerzition durch Aspektoperatoren ist es zuerst notwendig, die obigen Aktionsartentypen über den Eventnukleus zu definieren, auch dabei beachte ich besonders das Zusammenspiel zwischen den beiden telischen Aktionsarttypen und dem imperfektiven Progressiv:

- Die Struktur von ***Culminated Processes*** entspricht dem gesamten Eventnukleus. Durch Koerzition können sie aber Teile davon verlieren. Das Imperfektivparadoxon lässt sich zum Beispiel so erklären, dass der imperfektive Operator eine Koerzition vom *Culminated Process* zum *Process* fordert, was dem Verlust des lexikalisch kodierten Zieles und Nachfolgezustandes entspricht. Nur der resultierende *Process* trägt dann zur Aussage bei, welche für die

³⁷ Bei Moens & Steedman (1988) auch nur „Culmination“, ich nutze für das aktionsartige Element immer Culmination-Point, um es von Moens & Steedmans Aktionsart „Culmination“ (siehe unten) klarer abzugrenzen.

³⁸ Genauer gesagt muss es nicht notwendigerweise ein Aspektoperator sein. Koerzition wird auch durch Temporaladverbien, *When-Clauses* und ähnliches ausgelöst, ich bespreche aber an dieser Stelle nur Koerzition durch Aspektoperatoren.

Referenzzeit getroffen wird. Bei einer aspektuell unmarkierten Form wird der gesamte *Culminated Process* auf die Referenzzeit übertragen und damit Teil der Aussage. Das erklärt die unterschiedlichen Wahrheitsbedingungen, welche sich z.B. bei der Past-Progressive und der Simple-Past des gleichen telischen Verbes ergeben, damit erklärt es das Imperfektivparadoxon (für die Erklärung bei den anderen telischen Verben, *Culminations*, siehe den nächsten Punkt).

- **Culminations** haben keine Preparatory-Phase. Eine solche kann allerdings durch Koerzion eingefügt werden. Der Umstand, dass die Preparatory-Phase durch Koerzion eingefügt und nicht lexikalisch kodiert ist, erklärt die Beobachtung von Vendler, dass *Achievements* (i.e. *Culminations*) sich mit Progressivformen anders verhalten als *Accomplishments* (i.e. *Culminated Processes*). Anhand des Beispiels aus dem vorherigen Abschnitt (2.1) bedeutet das: Wenn ich dabei bin etwas zu malen, es aber noch nicht gemalt habe (kodierte Preparatory-Phase eines *Culminated Processes*) male ich bereits, weil die Preparatory-Phase schon ein kodierter Teil des Ereignisses *malen* ist. Wenn ich aber dabei bin etwas zu finden (eingefügte Preparatory-Phase einer *Culmination*), finde ich noch nicht, weil die Preparatory-Phase nicht von *finden* lexikalisch kodiert ist, sondern die Koerzion es notwendig macht, dem *Culmination*-Event *finden* bei der Interpretation der Aussage eine passende Preparatory-Phase hinzuzufügen, welche je nach Kontext variieren kann. Da eine Koerzion auch einem Pfad über mehrere Schritte folgen kann, kann aufbauend auf diesem ersten Schritt auch das Imperfektivparadoxon für *Culminations* erklärt werden. Um den *Process*-Input eines Imperfektiv-Operators wie des Progressivs zu erfüllen, muss, nachdem eine Preparatory-Phase hinzugefügt wurde, auch in einem zweiten Schritt der restliche Eventnukleus (also alles ursprünglich kodierte: der *Culmination*-Point und der *Consequent-State*) entfernt werden. Danach erklärt sich das Imperfektivparadoxon wieder analog zum obigen Beispiel der *Culminated Processes*. Das Fehlen einer Preparatory-Phase zeigt sich auch darin, dass russische und bulgarische imperfektive Formen von *Culminations* (*Achievements*) scheinbar keine konativ-präliminäre Interpretation erlauben (siehe 5.2.), sie implizieren also immer, dass das Ereignis seinen natürlichen kodierten Abschluss erreicht hat. Meine Hypothese warum sich der englische Progressiv und die russischen und bulgarischen imperfektiven Formen unterschiedlich verhalten könnten, wird in 5.2. besprochen.
- **Points** unterscheiden sich von *Culminations* darin, dass sie zusätzlich keinen *Consequent-State* haben. Comrie (1976, S.42,43) bespricht die Frage, ob semelfaktische Verben, welche das klassische Beispiel für *Points* darstellen, tatsächlich punktuelle Ereignisse im gleichen Sinn darstellen, wie die *Culmination*-Point eines telischen Verbes (*Culmination* oder *Culminated Process*), oder ob nicht viel mehr sehr kurze Prozesse vorliegen. Da, soweit ich das beurteilen kann, das Vedische, genau wie die slawischen Sprachen keine Simplex-Verben mit semelfaktischer Bedeutung haben, erübrigt sich diese Frage für das Vedische und ich werde dieses Thema nicht weiter ausführen.
- **Processes** haben keinen *Culmination*-Point und entsprechend keinen *Consequent-State*.
- **States** sind keine *Events* im Sinne des Eventnukleus, können aber durch Koerzion zu solchen gemacht werden, das wird allerdings von Moens & Steedman nicht ausgeführt. Entsprechend bespreche ich den Zusammenhang zwischen lexikalischen *States* und *Events* im Sinne des Event-Nukleus erst in Teil II.

Wenn ein Aspektoperator vorliegt, definiert der Aspektoperator allein, welche Art von Ereignis (*Event* oder *State*) für die Referenzzeit ausgesagt wird, unabhängig vom Ereignistyp, den die Aktionsart vorgibt. Der aktionsartige Ereignistyp ist aber insofern relevant, als dass unterschiedliche Typen unterschiedliche Koerzionen erfordern, um die Input-Anforderungen des Aspektoperators zu erfüllen.

Wieder dargestellt am Beispiel des englischen Progressives schaut das folgendermaßen aus: Der Progressiv liefert als Output einen *Progressive-State*, also ein während der gesamten Referenzzeit ablaufendes Ereignis, da ein *State* ja innerhalb dieses Systems nur dadurch definiert ist, dass sein Anfang und Ende nicht Teil der Aussage (i.e. innerhalb der Referenzzeit) sind. Für den Koerzionspfad entscheidend ist die Input-Voraussetzung, der englische Progressiv fordert als Input immer ein Ereignis des Typs *Process*. Bei einer Aussage wie „*He was winning the race*“ entspricht der aktionsartige Ereignistyp von „*win the race*“ (*Culmination*) nicht der Input-Anforderung des Progressives (*Process*), entsprechend muss einem Koerzionspfad von *Culmination* zu *Process* gefolgt werden, um die Input-Anforderung zu erfüllen, den wahrscheinlichsten Pfad habe ich bereits oben im Kontext des Imperfektivparadoxons besprochen:

- *Culmination* > *Culminated Process* > *Process*

Moens & Steedmans Perfekt-Theorie nimmt an, dass das Perfekt als Input ein *Culmination*-Ereignis nimmt und als Output einen *Consequent-State* liefert. Sie führen alle Perfektlesarten auf diese *Consequent-State*-Funktion zurück. Die typologische Variation der möglichen Perfektlesarten (siehe Kapitel 6) lässt sich aber von so einer rigiden Theorie schwer erklären, deswegen werde ich sie hier auch nicht weiter ausführen.

Altshuler (2015, S.48, Fn.9) wirft ein seriöses formales Problem mit dieser Theorie auf, nämlich dass es unklar ist, wie genau Koerzion mit dem Kompositionalitätsprinzip vereinbar ist. Sonnenhauser, die sowohl den Eventnukleus als auch Koerzion als zentrale Elemente ihrer Theorie nutzt (allerdings jeweils in abgewandelter Weise), beschäftigt sich ausführlich mit der Frage der Kompositionalität. Ein wichtiger theoretischer Baustein, um das Kompositionalitätsprinzip klar unverletzt zu lassen, ist die zweite Aktionsarttheorie, die ich in diesem Kapitel vorstellen will, die Aktionsarttheorie von Bickel (1996). Meine Darstellung von Bickels Theorie basiert hauptsächlich auf ihrer Rolle in der Theorie von Sonnenhauser (2006). Im Gegensatz zu meiner Darstellung der Theorie von Moens & Steedman bespreche ich Bickels Theorie in der Form, in der sie von Sonnenhauser übernommen wird. Eine Gesamtdarstellung von Bickels Theorie würde einen zu weiten Exkurs darstellen, denn die Unterschiede zu Sonnenhausers Theorie sind in der Praxis viel subtiler als die Unterschiede zwischen Sonnenhausers Theorie und jener von Moens & Steedman (oder auch jener von Klein im nächsten Abschnitt).

Auch Bickels Theorie ist eine Theorie der Interaktion von Aktionsart und Aspekt, welche hier besonders eng miteinander interagieren. Aspekt ist dabei ein Operator, welcher Elemente der Aktionsart, dem Operandum, selektiert.

Bei Bickel ist jegliche aspektuelle oder aktionsartige Semantik auf die gleichen theoretischen Atome zurückzuführen, auf Phasen (φ) und Grenzen (τ) (Bickel (1996, 2000)), wobei Phasen noch in statische (φ_{stat}) und dynamische Phasen (φ_{dyn}) unterteilt werden könnten (Bickel (2000, S.4)); auch Sonnenhauser (2006) folgt dieser Unterteilung). Phasen und Grenzen stellen die einzige aspektrelevante Bedeutung auf allen Representationsebenen dar (Aspectual Uniformity Hypothesis Bickel (1996, S.204)). Lexikalische aspektrelevante Information (i.e. Aktionsart) ist in dieser Form kodiert, morphologische und syntaktische aspektbezogene Prozesse beziehen sich ausschließlich darauf und auch pragmatische Schlüsse betreffen nur Phasen und Grenzen.

Alle Aktionsarten lassen sich also aus Phasen und Grenzen zusammensetzen, in ähnlicher Weise, wie sich bei Moens & Steedman alle Aktionsarten aus den Bestandteilen des Event-Nukleus zusammensetzen lassen. Zwischen den Theorien von Bickel einerseits und Moens & Steedman andererseits gibt es aber doch wesentliche Unterschiede, sowohl in der Natur der aktionsartigen Atome als auch in der Funktion von grammatischem Aspekt.

Während der Eventnukleus einen Kontingenzzusammenhang darstellt, also ein der Kausalität sehr ähnliches Konzept, welches ausdrücklich mehr als eine reine temporale Relation ist, stellen Bickels Phasen und Grenzen ausschließlich zeitliche Konzepte dar, welche keinen weiteren semantischen Gehalt auf jeglicher Interpretationsebene haben, selbst auf pragmatischer Ebene sind sie nur als τ und φ repräsentiert³⁹. Daraus folgt auch der andere wesentliche Unterschied beider Theorien, die unterschiedliche Rolle von Aspekt. Bei Moens & Steedman ist, wie oben beschrieben, der Input ein bestimmter Ereignistyp und der Output ein bestimmter anderer Ereignistyp, falls ein Verb für einen Aspektoperator den falschen lexikalischen Ereignistypen aufweist, findet Koerzion statt, wobei der gesamte ursprüngliche Ereignistyp (z.B. ein Achievement) zum geforderten Inputtypen umgewandelt wird (z.B. indem es iteriert, und dadurch zum *Process* wird).

Bei Bickel andererseits spielen aber eben Konzepte wie *Prozess*, *wiederholtes Ereignis* oder *resultierender Zustand* keine direkte Rolle in der semantischen Repräsentation von Aspekt, es muss also keine Umwandlung in einen solchen stattfinden. Alles, was Aspekt bei Bickel macht, ist, ein oder mehrere vom jeweiligen Aspektoperator geforderte Elemente der Aktionsart zu selektieren, und auf die Referenzzeit zu projizieren, alles weitere an Bedeutung ergibt sich aus logischen Schlussfolgerungen und pragmatischen Prinzipien basierend auf dieser minimalen Semantik (die Arbeitsteilung zwischen Semantik und Pragmatik ist auch eines der wichtigsten Prinzipien von Sonnenhausers Theorie).

Zur Illustration wende ich diese Theorie wieder auf ein telisches Verb (*paint*) und den englischen Progressivoperator an:

(10)
„She was painting a picture“

Die aktionsartige Struktur von *paint* ist $[\varphi_{\text{dyn}} \tau \varphi_{\text{stat}}]$ ⁴⁰.

Diese Struktur stellt die temporale Ebene des jeweiligen Verbes dar, sie ist verbunden mit der Kausal-Ebene und der Event-Ebene (Sonnenhausers *Causal Tier* (2006, S.110) bzw. *Event Structure* (S.113), welche die kausale Struktur des Verbes widerspiegelt. Die Kausal-Ebene beinhaltet die Argument- und Thetarolleninformation. Die Event-Ebene entspricht, in Sonnenhausers Variante der Theorie, dem Eventnukleus von Moens & Steedman (in leicht abgewandelter Form):

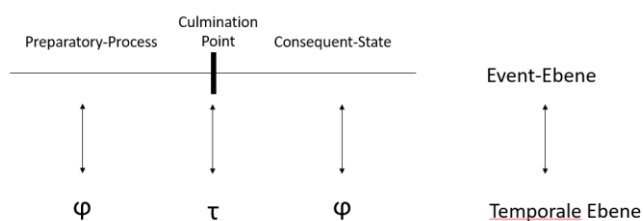


Abb. 2 (nach Sonnenhauser (2006, Figure 4.3), aspektuelle Ebene und Terminalitätskategorie ausgeblendet (siehe Teil II))

³⁹ Bei Sonnenhauser ist zusätzlich die Dynamizität von zentraler Relevanz, die durch die beiden unterschiedlichen Phasentypen φ_{stat} vs. φ_{dyn} ausgedrückt wird (siehe Sonnenhauser (2006, S.116) sowie diese Arbeit, Abschnitt 4.1)

⁴⁰ Hier folge ich Sonnenhauser, indem ich auch eine statische Phase nach der Grenze ansetze, Bickel (z.B. 2000) setzt für telische Verben für gewöhnlich $[\varphi \tau]$ an (bzw. $[\varphi_{\text{dyn}} \tau]$). Diese Unterscheidung ist für den englischen Progressiv völlig irrelevant. Die statische Phase wird aber in Teil II eine große Rolle spielen um subtile Bedeutungsunterschiede zwischen Imperfektivformen mit abgeschlossener, vollendeter Bedeutung einerseits und Perfektivformen andererseits zu erklären und ist auch notwendig, um die Verteilung des vedischen Imperfekts und Aorists auf nahe und ferne Vergangenheit innerhalb von Sonnenhausers Theorie zu erklären.

Der Progressiv-Operator hat nun, anders als bei Moens & Steedman (1988), nicht eine gesamte aktionsartige Ereignisstruktur als Input-Anforderung. Stattdessen fordert er als Input nur, dass als Teil der aktionsartigen Struktur eine $[\varphi_{\text{dyn}}]$ -Konstituente auf temporaler Ebene vorliegt, welche dann selektiert wird. Als Output gibt der Aspektoperator auch in dieser Theorie eine Aussage zur Referenzzeit⁴¹. Inhalt der Aussage ist jene Konstituente der Event-Ebene, welche mit den selektierten Konstituenten der temporalen Ebene assoziiert ist. Konkret heißt das auf den Output des Progressivoperators bezogen, dass die Preparatory-Phase des Input-Verbs für die Referenzzeit ausgesagt wird, da diese mit der selektierten $[\varphi_{\text{dyn}}]$ -Konstituente assoziiert ist. In Beispiel (10) bedeutet das, dass nur der Prozess des Malens, nicht aber der Abschluss des Bildes für die Referenzzeit ausgesagt wird. Damit ist auch das Imperfektivparadoxon leicht zu erklären, da bei einem Progressivoperator der Culmination-Point nicht Teil der Aussage ist, also ähnlich wie bei Moens & Steedman, aber auf anderem Weg. Dieser Weg ist auch klar mit dem Kompositionalitätsprinzip kompatibel, da die lexikalische Bedeutung einer Verbalform nicht direkt zur Semantik einer Aussage beiträgt. Erst der Aspektoperator entscheidet, welcher Teil der lexikalischen Bedeutung Teil der Semantik der Aussage und damit für das Kompositionalitätsprinzip relevant wird.

Dieser Prozess ist auch das Herzstück von Sonnenhausers Selektionstheorie und wird in späteren Abschnitten weiter ausgebaut werden. Im nächsten Abschnitt über Reichenbachsche Theorien wird die Referenzzeit genauer behandelt, welche ich bisher eher oberflächlich definiert habe. Dabei wird Kleins Topic-Time (TT) eingeführt, welche er mit der Referenzzeit gleichsetzt (Sonnenhauser nicht ganz, siehe Teil II). In Teil II wird dann die Rolle der TT in Sonnenhausers Aspekttheorie dargestellt. Eine genaue Definition der TT erfolgt erst in Teil II, wo ich auch Kleins Theorie verbaler Finitheit vorstellen werde, welche auf Topic-Komponenten wie der TT aufbaut. Für die Reichenbach-basierten Kapitel zum Vedischen genügt es aber, die TT (bzw. Referenzzeit) informeller definiert zu lassen, zumal ihre Rolle in den Aspekt/Aktionsart-Theorien dieses Kapitels ausreicht, um ihre Relevanz in verschiedenen Reichenbachschen Aspekttheorien kritisch zu analysieren (siehe 3.3.). Entsprechend bespreche ich im nächsten Abschnitt die Entwicklung der Referenzzeit, beginnend von ihrer eher marginalen Rolle als Reichenbachs Erklärung von Vorzeitigkeit, davon ausgehend komme ich dann zu ihrer jetzigen nützlichsten Definition, als jene Zeit, über die eine Aussage getroffen wird (welche ich in diesem Abschnitt schon vorgreifend genutzt habe). Damit kann ich dann auch ihre Rolle in Reichenbachschen Aspekttheorien klar machen, was dann die theoretische Einleitung abschließt und zu den Reichenbachschen Theorien zum Vedischen in Kapitel 3 überleitet.

2.3. Reichenbach und Reichenbachsche Variationen

Bei der Tempustheorie von Reichenbach handelt es sich um einen relationalen Zugang zu Tempus, entsprechend beginne ich hier mit dem einfachsten Zugang zu Tempus, um dann zu zeigen, warum die zusätzliche Komplexität bei Reichenbachs Zugang legitim ist (die Darstellung folgt Klein (1994, Kapitel 2)).

Der einfachere, intuitiv naheliegendste relationale Zugang zu Tempus besagt, dass verschiedene Tempora einer Verbform sich darin unterscheiden, wo die vom Verb ausgedrückte Handlung sich am Zeitstrahl in Relation zum Zeitpunkt der Aussage befindet. Tempora bezeichnen also dem zufolge das Verhältnis zwischen Ereigniszeit (E) und Sprechzeit (S) (siehe Beispiele und Abb.3):

(11)

⁴¹ Zusätzlich zum konzeptuellen Gehalt der Aussage wird auch das Referenzzeitintervall (eigentlich Topic-Time-Intervall, aber diese Differenzierung ist hier noch nicht von Bedeutung) durch den Aspektoperator in bestimmter Weise spezifiziert, einerseits durch Vorgaben hinsichtlich ihrer äußeren Begrenztheit, andererseits wird die Kinesis des Intervalls durch die selektierten Elemente bestimmt (all das wird aber erst ab 4.1 relevant)

- a. *Maria tötete den Drachen.*
- b. *Maria tötet den Drachen.*
- c. *Maria wird den Drachen töten.*

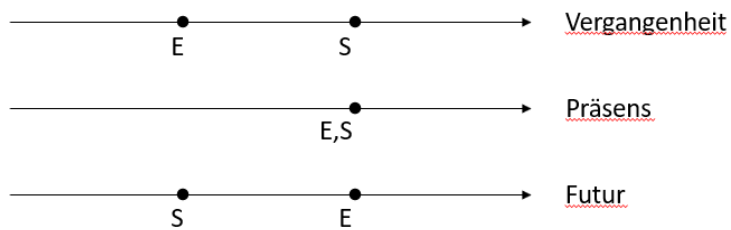


Abb. 3

Wenn die Ereigniszeit der Sprechzeit vorausgeht, Maria den Drachen zum Zeitpunkt der Aussage also bereits getötet hat (11a)), handelt es sich um eine Vergangenheitsform. Wenn Ereigniszeit und Sprechzeit ident sind, Maria ist also zum Zeitpunkt der Aussage dabei, den Drachen zu töten (11b)), dann handelt es sich um eine Präsensform und wenn die Ereigniszeit der Sprechzeit folgt, um ein Futur. Die Beispiele in (11) erscheinen zwar trivial, sind aber notwendig, zumal der weitere Verlauf des Kapitels zeigen wird, dass auf den ersten Blick ähnlich triviale Beispiele sich erst mit deutlich komplexeren Theorien behandeln lassen.

Es gibt diverse Schwierigkeiten mit einer relationalen Tempustheorie mit nur zwei zeitlichen Parametern (S und E). Eine dieser Schwierigkeiten, welche auch Reichenbach als Argument für die Notwendigkeit einer komplexeren Theorie angibt, stellen jene Tempora dar, die Vorzeitigkeit ausdrücken, wie die deutsche Vorvergangenheit⁴². Diese bezeichnen nämlich nicht ein in Bezug auf die Sprechzeit vergangenes Ereignis, sondern ein vergangenes Ereignis in Bezug auf einen anderen vergangenen Zeitpunkt, den Reichenbach Referenzzeit nennt. Damit komme ich zu relationalen Tempustheorien mit drei Parametern (E, R und S). Während die Bedeutung von E und S intuitiv eindeutig erscheint⁴³, ist die Referenzzeit weniger unmittelbar verständlich und es lohnt sich, ihre historische Entwicklung zu besprechen. Für Reichenbach diente die Referenzzeit ausschließlich für die Erklärung von Plusquamperfekt, Vorzukunft etc.:

(12)

- a) *Als Siegfried zur Höhle kam, hatte Maria den Drachen getötet.*
- b) *Bis Siegfried zur Höhle gekommen sein wird, wird Maria den Drachen getötet haben.*

Wenn man die Semantik von Tempusformen nur als Verhältnis von Sprechzeit und Ereigniszeit annimmt, hat man keine Möglichkeit Plusquamperfekt von Vergangenheit und Futur von Vorzukunft zu unterscheiden. Man hat tatsächlich keine Möglichkeit mehr als 3 Zeitformen formal zu unterscheiden. Die Einführung eines dritten Parameters macht es möglich, solche relativen Verhältnisse zu formalisieren:

⁴² Ich schreibe bewusst Vorvergangenheit und nicht Plusquamperfekt, da ich zu diesem Zeitpunkt jegliche Implikation einer Perfektsemantik vermeiden will. Bevor ich eine solche besprechen kann, muss erst eine genauere Vorstellung der Referenzzeit eingeführt werden, welche auch aspektuelle Konzepte behandeln kann.

⁴³ In Wirklichkeit sind auch E und S nicht vollkommen trivial zu bestimmen, auch in den im Laufe dieser Arbeit besprochenen Theorien werden E und S unterschiedlich behandelt (für eine besonders ausführliche Darstellung siehe Klein (1994, S.66-69 für die Sprechzeit (bei Klein TU), S.188-196 für die Ereigniszeit (bei Klein TSit), 133ff für schwierige Fälle wie das historische Präsens).

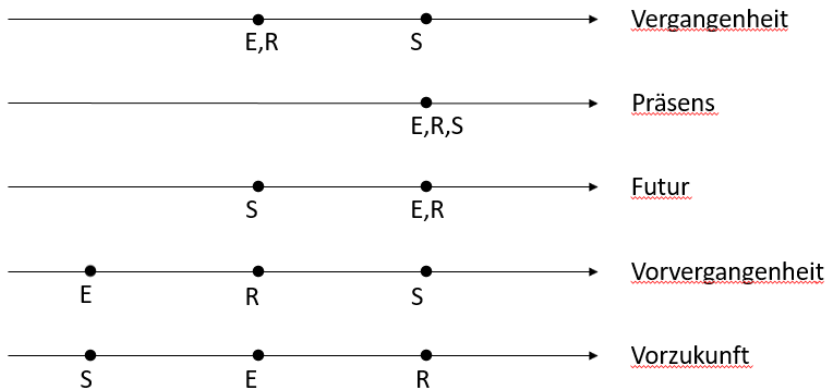


Abb. 4

Bei den drei Tempora, welche sich auch mit zwei Parametern beschreiben lassen, ist die Referenzzeit einfach synchron mit der Ereigniszeit. Vorvergangenheit und Vorzukunft stellen also ein Ereignis dar, das vergangen ist, nicht in Bezug auf die Sprechzeit, sondern in Bezug auf die Referenzzeit. Nun ist also die Sprechzeit der Zeitpunkt, zu dem die Aussage stattfindet und die Ereigniszeit der Zeitpunkt, zu dem das ausgesagte Ereignis stattfindet. Für die Referenzzeit schlägt Reichenbach vor, dass es sich dabei um ein weiteres Ereignis handelt, zu dem die Ereigniszeit in Bezug gesetzt wird.

Klein (1994, S.25) kritisiert diesen Vorschlag und entwickelt das Konzept der Referenzzeit maßgeblich weiter (Klein 1994 passim, v.a. Kapitel 3). Das Resultat dieser Weiterentwicklung ist viel mehr als eine Tempustheorie. Kleins Theorie ist gleichermaßen Tempus und Aspekttheorie, und enthält eine Theorie zur Interaktion von Aktionsart und Aspekt, welche mit dem Imperfektivparadoxon und ähnlichen Schwierigkeiten umgehen kann⁴⁴ und ist weiters das Zentrum von Kleins Theorie verbaler Finitheit, welche ich in Teil II im Kontext von Sonnenhausers Theorie genauer besprechen werde. Sie spielt eine zentrale Rolle in Sonnenhausers Theorie und ihre Formulierung der Reichenbachschen Parameter ist sehr klar, ausführlich und intuitiv nachvollziehbar, entsprechend wird sie auch für Kiparskys und Dahls Reichenbachsche Ansätze in Kapitel 3 relevant sein.

Als erstes merkt Klein an, dass die Referenzzeit nicht einfach ein weiteres Ereignis sein kann, zu dem die Ereigniszeit in Bezug gesetzt wird, zumal kein weiteres Ereignis Teil der Aussage sein muss:

(13)

Um 8 Uhr hatte Maria den Drachen getötet.

Es ist also wieder ein Referenzzeitpunkt gegeben, zu dem die Tötung des Drachen, welche zur Ereigniszeit stattfindet, abgeschlossen ist. Diese ist allerdings kein anderes Ereignis, sondern eine Zeitangabe, 8 Uhr. Um Reichenbachs Vorschlag auf solche Beispiele auszuweiten, könnte man sagen, die Referenzzeit ist ein kontextuell spezifizierter Zeitpunkt, zu dem die Ereigniszeit in Bezug gesetzt wird, aber Kleins Vorschlag geht weiter. Für Klein ist die Referenzzeit jene Zeit, über die eine Aussage gemacht wird, er nennt sie Topic-Time (TT). Wie z.B. die Besprechung der Aspekttheorie von Moens & Steedman (1988) im letzten Abschnitt gezeigt hat, ist Klein nicht der erste, der Referenzzeit so

⁴⁴ Zumindest lässt sich die Theorie so interpretieren. In Sonnenhausers Version kann das Imperfektivparadoxon sicher damit gelöst werden. In Kleins eigener Formulierung und jenen von Kiparsky und Dahl (besonders Kiparsky) scheint mir die Perfektsemantik darauf hinzuweisen, dass es dabei Probleme geben könnte (für mehr Details siehe 3.3.). Bohnemeyer & Swift (2004) verstehen Kleins TT auf jeden Fall im strikten Sinn als Beschränkung der Aussage und schreiben auch explizit, dass sich auf diesem Weg das Imperfektivparadoxon lösen lässt (S.287), dagegen meint Altshuler (2015, S.48, Fn.9), dass Kleins Theorie das Imperfektivparadoxon nicht lösen kann.

definiert. Seine Ausführung der Implikationen dieser Definition ist aber besonders klar (obwohl, wie gesagt, eventuell beim Perfekt nicht ohne inneren Widerspruch) und die Gesamtrolle der TT in seiner Theorie verbaler Finitheit ist ein zentrales Element der Sonnenhauser-Theorie in Teil II. Da aber Kleins Reichenbachscher Ansatz jenen von Kiparsky und Dahl ähnelt, jedoch unter Umständen (spätere Publikationen beurteilen das unterschiedlich, siehe Fn.44) in wesentlichen Punkten davon abweicht, werde ich ihn hier auch in seiner ursprünglichen Form besprechen. Ein Gedankenexperiment, das Klein für die Erklärung seiner Topic-Time nutzt, ist der Diskurskontext einer Vernehmung vor Gericht, mit Dialogen wie dem Folgenden:

(14)

Richter: Was haben sie gesehen, als sie das Zimmer betraten?

Zeuge: Auf dem Tisch war ein Buch. Es war in russischer Sprache. Eine Frau öffnete das Fenster.

Dieses Beispiel zeigt unter anderem, dass eine relationale Tempustheorie mit zwei Parametern auch mit gewöhnlichen Vergangenheitsformen Schwierigkeiten haben kann. Der Zeuge nutzt für beide Teile seiner Aussage die Vergangenheitsform, wenn man nur eine Ereigniszeit und eine Sprechzeit annimmt, und die Vergangenheit aussagt, dass das Ereignis vor der Sprechzeit liegt, sollten damit also beide ausgesagten Ereignisse in der Vergangenheit liegen. Während es durchaus möglich ist, dass sich das Buch zum Sprechzeitpunkt nicht mehr am Tisch befindet, ist es nahezu ausgeschlossen, dass das Buch zum Sprechzeitpunkt nicht mehr in russischer Sprache ist, trotzdem wäre es hier ungewöhnlich eine Präsensform zu verwenden, zumal die Frage des Richters den Gehalt der Aussage auf einen vergangenen Zeitpunkt beschränkt. Dieser beschränkte Zeitraum, über den eine Aussage gemacht wird, ist laut Klein die Topic-Time⁴⁵. Diese Definition ist also nicht nur eine sinnvolle Definition der Referenzzeit, sondern klärt auch die Frage, wozu bei einfachen Tempusformen der dritte Parameter notwendig ist, dieser liegt zum Beispiel bei Vergangenheitsformen synchron mit der Situation-Time (TSit, Kleins Ereigniszeit), die damit jener Zeitraum ist, über den etwas ausgesagt wird.

Wenn man nun die Parameter nicht als Punkte, sondern als Intervalle annimmt, kann durch diese Definition die Reichenbachsche Tempustheorie zu einer Aspekt-/Aktionsarttheorie erweitert werden. Dabei ist Tempus das Verhältnis von Sprechzeit und Referenzzeit (Speech-Time und Topic-Time bei Klein) und Aspekt ist das Verhältnis von Referenzzeit und Ereigniszeit (Topic-Time und Situation-Time). Durch die Definition der Topic-Time als Zeitraum, über den etwas ausgesagt wird, lassen sich nun imperfektiver und perfektiver Aspekt und auch das Perfekt in einer Weise definieren, die den informellen Beschreibungen in 1.1. gerecht wird.

- Beim perfektiven Aspekt ist die Situation-Time ein Teilintervall der Topic-Time ($TSit \subset TT$), das gesamte Ereignis ist also in dem Zeitraum inkludiert, über den etwas ausgesagt wird, das Ereignis ist also, entsprechend der informellen Beschreibung des perfektiven Aspektes, von außen betrachtet und abgeschlossen.
- Beim imperfektiven Aspekt ist die Topic-Time Teilintervall der Situation-Time ($TT \subset TSit$), es wird also nur über einen Teil des Zeitraums, in dem das Ereignis stattfindet, eine Aussage gemacht, entsprechend der informellen Beschreibung des imperfektiven Aspektes ist das Ereignis also in seinem Verlauf betrachtet und nicht abgeschlossen.
- Fälle, in denen die TT und die TSit deckungsgleich sind ($TT = TSit$), werden von unterschiedlichen Theorien sehr unterschiedlich interpretiert, entsprechend werde ich sie erst in den jeweiligen theoretischen Kontexten besprechen.

⁴⁵ Zumindest per Definition. Für Probleme in der Praxis siehe die Besprechung zum Perfekt (nächste Seite). Diese ist besonders für Kiparskys Theorie (1998) relevant, wo das Problem sich am explizitesten zeigt, in den unterschiedlichen Repräsentationen der naktostatischen und der resultativen Lesart (für Kiparskys Theorie siehe 3.1., für die Problemstellung siehe 3.3., für Perfektsemantiken, die dieses Problem umgehen, siehe Kapitel 6)

- Beim Perfekt ist die Topic-Time synchron mit der Speech-Time, die Situation-Time geht beiden voraus (die aspektrelevante Markierung ist also $TSit < TT$). Das entspricht der intuitiven Vorstellung des Perfekts als Ausdruck der Gegenwartsrelevanz, da eine Aussage über die Sprechzeit gemacht wird. Das wirft allerdings die Frage auf, ob die Beschränkung der Aussage auf TT tatsächlich im strengen Sinn ausgelegt werden kann. Würde dann das Ereignis nicht explizit ausgesagt werden? Wenn es nur einen Fokus der Aussage darstellt, wie löst das das Imperfektivparadoxon?

Kleins Aktionsarttheorie wird in Teil II keine große Rolle mehr spielen, ich werde sie hier aber trotzdem beschreiben, da sie Probleme löst, die bei Kiparskys und vor allem Dahls Reichenbachschen Ansätzen offen bleiben. Kurz zusammengefasst sind Aktionsarten durch ihr Verhalten im Verhältnis zur Topic-Time definiert und werden unterteilt in 0-State-, 1-State- und 2-State-Content.

- Für 0-State-Content gibt es keine TT, zu der die ausgedrückte Bedeutung nicht wahr ist, wie im obigen Beispiel das Buch immer in russischer Sprache ist, egal über welchen Zeitraum eine Aussage gemacht wird (sofern das Buch zu diesem Zeitpunkt existiert).
- 1-State-Content erlaubt einen externen TT-Kontrast, das bedeutet es ist möglich über Zeiträume zu sprechen, zu denen die ausgedrückte Bedeutung nicht wahr ist, wie im obigen Beispiel das Buch nicht immer auf dem Tisch ist, es gibt unendlich viele mögliche Zeitintervalle über die sich sagen lässt, dass das Buch nicht auf dem Tisch war.
- 2-State-Content beinhaltet zusätzlich auch innerhalb der lexikalisch spezifizierten Bedeutung einen TT-Kontrast. Das ist möglich, wenn die ausgedrückte Bedeutung zwei Teile hat, die aufeinander folgen (nach Klein Source-State und Target-State), wie im obigen Beispiel TT-Intervalle definiert werden können, in denen die Frau dabei ist, das Fenster zu öffnen und es noch nicht offen ist, solche zu denen das Fenster offen ist, und sie nicht mehr dabei ist das Fenster zu öffnen und solche, zu denen sie es gerade öffnet und es von nicht offen zu offen übergeht.

Diese drei Möglichkeiten, wie eine Aussage die Teile des aktionsartigen Ereignisses fokussiert, werden durch Aspekt ausgedrückt („*She was opening the window.*“ macht eine Aussage über den Source-State, „*She had opened the window.*“ über den Target-State und „*She opened the window.*“ macht eine Aussage über den Übergang). Somit ließe sich auch das Imperfektivparadoxon prinzipiell erklären⁴⁶, da bei 2-State-Contents ein interner TT-Contrast vorliegt, bei 1-State-Contents nicht und die Teile der Verbalbedeutung, welche von verschiedenen Aspektoperatoren ausgewählt werden, per Definition nicht zum gleichen Zeitabschnitt gelten müssen (und das für gewöhnlich auch tatsächlich nicht tun). Diese durch Aspekt determinierte Funktion der TT, die Aussage auf einen bestimmten Teil der aktionsartigen Ereignisstruktur zu beschränken, erfüllt offensichtlich eine ähnliche Funktion wie die Selektion einer Phase oder Grenze bei Bickel oder die Eventnukleus-bezogene Input-Anforderung

⁴⁶ Altshuler (2015, S.48, Fn.9) behauptet, dass Klein das Imperfektivparadoxon nicht zufriedenstellend erklären kann, die Kombination aus TT-Contrast-basierter Aktionsart und der Beschränkung der Aussage auf die TT scheint mir aber eine mögliche Lösung darzustellen. Allerdings stellt sich hier die Frage, ob Klein die TT wirklich so versteht, dass nur ihr Inhalt Teil der Aussage wird, die Perfektsemantik scheint dem zu widersprechen. Da Kleins Aktionsarttheorie im Weiteren nicht zur Anwendung kommen wird, werde ich das Argument hier nicht weiter ausführen. Altshulers Kritik werde ich aber im Kontext der Theorien zum Vedischen genauer besprechen (Kapitel 3, Teil II). Für die Theorien von Dahl und Kiparsky könnte Altshulers Argument relevant sein, dort ist eine Lösung weniger naheliegend, siehe 3.3. und 6.2. Auch diverse andere Theorien, die auf Klein basieren haben dieses Problem. Für Sonnenhausers Theorie ist Kleins TT eindeutig in einer Weise definiert, für die Altshulers Kritik nicht greift (siehe Teil II). Zentral dafür ist einerseits eine atomare Aktionsartentheorie mit einer Ereignisstruktur basierend auf dem Eventnukleus sowie Bickels Phasen und Grenzen, und andererseits eine genaue Funktion, welches Element der aktionsartigen Ereignisstruktur auf die TT übertragen (und damit ausgesagt) wird (diese Funktion ist Sonnenhausers Definition von Aspekt).

der Aspektoperatoren bei Moens & Steedman. Sonnenhausers Theorie (2006) kombiniert Elemente aller dieser drei Ansätze mit der typologischen Perspektive auf Aspekt nach Johanson (1996) und der Pragmatiktheorie von Levinson (2000) um auch solche schwierigen Phänomene wie Semi-Perfektivität, die typologische Mikrovariation aspektueller Funktionen, das komplexe Aspektsystem des Bulgarischen, den türkischen Aorist, die Funktion des türkischen Suffix *-miş* (unter vielem anderen) zu erklären. Um zu zeigen, dass diese Theorie auch für das Vedische einen sinnvollen Beitrag leisten kann, werde ich zuerst die bisherigen formalen Aspekttheorien zum Vedischen besprechen.

Alle bisher im Verlauf dieses Kapitels 2 vorgestellten theoretischen Konzepte werden für alle weiteren Theorien der nächsten Kapitel in unterschiedlichem Maß relevant sein. Im nächsten Kapitel 3 bespreche ich nacheinander die Theorien von Kiparsky und Dahl. Dass die Reichenbachschen Parameter dabei eine Rolle spielen, ist selbsterklärend, allerdings nicht nur in dem Sinne, dass sie die Grundbausteine aller Reichenbachschen Theorien sind, sondern auch in dem Sinne, dass am Ende (3.3.) Kleins Definition und Verwendung der Parameter mit jener von Kiparsky und Dahl verglichen wird. Weiters werden auch verschiedene besprochene Konzepte aus dem Bereich der Aktionsarttheorie im folgenden Kapitel 3 relevant sein, welche von Kiparsky und Dahl nicht direkt behandelt werden, z.B. das Imperfektivparadoxon und die Vollendetheit abgeleiteter imperfektiver Achievement-Verben. Nach der Besprechung von Kiparskys (3.1.) und Dahls (3.2.) Theorien werde ich, als Überleitung zu Teil II, in einer kurzen kritischen Besprechung beider Theorien (3.3.) argumentieren, dass um diese und weitere allgemeine Probleme der Interaktion von Aktionsart und Aspekt zufriedenstellend zu lösen, eine komplexere Theorie notwendig ist. Das soll nicht nur die zusätzliche Komplexität der Theorie in Teil II rechtfertigen, sondern auch zeigen, dass diese Komplexität nicht eine ad-hoc-Beifügung darstellt, um die traditionelle Vorstellung der perfektiv/imperfektiv-Aspektopposition zu retten. Die gleichen Werkzeuge, die z.B. in der Lage sind unter gewissen Umständen Vollendetheit mit Imperfektivität kompatibel zu machen, sind auch unabhängig davon notwendig, um eine allgemeine systematische Behandlung der Interaktion von Aktionsart und Aspekt sprachübergreifend präzise darzustellen.

3. Reichenbachsche Aspekttheorien zum Vedischen

3.1. Kiparskys Perfekttheorie

Kiparsky (1998) war der erste moderne Ansatz für eine formale Analyse der vedischen Verbalstammsemantik nach einer Reichenbach-Theorie. Wie in 2.3. erwähnt, besteht Aspektsemantik in Reichenbach-Theorien gewöhnlich im Verhältnis zwischen Referenzzeit und Ereigniszeit, Tempussemantik besteht im Verhältnis Referenzzeit zu Sprechzeit, bzw. in moderneren Theorien oft Referenzzeit zu Evaluationszeit⁴⁷. Weiters verstehen moderne Theorien dieser Art (entsprechend sowohl Kiparsky als auch Dahl) Referenzzeit, Ereigniszeit, Sprechzeit und Evaluationszeit als Intervalle, nicht als Punkte. Für das aspektuell relevante Verhältnis zwischen Referenzzeitintervall und Ereigniszeitintervall gibt es die beiden Möglichkeiten Inklusion (drückt die Opposition Perfektiv/Imperfektiv aus (z.B. $E \subset R$ für Perfektiv) siehe 2.3.) und Abfolge (drückt relativen

⁴⁷ Evaluationszeit wird von manchen Autor*innen (z.B. Pancheva (2003)) als synonym für Referenzzeit verwendet, hier sowie in Dahls Theorie wird sie allerdings verwendet, um den Jetzt-Zeitraum am Zeitstrahl zu bezeichnen. Die Evaluationszeit nimmt in solchen Theorien die Rolle ein, die bei Klein die Sprechzeit hat, ihr Verhältnis zur Referenzzeit definiert also Tempus. Das wird als notwendig erachtet um Phänomene wie das historische Präsens oder Tempussubordination zu erklären, wo Tempus scheinbar nicht dem Verhältnis zwischen Referenzzeit und tatsächlicher Sprechzeit entspricht.

Tempus/antieroren Aspekt aus (z.B. E ≤ R für Perfekt) siehe 2.3.). In Kiparskys Analyse der vedischen Stämme spielt hiervon nur zweiteres eine Rolle, seine Theorie ist also eigentlich eine Perfekttheorie und keine allgemeine Aspekttheorie. Auch ist sie, im Gegensatz zu Dahls Theorie, keine reine Aspekttheorie, da sie für den Aoriststamm auch eine Markierung für Resultativität/zeitliche Nähe („R-Reading“) annimmt.

Vor dem theoretischen Teil muss geklärt werden, was Kiparsky eigentlich genau versucht, mit seiner Theorie zu erklären. Hier also eine Übersicht über die wesentlichen von ihm angenommenen Lesarten der vedischen Vergangenheitsformen:

Imperfekt:

- Ferne oder mythische Vergangenheit (nimmt Kiparsky als sekundär an⁴⁸, siehe unten)
- Erzählzeit (nimmt Kiparsky als sekundär an, siehe unten)

Aorist:

- Vorzeitigkeit (nimmt Kiparsky als sekundär an, siehe unten)
- R-Reading (für „Recent Past“ und Resultativ, welche er als zusammenhängend annimmt)

Perfekt:

- Statisch-präsentisch (*naktostatisch* nach Kümmel (2000) und Gotō (2013))
- Existenziell
- Universell
- (R-Reading in Fällen, wo eine Wurzel keinen Aoriststamm bildet)

Es bleibt also zu erklären, was die aufgelisteten primären Funktionen miteinander gemeinsam haben. Die drei Funktionen des Perfektstammes und das R-Reading des Aoriststammes nimmt Kiparsky als typologisch gerechtfertigte Funktionen der Perfektsemantik an. Dafür gibt er die existenzielle, die universelle und die R-Reading Bedeutung der englischen Present-Perfekt-Tense als Beispiel an, für die statisch-präsentische Funktion nennt er (in Kiparsky (2002, S.1)) das altgriechische Perfekt. Um eine einheitliche Semantik für die Vergangenheitsformen zu definieren, bedient er sich einer Reichenbachschen Perfekttheorie (vgl. 2.3.), welche ich hier zuerst vorstellen werde. Die vorzeitige Lesart des Aorists benötigt zusätzlich einige (naheliegende) Annahmen über Tempussubordination, die erzählende Funktion des Präsens erklärt sich durch zusätzliche (naheliegende) Annahmen über zeitliche Abfolge einer Erzählsequenz.

Der theoretische Apparat von Kiparsky ist einfach und erklärungsstark. Er benötigt nur die folgenden Annahmen für eine einheitliche Perfektsemantik aus der sich die obigen vier Perfektfunktionen direkt ableiten lassen:

1. Unmarkierte Verbformen haben in Bezug auf die Intervalle E, R, S und P folgende Default-Settings:
 - $P \subseteq R$ (Präsens, die unmarkierte Tempusform)
 - $E \subseteq R$ (nicht Perfekt, die unmarkierte Aspektform)
 - $S \subseteq P$ (Ausnahmen hiervon stellen historisches Präsens und ähnliches dar)⁴⁹

⁴⁸ Mit „nimmt als sekundär an“ meine ich, dass die Form nicht direkt für eine der Lesart entsprechenden Funktion markiert ist, sondern diese sich ergibt aus einem Zusammenspiel aus semantischen Markierungen, Blocking und/oder externen Charakteristika der jeweiligen Verwendung, Eigenarten der Diskursart etc.

2. Aspekt- oder Tempusmarkierung überschreibt das Default-Setting:
 - E—R (Ereigniszeit vor Referenzzeit; Perfektsemantik als markierte Aspektspezifizierung)
 - R—P (Referenzzeit vor Evaluationszeit; Vergangenheitssemantik als markierte Tempusspezifizierung)
3. Spezifischere Kategorien blocken weniger spezifische.
4. Ein bestimmtes Verhältnis zwischen der Ereignisstruktur (Aktionsart) eines Prädikats und der durch ihre jeweilige Aspektsemantik definierten Konstellation der Intervalle E und R:
 - ϵ bezeichnet das gesamte Prädikatsereignis, welches sich zusammensetzt aus:
 - einer Aktivität, die zu einem Zustandswechsel führt
 - und einem aus dieser Aktivität resultierenden Zustand
 - oder, wie z.B. bei atelischen Verben, nicht weiter unterteilbar ist
 - Spuren dieser Ereignisbestandteile oder des gesamten Ereignisses werden auf die Reichenbachschen Intervalle projiziert:
 - e bezeichnet die Spur der Aktivität
 - r bezeichnet die Spur des resultierenden Zustandes

Die möglichen gegebenen Ereignisstrukturen (Aktionsarten) nach Annahme 4., gemeinsam mit der einheitlichen Perfektsemantik (E—R) erlauben nun die folgenden vier möglichen Perfektfunktionen:

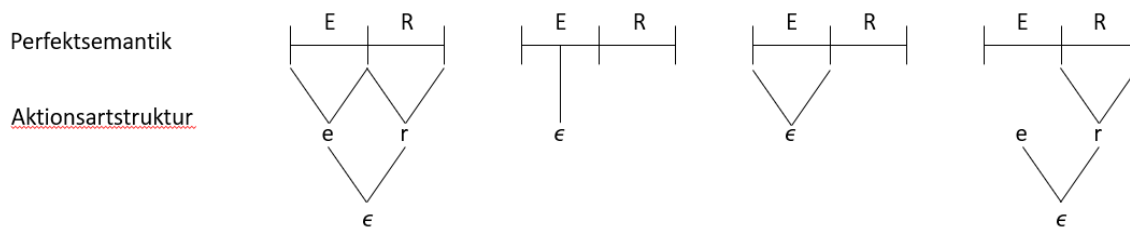


Abb. 5 (nach Kiparsky (1998, (26))), graphische Darstellung der Intervalle angepasst, um sie an die Intervalldarstellungen in Teil II dieser Arbeit anzunähern

Vor der Erklärung, wie sich diese vier semantischen Repräsentationen auf Aorist und Perfekt im Vedischen aufteilen, stelle ich sie hier mittels Kiparskys Beispielen der englischen Present-Perfect-Tense (alle aus Kiparsky 1998, S.13) vor und versuche dabei zu zeigen, wie die Repräsentationen intuitiven Vorstellungen über zeitliche Struktur gerecht werden können⁵⁰.

Vorab aber einige allgemeine Punkte zur Darstellung:

- E und R sind Intervalle, das Ereigniszeitintervall und das Referenzzeitintervall.

⁴⁹ Diese werden hier vorerst nicht besprochen. Der Parameter (S) wird also nicht angegeben und per Default als Teil der Evaluationszeit (P) angesetzt. Erst bei der Tempussubordination ist eine zweite, von der Sprechzeit unabhängige Evaluationszeit relevant (P_{sub}), siehe unten, dieses Kapitel.

⁵⁰ Ich beschränke mich im Fließtext darauf, die Theorie so zu beschreiben, wie Kiparsky sie ausführt. Es gibt meiner Ansicht nach Probleme mit dem Zusammenspiel von Aspekt und Aktionsart und mit seiner Verwendung der Parameter Ereigniszeit und Referenzzeit, welche ihnen einiges von der intuitiven Klarheit nehmen, die sie bei Klein (1994) haben. Diese Probleme werde ich in 3.3 besprechen sowie in Kapitel 6 im Vergleich mit meiner Perfekt-Formalisierung genauer behandeln, da sie helfen, einige meiner Entscheidungen zu erklären und erneut die zusätzliche Komplexität zu rechtfertigen. Hier sei nur angemerkt: während bei Klein die Ereigniszeit schlicht jene Zeit ist, in der tatsächlich das Ereignis stattfindet, scheint das zumindest bei der existenziellen Perfektbedeutung nach Kiparsky nicht der Fall zu sein, da das Prädikatsereignis nur Teilmenge der Ereigniszeit ist und diese per Definition nicht ausfüllt. Das ähnelt eher einem Referenzzeitintervall (i.e. Topic-Time-Intervall) nach Klein.

- Die oberste Ebene der Darstellungen bleibt konstant, da es sich dabei um die allgemeine Semantik des Perfekts handelt, also Intervall E vor Intervall R (E—R).
- Die untere Ebene bzw. unteren Ebenen der Darstellung entsprechen der aktionsartigen Struktur des Prädikatsereignisses.
- Die Linien, welche die aktionsartigen Variablen ϵ , e und r mit der oberen Ebene verbinden, bestimmen, wie genau die Bestandteile des aktionsartigen Ereignisses auf die Intervalle E und R projiziert werden.

Gezeigt anhand der obigen englischen Beispiele ergeben sich aus den Repräsentationen dann folgendermaßen die Perfektfunktionen:

1. Die erste Repräsentation in Abb.5 stellt das R-Reading dar:

(15)

The police have caught the suspect in Berkeley.

Das Prädikat *caught* bezeichnet, als telisches Prädikat, ein Ereignis zusammengesetzt aus einer Aktivität (dem Prozess des Fangens, e in der ersten Repräsentation) und einem daraus resultierenden Zustand (dem gefangen sein des Verdächtigen, r in der ersten Repräsentation). Die Perfektsemantik, die in allen vier Repräsentationen die Gleiche ist, verlangt, dass das Ereigniszeitintervall vor dem Referenzzeitintervall steht. Die Spur e wird auf die gesamte Länge des Ereigniszeitintervalls projiziert. Das bedeutet, dass, laut obiger Aussage, die Aktivität des Fangens sich bis zur Grenze des Referenzzeitintervalls entfaltet. Mit dem Beginn des Referenzzeitintervalls beginnt auch der aus der Aktivität resultierende Zustand, der Verdächtige ist also in dem Intervall, über das etwas ausgesagt wird, gefangen, und bereits vor diesem Intervall gefangen worden. Weiters entspricht in diesem Fall dieses Intervall der Evaluationszeit ((P) „Jetztzeit am Zeitstrahl“)⁵¹, was aber nicht an der Perfektsemantik, sondern an der Tempus-Komponente der Present-Perfect-Tense liegt.

2. Die zweite Repräsentation in Abb.5 stellt die existenzielle Bedeutung dar:

(16)

Fred has been to Paris.

Das Prädikat ist in diesem Fall atelisch (könnte auch iterativ sein), wird also nicht in Aktivität und daraus resultierenden Zustand unterteilt, sondern bezeichnet nur entweder eine Aktivität (bzw. einen Prozess) oder einen Zustand. Die allgemeine Perfektsemantik besagt wieder, dass der Zeitraum in dem das Prädikatsereignis stattfindet, vor dem Zeitraum steht, auf den sich die Aussage bezieht (E—R). Das Ereignis erstreckt sich aber nicht über die ganze Dauer des Ereignisintervalls⁵², sondern hat innerhalb des Intervalls mindestens einmal stattgefunden und reicht nicht bis an die Grenze der Referenzzeit (welche wieder der Evaluationszeit ((P) „Jetzt“) entspricht).

3. Die dritte Repräsentation in Abb.5 stellt die universelle Lesart dar:

(17)

I have known Max since 1960.

⁵¹ Für gewöhnlich der Zeitpunkt, zu dem die Aussage getroffen wird (weil $S \subseteq P$). Ausnahmen betreffen, wie erwähnt, hauptsächlich historisches Präsens und ähnliche Randphänomene aber auch Tempussubordination (siehe unten, dieses Kapitel).

⁵² Was etwas verwunderlich ist und anzeigt, dass Kiparskys Definition des Ereigniszeitintervalls von Kleins TSit abweicht. Seine Ereigniszeit scheint also nicht der Laufzeit des Ereignisses zu entsprechen, sondern einer Zeit, in der irgendwann das Ereignis stattfindet.

Wieder ist das Prädikat atelisch oder iterativ, der wesentliche Unterschied zur existenziellen Bedeutung liegt darin, dass das Prädikatsereignis die gesamte Ereigniszeit auffüllt⁵³.

4. Die vierte Repräsentation in Abb.5 stellt die statisch-präsentische (naktostatische) Lesart vor.

Diese kommt im Englischen nicht vor. Der Unterschied zum R-Reading ist, dass nur das Resultat eines telischen Prädikates Teil der Aussage ist, die Aktivität, die dazu führt, ist nur impliziert.

Die folgende Tabelle (nach Kiparsky 1998, S.13) zeigt nun die Analyse der vedischen Vergangenheitsformen und des Präsens basierend auf den obigen Annahmen:

	Präsens	Imperfekt	Perfekt	Aorist
Spezifizierung		R—P	E—R	E—R _r
Default	$E \subseteq R, P \subseteq R$	$E \subseteq R$	$P \subseteq R$	$P \subseteq R$
Output	$E \subseteq R, P \subseteq R$	$E \subseteq R, R—P$	$E—R, P \subseteq R$	$E—R_r, P \subseteq R$

Abb. 6 (nach Kiparsky (1998, (27)), Tabelle ins Deutsche übersetzt)

Zeile 1 (*Spezifizierung*) gibt den semantischen Beitrag der jeweiligen Verbalform an, also die Reichenbachschen Parameterverhältnisse, für die sie markiert ist. Zeile 2 (*Default*) gibt die Verhältnisse an, die von den Default-Verhältnissen (siehe oben, Annahme 1) übrigbleiben, für die also keine Markierung vorliegt, die spezifizierten Verhältnisse werden überschrieben und scheinen dadurch nicht auf (Annahme 2). Zeile 3 (*Output*) kombiniert die Verhältnisse von Zeile 1 und 2 und bezeichnet die jeweilige tatsächliche Semantik der jeweiligen Form.

Das Präsens ist die unmarkierte Form, die in Annahme 1 angegebenen Default-Settings werden ohne Abwandlung übernommen. Sowohl der Jetzt-Zeitpunkt (P) als auch das Ereignisintervall (E) sind Teilmengen der Referenzzeit (R). Eine Aussage im Präsens nimmt also, dem intuitiven Verständnis entsprechend, Bezug auf einen Zeitraum (R) in dem das gesamte Ereignis stattfindet und in dem sich auch der Jetztzeitpunkt⁵⁴ befindet. Das entspricht auch der Annahme des Präsens als unmarkierteste Zeit (für den scheinbar noch weniger markierten Injunktiv siehe nächste Seite).

Das aspektuell unmarkierte aber temporal markierte Imperfekt spezifiziert nur ein Abfolgeverhältnis zwischen Referenzzeit und Evaluationszeit, die Ereigniszeit bleibt per Default Teilintervall der Referenzzeit. Es wird also auf ein vom Jetzt-Zeitpunkt (P) aus gesehen vergangenes Zeitintervall (R) Bezug genommen, in dem das gesamte behauptete Ereignis (E) stattgefunden hat. Also wird ein vergangenes Ereignis geschildert, und das ist auch der Zeitraum, auf den die Aussage Bezug nimmt. Da Kiparsky das Imperfekt als rein temporal markiert annimmt, stellt sich das von Tichys Beispiel (vgl. 1.2.) aufgebrachte Problem nicht, in seiner Theorie spielt die perfektiv/imperfektiv-Unterscheidung überhaupt keine Rolle, es handelt sich um eine reine Perfekttheorie.

Das Perfekt ist hingegen temporal unmarkiert ($P \subseteq R$) und nur aspektuell markiert (E—R). Damit bleibt nur der Default zwischen Evaluationszeit und Referenzzeit bestehen, die Ereigniszeit geht der Referenzzeit voraus. Das entspricht der oben genannten generellen Perfektsemantik die Kiparsky

⁵³ Auch diese Definition ist etwas kontraintuitiv, da ja der/die Sprecher*in Max immer noch kennt, aber die Spur des Prädikats nicht in die Referenzzeit hineinreicht (vgl. Panchevas Perfekttheorie in Kapitel 6, welche auf solche Differenzierungen besonders achtet und die universelle Lesart anders definiert). Wiederum anders ist Kümmels Definition der universellen Lesart, welche er von der comprehensiven Lesart abgrenzt, wobei bei ersterer das Ereignis bis in die Referenzzeit reicht, bei zweiterer endet es direkt davor, an der Grenze, an der die Referenzzeit beginnt. Kiparskys Repräsentation drückt meiner Ansicht nach eigentlich eher die comprehensive Lesart (nach Kümmel (2000, S.73)) aus.

⁵⁴ Für gewöhnlich der Zeitpunkt, zu dem die Aussage getroffen wird (weil $S \subseteq P$)

annimmt. Nun nimmt er von den 4 allgemeinen Perfektfunktionen die R-Reading-Funktion für den Perfektstamm nur an, wenn eine Wurzel keinen Aorist bildet (Kiparsky 1998, S.7), ansonsten fällt diese Funktion in die Domäne des Aoristes. Die gegebene Abfolgerelation, die er für das Perfekt annimmt (E—R), lässt allerdings alle 4 Funktionen zu. Es stellt sich also die Frage, warum das Perfekt nicht auch das zu erwartende R-Reading generell erlaubt. Dieser Umstand erklärt sich aus der speziellen Markierung des Aoristes und dem Blocken von unspezifischen Kategorien durch spezifische (Annahme 3 oben).

Der Aorist trägt genau die gleichen Markierungen wie das Perfekt, ist also temporal unmarkiert ($P \subseteq R$) und für Aspekt markiert (E—R). Er unterscheidet sich aber durch eine spezielle Markierung für das R-Reading vom Perfekt. Daraus ergibt sich die Verteilung, dass von den 4 Perfektfunktionen der Aorist nur das R-Reading erlaubt, weil er dafür spezifiziert ist. Das Perfekt erlaubt hingegen alle anderen drei Funktionen, weil es für das R-Reading nicht spezifiziert ist und vom spezifizierten Aorist dafür geblockt wird. Darum erlaubt das Perfekt auch das R-Reading, wenn von einer Wurzel kein Aorist gebildet werden kann, der diese Lesart blocken könnte. Weiters ergibt sich aus dieser Markierung durch Blocking die Beschränkung des Imperfekts auf die ferne Vergangenheit, da der Aorist via R-Reading-Markierung für Kontexte der nahen Vergangenheit spezifiziert ist. Wie man sieht, tragen sowohl Perfekt als Aorist beide als Tempus das Defaultverhältnis, die Evaluationszeit ist also in der Referenzzeit inkludiert ($P \subseteq R$). Der Präsensstamm unterscheidet sich davon, was auch seine Diskursfunktion als Erzählzeit durch seine Reichenbachschen Parameter erklärt.

Nach der Definition einer Erzählung, die Kiparsky gibt⁵⁵, muss in einer Erzählsequenz eine Abfolge von Referenzzeiten stattfinden. Nun unterscheiden sich Sprachen darin, wie sich aufeinander folgende Ereigniszeiten auf Referenzzeiten verteilen, also ob bzw. unter welchen Umständen Episoden einer Erzählung auch in verkehrter Reihenfolge erzählt werden können. Als Beispiele gibt er folgende Sequenz aus dem Englischen und merkt an, dass es sich im Deutschen anders verhält:

(18)

a) *John came to work late yesterday. He got up only at 10. (Kiparsky 1998, S.14)*

b) *John kam gestern zu spät in die Arbeit. Er war erst um 10 aufgestanden.*

John steht in beiden Sequenzen zuerst auf und kommt dann zu spät zur Arbeit, erzählt wird es aber jeweils in umgekehrter Reihenfolge. Allerdings kann das Englische beide Sachverhalte durch die Simple-Past-Form ausdrücken, während das Deutsche für eine umgekehrte Erzählreihenfolge das Plusquamperfekt vorschreibt. Im Deutschen gibt es also, anders als im Englischen, einen Default, dass die Referenzzeiten von Ereignissen in einer Erzählung die gleiche Reihenfolge einnehmen müssen wie die jeweiligen Ereignisse selbst, eine Abweichung davon muss markiert werden. Kiparsky nimmt einen solchen Default auch für das Vedische an. Nun hat das Vedische drei Möglichkeiten ein Ereignis vor der Jetztzeit darzustellen: Imperfekt, Aorist und Perfekt. Sowohl bei Aorist als auch bei Perfekt ist die Evaluationszeit (P) per Default Teil der Referenzzeit. Da die Evaluationszeit das „Jetzt“ am Zeitstrahl darstellt und in allen hier relevanten Fällen mit der Sprechzeit zusammenfällt, ändert sich die Evaluationszeit im Lauf einer Erzählung nicht. Wenn aber nun eine Erzählung geordnete, aufeinander folgende Referenzzeiten erfordert, kommen also Aorist und Perfekt für eine Erzählung nicht in Frage, da ihre Referenzzeit nicht fortschreiten kann, zumal sie die fixierte Evaluationszeit beinhaltet. Damit bleibt als Erzählzeit nur das Imperfekt übrig, dessen Aspekt-Default die Ereigniszeit als Teil der Referenzzeit belässt und beide durch Tempusmarkierung der Evaluationszeit voranstellt. Dadurch können die Referenzzeiten in einer Erzählung in geordneter, abgegrenzter Reihenfolge aufeinander folgen, entsprechend der Reihenfolge der Ereigniszeiten, welche sie beinhalten.

⁵⁵ „We can identify a narrative well enough by its sequential progression of temporal reference points (...)“ Kiparsky (1998, S.3).

Die atemporale Semantik des Injunktivs lässt sich innerhalb dieses Frameworks auch recht leicht formulieren, der Injunktiv ist für den Parameter P weder spezifiziert, noch erhält er den Default-Wert. Damit macht er also keine Aussage zu Tempus, sofern er mit temporaler Bedeutung gebraucht wird, wird die temporale Bedeutung aus dem Kontext geschlossen. Dabei stellt sich die Frage, warum manchmal eine temporal unmarkierte Form für eine temporale Bedeutung verwendet wird, obwohl eine temporal markierte zur Verfügung steht. Dieses Problem verläuft parallel zu meinem zentralen Problem imperfektiver Verben mit abgeschlossener, vollendeter Bedeutung. Auch dort wird eine Form verwendet, welche eigentlich Vollendetheit des Verbalereignisses nicht markiert und es sollte, wenn man sich konkret auf Vollendetheit bezieht, die markierte Form verwendet werden. Kiparskys Optimality-Theory-basierter Lösungsansatz (Kiparsky (2005, S.6-8)) für die Frage des zeitlich unmarkierten Injunktivs zur Markierung konkreter Zeitpunkte, baut darauf auf, dass hierbei zwei Constraints miteinander im Konflikt stehen:

- Expressivität („EXPRESSIVENESS“: „*express all features of M1*“). Expressivität fordert, dass ein möglichst großer Teil der gewünschten Bedeutung einer Aussage auch explizit ausgesprochen wird, egal wie komplex die Aussage dadurch wird.
- Ökonomie („ECONOMY“: „*say nothing*“). Ökonomie fordert, dass die Komplexität einer Aussage so weit als möglich reduziert wird.

Die Möglichkeit ein Tempus-markiertes Verb durch einen unmarkierten Injunktiv zu ersetzen, ergibt sich dadurch, dass das Expressivität-Constraint das morphologisch komplexere, semantisch explizitere Tempus-markierte Verb bevorzugen würde, das Ökonomie-Constraint hingegen das semantisch unbestimmtere, morphologisch aber einfachere. Da eine ähnliche, aber kompliziertere Situation auch bei der Verwendung unmarkierter Verben einer Aspektopposition eine Rolle spielt, werde ich Kiparskys Ansatz und einen vergleichbaren OT-Ansatz zu russischen imperfektiven Verben in Kapitel 5 kurz besprechen, und mit Sonnenhausers Pragmatiktheorie in Verbindung setzen. Entsprechend ist auch Kiparskys Ansatz zum Injunktiv gut auf das Framework in Teil II übertragbar, meine Ansicht unterscheidet sich dabei hauptsächlich hinsichtlich der kodierten aspektuellen Semantik von jener von Kiparsky.

Für die Vorzeitigkeits-Lesart des Aoristes braucht Kiparsky einige zusätzliche Annahmen zu subordiniertem Tempus (Tempus in Relativ- und Nebensätzen, aber auch innerhalb eines Diskurses subordiniert). Dafür nimmt er an, dass der Spur ϵ des Hauptsatzereignisses eine neue subordinierte Evaluationszeit P_{sub} zugeordnet wird, die Jetzt-Perspektive des Neben/Relativsatzes. Diese wird dann wieder mit eigenen Reichenbachschen Parametern in Verbindung gebracht, der Zeit des Neben/Relativsatzereignisses E_{sub} und dem Zeitpunkt, über den der Relativsatz eine Aussage macht, R_{sub} . Es folgt Kiparskys Beispiel (1998, S.2) einer vedischen vorzeitigen Aoristverwendung mit formaler Darstellung:

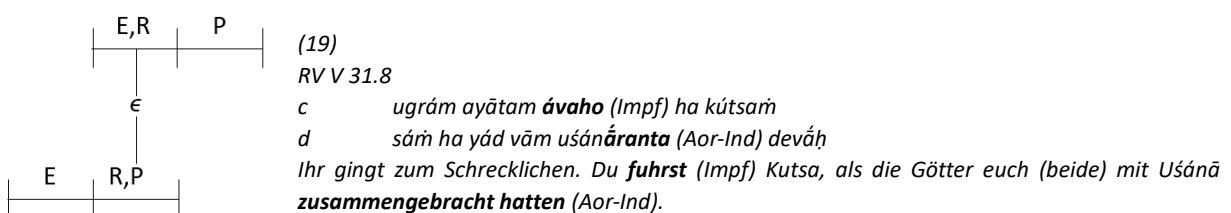


Abb. 7 (nach Kiparsky (1998, (57))), graphische Darstellung der Intervalle angepasst, um sie an die Intervalldarstellungen in Teil II dieser Arbeit anzunähern)

Die obere Reihe der Graphik stellt die Tempus-Semantik des Imperfekts dar, das Ereignis, welches vom Verb im Imperfekt ausgedrückt wird, findet also zu einem Zeitpunkt vor der Evaluationszeit (in

diesem Beispiel der Sprechzeit) statt. Die Spur des Ereignisses bestimmt die Jetzt-Perspektive der subordinierten Zeitkonstellation. Die Jetzt-Perspektive ist also der Zeitpunkt des Ereignisses von „*Du fuhrst Kutsa*“. Nun sagt die allgemeine Aoristsemantik, dass die Evaluationszeit Teilmenge der Referenzzeit ist, es wird also durch die Aoristform des subordinierten Satzes etwas ausgesagt über den subordinierten Jetzt-Zeitpunkt. Die Ereigniszeit geht, ebenfalls nach der allgemeinen Aoristsemantik, den beiden anderen Parametern voraus. Die Aussage der unteren Zeile der Repräsentation sagt also über den Zeitpunkt, welcher mit der Spur des Ereignisses im Imperfekt der oberen Zeile verknüpft ist, dass zu diesem Zeitpunkt das Ereignis, welches durch den Aorist ausgedrückt ist, bereits stattgefunden hat. Laut obiger Aussage waren also Indra und Uśánā bereits zusammengebracht worden (E_{sub}) als Indra Kutsa gefahren hat, zum Zeitpunkt R_{sub}, P_{sub} welcher dem Prädikatsereignis ϵ innerhalb der Ereigniszeit des Hauptsatzes entspricht. Damit lässt sich durch eine naheliegende allgemeine Annahme zur Tempussubordination auch die vorzeitige Verwendung des Aoristes durch die allgemeine Aoristsemantik erklären.

Die Tempus- und Aspekttheorie von Kiparsky kann also mit sehr wenigen Annahmen einen wesentlichen Teil der Verwendungen der vedischen Vergangenheitsformen erklären, allerdings gibt es einige Gegenbeispiele für die Annahme des Aoristes als spezifisch markierte Form für die nahe Vergangenheit (vgl. 1.2. und Kapitel 4).

Wenn diese Annahme nicht standhält, fällt damit aber auch das Fundament für den Präsensstamm als Form ferner Vergangenheit. Diese Annahme beruht ja darauf, dass die spezifische Form für die nahe Vergangenheit (Aorist) die Anwendung der allgemeinen Vergangenheitsform (Imperfekt) für die Bedeutung der nahen Vergangenheit blockt (siehe Annahme 4 oben) und für das Imperfekt damit nur die Form der fernen Vergangenheit übriglässt.

Weiters fällt ohne diese Annahme auch das Fundament für die Semantik des Perfektstammes, wie Kiparsky sie annimmt. Er nimmt für den Perfektstamm eine allgemeine Relation $E-R$ an, welche allerdings für das R-Reading (nahe Vergangenheit und Resultativ) vom Aoriststamm geblockt wird, da dieser (zusätzlich zur $E-R$) auch für das R-Reading spezifiziert ist. Wenn nun der Aoriststamm auch für die ferne Vergangenheit erlaubt ist, widerspricht das dem R-Reading und es fehlt auch die Basis für dieses Blocking.

Nichtsdestotrotz gibt es eindeutig eine Tendenz für eine Aufteilung zwischen naher und ferner Vergangenheit zwischen Aoriststamm und Präsensstamm. Es stellt sich also die Frage, ob es möglich ist diese Tendenz zu erklären, ohne einen der beiden Stämme als direkt markiert für zeitlichen Abstand anzunehmen, da es in beiden Fällen wenige aber doch eindeutige Gegenbeispiele gibt. Die beiden verbleibenden Theorien, die in dieser Arbeit vorgestellt werden, teilen einen Ansatz, der genau das versucht, indem sie die Unterscheidung zwischen naher und ferner Vergangenheit auf einen Aspektunterschied reduzieren.

3.2. Dahls typologische Aspekttheorie

In diesem Kapitel gebe ich einen Überblick über die Aspekttheorie von Dahl. Wie Kiparsky sieht auch Dahl die Notwendigkeit einer formal basierten Analyse der vedischen Aspektsemantik. Wie Kiparsky nutzt auch Dahl einen Theorieapparat nach Reichenbachschem Vorbild, auch für ihn bestimmt also Aspekt das Verhältnis zwischen Ereigniszeitintervall (bei Dahl t_E entspricht Kiparskys E) und Referenzzeitintervall (bei Dahl t' , entspricht Kiparskys R). Im Gegensatz zu Kiparsky spielt allerdings nicht nur die Abfolge von Ereigniszeit- und Referenzzeitintervall, sondern auch deren Inklusionsverhältnis eine Rolle, ähnlich wie bei Klein (1994 (vgl. 2.3. dieser Arbeit)). Als weitere Unterscheidung von Kiparsky ist bei Dahl zeitliche Nähe/Entfernung nicht explizit markiert. Die Verteilung von Aorist und Imperfekt auf nahe/ferne Vergangenheit wird bei Dahl aus deren

aspektueller Semantik abgeleitet, wofür er auch das Russische zum typologischen Vergleich heranzieht. Die explizite typologische Basis für die von ihm angenommenen Aspekttypen und deren Funktionen stellt eine weitere zentrale Neuerung dar.

Dahl gibt (2010, Kapitel 1) Beispiele aus diversen Sprachen für verschiedene Lesarten des imperfektiven, perfektiven, neutralen und anterioren Aspektes. Für diese verschiedenen Lesarten der einzelnen Aspekte gibt er dann jeweils das Verhältnis zwischen Ereigniszeit (t_E) und Referenzzeit (t') an, das allen Lesarten eines Aspekts gemeinsam ist, und definiert somit sprachübergreifend die allgemeine Semantik des jeweiligen Aspekts. Dann ermittelt er auf philologischem Weg, welche allgemeine Aspektsemantik allen gefundenen Lesarten eines vedischen Aspektstammes entspricht, i.e. die intraparadigmatische semantische Gemeinsamkeit aller Tempus-, Modus- und Infinitiv-Formen, welche dem Paradigma eines jeweiligen Verbalstammes angehören. Auch diese explizite Suche nach einer intraparadigmatischen Semantik ist eine Neuerung bei Dahl.

Bevor ich nun zu Dahls Aspekttheorie komme, beginne ich hier mit einer kurzen Darstellung von Dahls Verbalklassentheorie⁵⁶.

Bei allen bisher besprochenen Theorien habe ich Aspekt und Aktionsart immer gemeinsam vorgestellt. Es wäre gar nicht möglich gewesen, innerhalb dieser Ansätze Aspekt zu erklären, ohne diesen zur jeweiligen Aktionsartentheorie in Verbindung zu setzen. Das liegt daran, dass bei all diesen Theorien die Interaktion von Aktionsart und Aspekt eine mehr oder weniger zentrale Rolle spielt, wohl am ausgeprägtesten in Bickels Aspectual-Uniformity-Hypothesis. Bei Dahl andererseits ist die Interaktion von Aktionsart und Aspekt zwar auch relevant (was auch bei einer sinnvollen Aspekttheorie gar nicht vermeidbar ist), allerdings ist diese Interaktion nicht explizit Teil von Dahls formaler Darstellung.

Auch bespricht Dahl seine Verbalklassentypen vor allem im Kontext des Verbalstammselektionsverhaltens vedischer Verbalwurzeln, entsprechend ist z.B. Punktualität nicht relevant für seine Formalisierung (obwohl er Punktualität allgemein zu den potenziell aspektuell relevanten Features zählt (2010, S.36)), wohl weil er sie für seine Erklärung des Stammselektionsverhaltens vedischer Wurzeln (im Gegensatz zu z.B. Hoffmann) nicht benötigt. Dahl kommt nämlich auch, wie Hoffmann, zu dem Schluss, dass die Aktionsart der Verbalwurzeln entscheidend für deren Stammselektionsverhalten ist. Das Ergebnis seiner Untersuchung unterscheidet sich allerdings von dem von Hoffmann in einem wichtigen Punkt: laut Hoffmann bilden Wurzeln punktueller Aktionsart Wurzelaoriststämme und Wurzeln durativer Aktionsart Wurzelpräsensstämme. Allerdings bildet (wie in 1.2. genauer besprochen) z.B. die Wurzel \sqrt{kr} („machen“), einen Wurzelaoriststamm und einen Nasalpräsensstamm obwohl sie nicht punktuell ist. Auch Semelfaktiva, welche zu den Paradebeispielen punktueller Verben zählen, bilden Wurzelpräsensstämme.

Dahls Semantik der verbalen Ereignistypen (2010, S.100ff) ist sichtlich weniger minimalistisch als alle bisher vorgestellten z.B.:

$\lambda x [x <STATE>]$

⁵⁶Also das, was in Dahls System den Platz einer Aktionsartentheorie einnimmt, seine Verbalklassen berücksichtigen auch Rektionsart, Verhaltensart (vgl. z.B. Gotō (2013, S.81)) und Argumentstruktur. Dahls Verbalklassen spielen allerdings innerhalb seines theoretischen Gesamtkonstrukts eine vergleichbare Rolle, wie die rein aktionsartigen Verbalklassen in den Gesamtkonstrukten der anderen hier vorgestellten Theorien und sollten entsprechend auch direkt mit den aktionsartigen Klassen verglichen werden.

Dabei handelt es sich um die aspektrelevante Semantik Dahls strukturell einfachster Verbalklasse. Die Verbalklasse, die durch diese semantische Formel charakterisiert wird, ähnelt aktionsartigen State-Klassen (wie bei Moens & Steedman und Vendler, siehe Kapitel 2), enthält aber zusätzlich Informationen zur Argumentstruktur. Sie gilt nur für State-Verben mit einem Argument. Der Lambda-Ausdruck bindet die Variable x und definiert eine Funktion für diese, welche durch den Ausdruck in der eckigen Klammer angegeben wird. Dadurch wird eine abstrakte Darstellung der Semantik der Verbalklasse ermöglicht, welche einerseits durch die Argumentstruktur und andererseits durch Ereignisklassen charakterisiert ist. Die kursiven Ausdrücke in den Spitzklammern sind Variablen für die idiosynkratische konzeptuelle Wurzelbedeutung des jeweiligen Verbes, also jenen Beitrag der Wurzel, welcher nur vom spezifischen Verb abhängt, ohne zusätzliche Features, die für die gesamte Klasse charakteristisch sind (solche zusätzlichen Features gibt es bei State-Verben nicht, bei allen anderen Klassen schon, siehe unten).

Im Fall der State-Klasse definiert der Ausdruck λx die Funktion, welche ausdrückt, dass das Argument x in einem von der Bedeutung der jeweiligen Verbalwurzel kodierten Zustand ist (i.e. sie bildet x ab auf einen Ausdruck, der etwas bedeutet wie „Argument x ist in Zustand $\langle STATE \rangle$ “) z.B. das statische Verb *leben* drückt für ein Argument den Zustand *LEBEND*⁵⁷ aus, die hier relevante semantische Repräsentation für dieses Verb wäre also:

$\lambda x [x \langle LEBEND \rangle]$

Diese semantische Repräsentation definiert also eine Funktion, welche ein Argument x abbildet auf „ x ist lebend“ (analog für jedes andere State-Verb mit einem Argument). Auf ein konkretes Argument angewendet bedeutet das, dargestellt vor und nach der β -Reduktion, welche ausdrückt, dass die Funktion auf den Referenten der Variable x angewendet wird (dieser wird in Rundklammern der Funktion nachgestellt, im folgenden Beispiel also *Peter*):

$\lambda x [x \langle LEBEND \rangle]$ (Peter) = [Peter $\langle LEBEND \rangle$]

Der Satz „*Peter lebt*“ beinhaltet also (als Teil seiner semantischen Repräsentation) eine Funktion, welche einem Argument *Peter* das Prädikat des lebend-Seins zuweist („*Peter ist lebend*“). Analog verhält es sich für alle Kombinationen von State-Verben und Argumenten. Die Formel stellt also eine abstrakte Repräsentation dar, welche alle jene Charakteristika dieser Verbalklasse darstellt, die Dahl als aspektuell relevant erachtet. Die gesamte Semantik eines vollständigen Satzes wie „*Peter lebt*“ definiert diverse weitere Funktionen (wie Modus, Tempus, etc.). Auch Aspekt selbst wird von dieser Darstellung noch nicht behandelt, nur die aspektuell relevante Information, welche bei Dahl jene Rolle einnimmt, welche Aktionsart in den Theorien anderer Kapitel spielt. Die anderen Verbalklassen verhalten sich ähnlich, sind allerdings etwas komplexer aufgebaut. Die weiteren Darstellungen geben jeweils immer 1. in maximal abstrakter Form und 2. mit Beispielverb und spezifiziertem Referenten der Variable(n) vor und 3. nach der β -Reduktion:

$\lambda x [x \text{ ACT}_{\langle MANNER \rangle}]$ z.B.: $\lambda x [x \text{ ACT}_{\langle GEHEND \rangle}]$ (Peter) = [Peter $\text{ ACT}_{\langle GEHEND \rangle}$]

⁵⁷ Was genau der konzeptuelle Beitrag einer Wurzel ist, ist alles andere als trivial. Ich schreibe hier (ausschließlich zu illustrativen Zwecken) Partizipformen und Adjektive, nur deswegen, weil sie sich am natürlichsten für die deutschsprachige Umschreibung Dahls formaler Strukturen eignen (Jemand hat den Zustand des lebend-Seins, verhält sich in gehender Weise oder ist tot) und weil sie den Umstand widerspiegeln, dass in Dahls Darstellungen semantische Beiträge wie Dynamizität, Kausalität etc. nicht von der Wurzelbedeutung sondern von semantischen Features wie [ACT], [CAUSE] etc. kommen (siehe Erklärung im Fließtext). Die Wurzelbedeutung ohne zusätzliche Features wird, wie im Beispiel des State-Verbes *leben* als Zustand interpretiert, was sich im Deutschen am natürlichsten mit Partizipien und Adjektiven umschreiben lässt.

Hierbei handelt es sich um Dahls Repräsentation jener Klasse, die ungefähr den Activity-Verbs von Vendler entspricht (wieder mit zusätzlicher Spezifikation der Argumentstruktur), der Beispielsatz lautet „*Peter geht*“. Der Unterschied zur Semantik der State-Klasse liegt darin, dass die definierte Funktion nicht direkt einem Argument *x* ein Prädikatsereignis zuordnet, dessen Inhalt ausschließlich von der idiosynkratischen Wurzelbedeutung bestimmt wird. Vielmehr spezifiziert hier die idiosynkratische Wurzelbedeutung die Weise, in welcher das Feature [ACT] spezifiziert wird, welche erst gemeinsam das Prädikatsereignis bilden, welches dann dem Argument *x* zugeordnet wird. [ACT] drückt das Feature der Dynamizität aus und kann entsprechend auch Teil der Wurzelbedeutung sein (das ist auch beim Beispiel *gehen* der Fall). Allerdings ist es nicht Teil der idiosynkratischen Bedeutung, sondern ist allen Verben dieser Klasse (und einiger anderer Klassen) gemeinsam. Ansonsten funktioniert das Beispiel wie beim State-Verb, die Funktion bildet also ein Argument *x* ab auf einen Ausdruck, der etwas bedeutet wie: „*x handelt in bestimmter Weise*“, für das β -reduzierte Beispiel mit *gehen* also: „*Peter handelt in gehender Weise*“.

Als letztes folgt noch ein komplexeres Beispiel, ein Accomplishment-Verb mit zwei Argumenten (für einzelne weitere Beispiele siehe Dahl (2010, S.100ff)), entsprechend der Anzahl der Argumente werden zwei β -Reduktionen durchgeführt⁵⁸:

$\lambda y \lambda x$ [[*x* ACT <MANNER>] CAUSE [BECOME [*y* <STATE>]]]

z.B.: $\lambda y \lambda x$ [[*x* ACT <SCHREIBEND>] CAUSE [BECOME [*y* <GESCHRIEBEN>]]] (Peter) (Brief)

= λx [[*x* ACT <SCHREIBEND>] CAUSE [BECOME [Brief <GESCHRIEBEN>]]] (Peter)

= [[Peter ACT <SCHREIBEND>] CAUSE [BECOME [Brief <GESCHRIEBEN>]]]

Diese Repräsentation hat zwei Argumente und deutlich mehr Features, ansonsten funktioniert sie wie die obigen. Die Subformel [*x* ACT <MANNER>] nimmt in Dahls Darstellung die Rolle der Preparatory-Phase ein, spezifiziert aber zusätzlich direkt das Agens-Subjekt. Auch bei Dahl entspricht dieser Teil der Semantik der Accomplishment-Klasse der gesamten Semantik der Activity-Klasse.

Die Subformel [*y* <STATE>] nimmt die Rolle des Consequent-State ein (wieder mit spezifiziertem Argument), und entspricht der Semantik der State-Klasse.

Das Feature [BECOME] erfüllt die Rolle des Culmination-Points. [CAUSE] ist eine verhaltensartige Spezifizierung, betrifft also das Spektrum *Facientiv* <-> *Fientiv* (vgl. Gotō (2013, S.89)). [BECOME] allein drückt fientive Bedeutung aus, also bei telischen Verben einen Zustandswechsel des Subjekts. Gemeinsam mit [CAUSE], wird daraus eine facientive Bedeutung (genauer gesagt eine faktitive bzw. kausative), das Subjekt verursacht also einen Zustandswechsel.

Diese Vielzahl an semantischen Informationen, welche Dahls Verbalklassen beinhalten, macht, wie erwähnt, eine formale Interaktion zwischen Verbalklassentheorie und Aspekttheorie schwieriger als bei anderen vorgestellten Ansätzen. Die Interaktion von Aktionsart und Aspekt ist entsprechend in Dahls Darstellung eher informell. Wie gesagt ist sie aber relevant für das Verbalstammselektionsverhalten von Wurzeln. Dahls Resultat hierzu habe ich in 1.2. besprochen.

⁵⁸ Ich schreibe die Lambda-Ausdrücke λy und λx in der umgekehrten Reihenfolge als Dahl, da man für gewöhnlich bei der β -Reduktion die Lambda-Ausdrücke von links nach rechts auflöst und die Variablen der vorangestellten Lambda-Ausdrücke daher in umgekehrter Reihenfolge sein müssen als ihre Entsprechungen in der restlichen Formel. Diese Reihenfolge dient dem Zweck, dass die Referenten der Variablen dem Syntaxbaum entlang von unten nach oben eingesetzt werden können, also zuerst das Objekt, dann das Subjekt, in diesem Beispiel zuerst der Brief, dann Peter.

Dahls Aspekttheorie beginnt damit, dass er sprachübergreifend nach verschiedenen Lesarten von Aspektformen sucht. Für jede dieser Aspektformen formuliert er eine sprachübergreifende, gemeinsame allgemeine Semantik, welche alle gefundenen Lesarten erklären soll. Dann untersucht er, ob sich die Lesarten der vedischen Verbalstämme jeweils zurückführen lassen auf eine der beschriebenen sprachübergreifenden Aspektsemantiken. Bevor ich zu den Details seiner Theorie komme, hier noch eine kurze Zusammenfassung seiner Resultate.

Dahl nimmt sprachübergreifend vier verschiedene Aspekte an. Davon setzt er drei Aspekte als jeweilige Semantik der drei Verbalstämme des Vedischen an. Das unterscheidet ihn von Kiparsky, der nur eine Aspektsemantik (die Perfektsemantik) auf zwei Stämme aufteilt und den Imperfektiv als einzige semantische Vergangenheitsform versteht, ihm darüber hinaus aber keine Semantik zuschreibt, nach Kiparsky trägt das Imperfekt keine Aspektmarkierung. Die vier Aspekte, die Dahl sprachübergreifend annimmt, lassen sich wieder dadurch unterscheiden, welches Verhältnis sie zwischen Referenzzeitintervall (t') und Ereigniszeitintervall (t_E) spezifizieren. Im folgenden Überblick bespreche ich kurz Dahls Ergebnisse. Dabei setze ich sie auch vorausgreifend zu meinen eigenen Hypothesen in Teil II in Bezug, da Dahls Zugang und Ergebnisse meinen näher sind als jene anderer Autor*innen:

- **Imperfektiver Aspekt [$t' \subseteq t_E$]** (mit Progressiv als Subtyp, der nur [$t' \subset t_E$] zulässt).
Dahl setzt für das Vedische keinen imperfektiven Aspekt an, dennoch werde ich ihn hier besprechen, zumal ich später für einen imperfektiven Aspekt argumentieren werde, was aber nur möglich sein wird, weil Sonnenhausers Definition von Imperfektivität, auf der ich meine Argumentation aufbauen werde, von Dahls Definition abweicht. Entsprechend wird es relevant sein, Dahls Definition zu besprechen, um in Teil II die Unterschiede aufzuzählen und zu rechtfertigen. Ich werde unten die genauere Besprechung von Dahls Aspekttheorie mit dem imperfektiven Aspekt beginnen und auch Dahls Formalisierungen anhand des imperfektiven Aspekts einführen.
- **Perfektiver Aspekt ($t_E \subseteq t'$)**
Diesen setzt Dahl als Semantik für den vedischen Aoriststamm an. Dahl nimmt für den Aorist-Indikativ im Wesentlichen die gleichen Lesarten an wie Kiparsky (und einige mehr), erkennt aber aufgrund des typologischen Hintergrundes seiner Analyse, dass die beim vedischen Aorist häufige resultative Lesart sprachübergreifend nicht nur für das Perfekt, sondern auch für den perfektiven Aspekt charakteristisch ist. Auch Vorzeitigkeit ist eine typologisch gerechtfertigte Lesart des perfektiven Aspekts. Ich werde mich Dahls Charakterisierung des vedischen Aorists in Teil II (Kapitel 4) anschließen, allerdings vor allem in Hinblick auf die typologischen Daten, meine theoretische Analyse der einzelnen Lesarten unterscheidet sich zum Teil erheblich.
- **Neutraler Aspekt [$t' \otimes t_E$]**
Diesen setzt Dahl für den vedischen Präsensstamm an. Der neutrale Aspekt sagt nur aus, dass Referenzzeitintervall und Ereigniszeitintervall in irgendeinem Teilmengenverhältnis stehen müssen, also entweder ist das Ereigniszeitintervall echte Teilmenge der Referenzzeit, oder das Referenzzeitintervall echte Teilmenge des Ereigniszeitintervalls, oder die beiden sind Äquivalent. Der Grund für Dahls Annahme eines neutralen Aspekts für das Vedische liegt darin, dass das Vedische häufig Präsensstämme nutzt, um abgeschlossene und eindeutig vollendete Ereignisse und auch Sequenzen solcher Ereignisse auszudrücken. Meine Argumentation, dass und wie diese Verwendung mit Imperfektivität kompatibel ist, wird, wie erwähnt, das Thema von Kapitel 5.
- **Anteriorer Aspekt [$t_E \leq t'$]**

Diesen setzt Dahl für den Perfektstamm an. Die Ereigniszeit geht der Referenzzeit voraus, also ein anderer Terminus für eine allgemeine Perfektsemantik. Würde Dahl für den vedischen Perfektstamm nur jene Lesarten vorfinden, die auch Kiparsky annimmt, wäre seine Theorie nicht in der Lage dieses Muster zu erklären, weil sich aus der allgemeinen Perfektsemantik auch eine resultative Funktion ableiten lässt. Dahl könnte das Fehlen der resultativen Lesart für den Perfektstamm nicht durch Blocking erklären, da die resultative Lesart des Aoriststammes, anders als bei Kiparsky, von einer perfektiven Semantik und nicht von einer R-Reading-spezifizierten Perfektsemantik herrührt. Im Unterschied zu Kiparsky nimmt Dahl allerdings für den vedischen Perfektstamm auch eine resultative, nicht nur eine naktostatische Lesart an. Damit nimmt er für den Perfektstamm alle Lesarten an, welche Kiparsky auf Aorist- und Perfektstamm aufteilt. Kümmel (2000) kommt in seiner Untersuchung zu selbigem Resultat und beide geben überzeugende Beispiele. Entsprechend werde ich mich in Teil II dieser empirischen Ausgangslage zum Perfekt anschließen, meine theoretische Analyse wird aber wieder deutlich von jener von Dahl abweichen, ich werde auch die Annahme intraparadigmatischer Einheitlichkeit für die Semantik des Perfektstammes verwerfen.

Seine genaue Analyse und seine umfangreiche empirische Untersuchung stellen eine wichtige Referenz für meine Theorie in Teil II dar, sie waren unter den zentralen Quellen, anhand derer ich meine in Teil II präsentierten Hypothesen aufgestellt habe. Hier skizziere ich hauptsächlich die theoretischen Grundzüge seiner Aspekttheorie, anhand seiner typologischen Beispiele, da sich in Sprachen mit lebenden Sprecher*innen klarere Beispiele für die verschiedenen Lesarten finden. Ich beginne hier mit der Besprechung des imperfektiven Aspekts, welche einem anderen Aufbau folgt als die Besprechungen der anderen drei Aspekte, da Dahl ihn als einzigen seiner vier Aspekte nicht für das Vedische ansetzt. Da ich ihn hier aber dennoch genauer behandeln muss, damit in Teil II die Unterschiede zu Sonnenhausers Imperfektiv-Semantik erkennbar sind, werde ich anhand des imperfektiven Aspekts auch Dahls Formalismen genauer besprechen.

Für den imperfektiven Aspekt findet Dahl folgende allgemeine Semantik, welche den gemeinsamen Nenner darstellt, auf den sich alle sprachübergreifend gefundenen Lesarten imperfektiver Formen zurückführen lassen:

$$[\lambda P.\lambda t'.\exists e(t' \subseteq t_e(e) \wedge |e| \geq 1 \wedge P(e) = T)]$$

Die beiden fettgedruckten Subformeln erledigen die hauptsächlichliche theoretische Arbeit in Dahls Aspekttheorie, entsprechend werde ich nur über diese genauer sprechen. Der Rest ist bei allen vier Aspekten konstant und erledigt formale Aufgaben wie Existenzquantifikation des Prädikatsereignisses (welche angibt, dass ein Prädikatsereignis e existiert ($\exists e$)), Wahrheitsfunktion (welche angibt, dass die Aussage über das Ereignis e wahr ist ($P(e) = T$)) und Lambda-Abstraktion (welche wieder die verbleibenden freien Variablen (P und t') bindet und angibt, dass die Formel für diese eine Funktion definiert)⁵⁹. Auch über diese restlichen Subformeln gibt es einiges Relevantes zu sagen, da sich daraus einige theoretische Schwierigkeiten ergeben, die auch ganz konkrete praktische Auswirkungen bei der Analyse des vedischen Präsensstammes haben. Darauf komme ich erst in 5.2 zurück, zuerst behandle

⁵⁹ Die Reihenfolge der Variablen in den Lambda-Ausdrücken und der Formel spiegelt erneut die Struktur des Syntaxbaumes wider. Durch β -Reduktion (von links nach rechts) wird zuerst die Aussage über ein Ereignis eingefügt, welche innerhalb der VP ausgedrückt wird. Dann folgt die aspektuelle Information, die innerhalb der AspP ausgedrückt wird, welche in der Baumstruktur über der VP steht. Ähnliche β -Reduktionen werde ich in 6.1. genauer durchspielen, wenn ich Panchevas (2003) Perfekttheorie vorstelle, welche als Basis für meine eigene Perfektformalisierung dient.

ich Dahls Theorie wieder rein deskriptiv zusammenfassend. Entsprechend komme ich nun zu den beiden verbleibenden Subformeln, welche für Dahls verschiedene Aspektfunktionen relevant sind:

$t' \subseteq t_E(e)$ ist der eigentliche aspektuelle Teil der Formel, bezeichnet also das Verhältnis zwischen Referenzzeitintervall (t') und Ereigniszeitintervall ($t_E(e)$) bedeutet, dass in diesem Intervall t_E das Ereignis e stattfindet). Die aspektuelle Subformel ist mit Kleins imperfektiver Semantik äquivalent, allerdings spielt sie eine etwas andere Rolle im theoretischen Gesamtkonstrukt⁶⁰. Die Referenzzeit ist laut dieser Formel also Teilintervall der Ereigniszeit, also in dieser inkludiert oder mit ihr äquivalent. Wie ich in 2.3. in Bezug auf Kleins Theorie besprochen habe, entspricht das den Intuitionen, dass beim imperfektiven Aspekt das Ereignis „von innen“ oder „unabgeschlossen“ betrachtet wird, da die Zeit über die eine Aussage gemacht wird, nur ein Teil jener Zeit ist, in der das Ereignis stattfindet, und dadurch der Abschluss des Ereignisses nicht in der Aussage inkludiert ist. Wie ich bereits angemerkt habe (2.3.), wird die Äquivalenz zwischen Ereigniszeit und Referenzzeit in verschiedenen Theorien unterschiedlich interpretiert (in der Theorie in Teil II wird sie eine gänzlich andere Funktion haben). Für den imperfektiven Aspekt ist Äquivalenz zwischen t' und t_E nur für Habitualität und performative Sprechakte relevant.

$|e| \geq 1$ bezeichnet die Häufigkeit des Ereignisses, die obige Formel bezeichnet also ein oder mehrere Ereignisse. Diese Subformel dient beim imperfektiven Aspekt der Unterscheidung zwischen Habitualität einerseits und dem Ausdruck eines Einzelereignisses andererseits.

Diese beiden Ausdrücke können dann, je nach Kontext, disambiguiert werden, und stellen den gemeinsamen Nenner aller Lesarten des imperfektiven Aspekts dar. Die Lesarten, die Dahl sprachübergreifend vorfindet, gehe ich nun der Reihe nach durch, um zu zeigen, wie sie auf diese allgemeine Semantik zurückzuführen sind.

$t' \subseteq t_E(e)$ kann also, je nach Kontext, disambiguiert werden zu $t' \subset t_E(e)$ oder $t' = t_E(e)$. Ich beginne mit jenen Lesarten des Imperfekts, welche durch die Semantik $t' \subset t_E(e)$ zu erklären sind. Für sie alle gilt auch $|e|=1$:

$[\lambda P. \lambda t'. \exists e (t' \subset t_E(e) \wedge |e|=1 \wedge p(e) = T)]$

Progressiv-Prozessual bei atelischen Verben:

⁶⁰ Dahls Formalisierung allein macht z.B. nicht ganz klar, wie genau die Aussage des Prädikatsereignisses auf die Referenzzeit beschränkt wird. Die Existenzquantifikation des Ereignisses ($\exists e$), gemeinsam mit der spezifizierten Referenzzeit und der Wahrheitsfunktion der Aussage ($P(e) = T$) führen dazu, dass die Formel die Aussage über das gesamte Prädikatsereignis als *wahr* ausdrückt (als Beispiele für e gibt Dahl verschiedene aktionsartige Ereignisse). Darum greift hier unter Umständen Altshulers (2015, S.48, Fn.9) Kritik, laut welcher referenzzeitbasierte Formalisierungen der Imperfektivsemantik, welche das Ereignis existenzquantifizieren, Schwierigkeiten haben, das Imperfektivparadoxon zu erklären. Wie Kapitel 2 gezeigt hat, erfordert dieses Problem einen gewissen Grad an Spezifizierung der Interaktion von Aktionsart und Aspekt, über welche Dahl wenig konkrete Angaben macht. Da ich mich an dieser Stelle nur auf die aspektuelle Komponente von Dahls Theorie konzentrieren will, setze ich einfach voraus, dass seine Theorie des imperfektiven und neutralen Aspektes in der Lage ist, solche Beispiele (wie das Imperfektivparadoxon und die konativ-präliminäre Lesart des Präsensstammes) zu erklären, welche es erfordern, dass die Wahrheitsbedingungen der Aussage sich nur auf einen Teil des Prädikatsereignisses beziehen (auf jenen Teil, dessen zeitliche Spur innerhalb der Referenzzeit liegt). In welcher Weise eine Aktionsartentheorie wie jene von Dahl mit diesem Problem umgehen könnte, wird auch verschiedenste Implikationen haben für die Frage, ob ein neutraler Aspekt existiert oder nicht und ich komme im Kontext dieser Frage darauf zurück (Kapitel 5). Dahl selbst löst solche Fälle via Koerzion, allerdings greift hier unter Umständen Altshulers andere Kritik (ebd.), dass dabei schwer zu sagen ist, wie genau das Kompositionalitätsprinzip gewahrt bleibt (besonders da Dahl weder den genauen Mechanismus der Koerzion spezifiziert (was ja auch bei Moens & Steedman das Problem ist), noch genau angibt, unter welchen Umständen Koerzion eintritt).

(20) (aus Dahl (2010, (29)a.))
 Quand l'oncle Jean **a frappé** (pf) sa porte à minuit, Chantal **lisait** (ipf).
 Als Onkel Jean um Mitternacht **klopfte** (pf), **las** (ipf) Chantal.

Konativ-Präliminär bei telischen Verben:

(21) (aus Dahl (2010, (30)b.))
 Kogato **presičaše** (ipf) na begom ulitsa „Aligieri“ edna kola go blāsna (pf) (...).
 Als er rennend die Aligieri-Straße **überquerte** (ipf) **stieß** ihn ein Auto **an** (pf) (...).

Diesen beiden Lesarten ist gemeinsam, dass das Intervall, über welches das imperfektive Verb eine Aussage macht, das Prädikatsereignis nicht als Ganzes beinhaltet, in (20) wird nichts darüber ausgesagt, dass Chantal aufhört zu lesen, in (21) wird das Prädikatsereignis gar nicht zum Ziel kommen, entsprechend also auch nicht innerhalb der Referenzzeit (das Ereignis des Überquerens nimmt hier zwar ein Ende, dieses Ende ist aber nicht das durch das imperfektive Verb kodierte Ende). Das imperfektive Verb selbst macht entsprechend keine Aussage über den Abschluss des Ereignisses. In beiden Fällen ist also der aspektuelle Beitrag der Gleiche, er besagt, dass das Referenzzeitintervall ein Teilintervall des Ereigniszeitintervalls ist.

Für das Verhältnis zwischen t' und t_E , sowie für die Anzahl des Ereignisses, erlaubt der imperfektive Aspekt noch eine andere Möglichkeit, daraus ergibt sich die habituelle Lesart:

(22) (aus Dahl (2010, 31)b.))
 Vseki den Ivan **četeše** (ipf) cjaloto pismo.
 Jeden Tag **las** (ipf) Ivan den ganzen Brief.

Hier deckt sich also das Referenzzeitintervall genau mit dem Ereigniszeitintervall und das Ereignis findet während diesem Zeitraum öfter als einmal statt:

$$[\lambda p. \lambda t'. \exists e(t' = t_E(e) \mid |e| > 1 \wedge p(e) = T)]$$

Die übrigen drei Aspekte nimmt Dahl auch für das Vedische an, entsprechend beginne ich ihre Besprechung jeweils mit Dahls Darstellung ihrer Semantik. Ich bespreche hier nicht alle Lesarten im Detail, sondern beschränke mich auf einige zentrale theoretische Punkte. Dahls sehr umfangreiche Untersuchung verschiedener Lesarten der vedischen Verbalstämme stellt für meine Arbeit eine wichtige empirische Basis dar. Ich beschränke mich in meiner Beschränkung erneut auf die Beispiele aus typologischen Referenzsprachen, Beispiele lebender Sprachen eignen sich, wie gesagt, besser zur Illustration. Ich beginne mit Dahls Darstellung Semantik des perfektiven Aspekts, welche er auch für den vedischen Aoriststamm annimmt

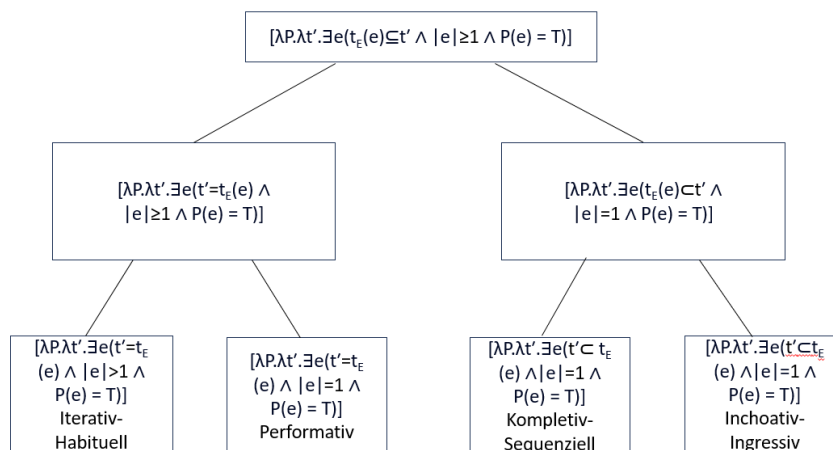


Abb. 8 (nach Dahl (2010, Figure 4.2), Lesarten ins Deutsche übersetzt)

Die oberste Zeile zeigt die maximal ambige Semantik des perfektiven Aspekts nach Dahl. Dabei kann wieder sowohl das Inklusionsverhältnis zwischen Referenzzeit und Ereigniszeit als auch die Ereignisanzahl disambiguiert werden, also einerseits $[t_e(e) \subseteq t']$ zu $[t_e(e) \subset t']$ oder $[t_e(e) = t']$ und andererseits $[|e| \geq 1]$ zu $[|e| > 1]$ oder $[|e| = 1]$. Auf der linken Seite der Graphik, finden sich die beiden Lesarten, denen das Verhältnis $[t_e(e) = t']$ gemein ist, sie unterscheiden sich untereinander in der Anzahl der bezeichneten Ereignisse. Die beiden Formeln auf der rechten Seite grenzen sich von jenen auf der linken ab durch ich Verhältnis $[t_e(e) \subset t']$, allerdings werden sie nicht durch die Ereignisanzahl voneinander unterschieden. Sowohl die kompletiv-sequenzielle als auch die inchoativ-ingressive Lesart haben die gleiche disambiguierte Repräsentation, zu diesen beiden komme ich zuerst:

Kompletiv bei telischen Verben am Beispiel des Französischen:

(23) (aus Dahl (2010, (38)a.))

Il est arrivé (pf), le nouveau Panther Mini!

Er ist angekommen (pf), der neue Panther Mini!

Inchoativ bei atelischen Verben am Beispiel des Italienischen:

(24) (aus Dahl (2010, (36)b.))

Bianca ha camminato (pf) a due anni (...).

Bianca begann mit zwei Jahren zu gehen (pf) (...).

Sowohl Kompletiv als auch Inchoativ haben laut Dahl gemeinsam, dass die Ereigniszeit Teil der Referenzzeit ist. Beim Kompletiv ist das naheliegend, da dieser ein explizit abgeschlossenes und vollendetes Ereignis bezeichnet und damit das gesamte Ereignis nicht in einen Zeitraum, über den keine Aussage gemacht wird, hinein andauern kann, damit kann also die Ereigniszeit nur zur Gänze in der Referenzzeit inkludiert sein. Diese Lesart gilt für Sequenzen abgeschlossener Ereignisse, genauso wie für Einzelereignisse, die während einer laufenden Hintergrundhandlung abgeschlossen werden.

Beim Inchoativ auf den ersten Blick nicht offensichtlich, wie man von semantischen Repräsentation zur tatsächlichen inchoativen Bedeutung kommt. In (24) ist es nicht ausgeschlossen, dass Bianca zum Sprechzeitpunkt (bzw. genauer eigentlich zur Evaluationszeit, die per Default der Sprechzeit entspricht) immer noch geht, die Handlung kann also unter Umständen über die Referenzzeit hinausreichen, die ja wegen des Vergangenheitstempus vor der Evaluationszeit liegen muss. Laut Dahl wird in diesem Fall, zum Beispiel durch den Einfluss punktueller Temporaladverbien, die Ereigniszeit auf einen kleinen Punkt reduziert, welcher dann als Eintritt in das vom Prädikat spezifizierte Ereignis interpretiert wird (Dahl (2010, S.75)). Es ist dieser Eintrittspunkt, welcher eigentlich Teil der Referenzzeit ist⁶¹.

Nun zu den Formeln der linken Seite, wobei die iterativ-habituelle Lesart mehr als ein Einzelereignis bezeichnet:

Iterativ, im Gegensatz zum habituellen Imperfekt, am Beispiel des Sindhi:

(25) (nach Dahl (2010, (40)a.&b.))

a)

halando: (ipf) huyo:

Er ist immer gegangen (ipf).

b)

halyo: (pf) the:

Er ist einige Male gegangen (pf).

⁶¹ Auch hier stellt sich natürlich die Frage, wie diese Uminterpretation des Ereignisses genau abläuft, wodurch wird es ausgelöst, in welcher Weise wird die kodierte Semantik des Verbes verändert um den Eintrittspunkt als Output zu ergeben? Mit anderen Worten, es stellt sich wieder die Frage der Kompositionalität.

Dieses Beispiel zeigt, dass tendenziell die habituelle Lesart mit dem imperfektiven Aspekt assoziiert ist, die iterative mit dem perfektiven Aspekt. Allerdings werde ich, wie in der Praxis auch Dahl, die Differenzierung zwischen Iterativität und Habitualität nicht als Diagnostikum für den einen oder anderen Aspekt heranziehen, da das Zusammenspiel zwischen Aspekt und Ereignispluralisierung viel zu komplex ist, um so ein einfaches Urteil zu erlauben. Allein die slawischen Sprachen unterscheiden sich untereinander darin, welcher Aspekt z.B. für den Ausdruck von Iterativität verwendet wird (vgl. Sonnenhauser (2006, S.149, Fn.69) für einen knappen Überblick dieser Problematik).

Es bleibt die performative Lesart:

(26) (nach Dahl (2010, (41)a.))

wa-nāhu fannokuka (pf)

Sieh, ich *entsende* (pf) dich (hiermit).

Diese Lesart steht auch dem imperfektiven und neutralen Aspekt offen, die ja alle das Inklusionsverhältnis $[|e|=1]$ ausdrücken können.

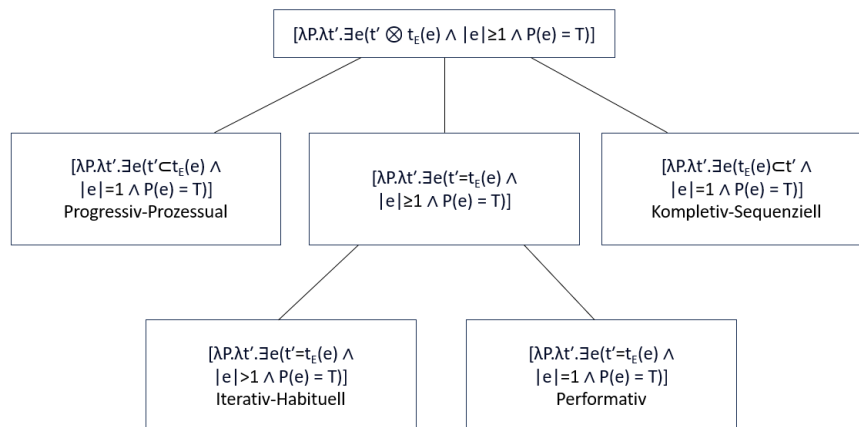


Abb. 9 (nach Dahl (2010, Figure 3.2), Lesarten ins Deutsche übersetzt)

Der neutrale Aspekt verfügt über alle Lesarten sowohl des imperfektiven als auch des perfektiven Aspekts. Hier findet sich auch eine empirische Unterscheidung zwischen dem neutralen Aspekt, wie Dahl ihn annimmt, und dem imperfektiven Aspekt, wie ich ihn annehme. Ich gehe davon aus, dass der imperfektive Aspekt unter bestimmten Umständen ein Ereignis als abgeschlossen und vollendet darstellen kann, was der perfektive Aspekt durch direkten Ausdruck der inneren aktionsartigen Grenze vollbringt. Bei Dahl kann aber der perfektive Aspekt auch die inchoativ-ingressive Lesart ausdrücken, entsprechend muss auch der neutrale Aspekt diese ausdrücken können, da ihm ja alle Lesarten der perfektiven Semantik offenstehen. Innerhalb von Sonnenhausers Theorie kann der neutrale Aspekt nicht für die inchoativ-ingressive Lesart genutzt werden. Auch den russischen imperfektiven Aspekt und den bulgarischen imperfektiven Aorist, beides Kategorien, die als Ausdruck des neutralen Aspekts analysiert worden sind (z.B. Klein (1995) für Russisch, Pancheva (2003) für Bulgarisch), kann man meines Wissens nicht mit inchoativ-ingressiver Bedeutung nutzen. Die Semantik, die ich für den Präsensstamm vorschlagen werde, ist mit einer inchoativ-ingressiven Lesart nicht kompatibel. Ich gehe, anhand von Dahls Beispielen davon aus, dass in diesen Fällen nicht der Anfangspunkt, sondern eine frühe Phase des Ereignisses bezeichnet wird. Bei Gotō (2013, S.81) findet sich eine explizite Differenzierung zwischen *inchoativ* und *ingressiv*, wobei nur ersteres sich auf den Präsensstamm bezieht und nicht den Beginn, sondern eine Anfangsphase eines Ereignisses ausdrückt. Zur inchoativ-ingressiven Lesart werde ich im Verlauf dieser Arbeit nicht mehr sagen, im Rahmen

meiner Dissertation plane ich, dieses potenzielle Gegenargument gegen meine Position genauer zu behandeln.

Der gesamte Teil II, vor allem Kapitel 5 stellen einen Gegenvorschlag (basierend auf Sonnenhauser (2006) und Altshuler (2015)) zum neutralen Aspekt dar. Beispiele für die Lesarten finden sich oben zum perfektiven und imperfektiven Aspekt, entsprechend werde ich an dieser Stelle über den neutralen Aspekt nicht mehr sagen.

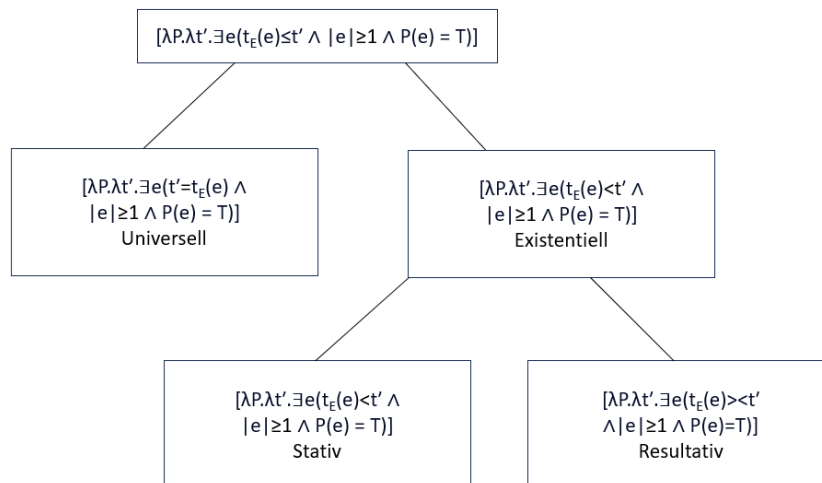


Abb. 10 (nach Dahl (2010, Figure 5.3.), Lesarten ins Deutsche übersetzt)

Das Perfekt drückt, wie auch bei Klein (1994) und Kiparsky (1998) (vgl. 2.3. und 3.1.) kein Inklusionsverhältnis, sondern ein Abfolgeverhältnis zwischen Ereigniszeit und Referenzzeit aus. Bei Kiparsky erfolgt die Disambiguierung zwischen verschiedenen Lesarten durch Kiparskys Theorie der Interaktion von Aktionsart und Aspektsemantik, bei Dahl wird wieder das aspektsemantische Verhältnis ambig definiert, als $[t_E \leq t']$. Die Ereigniszeit muss also nicht der Referenzzeit vorangehen $[t_E < t']$, sondern sie kann ihr auch entsprechen $[t_E = t']$. Zweiteres stellt natürlich die Semantik der universellen Lesart dar, hier ein weiteres Mal dargestellt mit Kiparskys Beispiel (1998, S.10):

(27)

I have known Max since 1960

Hier sieht Dahl die Referenzzeit, welche ja beim Perfekt der Evaluationszeit (also meist der Sprechzeit) entspricht, als ausgedehnt von der Gegenwart in die Vergangenheit. Damit kann sie deckungsgleich mit der Ereigniszeit sein, welche sich von der Vergangenheit in die Gegenwart streckt (Dahl 2010, S.85). Die anderen Lesarten des Perfekts resultieren nach Dahl aus dem Verhältnis $[t_E < t']$, die naktostatische Lesart unterscheidet sich von der resultativen auf lexikalischem Weg. Als naktostatisch werden für gewöhnlich die Perfektformen solcher Verben gelesen, deren ausgedrückter Zustand für gewöhnlich nicht mit einem vorangehenden Prozess assoziiert ist (Dahl (2010, S.158ff).

Wie Dahl in seiner Analyse der verschiedenen Lesarten aller Modus-, Tempus und nicht-finiten Formen der drei Verbalstämme zeigt, kann seine Theorie mit Ausnahme einzelner Ausnahmen (v.a. das sehr untypische Perfekt in X 55.5d) die Semantik der Verbalstämme als Aspektsemantik erklären. Meine eigene Position unterscheidet sich in einigen Punkten erheblich von jener von Dahl, allerdings liegt diese Unterscheidung vielfach im unterschiedlichen theoretischen Framework begründet, welches ich nutze. Abschließend für Teil I will ich einen praktischen und zwei theoretische Punkte besprechen, die sich durch die bisher besprochenen Ansätze ziehen, um vorab meine Position im Unterschied zu den bisherigen genauer zu umreißen.

3.3. Problemstellungen für Teil II

Bevor ich nun zu Sonnenhausers Theorie und meiner eigenen Untersuchung komme, werde ich hier kurz zusammenfassend einige Fragestellungen reflektieren, die sich aus der bisherigen Besprechung ergeben und die auch zentrale Fragen von Teil II darstellen werden. Entsprechend sollen sie helfen, meine Position im Verhältnis zu den vorgestellten Positionen und Theorien zu verorten, um bereits vorab einen ersten Grundriss für Teil II zu liefern:

- Wie gehen die bisherigen Theorien zur vedischen Verbalstammsemantik mit den empirischen Daten um?
- Wie gehen die verschiedenen Perfektformalisierungen der besprochenen Aspekttheorien mit sprachübergreifenden und vedischen Daten um; wie interagieren Aktionsart und Aspekt beim Perfekt; wie fügen sich die Theorien der Perfektsemantik in die jeweiligen aspektologischen Gesamtbilder ein?
- Was sagen Typologie und aspektuelle Semantiktheorie über die Existenz eines neutralen Aspekts aus; was über den imperfektiven Aspekt; was sagt das über die Frage aus, ob imperfektive Formen mit vollendeter, abgeschlossener Bedeutung möglich sind und darüber, ob der vedische Präsensstamm eine solche sein könnte?

Die erste Frage ist verhältnismäßig einfach zu klären. Sowohl die aspektuell orientierten Theorien von Kiparsky und Dahl als auch die Zeitstufentheorie von Tichy können die meisten vedischen Daten erklären. Die Theorien von Tichy (1997) und Kiparsky (1998) machen einfache und genaue Vorhersagen und können damit beide einen Großteil der Verwendungen von Imperfekt und Aorist erklären, Kiparsky zusätzlich auch die aspektuellen und diskursiven Funktionen des Perfekts und die narrative Funktion des Präsensstammes. Bei beiden ist mindestens der Aorist für die nahe Vergangenheit markiert, bei Tichy auch das Imperfekt für die ferne Vergangenheit. Wie wir gesehen haben (und wie auch Dahl ausführlich zeigt), gibt es aber für beides einzelne Gegenbeispiele. Ein möglicher Ausweg wäre es (wie auch Dahl kritisch bespricht 2010, S.9), nicht von objektiver zeitlicher Distanz zu sprechen, sondern von subjektiver Distanz, aus der Perspektive des Sprechenden.

Wie erwähnt, gibt es aber auch Beispiele, welche selbst durch subjektive zeitliche Distanz schwer zu erklären sind, allen voran die Folgende:

(28)

RV III 29.16

a *yád adyá tvā prayatí yajñé asmín*

b *hótaś cikítvo ávṛṇīmahīhá (Impf)*

Da wir dich heute o hervorleuchtender Hotar während diesem vorschreitenden Opfer hier **erwählt haben** (Impf).

Diese Textstelle könnte kaum mehr hier-und-jetzt-bezogene deiktische Elemente beinhalten, hier scheint eine Interpretation selbst als subjektiv ferne Vergangenheit für die Imperfekt-Bedeutung nicht naheliegend. Trotz dieses und ähnlicher Gegenbeispiele muss der Umstand erklärt werden, dass es nur sehr wenige solcher Gegenbeispiele gibt, laut Dahl gibt es tatsächlich nur drei Beispiele, bei denen das Imperfekt für den Ausdruck einer Handlung in naher Vergangenheit genutzt wird. Auch scheint Tichy diese Textstelle nicht als unvereinbar mit ihrer Theorie zu sehen, da sie sie selbst als Beispiel anführt (1997 S.597), allerdings in anderem Kontext und sie erklärt nicht, wie die Stelle mit einer ferne-Vergangenheitsinterpretation vereinbar ist.

Dahl versucht, wie auch ich in Teil II versuchen werde, die Verteilung auf nahe vs. ferne Vergangenheit auf die Opposition perfektiver vs. imperfektiver Aspekt zurückzuführen. Dahls Aspekttheorie ist deutlich weiter gefasst als Kiparskys Aspekttheorie. Die Vorhersagen, die sie trifft, sind weniger streng, besonders angewendet auf eine Sprache ohne lebende Sprecher*innen, in der es nicht

möglich ist, konkrete Grammatikalitätsurteile zu entscheidenden Beispielsätzen einzuholen. Dasselbe wird auch für die Theorie gelten, die ich selbst im nächsten Teil vertreten werde, diese macht zwar etwas strengere Vorhersagen, empirisch wird es aber schwierig sein, eine Entscheidung für die eine oder andere Theorie rein auf Basis vedischer Daten zu treffen.

Wie aber Dahls Ausführungen zeigen, ist die Widerlegbarkeit seiner Theorie dennoch grundsätzlich gegeben, die Widerlegbarkeit meiner eigenen Theorie sollte mit einer weiteren Klärung der typologischen Lage steigen, da damit die pragmatischen Vorhersagen enger gefasst werden könnten. Es ist nahezu unmöglich nach jetzigem Stand der allgemeinen Aspektologie auf rein empirischer Basis zwischen den beiden Theorien zu entscheiden. Zumindest ein Indizienbeweis für meine Analyse, den ich in Kapitel 6.2 bespreche, betrifft die Struktur der Verbalparadigmen. Die anderen beiden Problemstellungen, auf denen ein Fokus liegen wird, sind theoretischere Probleme, es geht um die Repräsentationen des Perfektstammes und des Präsensstammes, ich komme nun zu ersterem.

Alle bisherigen Perfekttheorien, die ich besprochen habe, haben gemeinsam, dass sie die Semantik des Perfekts als Abfolgerelation zwischen Ereigniszeit(-intervall) und Referenzzeit(-intervall) betrachten. Allen Perfekttheorien zum Vedischen ist gemeinsam, dass sie eine einheitliche Semantik für den vedischen Perfektstamm annehmen. Beides werde ich nicht für meine Ausführungen zum Perfekt übernehmen.

Mein Problem mit der Definition des Perfekts als Abfolgerelation ist formaler Natur. Wenn wir von Kleins Definition der Topic-Time für die Reichenbachsche Referenzzeit ausgehen, bedeutet das, dass es sich dabei um jene Zeit handelt, über die eine Aussage gemacht wird. Bei Kiparsky und Dahl ist nicht völlig klar, ob sie die Definition in der gleichen strengen Weise ausgelegt, wie z.B. Bohnemeyer & Swift (2004, S.287) oder Sonnenhauser (2006 passim), also in dem Sinne, dass tatsächlich nur über die Referenzzeit eine Aussage gemacht wird. Kiparskys und Dahls Definitionen⁶² könnten auch als Fokussierung der Aussage verstanden werden, ohne konkrete Auswirkung auf die Wahrheitsfunktion in Bezug auf das Prädikatsereignis. Die Weise, wie beide die Referenzzeit anwenden, scheint tatsächlich gegen die Definition als zeitliche Beschränkung der Aussage zu sprechen. Sowohl bei Kiparskys und Dahls Theorien zum Vedischen als auch bereits bei Kleins ursprünglicher Theorie fügt sich die Semantik des Perfekts nicht so einfach in diese Definition wie sich die Semantik der anderen Aspekte einfügt. Stellvertretend lässt sich das anhand von Kiparskys semantischen Repräsentationen der resultativen und der naktostatischen Lesart des Perfekts aufzeigen, da es durch seine klare Formalisierung der Interaktion von Aktionsart und Aspekt besonders explizit ist:

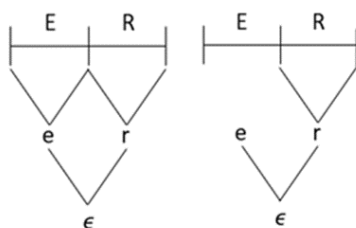


Abb. 11 (nach Kiparsky (1998, (26)), graphische Darstellung der Intervalle angepasst, um sie an die Intervalldarstellungen in Teil II dieser Arbeit anzunähern)

Im Fall der naktostatischen Lesart (rechts) soll bekanntlich nur der resultierende Zustand *r* Teil der Aussage sein, im Fall der resultativen Lesart (links) auch das Ereignis selbst. Allerdings wird dieser Unterschied nicht durch das Verhältnis von Referenzzeit und Ereigniszeit ausgedrückt, sondern durch die Verbindungen der aktionsartigen Spuren zu den Reichenbachschen Parametern. Hier scheint

⁶² Kiparsky: „the time referred to“ (1998, S.8); Dahl: „Reference time may be preliminarily defined as the time which is spoken about“ (2010, S. 48)

also die Referenzzeit eher einen Fokus der Aussage als eine Beschränkung der Aussage auszudrücken. Ähnlich verhält es sich bei Dahl und wohl auch bei Klein selbst, bei Kiparsky sieht man es aber besonders explizit. Wenn die Referenzzeit aber die Aussage nur fokussiert und nicht beschränkt, dann würde hier Altshulers Kritik (2015, S.48, Fn.9) greifen, dass diese Theorien nicht in der Lage wären, das Imperfektivparadoxon zu erklären, da diese Erklärung fordert, dass ein imperfektiver Aspektoperator die Aussage auf die Preparatory-Phase beschränkt. Eine Fokussierung würde nicht ausreichen, da diese sich nicht auf die Wahrheitsbedingungen auswirkt. Entsprechend ließe sich die Definition der TT, wie sie in diesen Theorien für das Perfekt genutzt wird, nicht ohne Weiteres auf den imperfektiven Aspekt ausdehnen. Die TT innerhalb von Sonnenhausers Theorie (die sich von Kleins TT herleitet, aber bei Sonnenhauser nicht die Rolle der Referenzzeit übernimmt) stellt hingegen ausdrücklich eine Beschränkung der Aussage dar, alles, was nicht explizit Teil der TT ist kann relevant für pragmatische Inferenzen sein, aber niemals Teil der Semantik. Da das Perfekt aber Vergangenheits- und Gegenwartsbezug hat, kann die Aussage nicht auf die Vergangenheit oder die Gegenwart beschränkt werden. Dem werde ich, einzelnen Andeutungen Sonnenhausers folgend (z.B. 2006 S.146), damit begegnen, dass ich, wie Pancheva (2003, 281ff) in ihrer Perfekttheorie das Perfekt als höher geordneten Aspekt annehme, der nicht eine Ereigniszeit und eine Referenzzeit (bzw. TT) verbindet, sondern zwei Referenzzeiten (bzw. TTs) miteinander.

Ich komme nun zu einem zentralen Streitpunkt bei der Frage nach der Möglichkeit einer Aspektsemantik der vedischen Verbalstämme. Wie das Beispiel von Tichy (1997) in 1.2 zeigt, verhält sich der Präsensstamm nicht so, wie sich eine imperfektive Form nach gängigen Aspektdefinitionen verhalten sollte. Seine Vergangenheitsform, das vedische Imperfekt, dient nämlich häufig dem Ausdruck von abgeschlossenen, vollendeten Ereignissen. Tichy sieht darin ein konklusives Argument gegen einen Aspekt griechisch-slavisches Typs für die vedischen Verbalstämme. Wie die Beispiele aus dem Russischen und Bulgarischen gezeigt haben, existieren aber auch in slawischen Sprachen imperfektive Formen, die eine solche Bedeutung ausdrücken.

Daraus muss nicht notwendigerweise folgen, dass imperfektive Formen tatsächlich mit dieser Lesart kompatibel sind. Es könnte auch sein, dass die traditionelle Klassifizierung der entsprechenden grammatikalischen Kategorie des Slawischen falsch ist. Diesen Weg schlagen viele moderne Theorien ein, welche die slawische Kategorie, welche traditionell als imperfektiv kategorisiert wurde, stattdessen als neutralen Aspekt analysieren (e.g. Pancheva (2003) oder Klein (1995)). Wie wir gesehen haben, ist das auch der Weg den Dahl für das Vedische einschlägt. Wie ich mehrmals betont habe, werde ich in Teil II den entgegengesetzten Weg gehen und sowohl für die beiden besprochenen slawischen Sprachen, als auch für das Vedische, einen imperfektiven Aspekt ansetzen. Da es dafür notwendig sein wird, von den traditionellen Definitionen des imperfektiven Aspekts abzuweichen, werde ich das zugehörige Kapitel 5 besonders genau ausführen, um zu zeigen, dass es keine rein terminologische Frage ist, obwohl die Unterschiede sehr subtil sind. Dafür werde ich Dahl darin zustimmen, dass der vedische Präsensstamm die gleiche semantische Kategorie wie der russische imperfektive Aspekt (der nach Dahl ein neutraler Aspekt ist) darstellt. Dabei werde ich die Gemeinsamkeiten und Unterschiede genauer beleuchten und auf den speziellen Diskurstyp des Vedischen zurückführen (Sonnenhausers Theorie verfügt über ein Werkzeug, welches es erlaubt, den Einfluss des Diskurstyps auf die Aspektinterpretation in gewissem Grad zu formalisieren). Dann werde ich argumentieren, dass kein neutraler Aspekt existiert, mit der trivialen Ausnahme von Sprachen, die gar keinen grammatischen Aspekt ausdrücken. Dafür werde ich Gemeinsamkeiten und Unterschiede von häufig als neutraler Aspekt klassifizierten grammatischen Kategorien des Russischen, Bulgarischen und Hindi untersuchen, um zu zeigen, dass eine genauere Analyse dieser Kategorien möglich ist, wenn man u.a. zwischen äußerer Abgeschlossenheit (Vollendung) und innerer Abgeschlossenheit (Begrenzung) eines Ereignisses differenziert (Kapitel 5).

Damit komme ich zu meiner eigenen Position zur vedischen Verbalstammsemantik

Teil II: Die Intervallbasierte Selektionstheorie des Verbalaspekts

In diesem Teil bespreche ich eine Alternative zu den Reichenbachschen Ansätzen. Basierend auf den in Teil I besprochenen Arbeiten von Moens & Steedman (1988), Bickel (1996) und Klein (1994), sowie einzelnen weiteren theoretischen Werkzeugen werde ich die Aspekttheorie von Sonnenhauser (2006) vorstellen, welche ich mit einigen Modifikationen⁶³ auf die in Teil I besprochenen Problemstellungen zu den vedischen Verbalstämmen anwenden werde, um ein erstes Argument zu liefern, dass die vedischen Verbalstämme mit einer klassischen Aspektsemantik kompatibel sind. Die detaillierte theoretische Beschreibung aller bekannten Lesarten und Funktionen der Verbalstämme überschreitet den Rahmen dieser Masterarbeit, ich plane diese im Rahmen meiner Dissertation durchzuführen. Hier beschränke ich mich auf einzelne besonders problematische Fälle, es soll nur argumentiert werden, dass eine solche Analyse prinzipiell möglich ist.

Kapitel 4 bis 6 widmen sich jeweils einem vedischen Verbalstamm und argumentieren, dass ihre jeweilige Semantik sprachvergleichend realistisch als Aspektsemantik analysiert werden kann, beim Aoriststamm eine perfektive Semantik, beim Präsensstamm eine imperfektive Semantik und beim Perfektstamm eine Perfektsemantik (sowie eine ererbte naktostatische Semantik).

Kapitel 4 zum Aoriststamm nutze ich, um die semantischen und typologischen Bestandteile des Theorieapparates darzustellen. In Kapitel 5 zum Präsensstamm baue ich diese Darstellung aus und bespreche die Frage nach der Existenz eines neutralen Aspekts. Dafür wird eine detailliertere Besprechung der Pragmatiktheorie und der Semantik äußerer, zeitlicher Grenzen (Abgeschlossenheit), notwendig, ihre Abgrenzung von inneren Grenzen (Vollendetheit, Telizität) wird sprachübergreifend untersucht. Kapitel 6 zum Perfektstamm behandelt zuerst Panchevas (2003) Perfekttheorie und stellt, darauf aufbauend, eine allgemeine Perfekttheorie nach Art des restlichen Frameworks vor.

Kapitel 7 fasst die gesamte Arbeit zusammen und gibt in komprimierter Form meine wesentlichen Positionen wieder.

4. Vedische Aspektsemantik: Markierte Adterminalität und der Aoriststamm

4.1. Aspektuelle Typologie

Der Aoriststamm bietet einen natürlichen Ausgangspunkt, um das theoretische Gesamtkonstrukt zu erklären, das hat zwei Gründe.

Erstens liegt es daran, dass ich zur Semantik des Aoriststammes im Wesentlichen die gleiche Position wie Dahl vertrete, wenn auch die formalen Details sich nicht unerheblich unterscheiden. Anders als in

⁶³ Meine Modifikationen sind, wie ich zeigen werde, keine ad-hoc Änderungen, um die Theorie auf die vedischen Daten anzupassen, sondern sind bereits notwendig um einige russische und bulgarische Daten (Sonnenhausers ursprüngliche Zielsprachen) korrekt zu beschreiben. Die Modifikationen erlauben allerdings für das Vedische eine einheitliche Beschreibung von Aorist und Präsens-Injunktiv, aus welcher sich u.a. Hoffmanns Ergebnisse zur Vertauschbarkeit der Injunktive mit den jeweiligen Indikativen herleiten lassen. Eine weitere theoretische Modifikation (basierend auf meinen Untersuchungen zum bulgarischen imperfektiven Aorist) ermöglicht eine neue Perspektive auf die generell-faktische Lesart unmarkierter imperfektiver Aspektoppositionspartner. Diese Perspektive fügt sich gut in moderne OT-Ansätze zum russischen generell-faktischen Imperfektiv ein und leistet damit einerseits einen Beitrag zur Möglichkeit eines imperfektiven vedischen Präsensstammes, andererseits lässt sich diese Perspektive gut mit Kiparskys OT-Ansatz zum Injunktiv verbinden.

den späteren Kapiteln muss ich meine Position kaum von einer anderen abgrenzen, was die theoretische Einführung deutlich vereinfacht. Wie Dahl setze ich die Semantik des Aoriststammes als perfektiven Aspekt an, wie Dahl ist der Aoriststamm der markierte Partner der Aspektopposition. Abgesehen von formalen Details bei der Darstellung perfektiver Semantik spielt auch in Sonnenhausers Theorie die Markiertheit eine zentralere Rolle⁶⁴.

Das führt zum zweiten Grund, warum der Aoriststamm einen guten Ausgangspunkt darstellt. Aufgrund seines hier postulierten Status als markierter Teil der Aspektopposition genügt es, den ausgeprägten Pragmatik-Anteil der Theorie vorerst nur zu skizzieren und ich kann mich auf die Semantik und die typologische Komponente konzentrieren. Mit dieser typologischen Komponente, welche sich aus Sonnenhausers Aktionsartentheorie herleitet, beginne ich die Darstellung des gesamten Frameworks.

Da sich die wesentlichen Stärken der Theorie erst bei ihrem Umgang mit dem semantisch weniger markierten Partner der Aspektopposition zeigen, werden wohl einige theoretische Werkzeuge an dieser Stelle noch unnötig kompliziert oder kontraintuitiv erscheinen (v.a. die äußeren Grenzen). Allerdings lassen sich die Grundzüge der Semantik auf diesem Weg einfacher darstellen. Die Semantik ist im Prinzip sehr einfach und ähnlich wie bei bisher behandelten Theorien. Ein wesentlicher Teil der Arbeit wird aber von der Pragmatiktheorie übernommen. Der eigentliche pragmatische Theorieteil kommt erst in Kapitel 5 anhand des unmarkierteren Präsensstammes, wo ihm wirklich die zentrale Bedeutung zukommt. Bevor ich zur genauen Semantik des Aoriststammes komme, beginne ich mit dem typologischen Teil der Theorie, daraus wird auch der von mir angenommene Status des Aoriststammes innerhalb der vedischen Verbalparadigmen etwas schärfer umrissen.

Einführend dafür, zur Erinnerung, noch einmal die graphische Darstellung von Sonnenhausers Aktionsartentheorie (basierend auf Moens & Steedman (1988, S.18, Fig.3) und Bickel (1996), siehe auch 2.2):

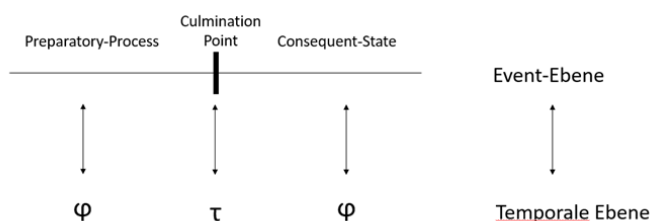


Abb. 12 (nach Sonnenhauser (2006, Figure 4.3), aspektuelle Ebene und Terminalitätskategorie ausgeblendet (siehe unten))

Ich fasse die Aktionsartentheorie noch einmal kurz zusammen. Die obige Graphik stellt die aktionsartige Struktur von Accomplishment-Verben wie *schreiben* dar, entspricht also der maximal möglichen Aktionsartstruktur. Jede wohlgeformte temporale Ebene einer Aktionsartstruktur besteht aus einer Abfolge von Phasen und Grenzen. Die temporale Ebene gibt den möglichen Input für

⁶⁴ Markiertheit meint hier immer semantische Markiertheit. Es ist von höchster Bedeutung festzuhalten, dass eine in diesem Sinn markierte Form auch morphologisch simpel sein kann. Semantische Markiertheit ist von morphologischer und pragmatischer Markiertheit zu trennen, in vielen Sprachen stimmen sie nicht überein. Wenn ich nur „Markiertheit“ schreibe, meine ich immer semantische Markiertheit, da diese für meine Ausführung von besonderer Relevanz ist. Die Rolle von morphologischer und pragmatischer Markiertheit wird in diesem und dem folgenden Kapitel weiter ausgeführt. Für meine Besprechung, welche morphologischen Markiertheitsverhältnisse ich für das Vedische annehme, siehe meine Besprechung vedischer Verbalparadigmen in 1.2.

Aspektoperatoren. Aspektoperatoren haben bestimmte Input-Anforderungen, die spezifizieren, welches Element der temporalen Ebene durch den jeweiligen Operator selektiert werden kann. Aus den verschiedenen möglichen Input-Anforderungen der Aspekt-Operatoren ergeben sich mögliche typologische Aspektkategorien, Sonnenhauser assoziiert diese mit Johansons Terminalitätskategorien (Johanson 1996). Diese stellen drei verschiedene Perspektiven auf ein verbal kodiertes Ereignis dar, welche von Aspektoperatoren fokussiert werden können:

- **Intraterminal:** Sprachen die Intraterminalität ausdrücken, verfügen über mindestens einen Aspektoperator, der jenen Teil des verbal kodierten Ereignisses fokussiert, welcher **vor der kodierten Grenze**, also vor dem Handlungsziel bei telischen Verben liegt. In das hier vertretene theoretische Framework übersetzt bedeutet das, dass eine intraterminale Sprache über mindestens einen Aspektoperator verfügt, der **die dynamische Phase selektiert** und den damit assoziierten Teil der Event-Ebene, i.e. die **Preparatory-Phase** (der Teil vor dem Handlungsziel) zum Inhalt der Aussage macht. Beispiele für intraterminale Sprachen sind das Englische (Aspektoperator ist *-ing*) und das Türkische (Aspektoperatoren sind *-mekteydi* und *-iyordu*).
- **Adterminal:** Sprachen die Adterminalität ausdrücken verfügen über mindestens einen Aspektoperator, der jenen Teil des verbal kodierten Ereignisses fokussiert, welcher **die Grenze beinhaltet**, wodurch das Erreichen des Handlungsziels eines telischen Verbs ausgedrückt wird. Innerhalb des hier vertretenen Frameworks bedeutet das, dass mindestens ein Aspektoperator einer adterminalen Sprache **eine aktionsartige Grenze selektiert**, dadurch wird der assoziierte Teil der Event-Ebene Inhalt der Aussage, i.e. der **Culmination-Point** (das Handlungsziel). Beispiele für adterminale Sprachen sind das Russische, das Bulgarische (Aspektoperator ist jeweils der perfektive Partner der Aspektopposition) und wie ich behaupte, das Vedische (dem würde eventuell auch Dahl zustimmen, zumal auch er den Aoriststamm als markierter gegenüber dem Präsensstamm ansieht und damit die perfektive Kategorie die spezifischere darstellt). In all diesen Fällen ist der Aspektoperator nicht notwendigerweise morphologisch ausgedrückt, semantische Markiertheit ist also in diesen Sprachen nicht notwendigerweise an morphologische Markiertheit gebunden (für den Zusammenhang zwischen Adterminalität und Telizitäts-basierten Default-Aspekt siehe 6.2.).
- **Postterminal:** Sprachen die Postterminalität ausdrücken verfügen über mindestens einen Operator, welcher jenen Teil des verbal kodierten Ereignisses fokussiert, der **nach der kodierten Grenze**, also nach dem Handlungsziel von telischen Verben liegt. Im hier vertretenen Framework verfügt also eine postterminale Sprache über mindestens einen Aspektoperator, der die **statische Phase selektiert** und die damit assoziierten Konstituenten der Event-Ebene, den **Resultant-State**, zum Inhalt der Aussage macht. Ein Beispiel für eine solche Sprache ist wieder das Türkische (der Aspektoperator ist *-miş*).

Sprachen lassen sich also demzufolge danach kategorisieren, welchen Teil der Aktionsart ihr Aspektoperator selektiert. Alle sprachübergreifend existierenden Aktionsarten lassen sich durch die atomaren Bestandteile *dynamische Phase*, *Grenze* und *statische Phase* beschreiben⁶⁵. Diese aktionsartigen Atome stellen also gleichzeitig eine Hypothese für die typologisch möglichen Aspektoperatoren dar. Die konzeptuelle Basis dafür ist der Event-Nukleus, da die Funktion von Aspekt grob gesagt darin liegt, einen vorab definierten Teil des verbal ausgedrückten Ereignisses

⁶⁵ In 5.2. werde ich zusätzlich argumentieren, dass es für eine einheitliche Erklärung diverser ansonsten willkürlich erscheinender aspektueller Phänomene auch notwendig ist, Selektion nicht nur in Hinblick auf die Kategorie des Aktionsartbestandteils anzunehmen (also auf *dynamische Phase* φ_{dyn} , (*telische*) *Grenze* τ oder *statische Phase* φ_{stat}), sondern auch in Hinblick auf die Position eines Elements innerhalb der Aktionsartstruktur, mindestens relativ zum Ereignisbeginn, oder der telischen Grenze.

auszuwählen und zum Teil der Aussage zu machen. Wie genau eine Aussage innerhalb dieser Theorie aufgebaut ist erkläre ich in Kürze (der Aufbau basiert auf Kleins Theorie verbaler Finitheit), möchte ich vorab noch zwei Details zu möglichen Dimensionen typologischer Variation klären, um eine erste Verortung des Vedischen innerhalb dieser Typologie anzudeuten⁶⁶.

Erstens sei erwähnt, dass die obige Aufzählung nur die aspektuellen Kategorien abdeckt, die direkt mit der Aktionsart interagieren, also die sich mit Sonnenhausers Meta-Kategorien PERFEKTIV und IMPERFEKTIV assoziieren lassen, weitere aspektuell relevante semantische Kategorien stelle ich im weiteren Verlauf des Kapitels vor. Die beiden Meta-Kategorien versuchen den Umstand auszudrücken, dass aspektuelle Kategorien verschiedener Sprachen oft eindeutige Gemeinsamkeiten aufweisen, allerdings auch in definierbarer Weise voneinander abweichen. Der imperfektive Aspekt des Russischen drückt zum Beispiel häufig Ereignisse in ihrem Verlauf aus, deswegen lässt er sich häufig ins Englische übersetzen, indem man das imperfektive russische Verb als englische *-ing*-Form wiedergibt. Umgekehrt sind aber zum Beispiel Verben statischer Aktionsart im Englischen unter den meisten Umständen nicht mit dem *-ing*-Suffix im Englischen kompatibel, während solche Verben im Russischen für gewöhnlich imperfektiv sind, hier würde also eine Übersetzung des russischen perfektiven Verbs mit einer englischen *-ing*-Form nicht funktionieren. Solche Diskrepanzen erklären sich, wenn man annimmt, dass Aspektsysteme ihren markierten Kategorien einen unmarkierten Partner gegenüberstellen, welcher durch pragmatische Inferenz eine der markierten Kategorie entgegengesetzte Bedeutung erhält⁶⁷. Die Metakategorien PERFEKTIV und IMPERFEKTIV lassen sich aus den möglichen markierten Aspektoperatoren und ihren unmarkierten Gegenstücken herleiten:

Die Metakategorie PERFEKTIV wird einerseits durch (semantische) adterminale Markierung ausgedrückt (z.B. perfektiven Aspekt im Russischen), andererseits durch unmarkierte Formen, denen innerhalb des Aspektsystems ihrer Sprache eine markierte intraterminale oder postterminale Form gegenübersteht. Beispiele dafür wären die unmarkierte Past-Simple Form im Englischen oder die unmarkierte Vergangenheit auf *-di* des Türkischen. Beide selektieren nicht explizit eine Grenze, ihre perfektive Semantik resultiert aus ihrer Opposition zu den markierten Phasenselektoren des Englischen und Türkischen. Die englische Past-Simple und die türkische Vergangenheitsform auf *-di* sind also PERFEKTIV aber nicht perfektiv. Darum ist auch die englische Past-Simple die Standardform für statische Verben, da sie nicht explizit Grenzselektion fordert, sondern einfach der expliziten Selektion der dynamischen Phase gegenüber unmarkiert ist. Die *-ing*-Form hingegen fordert explizit die Selektion einer dynamischen Phase, statische Verben erfüllen diese Input-Voraussetzung nicht.

IMPERFEKTIVITÄT kann durch explizite Phasenselektoren (sowohl interterminal als auch postterminal) ausgedrückt werden, also z.B. das englische *-ing* (interterminal) sowie die türkischen Suffixe *-miş*

⁶⁶ Die Gesamtmenge der typologischen Variation ist de-facto unendlich, da sich die Interpretation der einzelnen Kategorien immer aus dem gesamten Bestand an aspektrelevanten Morphemen einer Sprache ergibt, da durch deren Markiertheitsverhältnisse erst auf pragmatischem Weg die endgültige Bedeutung resultiert. Dieser erste Überblick soll nur einige relevanten typologischen Punkte in Bezug auf die Terminalitätskategorien aufzeigen, weitere relevante typologische Dimensionen werde ich im Verlauf dieses Kapitels besprechen. Dafür wird es zuvor notwendig sein, die Rolle der Topic-Time (TT) innerhalb dieser Theorie zu definieren, da diese ein Werkzeug zur Formalisierung äußerer Begrenztheit darstellt und ihre Interaktion mit den Aktionsarten-selektierenden Aspektoperatoren zentral für die typologische Variation der Bedeutung der unmarkierten Oppositionspartner ist (viele Sprachen markieren äußere Begrenztheit auch explizit). Damit wird sie auch zentral sein für die Analyse des Präsensstammes als Ausdruck des imperfektiven Aspekts (siehe 5.2.).

⁶⁷Grob gesagt kann man via Q-Implikatur (Levinson 2000, S.31) aus der Verwendung einer semantisch unmarkierten (i.e. weniger informativen Form) herleiten, dass die markierte (i.e. informativere) nicht gemeint ist. Meine Position weicht hierbei teilweise von jener von Sonnenhauser (2006, Kapitel 5) ab und trägt Züge von OT-basierten Pragmatiktheorien, weswegen sie auch gut zu Kiparskys Injunktiv-Theorie passt. Diesem Thema widmet sich vor allem 5.2., da es für den Präsensstamm von großer Bedeutung ist.

(postterminal) oder *-mekteydi* und *-iyordu* (interterminal). Auch IMPERFEKTIVITÄT kann durch einen unmarkierten Oppositionspartner ausgedrückt werden, im Fall einer adterminalen Sprache. So ist z.B. der russische imperfektive Aspekt nicht für Adterminalität markiert, entsprechend kommt ihm auf pragmatischem Weg häufig eine imperfektive Bedeutung zu. Hier liegt ein erster zentraler Schritt zur Erklärung imperfektiver Formen mit abgeschlossener, vollendeter Bedeutung, zumal der imperfektive Aspekt einer adterminalen Sprache keine semantische Verneinung der Grenzselektion darstellt, diese Bedeutung kommt ihm nur häufig auf pragmatischem Weg zu (genauer in Kapitel 5). Allerdings scheint der slawische imperfektive Aspekt auch semantisch keine aspektuell leere Kategorie darzustellen, anders als die unmarkierten Formen des Englischen und Türkischen. Wie wir sehen werden, ist er für eine bestimmte Art der Phasenselektion markiert, er ist also sowohl Teil der Metakategorie IMPERFEKTIV als auch semantisch imperfektiv. Allerdings ist er semantisch dennoch weniger spezifisch als der perfektive Aspekt und damit der semantisch unmarkierte Partner der Opposition. Die genaue Natur der Markiertheitsrelation wird in 6.2. erläutert, die relevanten Konzepte werden im Verlauf dieses Kapitels vorgestellt. Zur Frage welche Art von Phase hier selektiert wird, weicht meine Position vereinzelt von jener von Sonnenhauser (2006) ab, ich werde diese Frage ausführlich in Kapitel 5 besprechen. Für den vedischen Präsensstamm ist diese Frage besonders schwer zu eruieren. Das entspricht meiner allgemeinen Unsicherheit zur genauen Funktion des Präsensstammes, wie gesagt beschränke ich mich auf das Argument, dass er überhaupt als imperfektiver Aspekt analysiert werden kann. Die obige Typologie erlaubt mir zu spezifizieren, dass ich ihn als Vertreter der Metakategorie IMPERFEKTIV und als Selektor einer Phase ansehe, genau wie den imperfektiven Aspekt im Russischen.

Die zweite typologische Variation stellt der Ausdruck von Default-Aspekt dar (für die hier vertretene Theorie von Default-Aspekt siehe Bohnemeyer & Swift (2004), für Sonnenhausers Darstellung selbiger Theorie mit Fokus auf das Russische siehe Sonnenhauser (2006, 2.2.3), für meine Darstellung mit besonderem Bezug auf das vedische Perfekt siehe Abschnitt 6.2. dieser Arbeit). In den obigen Beispielen fällt auf, dass ich für das Englische und Türkische jeweils Aspektoperatoren angegeben habe, die jeweils durch ein spezifisches Suffix ausgedrückt werden, für das Russische und Bulgarische andererseits habe ich als Aspektoperator nur den perfektiven Partner der Aspektopposition angegeben. Wie gesagt, ist die semantische Markiertheit, die durch markierte Aspektoperatoren zum Ausdruck kommt, zu trennen von morphologischer Markiertheit, die mit diesen nicht notwendigerweise zusammenfällt. Im Englischen und Türkischen sind die semantisch markierten Formen immer auch morphologisch markiert. In den slawischen Sprachen hingegen gibt es keine einheitliche morphologische Aspektmarkierung, dasselbe gilt auch für das Vedische, zumindest sofern man annimmt, dass die Verbalstämme tatsächlich Aspekt ausdrücken. Das liegt daran, dass die slawischen Sprachen Default-Aspekt aufweisen, das Markiertheitsverhältnis in Bezug auf Semantik und Morphologie für die slawischen Sprachen ähnelt jenem Verhältnis, welches seit Hoffmann auch für das Vedische angenommen wird.

Bekanntlich besteht, wie ich auch in der informellen Einführung zu Aktionsart und Aspekt erwähnt habe, ein semantisches Näheverhältnis zwischen aktionsartigen Konzepten einerseits wie Telizität, Terminativität oder Punktualität und perfektivem Aspekt, andererseits zwischen Konzepten wie Ausgedehtheit, Dynamizität oder Statizität und imperfektivem Aspekt. In den slawischen Sprachen bilden Verben, deren Aktionsart eher dem perfektiven Aspekt ähnelt im Allgemeinen morphologisch simple perfektive Formen und abgeleitete, morphologisch markierte imperfektive Formen. Verben, deren Aktionsart eher dem imperfektiven Aspekt ähnelt bilden tendenziell morphologisch unmarkierte imperfektive Verben und abgeleitete, morphologisch markierte perfektive Formen. Vergleichbar bilden auch im Vedischen solche Verbalwurzeln, deren Aktionsart dem perfektiven Aspekt ähnelt morphologisch unmarkierte Aoriststämme und morphologisch markierte

Präsensstämme, Verben, deren Aktionsart eher dem imperfektiven Aspekt ähnelt, bilden eher morphologisch unmarkierte Präsensstämme und morphologisch markierte Aoriststämme. Die genaue Natur dieser Ähnlichkeit zwischen Aktionsart und zugehörigem Aspektoperator, also das genaue Feature, welches für die Selektion der unmarkierten Bildung ausschlaggebend ist, ist im Vedischen wie auch in den slawischen Sprachen immer noch eine offene Fragestellung (wie gesagt nimmt z.B. Hoffmann Punktualität als zentrales Feature für die Selektion des Wurzelaoristen, für Dahl, wie auch für mich, sind es telische Verben bzw. Change-of-State-Verben). Dennoch kann die Parallele zwischen den slawischen Sprachen und dem Vedischen ein Argument für eine Aspektfunktion der vedischen Stämme darstellen, genauer gesagt der Opposition perfektiv/imperfektiv zwischen Aorist und Präsensstamm (für meine Perspektive zum vedischen Default-Aspekt siehe 1.2. für die morphologischen Verhältnisse, 5.2. und 6.2. für die pragmatischen Mechanismen, die daraus resultieren, 6.2. für die pragmatischen Mechanismen, aus denen sich die Default-Relation erklärt).

Als weitere typologische Variation sei noch die Interaktion zwischen der Terminalitätskategorie und dem Objekt erwähnt. Bei einigen adterminalen Sprachen besteht ein Zusammenhang zwischen perfektivem Aspekt und der Determiniertheit des direkten Objekts. Diese liegt wiederum am Zusammenhang zwischen Telizität auf VP-Ebene und der Abzählbarkeit oder Determiniertheit des Objekts (vgl. *Maria tötet den Drachen* vs. *Maria tötet Drachen*). Dieses Verhältnis werde ich nur nebenbei, im Kontext von Default-Aspekt besprechen (6.2.), da auch hier das genaue Verhältnis in den slawischen Sprachen (abgesehen von einigen klaren Fällen, die aber auch zwischen Sprachen variieren) nicht völlig klar ist (für eine ausführlichere (aber dennoch eher beiläufige) Besprechung siehe Sonnenhauser (2006, S.110)).

Ich komme nun schlussendlich zu den Details der Aspektsemantik. Laut Sonnenhauser ((2006, S.106ff) basierend auf Klein (2006)) hängt Aspekt, genau wie Modus und Tempus, mit Finitheit zusammen. Auf Modus und Tempus werde ich hier nicht näher eingehen. Generell ist für Klein Finitheit eine Funktion, die erst dazu führt, dass eine konkrete sprachliche Äußerung tatsächlich eine Aussage darstellt⁶⁸. Eine Aussage besteht demzufolge in der Verbindung aus einer Sentence-Base und einer Topic-Komponente. Diese Verbindung kommt durch Finitheit zustande. Die Sentence-Base beinhaltet dabei den deskriptiven Gehalt („descriptive content“ Klein (2006, S.1) der Aussage.

Die Topic-Komponente kann im Allgemeinen eine Topic-World, ein Topic-Place, eine Topic-Time oder eine Topic-Entity darstellen. Die Topic-World ist relevant für Modus und wird hier nicht weiter behandelt. Topic-Place ist zumindest in indogermanischen Sprachen nicht grammatikalisiert, Klein kennt auch keine andere Sprache, in welcher Räumlichkeit grammatikalisiert ist (ich auch nicht). Er sieht auch eine generelle Tendenz, dass Sprachen Zeitlichkeit aber nicht Räumlichkeit grammatikalisieren, entsprechend wird auch Topic-Place hier nicht weiter behandelt.

Entscheidend für Aspekt sind die anderen beiden Topic-Komponenten, also Topic-Time und Topic-Entity (zu dieser gleich mehr).

⁶⁸ Kleins ausführliche Argumentation würde einen zu weiten Exkurs darstellen, für seine detaillierten Argumente auf Basis von diversen syntaktischen und semantischen Phänomenen siehe Klein (2006). Die tiefe konzeptuelle Basis von Sonnenhausers Theorie muss in dieser Arbeit eher an der Oberfläche bleiben. Da ich nur einen ersten Einblick in die Möglichkeit der Untersuchung des Vedischen nach dieser Theorie geben will, stelle ich diese eher aus der Anwendungsperspektive vor. Damit sich eine tiefere theoretische Vorstellung rentieren würde, wäre auch eine Ausdehnung der vedischen und sprachübergreifenden Analysedaten notwendig, da nur so die theoretischen Details die möglichen Hypothesen in relevantem Maß weiter begrenzen könnten. Auch die Rolle von Partizipien als infinite Formen mit Aspektmarkierung ist kompliziert und wird von Klein eher angedeutet und von Sonnenhauser nicht behandelt.

Die Topic-Time innerhalb von Kleins Zeittheorie habe ich bereits in 2.3. beschrieben, ihr Verhältnis zur TSit, der Zeit, in welcher das Ereignis stattfindet, ist Kleins Definition von Aspekt. Im Kontext seiner Theorie der Finitheit wird dafür der deskriptive Gehalt der Aussage in einem Verhältnis zu einem Zeitraum, der TT, gestellt. Der Beitrag von Aspekt zur Definition dieses Verhältnisses liegt darin, dass Aspekt eine Überschneidungs- oder Abfolgerelation definiert, zwischen der TT und dem Zeitraum, in dem der deskriptive Gehalt der Aussage stattfindet. Dieses Verhältnis ist sehr abstrakt, es wird nicht eine konkrete TT behauptet, sondern jede TT erfüllt die aspektuell definierte Funktion, solange sie der vom Aspektoperator vorgegebenen Relation zu TSit entspricht (darum wird in Bohnemayer und Swift (2004, S.280) die TT durch einen Lambda-Operator gebunden). Diese Projection-Range (ebd.) der TTs, die von einer Aussage erlaubt werden, wird nicht nur von grammatischem Aspekt allein definiert, sondern kann auch von Tempus, Adverbien und diversen Kontextfaktoren weiter eingeschränkt werden.

Wir haben in 2.3. gesehen, welche Implikationen diese Verhältnisdefinition für die Interaktion von Aktionsart und Aspekt innerhalb von Kleins Theorie hat, und auch, dass Klein die TT mit Reichenbachs Referenzzeit gleichsetzt. Diese beiden Punkte stellen zentrale Unterschiede zu Sonnenhausers Theorie dar, ich werde im Folgenden ihre Variante besprechen. Sonnenhauser akzeptiert Kleins Theorie der Finitheit und die Definition einer Aussage als Verbindung zwischen deskriptivem Gehalt und Topic-Komponente. Sie akzeptiert auch, dass das Verhältnis zwischen der Laufzeit der kodierten Handlung und der TT durch Aspekt gegeben wird. Innerhalb von Sonnenhausers Theorie befindet sich aber die TT nicht direkt am Zeitstrahl, das Verhältnis zur Sprechzeit wird auf indirekterem Weg hergestellt als in Reichenbachschen Theorien. Die zentrale Aufgabe, die der TT zukommt, liegt in der äußeren Begrenzung der Aussage.

Darin liegt auch der Unterschied zwischen einer Topic-Time und einer Topic-Entity. Die Begrenzung führt dazu, dass die Topic-Komponente als Ereignis interpretiert wird. Wenn keine äußere zeitliche Grenze gegeben ist, wird die Aussage nicht als Aussage über einen Zeitraum, sondern über eine Entität gewertet, für gewöhnlich das grammatische Subjekt.

Mit diesen Informationen vorab komme ich nun zu den konkreten semantischen Darstellungen, die ich für den Aoriststamm als relevant annehme.

4.2. Perfektive Aspektsemantik

Wie gesagt werde ich dafür argumentieren, dass das Vedische Adterminalität ausdrückt. Das bedeutet, dass der Aoriststamm als Selektor der aktionsartigen Grenze fungiert und diese dann auf die relevante Topic-Komponente, die TT überträgt. Tatsächlich sind die Lesarten, die dem Aoriststamm zugeschrieben werden, jenen des perfektiven Aspekts des ebenfalls adterminalen Russischen sehr ähnlich. Allerdings stellen die explizite Präsensmarkierung (gegenüber der russischen nicht-Vergangenheits-Markierung) und die Existenz des Injunktivs zwei wesentliche Abweichungen dar. Auch meine Analyse zum russischen perfektiven Aspekt unterscheidet sich in geringer, aber für das Vedische relevanter Weise von Sonnenhausers Analyse. Ich beginne zur Illustration mit der semantischen Darstellung der Lesarten des Aorist-Indikativs⁶⁹ eines Accomplishment-Verbs:

⁶⁹ Alle Graphiken dieser Art wurden nach der Logik der Graphiken aus Sonnenhauser (2006) erstellt. Ein Unterschied liegt darin, dass ich für jedes Beispiel auch die Tempus-Ebene (I(Temp)) angebe. Sie gibt diese Ebene zwar in ihrer allgemeinen Besprechung der Theorie an (Sonnenhauser (2006, S.118)), allerdings verzichtet sie, der Übersichtlichkeit halber, bei der Besprechung der einzelnen Funktionen des russischen Aspektsystems darauf und gibt nur I(e) und I(TT) an. Da ich für das Vedische I(Temp) aber benötige, um die Verteilung der möglichen Funktionen der Injunktive im Verhältnis zu ihren zugehörigen Indikativen zu erklären, werde ich auch diese Ebene immer anführen. Entscheidend ist aber, dass die Semantik von Aspekt

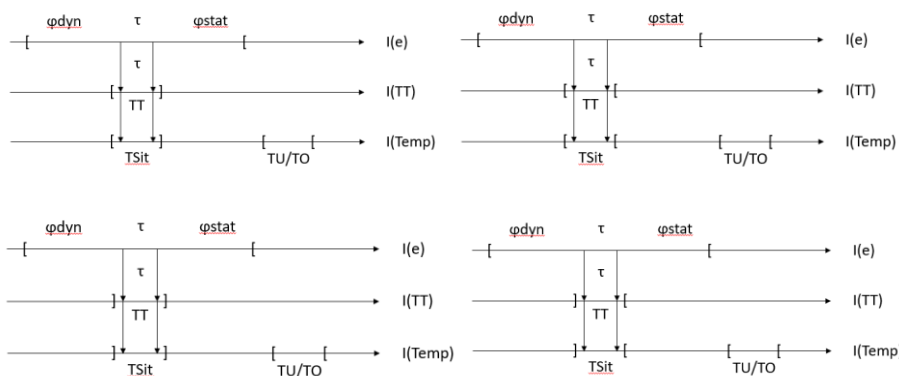


Abb. 13 (nach Sonnenhauser (2006, 4.69, 4.71, 4.74), adaptiert wie in Fn.69 beschrieben)

Die Unterscheidung zwischen Achievement und Accomplishment spielt für die Aoristsemantik keine Rolle. Entsprechend werde ich hier stellvertretend die Repräsentation von Accomplishment-Verben angeben, alles, was ich über ihre Semantik sage, gilt auch für Achievements, nur dass ihre aktionsartige semantische Repräsentation in I(e) nicht $[\varphi\tau\varphi]$ sondern $[\tau\varphi]$ ist. Das hat aber keine weiteren Auswirkungen auf ihre Semantik, da für die perfektive Semantik das Entscheidende das Vorliegen einer kodierten inneren Grenze ist.

Der jeweils oberste Pfeil der Graphiken (I(e)) stellt die aktionsartige Struktur dar, in diesem Fall also jeweils ein Accomplishment-Verb⁷⁰. Die Klammersetzung auf dem Pfeil I(e) stellt die äußeren Grenzen des Ereignisses dar. Das bringt uns zu einer der wichtigsten Differenzierungen von Sonnenhausers Theorie, die ich bereits mehrmals angedeutet habe und hier genauer beleuchten will: die Unterscheidung zwischen innerer Grenze (Vollendetheit) und äußerer Grenze (Abgeschlossenheit) eines Ereignisses.

Die innere Grenze ist die Grenze, die charakteristisch für Verben telischer Aktionsart ist, also die natürliche Vollendung eines Prädikatsereignisses (z.B. das Beenden des Briefes in der VP „*wrote a letter*“). Für das Vorliegen einer inneren Grenze ist, wie mehrfach erwähnt, nicht die V-Ebene sondern die VP-Ebene relevant. Die äußere Grenze bezeichnet das tatsächliche zeitliche Ende (oder den tatsächlichen zeitlichen Anfang) eines Ereignisses, sie sagt nichts darüber aus, ob die Handlung zu ihrem natürlichen Ziel gekommen ist, oder aus irgendwelchen Gründen abgebrochen wurde, ohne das natürliche Ziel zu erreichen (also wie im Satz „*He was writing a letter but he had to leave before he could finish it*“).

Im Gegensatz zu inneren Grenzen, welche immer innerhalb der VP kodiert werden, können äußere Grenzen auf verschiedenste Weisen zustande kommen, z.B. sagt im letzten Beispiel die VP nichts darüber aus, ob die Handlung zur Vollendung gekommen ist, erst der koordinierte Satz gibt an, dass der Brief nicht beendet wurde. Manche Sprachen, wie z.B. das Russische oder Bulgarische, haben Präfixe, welche es erlauben äußere Grenzen in die Aktionsart einzufügen (z.B. russ. *posidet'* „für

ausschließlich I(e) und I(TT) betrifft. I(Temp) trägt zu Interpretation der endgültigen Bedeutung bei, die semantische Aspektinformation liegt aber nur auf den oberen beiden Pfeilen. Auch das Inklusionsverhältnis zwischen TO einerseits und anderen Intervallen andererseits berücksichtige ich hier nicht, da für meine Besprechung die Berücksichtigung des jeweiligen Abfolgeverhältnisses ausreicht. Ich schreibe also als Intervallbezeichnung z.B. „TU/TO“, anstatt den einen der beiden Intervalle als Subintervall des anderen zu zeichnen. Das dient ausschließlich der graphischen Vereinfachung der Darstellungen.

⁷⁰ I(e) entspricht im Wesentlichen Kleins TSit, Sonnenhausers TSit (wie sie auch hier in der Graphik verwendet wird) hat eine etwas andere Bedeutung, welche im Lauf des Kapitels geklärt wird.

einige Zeit sitzen“ von *sidet’* „sitzen“). Diese befinden sich dann innerhalb der VP und können entsprechend auch vom Aspektoperator selektiert werden, dieser macht in diesen Sprachen keinen Unterschied zwischen äußerer und innerer Grenze, solange sie innerhalb der VP steht. So kann ein Verb im perfektiven Aspekt auch eine atelische Handlung ausdrücken, in diesem Fall wird die initiale oder terminale äußere Grenze selektiert. Äußere Grenzen, die nicht innerhalb der VP kodiert sind, haben andererseits keinen direkten Einfluss auf die Auswahl des Aspekt-Operators, entsprechend kann eine imperfektive Form ein abgeschlossenes Ereignis ausdrücken, solange die äußere Grenze nicht explizit innerhalb der VP, z.B. via ereignismodifizierendem Präfix, kodiert wird. Ereignismodifikatoren sind morphologische Prozesse, die die Aktionsartstruktur des Verbes ändern können (z.B. die Verbalpräfixe in den slawischen Sprachen und wohl auch zumindest einige vedische Präverben). Auch äußere Grenzen, welche via Ereignismodifikation eingefügt werden, werden in der Graphik auf Pfeil I(e) in der Aktionsartstruktur markiert (*sidet’* > *posidet’* entspricht der Änderung $\varphi > \tau\varphi$). Auch aktionsartige Elemente (sowohl Phasen als auch Grenzen), welche via Koerzion eingefügt werden markiere ich auf I(e), allerdings in Klammern. Diese sind in meiner Variante der Theorie noch etwas zentraler als bei Sonnenhauser und ich erlaube sie unter beschränkteren Umständen (siehe 4.2. und 5.2.).

Äußere Grenzen, welche via Kontext, Adverbien oder ähnlichem, also nicht innerhalb der VP eingefügt werden, werden in der Graphik durch die eckigen Klammern an den verschiedenen Intervallen angezeigt.

In Bezug auf I(e), die Aktionsartebene, bleiben die Intervallgrenzen von I(e) immer konstant⁷¹, die Klammersetzung bedeutet, dass die initiale Grenze Teil des Ereignisses ist, auch wenn die Grenze nicht explizit aktionsartig kodiert ist, hat ein Ereignis immer einen Anfang in der Zeit, welches für gewöhnlich bei einer sprachlichen Aussage impliziert ist. Auch ein Ende ist impliziert, allerdings ist das tatsächliche Eintreten des Endes des Ereignisses nicht in selbiger Weise Teil des Ereignisses wie der Anfang. Diese Asymmetrie reflektiert schlicht die Asymmetrie der Zeit, da kein Teil eines Ereignisses stattfinden kann, bevor sein Anfangspunkt stattfindet, für den Endpunkt gilt das nicht.

Nachdem die Struktur von I(e), also die wesentlichen Punkte zur Aktionsartstruktur und -modifikation geklärt sind, kommen wir zum semantischen Beitrag von Aspekt. Aspekt betrifft die oberen beiden Pfeile I(e) und I(TT), da er ja eine Verbindung zwischen dem deskriptiven Gehalt der Aussage (zu welchem die Aktionsart I(e) gehört) und der Topic-Komponente herstellt. Der perfektive Aspekt hat dabei nun zwei Funktionen, die gemeinsam den gesamten semantischen Beitrag des Aoriststammes (und anderer semantisch markierter adterminaler Aspektoperatoren) darstellen:

- Erstens wählt er die aktionsartig kodierte Grenze aus und überträgt sie auf die TT, dargestellt jeweils durch die beiden Pfeile links und rechts von τ bis TT, also zwischen I(e) und I(TT). Das selektierte Element schreibe ich immer zwischen diese Pfeile, in diesem Fall $[\tau]$. Dieses Auswahlverhältnis als Hauptfunktion des perfektiven Aspekts ist allen Lesarten des Aoriststammes konstant (wie auch beim russischen und bulgarischen perfektiven Aspekt), entsprechend auch in allen vier obigen Graphiken dasselbe. Dadurch wird einerseits der assoziierte Bestandteil der Ereignisstruktur (Event-Nukleus) zum Inhalt der Aussage über die Topic-Komponente, andererseits wird die Kinesis des TT-Intervalls bestimmt, also die innere zeitliche Struktur des Intervalls selbst, z.B. als dynamisch, statisch oder zuerst dynamisch, dann statisch (die Kinesis bezeichnet also „*whether something is happening within that interval*“, Sonnenhauser (2006, S.116)).

⁷¹ Dieser Umstand sollte kritisch reflektiert werden, siehe Fn.79 zum Thai-Aspekt. Hier bleibe ich aber bei Sonnenhausers Variante, da dieser Umstand für das Vedische keine praktische Konsequenz hat.

- Zweitens verlangt er, dass die TT begrenzt sein muss. Äußere Intervallbegrenzung wird, in gleicher Weise wie bereits für I(e), auch für I(TT) durch die Klammersetzung auf dem betreffenden Pfeil dargestellt. Dieser semantische Beitrag des perfektiven Aspekts ist ambig, konstant ist dabei nur, dass eine Begrenzung des TT-Intervalls vorhanden sein muss, nicht aber die Art der Begrenzung. Äußere Intervallbegrenzung wurde bereits im Kontext von I(e) kurz beschrieben, ihre Anwendung auf I(TT) zur Begrenzung der TT ist aber das, was Sonnenhausers Theorie meines Erachtens von anderen Aspekttheorien besonders hervorhebt. Sie ist verantwortlich für die vereinheitlichte Erklärung diverser sprachübergreifender Phänomene und diverser Phänomene verschiedener Aspekte innerhalb einer Sprache, und auch ein wichtiger Bestandteil für die Präzisierung der Pragmatiktheorie.

Für die Begrenzung eines Intervalls gibt es folgende Möglichkeiten:

Unbegrenzt:



Abb. 14 (nach Sonnenhauser (2006, Figure 4.5))

Da die Grenzen des Intervalls I(TT) das ausgesagte Ereignis von außen begrenzen, stellt eine unbegrenzte TT kein zeitlich begrenztes Ereignis im eigentlichen Sinn dar (in Kleins Terminologie ist kein TT-Contrast möglich vgl. 2.3.). Die unbegrenzte TT ähnelt in dieser Hinsicht einem statischen Prädikat, beschreibt also eine Eigenschaft einer Entität. Während z.B. *Max rauchte eine Zigarette* ein Ereignis darstellt, ähnelt „*Max raucht*“ eher einer Aussage wie „*Max ist groß*“, indem zweite Aussage eine Eigenschaft der Entität Max ausdrückt, kein Ereignis in welches Max involviert ist. Eine unbegrenzte TT entspricht somit einer Topic-Entity. Für den Aoriststamm sind sie nicht relevant, ich führe sie nur der Vollständigkeit halber hier an.

Begrenzt:

Alle anderen möglichen Konstellationen stellen verschiedene Arten von Begrenzung dar, diese interagieren mit der Begrenzung und Struktur der Aktionsart am Intervall I(e). Aus dem Zusammenspiel von Intervallbegrenzung der TT, kodierter Aktionsart und angewendetem Aspektoperator ergeben sich alle Möglichkeiten der Interpretation einer Aspektform ohne Kontext. Wie eine Aspektform in einem konkreten Fall zu verstehen ist, ergibt sich dann daraus, wie die Begrenzung der TT interagiert mit Faktoren wie Diskurstyp (dargestellt durch *Tocka Otceta* siehe Paducheva (1996), Sonnenhauser (2006, v.a. S.206ff), Adverbien (die die Menge der möglichen TTs weiter beschränken), Tempus und diversen weiteren Kontextfaktoren. Dafür finden sich nach dieser Einführung diverse konkretere Beispiele, hier werden die Intervalltypen maximal abstrakt beschrieben, da sie für verschiedene Operatoren und Aktionsarten sehr unterschiedliche konkrete Bedeutungen haben. Im Folgenden die vier möglichen begrenzten Intervalltypen⁷²:

Beidseitig geschlossen begrenzt:

⁷² Sonnenhausers graphische Intervalldarstellungen (2006, 4.6, 4.7) beinhalten auch die Formeln für die Definitionen der jeweiligen Intervalle. Auf deren Darstellung habe ich verzichtet, da meines Erachtens hier die Erklärung in Prosa ausreicht. Bei den einseitig offen begrenzten Intervallen (Abb. 17 und 18 dieser Arbeit) gibt Sonnenhauser nur die jeweilige Formel ohne graphische Darstellung an (2006, 4.8a, 4.8b), ich gebe stattdessen nur die entsprechende Graphik an, wieder mit Erklärung in Prosa.

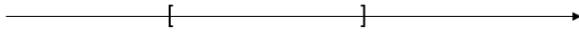


Abb. 15 (nach Sonnenhauser (2006, Figure 4.7), vereinfacht, siehe Fn.72)

In diesem Fall sind die Grenzen des Intervalls selbst Teil des Intervalls. Eine solche Aussage ist so zu verstehen, dass Grenzen vorliegen und Teil der Aussage sind (in der obigen Graphik entspricht das z.B. der TT bei der kompletiven Lesart).

Beidseitig offen begrenzt:



Abb. 16 (nach Sonnenhauser (2006, Figure 4.6) vereinfacht, siehe Fn.72)

Die Grenzen des Intervalls sind nicht selbst Teil des Intervalls, im Gegensatz zum unbegrenzten Intervall existieren aber solche Grenzen, sie sind jedoch nicht Teil der Aussage (in der obigen Graphik entspricht das z.B. der TT der vorzeitig-resultativen Lesart).

Links offen begrenzt:



Abb. 17 (nach Sonnenhauser 4.8a.) graphisch dargestellt, siehe Fn.72)

Beidseitig sind Grenzen vorhanden, allerdings ist nur die linke Grenze Teil des Intervalls (in der obigen Graphik entspricht das z.B. der TT der vorzeitig-konklusiven Lesart).

Rechts offen begrenzt:



Abb. 18 (nach Sonnenhauser 4.8b.) graphisch dargestellt, siehe Fn.72)

Beidseitig sind Grenzen vorhanden, allerdings ist nur die rechte Grenze Teil des Intervalls (in der obigen Graphik entspricht das z.B. der TT der resultativen Lesart, auch die Begrenzung auf I(e) entspricht, wie erwähnt, immer dieser Konstellation).

Wie die äußeren Begrenzungen sich auf die Interpretation von Aspektformen auswirken, werde ich anhand der besprochenen Lesarten für der Aspekte erklären, die Auswirkungen sind je nach Aspekt und auch Tempus sehr unterschiedlich. Entscheidend ist, dass ein Aspektoperator einen ambigen semantischen Beitrag zur äußeren Begrenzung leisten kann, jede konkrete Interpretation kann durch neue Kontextinformation annulliert werden. Als pragmatische Inferenzen unterliegen diese konkreten Interpretationen also nicht dem Kompositionalitätsprinzip. Kompositionalität muss nur für den semantischen Beitrag, also für die Selektion einer bestimmten Art von aktionsartlichem Element und einer bestimmten Art von äußerer Begrenzung auf I(TT) gegeben sein. Allerdings können beide diese Punkte ambig sein. Im Fall des perfektiven Aspekts ist die Grenzselektion nicht ambig, die TT-Begrenzung kann offen oder geschlossen begrenzt sein. Dem Kompositionalitätsprinzip unterliegt hier

also nur, dass die TT begrenzt sein muss, ob offen oder geschlossen ist Teil der Pragmatik und jede disambiguierende Interpretation kann vom Kontext überschrieben werden (was die TT-Begrenzung bedeutet, erkläre ich unten genauer). Die theoretische Tragweite dieses Umstandes wird vor allem in Kapitel 5 bei der Besprechung des Präsensstammes klar werden, da beim Präsensstamm auch das selektierte Element der Aktionsart ambig definiert ist und entsprechend ebenfalls nicht dem Kompositionalitätsprinzip unterliegt.

Diese semantischen Informationen werden schlussendlich auf den Zeitstrahl übertragen, also auf I(Temp) den untersten Pfeil der Graphik. Da die vier obigen Graphiken sich auf den Aorist-Indikativ beziehen, ist ihnen allen gemeinsam, dass die TSit vor der TU⁷³ liegt, was den Beitrag von Tempus innerhalb dieser Theorie darstellt.

Das scheint auf den ersten Blick den Erkenntnissen von Reichenbach-Theorien wie Klein (1994) zu widersprechen. Klein zeigt ja eindrucklich, dass nicht das Verhältnis zwischen Ereigniszeit (bei Klein TSit) und Sprechzeit (bei Klein TU) relevant für Tempus ist, sondern jenes zwischen Referenzzeit (bei Klein TT) und Sprechzeit (TU bei Klein). Allerdings liegt dieser Widerspruch hauptsächlich in terminologischen Übersetzungsschwierigkeiten zwischen Kleins und Sonnenhausers Theorie. Die Rolle von TSit als Ereignisstruktur wird in Sonnenhausers Theorie von I(e) übernommen, welche nicht am Zeitstrahl liegt. TSit in Sonnenhausers Theorie entspricht der Projektion von I(TT), welche die aspektuell selektierten Elemente der Aktionsartstruktur und die Begrenzungen der TT übernimmt. Bei Sonnenhauser ist das Verhältnis von TSit und TU also eigentlich nicht das Verhältnis, zwischen Ereigniszeit und Sprechzeit, TSit bezeichnet bei ihr eine Ereigniszeit, welche bereits durch den Filter der TT betrachtet wird.

Auf dem Zeitstrahl I(Temp) findet sich noch eine weitere Variable, die mit der TT interagiert, und hilft deren Begrenzung zu disambiguieren, die TO, kurz für Tocka Otceta (Punkt des Beobachters). Die TO stammt von Paducheva (1996) und entspricht ihrer Vorstellung von Reichenbachs Referenzzeit, sie hat auch eine vergleichbare Rolle in der Darstellung von Vorzeitigkeit. Viele Reichenbachsche Theorien, wie auch alle die ich hier bisher besprochen habe, nutzen die Referenzzeit vor allem, um die Intuition zu formalisieren, dass Aspekt ein Ereignis in einer bestimmten Weise fokussiert. Wenn wir uns die informellen Aspektdefinitionen in 1.1. anschauen, entspricht das am ehesten jener, die besagt, dass Aspekt ermöglicht, das Ereignis abgeschlossen oder unabgeschlossen darzustellen. Beim Konzept der TO steht weniger die Fokus-Vorstellung im Vordergrund, als die Vorstellung von Aspekt als Ausdruck der Perspektive auf ein Ereignis, weniger der Blick auf das Ereignis als der Standpunkt des Blickenden. Die TO formalisiert entsprechend die intuitive Vorstellung von Gesamtschau vs. Verlaufsschau.

Diese Funktion erfüllt sie formal vor allem durch ihren Einfluss auf die Begrenzung der TT. Hierbei ist Sonnenhausers Ausführung in Bezug auf den perfektiven Aspekt des Russischen etwas unklar, da in ihrer Arbeit der imperfektive Aspekt die eigentliche Fragestellung darstellt und sie die TO nur im Zusammenhang mit diesem erklärt. Ihre Definition der TO scheint sich meiner Ansicht nach nicht auf

⁷³ Wie erwähnt nehmen viele Theoretiker*innen (z.B. Kiparsky und Dahl zum Vedischen, siehe Kapitel 3.1. und 3.2.), um Phänomene wie Tempus in Relativsätzen und historisches Präsens zu erklären, eine Evaluationszeit P als sprachliche Jetzt-Zeit an. Klein geht für Phänomene wie das historische Präsens einen anderen Weg. Er sieht TSit nicht als jene Zeit, zu der tatsächlich ein Ereignis stattfindet (was ja auch z.B. bei erfundenen Erzählungen nicht der Fall ist), sondern als jene Zeit, zu welcher der/die Sprecher*in von den Zuhörenden will, dass diese es sich vorstellen, diese wird dann in Verhältnis zur TT gesetzt. Wenn man sich also z.B. in einer lebendigen Erzählung die Handlung als gegenwärtig stattfindend vorstellen soll, dann wird diese gegenwärtige Handlung in Verhältnis zur TT gesetzt, welche entsprechend der TU entspricht und damit Präsens verlangt (für eine detaillierte Erklärung dieser und ähnlicher Phänomene, sowie für Gegenargumente gegen Alternativlösungen, siehe Klein 1994, 7.4; für die konkrete Lösung siehe v.a. S. 139, selbiger Abschnitt)

den perfektiven Aspekt ausdehnen zu lassen, allerdings ist dafür nur eine kleine naheliegende Modifikation notwendig.

Im Allgemeinen kann die TO der TSit gegenüber retrospektiv oder synchron sein. Die retrospektive TO ist mit der TU synchron, wie die obige Graphik zeigt, ist das bei allen Lesarten des Aorist-Indikativs der Fall, das Ereignis wird also immer von außen betrachtet. Die TO stellt auch den Einfluss des Diskurstyps auf die Aspektauswahl dar. In Dialogen entspricht die TO der TU und ist damit retrospektiv gegenüber einer vergangenen TSit, in Erzählungen ist die TO synchron mit der TSit. Auch in Aufzählungen ist die TO mit der TU synchron, diesen Umstand zeigt das bulgarische Beispiel (5) am Ende von 1.2.⁷⁴ und er liegt im Zentrum meiner Argumentation zum Präsensstamm.

Laut Sonnenhauser bedeutet eine geschlossen begrenzte TT eine retrospektive TO und umgekehrt eine retrospektive TO eine geschlossen begrenzte TT (Sonnenhauser (2006, S.119)). Allerdings nehme ich nur den ersten Zusammenhang an, der zweite gilt nur für den imperfektiven Aspekt, beim perfektiven Aspekt kann die TT offen sein, auch wenn die TO retrospektiv ist. Diese Asymmetrie liegt darin, dass die retrospektive TO die Außenperspektive auf den aspektuell selektierten Ereignisgehalt der TT ausdrücken soll. Beim perfektiven Aspekt ist das die innere Grenze. Wenn die TO mit der TU synchron ist und die TSit in der Vergangenheit liegt, dann ist die TO retrospektiv, egal ob die TT (welche hier nur noch die statische Phase begrenzen kann, siehe unten) begrenzt ist oder nicht. Die äußere Grenze ist also dafür nicht von Bedeutung. Beim imperfektiven Aspekt kann nur eine zur TSit retrospektive TO erreicht werden, wenn die TT das Ereignis äußerlich begrenzt, da der imperfektive Aspekt selbst keine Grenze kodiert. Eine Außenperspektive kann hier also nur zustande kommen, wenn das Ereignis vorbei ist (wobei die äußere Begrenzung keine Aussage über die Vollendung des Ereignisses macht, nur über sein zeitliches Ende).

Die Asymmetrie zwischen perfektivem und imperfektivem Aspekt in Bezug auf den Zusammenhang zwischen TT-Begrenzung und TO könnte den Zusammenhang zwischen imperfektivem Aspekt und ferner Vergangenheit einerseits und perfektivem Aspekt und R-Reading andererseits erklären, welcher auch für das Russische bekannt ist (siehe Smith (1997, S238-241)). Nehmen wir an, jemand will in einem Dialog oder ähnlichen Diskurskontext (also TO=TU) ein vergangenes Ereignis (TT vor TU => TT vor TO) ausdrücken, welches keine unmittelbare Auswirkung⁷⁵ mehr für die Sprechzeit hat (TT geschlossen begrenzt). Sowohl perfektiver als auch imperfektiver Aspekt kämen dafür in Frage, da beide eine geschlossen begrenzte TT ausdrücken können. Hier kommt der asymmetrische Zusammenhang zwischen TO und TT ins Spiel. Eine der TSit gegenüber retrospektive TO fordert eine geschlossene TT beim imperfektiven Aspekt, nicht jedoch beim perfektiven Aspekt. Entsprechend drückt der imperfektive Aspekt das nicht-Vorliegen (bzw. die nicht (direkte) Relevanz) eines lexikalisch kodierten Resultats zum Sprechzeitpunkt in Dialogen und ähnlichen Diskurstypen besser aus als der perfektive Aspekt.

Diese Zusammenhänge sind wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt noch nicht völlig überzeugend, allerdings will ich sie der praktischer orientierten Besprechung vorausschicken, da sie für den Aorist-Indikativ von Bedeutung sind, allerdings erst im Vergleich mit der detaillierten Semantik des Imperfekts wirklich Sinn machen. Entsprechend sollte der Zusammenhang zwischen TO und TT-Begrenztheit im Verlauf dieses und des folgenden Kapitels zunehmend klarer werden, und auch die

⁷⁴Das Bulgarische markiert äußere Begrenzung unabhängig vom Aspekt und ermöglicht dementsprechend genaue Untersuchungen der TT, sowie deren Interaktion mit dem TO.

⁷⁵ Eine abstrakte Gegenwartsrelevanz kann aber durchaus gegeben sein. Diese Unterscheidung wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit von zentraler Bedeutung sein. Der Unterschied liegt darin, ob die Gegenwartsrelevanz in der statischen Phase liegt, also bereits lexikalisch kodiert ist, oder nicht („*Ich habe ein Bild gemalt, schau, hier ist es*“ vs. „*Ich habe ein Bild gemalt und bin durch den Verkauf jetzt reich*“).

Asymmetrie (welche Sonnenhauser nicht annimmt) sollte sich als intuitiv nachvollziehbar und theoretisch notwendig erweisen.

Als letztes Element dieser theoretischen Einführung komme ich zu meiner wichtigsten These zur TO in Bezug auf das Vedische. Ich nehme an, dass aufgrund des Diskurskontexts des Ṛgveda **die TO für gewöhnlich synchron mit der TU ist**, eventuell sogar immer. Laut Kiparsky (1998, S.3) lässt sich der Diskurstyp der Erzählung erkennen an einem Ablauf aufeinander folgender Ereignisse. In diesem Sinn gibt es also natürlich auch im Ṛgveda Erzählungen. Besonders in den Indra-Hymnen finden sich zum Beispiel mythologische Stellen, Indras Heldentaten werden dort aufgezählt. Allerdings schafft der Ritualkontext, in welchem die Hymnen vorgetragen wurden, immer auch einen Gegenwartsbezug. Die geschilderten Ereignisse dienen (u.a.) dem Lob einer Gottheit, die als anwesend verstanden wurde, nicht der Unterhaltung des Publikums durch z.B. eine immersive Handlung. Auch steht nicht ein zusammenhängender Handlungsstrang im Zentrum, sondern die Heldenhaftigkeit der angesprochenen Gottheit, die heroischen Handlungen werden aufgezählt, nicht erzählt um die zusammenhängende Geschichte als solche zu vermitteln. Die wichtigsten Implikationen dieser Annahme zur TO im Vedischen zeigen sich im Kapitel zum Präsensstamm.

Damit wären alle semantischen Parameter der Theorie eingeführt. Unter der Annahme, dass der Aoriststamm eine markierte adterminale Form darstellt, die eine (offen oder geschlossen) begrenzte TT fordert und eine (initiale oder terminale) Grenze innerhalb der TT selektiert, ergeben sich diverse empirische Vorhersagen bezüglich der zu erwartenden Paradigmenstrukturen und Lesarten. Damit wäre für den Aoriststamm zu erwarten, dass er für Wurzeln, die einen Anfangs oder Endpunkt aktionsartig kodieren (also inzeptive und telische Verben) den Default-Aspekt darstellt, diese sollten also tendenziell Wurzel-aoriste bilden (Ausnahmen von dieser Regel existieren bei Accomplishment-Verben auch in den slawischen Sprachen, ich gehe darauf kurz in 6.2. ein). Wurzeln anderer Aktionsarten (solche, die nur Phasen kodieren) sollten bevorzugt morphologisch abgeleitete Aoriste bilden. Hinsichtlich der Lesarten wäre für den Aorist (also die Vergangenheitsform des Aoriststammes) zu erwarten, dass er bei telischen Verben immer deren tatsächlichen Abschluss fordert, die verschiedenen erlaubten Settings der rechten TT-Grenze sagen vorher, dass das direkte Resultat, also das Anhalten der statischen Phase nach einer Grenze, entweder bis zum Sprechzeitpunkt anhalten kann oder nicht (im Gegensatz zum Imperfekt, der kein direktes Resultat zulässt, weil die TT bei einem abgeschlossenen, vollendeten Ereignis geschlossen sein muss, siehe nächstes Kapitel). Diese Lesarten ergeben sich aus der TT-Begrenzung, weil die rechte TT-Grenze keine äußere Begrenzung vor der inneren Begrenzung einfügen kann, da ja die innere Grenze beim perfektiven Aspekt Teil der kodierten Semantik ist. Entsprechend kann sie nur die statische Phase begrenzen. Wenn die äußere Grenze also nicht Teil der Aussage ist (offen begrenzt) dann kann die statische Phase bis zur Sprechzeit anhalten, woraus sich die resultative Lesart ergibt. Ist andererseits die äußere Grenze Teil der Aussage, dann begrenzt sie die statische Phase, wodurch diese nicht bis zur Sprechzeit anhalten kann, es resultiert die konklusive Lesart.

Weiters erlauben die möglichen Settings der linken TT-Grenze einerseits ein lineares Fortschreiten der Ereignisse, wobei der ausgesagte Bestandteil des Vorereignisses die äußere Anfangsgrenze des Zeitraums mitbestimmt über welchen ausgesagt wird, dass das selektierte Element der Aktionsart in ihm stattfindet, das Vorereignis (bzw. eine andere Festlegung des vorangehenden TT) bestimmt also in diesem Fall die Anfangsgrenze der linken TT des nachfolgenden Ereignisses, wodurch dessen linke TT-Grenze Teil der Aussage wird, das nachfolgende Ereignis ist also links geschlossen begrenzt. Andererseits ermöglicht das alternative Setting, die links offen begrenzte TT, dass der Beginn des Aussagezeitraums (der TT) nicht Teil der Aussage ist, es wird dann nicht vom Vorereignis bestimmt, das selektierte Element des nachfolgend genannten Ereignisses wird dann entsprechend als vorzeitig

interpretiert (die rechte TT des nachfolgend genannten Ereignisses unterscheidet in diesem Fall zwischen konklusiver und resultativer Vorzeitigkeit).

Für atelische Verben sollte der Aorist Koerzion auslösen, da keine Lesart ohne Grenzselektion zur Verfügung steht. Dadurch ergibt sich entweder eine inchoative Lesart, wenn die Grenze am Beginn der Aktionsartstruktur eingefügt wird, oder das Ereignis wird als abgeschlossen interpretiert, wenn die Grenze am Ende der Aktionsartstruktur eingefügt wird. Grenzselektion ist inkompatibel mit Präsenssemantik, allerdings kompatibel mit Futursemantik. Bei telischen Verben wird wieder die innere Grenze selektiert, das Ereignis wird also in der Zukunft vollendet. Bei atelischen Verben wäre eine inchoative Lesart durch Koerzion mit Einfügung einer initialen Grenze anzunehmen. Daraus könnte sich auch die futurische Lesart des Aorist-Injunktivs ergeben, sowie seine präventive Funktion im Prohibitivsatz. Der Gegensatz zum Präsens-Injunktiv liegt darin, dass die Phasenselektion der imperfektiven Präsensstammsemantik es dem Präsens-Injunktiv erlaubt sich auf ein zur Sprechzeit ablaufendes Ereignis zu beziehen, da Phasenselektion nicht inkompatibel mit Präsenssemantik ist.

Basierend auf den in der Literatur zu findenden Lesarten (z.B. in Dahl (2010) oder Hoffmann (1967)) scheinen diese Annahmen plausibel, eine detaillierte theoretische Analyse aller verschiedenen Lesarten überschreitet allerdings den Rahmen dieser Masterarbeit, ich plane eine solche im Rahmen meiner Dissertation durchzuführen. Die Vorhersagen sollen nur einen groben Überblick geben, wie sich Lesarten aus der Semantiktheorie ableiten lassen. Die hier aufgeführte Semantik postuliert Sonnenhauser (2006, S.151ff.) auch für den perfektiven Aspekt des Russischen, meine Darstellung des Aorists, also der perfektiven Vergangenheitsform unterscheidet sich nur darin von Sonnenhausers Darstellung, dass ich zwischen resultativer und kompletiver Vorzeitigkeit unterscheide. Für die nicht-Vergangenheitsformen unterscheidet sich das Vedische vom Russischen dadurch, dass das Vedische anders als das Russische auch kein morphologisch perfektives Präsens bilden kann. Die futurische Lesart, welche im Russischen vom perfektiven Präsens erfüllt wird, entfällt im Vedischen auf den temporal unspezifizierten Aorist-Injunktiv.

5. Vedische Aspektpragmatik: Äußere Grenzen und der vedische Präsensstamm

5.1. Die Grenzen der TT: Abgeschlossene IMPERFEKTIVITÄT

Vorab muss ich betonen, dass ich nicht behaupte, dass der Präsensstamm für sich selbst einen eindeutigen Beleg für eine imperfektive Semantik liefert, tatsächlich würden die Belege des Präsensstammes allein eine solche Analyse nicht wirklich nahelegen. Vielmehr will ich in diesem Kapitel zeigen, dass der Präsensstamm auch nicht inkompatibel mit einer solchen Analyse ist, und dass seine Stellung im vedischen Verbalsystem als Ganzes betrachtet seine Kategorisierung als imperfektiv nahelegt, zumal er zu einer recht eindeutig semantisch markiert perfektiven Kategorie in Opposition steht, was typologisch impliziert, dass er selbst ein Ausdruck der Metakategorie IMPERFEKTIV ist.

Wie Dahls Kapitel zum vedischen Präsensstamm zeigt, ist der Präsensstamm eindeutig kompatibel mit jeder beliebigen Art von Überlappungsrelation zwischen Ereigniszeit und Referenzzeit. Angesichts der eindeutigen Datenlage ist dieser Umstand nicht zu bestreiten, bei weitem die meisten Imperfekte des Vedischen beziehen sich auf abgeschlossene, vollendete Ereignisse. Wo meine Position allerdings von jener von Dahl abweicht, ist in der theoretischen Interpretation dieses Umstandes. Für Dahl ist die Inklusion der Ereigniszeit in der Referenzzeit per Definition nicht kompatibel mit dem imperfektiven Aspekt, entsprechend analysiert er auch den russischen imperfektiven Aspekt als neutrale Kategorie. Im Allgemeinen kann eine Definition schwer falsch sein, allerdings kann sie mehr oder weniger

theoretisch sinnvoll sein. Da mein wesentliches Ziel dieses Kapitels darin liegt, eine abweichende und auf den ersten Blick deutlich kontraintuitivere Definition des imperfektiven Aspekts zu vertreten (stark angelehnt an Sonnenhausers Definition), beginne ich mit einer sprachübergreifenden Übersicht über einige Eigenschaften aspektueller Phänomene verschiedener Sprachen, welche in der Literatur häufig als neutraler Aspekt klassifiziert werden.

Ich werde dann zeigen, dass sich mehr sprachübergreifende Regularitäten erklären lassen, wenn diese Kategorien nicht als neutraler Aspekt analysiert werden, sondern die Regularitäten durch die Logik der äußeren TT-Begrenzung erklärt werden (vgl. auch Sonnenhausers Ausführungen zum Chinesischen und Bulgarischen (Sonnenhauser (2006, 4.3.2))). Ich beginne mit einer Auflistung verschiedener Eigenschaften dieser Kategorien der verschiedenen Sprachen, welche alle die Unterscheidung zwischen Abgeschlossenheit und Vollendung betreffen. Im Anschluss gebe ich einen Überblick über einzelne theoretische Erklärungsansätze. Basierend darauf, sowie auf der Vorbesprechung zum Imperfektivparadoxon in Kapitel 2, führe ich dann eine Semantik der unmarkierten Imperfektivität ein, welche stark auf Sonnenhausers Theorie zum Russischen aufbaut, allerdings einige Einsichten von Altshuler (2015) inkorporiert. Im Verlauf dessen werde ich nach und nach argumentieren, dass es sich dabei um eine mögliche Semantik des vedischen Präsensstammes handelt.

Der neutrale Aspekt wird in der Literatur sowohl für einige traditionell als perfektiv als auch als imperfektiv bezeichnete Kategorien angesetzt (für eine kritische Übersicht siehe z.B. Altshuler (2015)). Ein Beispiel für eine laut Altshuler (2015, S.43) traditionell als perfektiv bezeichnete Kategorie, die oft als neutraler Aspekt genannt wird, stellen die Verben auf *-yaa* im Hindi dar:

(29) (Altshuler (2015, S.41))

maayaa-ne biskuT-ko khaa-yaa (*yaa-Form*) (*par use puuraa nahiiin khaa-yaa* (*yaa-Form*)).

Maya hat den Keks gegessen (*yaa-Form*) (*aber sie hat ihn nicht völlig gegessen* (*yaa-Form*)).

Für diese ist charakteristisch, dass sie angeben, dass das Ereignis vorbei ist, allerdings nicht, dass es vollendet wurde.

Die zweite Kategorie ist aus theoretischer Perspektive besonders nützlich, der imperfektive Aorist des Bulgarischen (als neutral analysiert von Pancheva (2003)). Das Bulgarische verfügt neben der Opposition perfektiv/imperfektiv auch über eine Opposition Imperfekt/Aorist. Obwohl perfekte Aoriste und imperfektive Imperfekte die Default-Kombinationen darstellen, sind auch imperfektive Aoriste durchaus gängig, es existieren auch perfekte Imperfekte. Der imperfektive Aorist kann, ähnlich wie die *-yaa*-Formen im Hindi, ein abgeschlossenes Ereignis ausdrücken, welches für gewöhnlich als vollendet interpretiert wird, allerdings auch eine konativ-präliminäre Lesart zulässt:

(30)

pisa (*ipf-A*) *pismo*, *no ne go napisa* (*pf-A*).

Er schrieb (*ipf-A*) *den Brief*, *aber er hat ihn nicht fertiggeschrieben* (*pf-A*).

Ein Beispiel für die dritte Kategorie, also ein traditionell imperfektiver Aspekt, der häufig als neutral analysiert wird, ist der russische imperfektive Aspekt (als neutral analysiert von z.B. Dahl (2010, S.91), Klein (1995) etc.). Neben klassischen imperfektiven Bedeutungen, wie Progressivität oder Durativität, kann der imperfektive Aspekt des Russischen u.a. auch abgeschlossene Ereignisse ausdrücken. Auch hier kann die Interpretation als vollendetes Ereignis überschrieben werden, woraus erneut eine konativ-präliminäre Lesart entsteht:

(31) (Sonnenhauser (2006, S.129))

On sdaval (*ipf*) *éksamen*, *no ne sdal* (*pf*) *ego*.

Er legte die Prüfung ab (*ipf*), *aber er legte sie nicht (erfolgreich) ab* (*pf*).

Zu dieser dritten Kategorie würde ich auch das Imperfekt des Vedischen stellen, für die mehrmals erwähnte konativ-präliminäre Lesart des Imperfekts gibt Dahl (2010, S.206) folgendes Beispiel:

(32)

RV I 32.12

a *áśviyo vāro abhavas tād indra*

b *sṛké yát tvā **pratyáhan** (Impf) (...)*

In ein Rosshaar verwandeltest du dich, o Indra, als er mit seinen Fängen **nach dir schlug** (Impf) (übersetzt nach Jamison & Brereton (2014, S.134), Jamison verwendet die englische Konativ-Konstruktion „struck his fangs at you“).

Hier wird das mögliche Ziel der Verbalhandlung vereitelt, Indra wird von den Fängen des Vṛtra nicht getroffen, da er sich durch seine Verwandlung dem Angriff entzieht.

Die semantische Beschreibung dieser Beispiele führt zurück zu einer Frage, die ich bereits im Kontext des Imperfektivparadoxons aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet habe, wie können unvollendete Ereignisse semantisch beschrieben werden?

Eine Möglichkeit liegt darin, Imperfektivität wie eine Modalkategorie zu verstehen, basierend auf Downtys (1979) Konzept der Inertia-Welt, in der Version von Portner (1998). Inertia-Welten in Bezug auf ein aktionsartig kodiertes Ereignis, sind mögliche Welten, in denen das Ereignis zu seiner Vollendung, seinem natürlichen Abschluss (also seiner inneren Grenze) findet.

Darauf aufbauend, definieren Koenig und Muansuwan (2000, S.163) Imperfektivität folgendermaßen:

„An eventuality ev and an event description Φ satisfy condition α [Imperfektivität (S.H.)] if and only if there is an e' which (non necessarily properly) includes ev and satisfies Φ in all inertia worlds – i.e. in all worlds compatible with what it would mean to complete ev without being interrupted.“

Entscheidend in dieser Definition ist, dass ev kein echtes Teilereignis von e' sein muss, sondern nur ein Teilereignis. ev kann also mit dem Gesamt ereignis e' ident sein. Darum macht Imperfektivität nach dieser Definition keine Aussage darüber, ob das Ereignis zu seiner Vollendung gefunden hat (i.e. seine innere Grenze erreicht hat). Imperfektivität nach dieser Definition macht auch keine Aussage über äußere Abgeschlossenheit, sie sagt nur, dass ein Teilereignis des Gesamt ereignisses stattfindet. Das Gesamt ereignis kann also vollendet sein, oder abgeschlossen, oder auch zum Sprechzeitpunkt immer noch laufen.

Wie die obigen Accomplishment-Beispiele (29-32) zeigen, ist es die letzte Möglichkeit, die von der korrekten semantischen Repräsentation der Verbformen der obigen Beispiele verboten werden soll. Alle Formen sind ambig zwischen einer vollendeten Lesart und einer konativ-präliminären (also einer unvollendet abgeschlossen) aber sie alle verlangen Abgeschlossenheit, das Ereignis darf nicht in die Sprechzeit hineinreichen⁷⁶. Um die gewünschten möglichen Bedeutungen zu erreichen, definieren Koenig und Muansuwan den aspektuellen Operator Semiperfektivität:

⁷⁶ Um Verwirrung zu vermeiden, sollte hier ein zentraler Unterschied zu Sonnenhausers aktionsartigen Ereignisbeschreibungen erwähnt werden. Bei Sonnenhauser kann die offene äußere Begrenzung einer perfektiven Form so interpretiert werden, dass die statische Phase, also das lexikalisch kodierte Resultat, zum Sprechzeitpunkt (oder im Fall von Vorzeitigkeit zu einem relativ nachzeitigen Ereignis) immer noch anhält. Bei Koenig und Muansuwan (2000) sowie bei Altshuler ist die statische Phase nicht in selbiger Weise Teil der Ereignisbeschreibung. Die gesamte Ereignisbeschreibung gilt als erfüllt, sobald die Grenze überschritten ist, also das Resultat vorliegt (egal wie lange). Wenn ich also sage, das Ereignis darf nicht in die Sprechzeit hineinreichen, dann meine ich damit nicht die statische Phase, sondern nur die dynamische Phase (die Grenze hat keine zeitliche Ausdehnung, kann also nirgendwo hineinreichen und ist inkompatibel mit der Sprechzeit). Ich werde diese Konzepte in Kürze in Sonnenhausers Terminologie übersetzen.

„(...) in the real world there is no e'' of which ev is a proper subpart and which is a subpart of e' .“

Aus der Kombination von Imperfektivität und Semi-Perfektivität lassen sich nun Beispiele wie (29-32) erklären. Entscheidend ist wieder, welche Verhältnisse echte Teilereignisverhältnisse sind und welche nur Teilereignisverhältnisse. Das ausgesagte Ereignis ev kann mit dem Gesamtereignis e' ident sein oder nicht.

Wenn $ev = e'$ dann bedeutet das, dass das Ereignis zur Vollendung gekommen ist, entsprechend ist es auch irrelevant, dass kein größeres Teilereignis e'' von e' existiert, von welchem ev ein echtes Teilereignis ist. Ein solches könnte gar nicht existieren, da ja ev schon dem gesamten Ereignis e' entspricht.

Wenn $ev \subset e'$ dann ist das Ereignis nicht zur Vollendung gekommen, Imperfektivität allein würde aber zulassen, dass das Ereignis (in Sonnenhausers Terminologie die dynamische Phase) immer noch anhält und in Zukunft anhalten wird. Hier kommt der Semi-Perfektivitäts-Operator ins Spiel. In Bezug auf das Gesamtereignis e' darf zwar ev nur Teilereignis sein, in Bezug auf e'' muss es allerdings echtes Teilereignis sein, e'' darf wiederum Teilereignis von e' sein, es muss kein echtes Teilereignis sein. Wenn ein solches e'' existiert, dann würde das bedeuten, dass ev sich weiter an das vollständige Gesamtereignis e' annähern kann, da e'' einem größeren Teil (bzw. auch dem Gesamtteil) des Gesamtereignisses e' entspricht. Da aber die Existenz eines solchen e'' durch Semiperfektivität verboten wird, bedeutet das, dass sich ev nicht weiter entwickeln kann.

Das Verbot einer Existenz von e'' bedeutet also, dass ev aufgehört hat, sich in Richtung des Gesamtereignisses e' weiterzuentwickeln. Wenn ev dem Gesamtereignis e' bereits entspricht (was ja erlaubt ist, da es kein echtes Teilereignis sein muss), bedeutet das, dass das Ereignis abgeschlossen und vollendet ist. Wenn ev aber e' nicht entspricht, sondern ein früheres Stadium des Ereignisses darstellt, dann ist es abgeschlossen (da keine Weiterentwicklung e'' existieren darf), aber nicht vollendet.

Wenn man also für Formen wie in (29-32) annimmt, dass sie per Default nach obiger Definition imperfektiv sind, dann können sie mit einem Semiperfektivitäts-Operator kombiniert werden, um die gewünschten Lesarten (entweder Vollendetheit oder die konativ-präliminäre Lesart) zu erlauben, aber die ungewünschte auszuschließen (Unabgeschlossenheit). Die Kombination zwischen Imperfektivität und Semi-Perfektivität wäre, genau wie die Beispiele fordern, ambig zwischen Vollendetheit und Unvollendetheit, die einzige Anforderung ist Abgeschlossenheit. Hindi, Bulgarisch und Russisch unterscheiden sich allerdings darin, wie diese semiperfektive Bedeutung zustande kommt. Während sie im Hindi (und auch im Thai, im Chinesischen etc. siehe Altshuler (2015, S.42)) durch eine Kombination von per Default imperfektivem Verb und spezifischer semiperfektiver Markierung zustande kommt, ergibt sie sich im Bulgarischen aus dem imperfektiven Partner der Aspektopposition gepaart mit dem Aorist, welcher Abgeschlossenheit ausdrückt. Im Russischen entspricht sie einer möglichen pragmatisch induzierten Lesart des semantisch unmarkierten imperfektiven Aspektpartners der adterminalen Aspektopposition. Allen gemeinsam ist, dass die Vollendetheit nicht semantisch ausgedrückt wird (es findet also keine Selektion einer inneren Grenze statt), sondern nur auf pragmatischem Weg, als überschreibbare Inferenz aus kodierter (im Hindi und Bulgarischen) oder ihrerseits inferierter Abgeschlossenheit (Russisch, meiner Meinung nach auch Vedisch), welche innerhalb von Sonnenhausers Theorie durch eine geschlossen begrenzte TT ausgedrückt wird.

Da ich das Vedische ebenfalls als adterminale Sprache sehe und den Präsensstamm als semantisch unmarkierten Oppositionspartner, sollte also auch die vollendete Lesart des Imperfekts eigentlich

eine pragmatisch induzierte Lesart mit semi-perfektiver Bedeutung sein, welche wiederum einer möglichen Lesart der semantisch unmarkiert imperfektiven Grundsemantik entspricht.

Die semantisch unmarkierten imperfektiven Formen adterminaler Sprachen sind also hochgradig semantisch unterdeterminiert. Entsprechend ist es wenig überraschend, dass sie häufig als neutrale Kategorien klassifiziert werden (wie eben z.B. von Dahl im Fall des Russischen und Vedischen). Ich werde nun zuerst eine positive Semantik solcher imperfektiver Formen geben und dann untersuchen, welche pragmatischen Inferenzen gezogen werden sollten, auf Basis dieser Semantik und ihrem Markiertheitsverhältnis zu den semantisch markierteren perfektiven Formen.

In beidem werde ich leicht von Sonnenhausers Theorie abweichen, entsprechend verbleibe ich auch hier bei einer sprachübergreifenden Analyse, um einige typologische Annahmen aufzustellen, welche dann den Raum der möglichen Hypothesen für das Vedische beschränken soll. Ich nehme Sonnenhausers Semantik des russischen imperfektiven Aspekts als Ausgangspunkt.

Wie auch beim perfektiven Aspekt selektiert der imperfektive Aspekt des Russischen nach Sonnenhauser einen Teil der Aktionsart und überträgt diesen Teil auf die TT. Allerdings ist er in zweierlei Hinsicht semantisch weniger informativ. Erstens ist seine Input-Anforderung offener, laut Sonnenhauser muss nur eine Phase vorhanden sein und er kann nicht explizit eine Grenze selektieren (er kann aber das gesamte Ereignis selektieren, zum Unterschied zur Grenzselektion komme ich gleich). Diesem Kriterium werde ich hinzufügen, dass der Selektionsprozess im Russischen links in der Aktionsartstruktur beginnen muss (was ich begründen werde, wenn ich Altshulers Argument gegen den neutralen Aspekt bespreche). Ich werde die Selektionsbedingungen auch für den vedischen Präsensstamm in gleicher Weise definieren, allerdings mit Vorbehalt (siehe 5.2.).

Der perfekte Aspekt ist insofern spezifischer, als dass er ausschließlich die Grenze als semantischen Beitrag liefert, alle anderen Elemente spielen nur eine pragmatische Rolle. Zweitens fordert der perfekte Aspekt, dass die TT (offen oder geschlossen) begrenzt ist, der imperfektive Aspekt stellt keine bestimmten semantischen Anforderungen an die Art der TT, diese sind ausschließlich Teil der Pragmatik.

5.2. Vollendetheit und Imperfektivität im Sprachvergleich

Für das Russische und Bulgarische ergeben sich für den imperfektiven Aspekt folgende Konstellationen (mit leichter Abwandlung⁷⁷ basierend auf Sonnenhauser (2006, S.128) wiederum basierend auf Klein (1995)):

⁷⁷ Sonnenhauser drückt die ersten beiden Relationen als Inklusionsverhältnisse aus. Allerdings scheint mir das zumindest bei der ersten Relation zu streng, da bei der konativen Lesart auch die dynamische Phase als Ganzes in der TT inkludiert sein kann, nicht nur umgekehrt. Der Operator „=>“ soll ausdrücken, dass das jeweilige Element selektiert und auf die TT projiziert wird. Die dritte Relation übernehme ich direkt von Sonnenhauser, natürlich wird auch hier der Konstituent *e* auf die TT übertragen, allerdings drückt „=“ aus, dass die TT unbegrenzt ist, da in diesem Fall kein TT-Kontrast vorliegen kann (wie bei Kleins 0-States, vgl. 2.3.).

Weiters lautet bei Sonnenhauser die erste mögliche Relation $TT \subset \varphi_{dyn}/\varphi_{stat}$, ich werde hier mit einer anderen Grundannahme beginnen, für die ich erst nach und nach argumentieren werde, da die verschiedenen Vorteile meiner Annahme sich über mehrere Kapitel aufteilen. Einerseits werde ich bei meiner Besprechung von Achievement-Verben zeigen, dass meine Variante (gemeinsam mit einer restriktiven Formulierung von Koerzionsbedingungen) Altshulers Lösung (Altshuler (2015, S.56)) für die Inkompatibilität zwischen Achievement-Aktionsart und konativ-präliminärer Lesart replizieren kann. Andererseits werde ich im Verlauf dieses Kapitels zeigen, dass sie wie Sonnenhausers Annahme die verschiedenen Lesarten des imperfektiven Aspekts vereinheitlicht darstellen kann.

- $\varphi_1 \Rightarrow TT$ (wobei φ_1 einer initialen Phase (statisch oder dynamisch) entspricht)
- $e \Rightarrow TT$ (hierbei ist das gesamte Ereignis Teil einer geschlossen begrenzten TT)
- $TT = e$ (hierbei wird kein spezifischer begrenzter Zeitraum angegeben, die TT ist unbegrenzt)

Meine Formulierung lässt sich verallgemeinern als: Der imperfektive Aspekt (des Russischen und Bulgarischen, wahrscheinlich auch des Vedischen) muss mindestens eine Phase selektieren und darf, beginnend von links der aktionsartigen Repräsentation, also entlang dem tatsächlichen zeitlich-kausalen Aufbau des kodierten Ereignisses, kein Element überspringen. Das Element wird auf eine beliebig-begrenzte TT übertragen. Der ambige semantische Beitrag des imperfektiven Aspekts ist nicht mehr als das, mehr unterliegt also auch nicht dem Kompositionalitätsprinzip.

Die drei Lesarten werden teilweise durch die TT-Begrenzung, teilweise durch Kontext und Diskurstyp disambiguiert (bei Sonnenhauser nur durch die TT, aber siehe meine Ausführung zur konativ-präliminären Lesart unten), die TT ist im ersten Fall offen oder geschlossen begrenzt, im zweiten Fall immer geschlossen begrenzt und im dritten Fall immer unbegrenzt.

Auch die iterative und die habituelle Lesart lassen sich dadurch erklären, Ereignispluralisierung entspricht der Selektion einer übergeordneten Phase, da der Zeitraum, in welchem ein Ereignis mehrfach stattfindet (auf I(TVal)) ebenfalls eine Phase darstellt, und entsprechend durch die Aspectual-Uniformity-Hypothese in gleicher Weise repräsentiert wird wie die gewöhnlichen aktionsartigen Phasen. Der oben definierte semantische Beitrag des imperfektiven Aspekts erfordert nur, dass mindestens eine Phase selektiert wird, und kein Element beginnend von links auf I(e) bei der Projektion auf I(TT) übersprungen werden darf. Diese Konstellation wird von Iterativität/Habitualität erfüllt.

In diesem Kapitel bespreche ich nur die ersten beiden Relationen, da diese es sind, die von Bedeutung sind für die Frage, wie imperfektive Formen mit vollendeter Bedeutung zu analysieren sind. Bei der dritten Relation handelt es sich um die Entitätscharakterisierungsfunktion, bei welcher kein spezifisches Ereignis ausgesagt wird, sondern eine Eigenschaft einer Entität. Diese entspricht z.B. der generischen Lesart des Präsens-Injunktivs und Präsens-Indikativs. Diese Lesart werde ich hier nicht weiter behandeln, da ich mich bei der Besprechung des Präsensstammes auf die Imperfekte, welche vollendete, abgeschlossene Ereignisse ausdrücken konzentrieren will. Diese stellen die größte Schwierigkeit für die Möglichkeit einer vedischen Aspektsemantik dar. Entscheidend für meine Argumentation sind dabei die ersten beiden Lesarten des Präsensstammes. Die ersten beiden Lesarten benötigen allerdings einiges an theoretischer Einführung, welche der vorliegende Abschnitt liefert. Ich beginne mit $TT \Rightarrow \varphi_1$, welches ich hier wieder anhand von Accomplishment-Verben darstelle⁷⁸:

Erste Relation ($TT \Rightarrow \varphi_1$):

⁷⁸ Im Fall des imperfektiven Aspekts gilt diese Ausführung aber nur für Accomplishment-Verben. Anders als beim perfektiven Aspekt fordern hier Achievement-Verben eine eigenständige Betrachtung, da der imperfektive Aspekt sensitiv gegenüber dem Vorliegen oder der Abwesenheit einer initialen Phase in der Aktionsartstruktur ist.

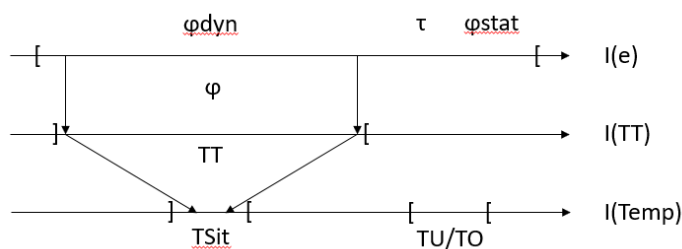


Abb. 19 (nach Sonnenhauser (2006, 4.55), adaptiert wie in Fn.69 beschrieben)

(33) (aus Sonnenhauser 2006, S.145)

Kogda ja **vošel** (pf), ona **čitala** (ipf).

Als ich **hereinkam** (pf), **war** sie **am Lesen** (ipf).

Das entspricht der klassischen Lesart des imperfektiven Aspekts als Ausdruck einer Hintergrundhandlung, während der eine perfektive Vordergrundhandlung stattfindet. Im Fall von Accomplishment-Verben handelt es sich dabei um eine Art von konative-präliminärer Lesart.

Diese wird von Sonnenhauser semiperfektiv genannt und hat folgende Repräsentation⁷⁹:

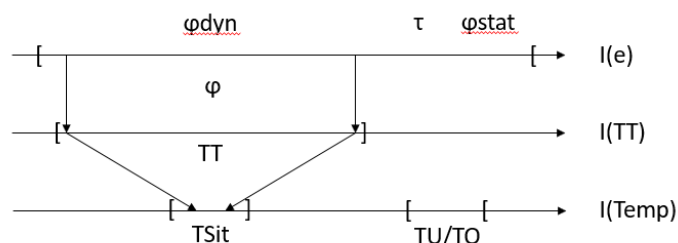


Abb. 20 (nach Sonnenhauser (2006, 4.94), adaptiert wie in Fn.69 beschrieben)

Ein eindeutiges Beispiel wäre das obige bulgarische Beispiel für Semiperfektivität, der imperfektive Aorist:

(34)

Toi **pisa** (ipf-A) pismo no ne go **napisa** (pf-A).

Er **schrieb** (ipf-A) einen Brief, aber er **schrieb** ihn nicht **zu Ende** (pf-A).

Der Unterschied zwischen den beiden konativ-präliminären Lesarten, liegt darin, dass in (33) es durchaus sein könnte (aber nicht sein muss), dass die Leserin das Buch beendet, während in (34) der Schreiber den Brief sicherlich nicht beendet. Auch könnte die Leserin das Buch zur Sprechzeit immer noch lesen, während der Schreiber den Brief aufgehört hat zu schreiben. Sonnenhauser führt die explizit abgeschlossene Variante der konativ-präliminären Lesart in ihrer Aufzählung der Lesarten des russischen imperfektiven Aspekts (Sonnenhauser (2006, 4.2.2) nicht auf. In einer Besprechung des

⁷⁹ Ich bleibe hier, um zu weit Ausschweifungen zu vermeiden, sofern es keinen wesentlichen Unterschied in Bezug auf das Vedische bedeutet, bei Sonnenhausers Variante der Theorie. Im Fall der konativ-präliminären Lesart könnte es durchaus sein, dass eigentlich die äußere Begrenzung der Aktionsart auf I(e) vor der inneren Grenze geschlossen wird, unabhängig von der TT-Begrenzung. Das würde einerseits die Analyse des bulgarischen perfektiven Aorists erleichtern, andererseits scheint mir, dass das Suffix *-k'ûn* im Thai sich mit TT-Begrenzung allein nicht erklären lässt. Es erlaubt die konativ-präliminäre Lesart, verlangt aber, dass der resultierende Zustand (auch der nur teilweise beendete) zur Sprechzeit anhält. Das ließe sich analysieren als geschlossene äußere Begrenzung auf I(e) und offene rechte Begrenzung auf I(TT). Im Allgemeinen kann die Art der konativ-präliminären Lesart also potenziell von Sprache zu Sprache variieren, das Unterscheidungsmerkmal wäre die Möglichkeit direkter Resultativität. Für das Vedische ist diese Frage basierend auf der Datenlage meines Erachtens nicht zu klären, also bleibe ich bei Sonnenhausers Analyse.

bulgarischen imperfektiven Aorists schreibt sie, dass das Russische keine grammatische Möglichkeit hat, die konativ-präliminäre Lesart auszudrücken (Sonnenhauser (2006, S.109)). Während das Russische tatsächlich keine grammatische Möglichkeit dazu hat, ist der richtige Diskurstyp durchaus in der Lage, diese Lesart im Russischen hervorzubringen (ebd.), da beim imperfektiven Aspekt eine retrospektive TO eine geschlossene TT impliziert (der Einfluss des Diskurstyps auf die Art der Konativität ist theoretisch notwendig, da ansonsten z.B. ein Dialog keine konativen Aussagen erlauben würde, was empirisch nicht stimmt)⁸⁰.

Diese beiden Relationen funktionieren analog für dynamische Verben:

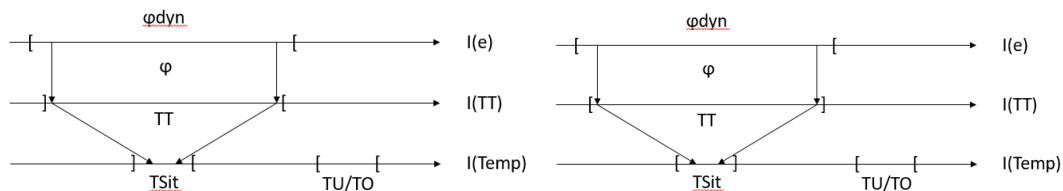


Abb. 21 (nach Sonnenhauser (2006, 4.55 und 4.94), adaptiert wie in Fn.69 beschrieben)

Wie Altshuler (2015, S.42,46) anführt, gibt es aber innerhalb der telischen Verben eine Ausnahme von der allgemeinen Möglichkeit, die vollendete Interpretation durch eine konativ-präliminäre, also eine abgeschlossene, aber unvollendete Lesart zu überschreiben. Achievement-Verben erlauben keine konativ-präliminäre Interpretation, sie werden immer als abgeschlossen interpretiert. Im Folgenden zum Vergleich wieder dargestellt anhand von Beispielen mit dem Hindi-Suffix *-yaa*, dem russischen imperfektiven Aspekt und dem bulgarischen imperfektiven Aorist:

(35) (aus Altshuler (2015, S.42))

pītaa-jīi hamaare ghar aa-ye (yaa-Form) (# lekin hamaaraa ghar nahīiN DhuunD sake).
 Vater **kam** (yaa-Form) zu unserem Haus (# aber er konnte unser Haus nicht finden).

(36) (aus Altshuler (2015, S.46))

K nam priezžal (ipf) otec domoj, (# no on ne smog najti naš dom).
 Vater **kam** (ipf) zu unserem Haus (# aber er konnte unser Haus nicht finden).

(37)

Toj pečeli (ipf-A) sštezanieto, (# no padna i ne go spečeli (pf-A)).
 Er **gewann** (ipf-A) das Rennen (#aber er stürzte und **gewann** (pf-A) es nicht).

Altshuler (2015) stellt nun die Frage, warum eine neutrale Kategorie, welche eigentlich perfektive und imperfektive Interpretation zulassen sollte, genau bei Achievement-Verben eine Ausnahme machen. Sein Vorschlag ist, dass es, anstatt eine neutrale Kategorie anzunehmen, eher sinnvoll ist, zu überdenken, was die Konzepte imperfektiv und perfektiv tatsächlich bedeuten. Seine Vorschläge für alternative Aspektdefinitionen sind die Folgenden:

Für Perfektivität: „An operator is perfective if it requires a maximal stage [im Sinne von Maximalität in 5.1. (S.H.)] of an event in the extension of the VP that it combines with.“ (Altshuler (2015, S.56))

⁸⁰ An dieser Stelle muss ich hinzufügen, dass ich auch in Bezug auf den imperfektiven Aspekt nicht sicher bin, wie strikt der Einfluss einer retrospektiven TO auf die Geschlossenheit der TT ist. Es könnte sich nur um eine sehr starke Implikatur handeln, in der Praxis sind die Kausalverhältnisse zwischen TT und TO schwer zu behandeln. Ich verfüge nicht über die konkreten russischen Daten, um zwischen diesen beiden Möglichkeiten zu entscheiden. Das sei nur aus theoretischer Perspektive erwähnt, für meine Ausführungen zum Vedischen wird eine sehr starke Implikatur genügen, da es ohnehin nicht möglich ist, Muttersprachler*innen die notwendigen spezifischen Fragen zu stellen. Mir ist ein einziges eindeutiges Vergangenheits-Beispiel der konativ-präliminären Lesart im Vedischen bekannt (Dahls Beispiel, siehe oben (32)), bei diesem reicht die (mythologische) Handlung definitiv nicht in die Sprechzeit hinein.

Für Imperfektivität: „An operator is imperfective if it requires a stage of an event in the extension of the VP that it combines with, but it need not be maximal.“ (Altshuler (2015, S.56))

„Stage of an event“ versteht Altshuler im Sinne von Landman (1992): „An event is a stage of another event if the second can be regarded as a more developed version of the first, that is, if we can point at it and say, “It’s the same event in a further stage of development.” Thus, not every part of e at an interval is a stage of e; to be a stage, a part has to be big enough and share enough with e so that we can call it a less developed version of e.“ (Landman (1992, S.23))

Damit würde also eine perfektive Form fordern, dass ein Ereignis abgeschlossen ist, nachdem mindestens ein für dieses Ereignis charakteristischer Subbestandteil, eine Stage stattgefunden hat⁸¹. Eine imperfektive Form fordert nur, dass ein Stage des jeweiligen Ereignisses stattgefunden hat, allerdings muss das Ereignis nicht vorbei sein, weder vollendet noch abgeschlossen.

Diese Definition von Imperfektivität war die Basis für meine Modifikation von Sonnenhausers Theorie, da sie den Vorteil hat, dass sich daraus die Asymmetrie zwischen Accomplishment- und Achievement-Verben leicht erklären lässt. Ein Accomplishment-Verb hat aktionsartlich kodierte Stages (in Selektionstheorien die dynamische Phase), welche vor der Kulmination des Ereignisses (der Grenze) liegen, der imperfektive Aspekt muss nicht mehr als diese ausdrücken (er kann aber, nichts in Altshulers Definition widerspricht der Vollendung des Ereignisses). Ein Achievement-Verb hat keine solchen Stages vor der Kulmination (keine Phase vor der Grenze), entsprechend kann auch der imperfektive Aspekt bei ihnen keine konativ-präliminäre Lesart erlauben.

Sonnenhauser erlaubt eine allgemeine Phasenselektion, der imperfektive Aspekt kann nach ihrer Position auch postterminale statische Phasen selektieren, wofür sie Beispiele wie die Folgenden gibt (aus Sonnenhauser (2006, S.22), nach Breu (1998, S.55) n.v.):

(38)

(*Ochotnik videl, kak*) *Olen’ prjatalsja* (ipf).

(*Der Jäger sah:)* Das Reh **versteckte** (ipf) sich

(39)

(*Nikto ego ne videl, potomu čto*) *On prjatalsja* (ipf) *pod stolom.*

(*Niemand sah ihn, weil*) Er **versteckte** (ipf) sich unter dem Tisch

⁸¹ Besonders die Implikation dieser Definition von Perfektivität ist natürlich ausgesprochen radikal, sie entspricht der Definition von Semi-Perfektivität im vorigen Kapitel, also fordert, wie Altshuler auch ausdrücklich sagt (2015, S.46, Fn.6), nicht dass das Ereignis tatsächlich seinen Abschluss findet. Er bezieht sich auf die Argumente von Borik (2006, S.76-96), welche ausführlich zeigt, dass auch im Russischen Perfektivität nicht Telizität impliziert. Altshuler erlaubt zwar die Möglichkeit, dass eine perfektive Form zusätzlich zu Maximalität auch Kulmination fordert, als Beispiel nennt er eine andere perfektive Kategorie im Hindi, allerdings scheint mir die Definition dennoch einige Probleme zu bringen. Vor allem im Russischen fordern einige perfektive Verben immer Kulmination (alle telischen Verben), während andere, wie Borik ausführt, keine Kulmination fordern (Verben mit den Suffixen *po-* und *pro-*). Auch die inchoativ-ingressive Lesart, welche z.B. bei (suffigierten) State-Verbs im Russischen mit dem perfektiven Aspekt assoziiert ist, lässt sich durch Altshulers Definition nicht erklären (damit auch nicht der vedische Aorist, der ebenfalls eine inchoativ-ingressive Lesart erlaubt). In Sonnenhausers Framework lassen sich alle diese Fälle einheitlich erklären, weil sie alle eine Grenze innerhalb der VP ausdrücken, die vom perfektiven Aspekt selektiert wird, sei es die innere Grenze telischer Verben, die äußere terminale Grenze, welche durch die Suffixe *po-* und *pro-* innerhalb der VP steht, oder die initiale Grenze, welche durch verschiedene inchoativ-ingressive Suffixe zum Ausdruck gebracht wird. Nach Sonnenhausers Theorie wäre weder der bulgarische imperfektive Aorist noch der *-yaa-*Suffix des Hindi Ausdruck von Semiperfektivität. Beide wären einfach explizite Marker für eine geschlossen begrenzte TT, was beim russischen imperfektiven Aspekt und beim vedischen Präsensstamm nur pragmatisch inferiert werden kann.

Allerdings scheint mir das eher ein spezifisches Phänomen einzelner aktionsartlich ambiger Verben zu sein. Sonnenhauser (2006) gibt auch keine allgemeine naktostatische Lesart des imperfektiven Aspekts in Kapitel 4 (ihrer Übersicht der verschiedenen Lesarten) an, was zu erwarten wäre, wenn eine allgemeine Phasenselektion ohne Einschränkung erlaubt wäre. Auch kann man die Beispiele (38) und (39) mit der -ing-Form ins Englische übersetzen, welche gewöhnlich niemals eine andere Phase akzeptiert als die dynamische Phase, dort scheint also für das Verb für *verstecken* eine ähnliche Ambiguität vorzuliegen. Die anderen Beispiele, die ich für das Russische finde (e.g. Breu (2000, S.40)) sind abgeleitete ingressive oder inchoative Verben, die allesamt gemeinsam haben, dass sie durch ein Präfix abgeleitete Perfektiva bilden, wobei also das imperfektive Simplex die initiale Phase selektieren würde, zumal die initiale Grenze des perfektiven Partners erst durch das aktionsartmodifizierende Präfix eingefügt wird.

Wenn ich entsprechend für das Russische und Bulgarische nur die Selektion der initialen Phase beim imperfektiven Aspekt annehme und weiters annehme, dass Koerzision nur dann erlaubt ist, wenn ansonsten kein möglicher Input für den Aspektoperator vorhanden ist⁸², dann lässt sich auch die Differenz hinsichtlich konativ-präliminärer Lesart von Achievement-Verben zwischen dem Russischen/Bulgarischen/Hindi (Hindi-Verben wären Default-Imperfektiv) und dem Englischen erklären, sowie in weiterer Folge auch die typologische Position der vedischen imperfektiven Phasenselektion bestimmen.

Der Grund, warum das Englische bei Achievement-Verben die konativ-präliminäre Lesart zulässt, wäre demzufolge die explizite Input-Anforderung des semantisch markierten intraterminalen Markers, des Progressives. Dieser verlangt ausdrücklich eine dynamische Phase als Input, wenn keine solche zur Verfügung gestellt werden kann, dann muss sie via Koerzision eingefügt werden.

Das gilt nur für das Englische, die anderen hier besprochenen Sprachen haben diverse andere Weisen, wie die allgemeine Semantik der imperfektiven Form interpretiert werden kann außer als Selektion der dynamischen Phase. Für das Vedische könnte auch die Begrenzung auf initiale Elemente der Aktionsartstruktur nicht gelten, da dort eventuell die Selektion einer postterminalen Phase erlaubt sein könnte. Die Klärung dieser Frage erfordert eine genaue auch diachrone Analyse vedischer Verbalparadigmen, welche den Rahmen dieser Arbeit überschreitet. Auch diese plane ich im Rahmen meiner Dissertation durchzuführen. Nach meinem jetzigen Wissensstand bleibe ich aber auch für das Vedische bei derselben imperfektiven Semantik, ich nehme also auch für das Vedische die obligatorische Selektion einer initialen Phase an.

Nun bleibt in dieser theoretischen Einführung noch zu klären, was in den Fällen semantisch und pragmatisch passiert, in welchen die imperfektive Form tatsächlich eine Kulmination, also Vollendetheit ausdrückt, vor allem auch bei Accomplishment-Verben, wo sie genauso nur einen Teil des Ereignisses, oder dessen Verlauf ausdrücken könnte.

Zweite Relation (TT => e)

Damit komme ich zur wohl kontroversesten semantischen Konstellation des imperfektiven Aspekts, TT => e, da bei dieser sich die Frage stellt, wo die Abgrenzung zur Perfektivität liegt. Hierbei ist nämlich das gesamte Ereignis in der (geschlossenen) TT inkludiert, es wird also die tatsächliche

⁸² Diese Annahme ist auch aus theoretischen Gründen vorteilhaft. Da Koerzision ein sehr erklärungsstarkes Werkzeug ist, sollten ihr innerhalb einer Theorie explizite Beschränkungen auferlegt werden, um zu vermeiden, dass sie als ad-hoc Lösung herangezogen werden kann.

Vollendung des Ereignisses ausgedrückt. Die semantische Repräsentation ist die Folgende:

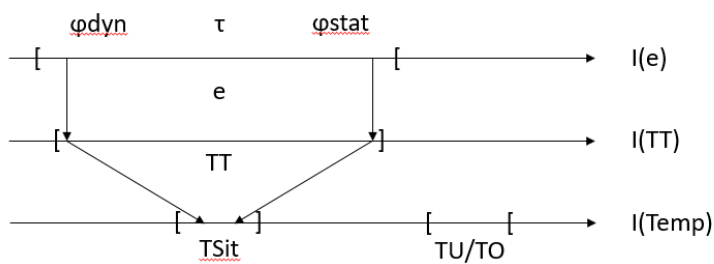


Abb. 22 (nach Sonnenhauser (2006, 4.96), adaptiert wie in Fn.69 beschrieben)

Nach dieser Lesart ist das Ereignis abgeschlossen und vollendet, es ist also jene Lesart, die für das Vedische die größte Bedeutung hat. Entsprechend werde ich sie recht detailliert besprechen, auch weil meine Ansicht dazu von Sonnenhausers Position abweicht. Bei Weitem die meisten Imperfekt-Formen des Vedischen drücken diese Bedeutung aus. Wie gesagt nehme ich an, dass die große Menge an abgeschlossenen vollendeten imperfektiven Formen auf die untypische Diskursart des gesamten vedischen Korpus zurückzuführen ist. Auch in den eher narrativeren Stellen, soll heißen an jenen Stellen, die eine geordnete Abfolge z.B. mythologischer Ereignisse darstellen, ist der Fokus auf dem zum Sprechzeitpunkt gegenwärtigen Ziel, dem im Ritual als anwesend verstandenen Gott zu schmeicheln, um von diesem eine Gegenleistung zu erlangen. Dadurch sollte die TO mit der Sprechzeit ident sein, ähnlich wie in einem Dialog. Auch in einer Aufzählung vergangener, abgeschlossener Handlungen kann diese imperfektive Lesart hervorgerufen werden (vgl. das bulgarische Beispiel in 1.2). Die genauen Umstände und Implikationen dieser Lesart des imperfektiven Aspekts sind auch in der slawischen Aspektologie ausgesprochen umstritten.

Als erstes und wichtigstes komme ich zur Abgrenzung von der Vollendetheit, welche durch den perfektiven Aspekt ausgedrückt wird. Diese liegt darin, dass der perfektive Aspekt die Grenzerreichung semantisch markiert, während es sich bei der vollendeten Lesart des imperfektiven Aspekts nur um eine Implikatur handelt, semantisch determiniert ist schließlich nur, dass eine Phase selektiert werden muss, sowie, in meiner Altshuler-inspirierten Version, dass die Projektion von I(e) auf I(TT) kein Element von links auf I(e) überspringen darf. Entsprechend kann neue Information die vollendete Interpretation annullieren, wodurch die Lesart wechseln würde, z.B. zur konativ-präliminären Lesart. Das ist beim perfektiven Aspekt nicht möglich, entsprechend wäre ein vedischer Aoriststamm mit konativ-präliminärer Lesart eine definitive Widerlegung meiner Position. Allerdings scheint sich diese Lesart nur für den Imperfekt zu finden, was ein Indiz darstellt, dass es sich bei Aorist und Präsensstamm tatsächlich um Vertreter einer pf/ipf-Opposition zu handeln scheint (auch beim Imperfekt findet sich diese Lesart nur selten, ein sicheres Beispiel scheint mir nur das in (32) aufgeführte).

Die vollendete Lesart wirft aber natürlich auch besonders eine Frage der Pragmatik auf. Innerhalb einer Opposition einer geschlossenen Klasse zur Verfügung stehender morphologischer Varianten, wie im Fall einer Aspektopposition, sollte die Verwendung des semantisch weniger informativen Partners, i.e. semantisch unmarkierteren Partners eine Implikatur auslösen, dass der semantisch markiertere Partner aus irgendeinem Grund nicht gewünscht war (die klassische Implikatur wäre, dass er nicht möglich war), in Levinsons GCI-Pragmatiktheorie (Levinson (2000)) entspricht das der skalaren Implikatur via Q-Heuristik. Die Q-Heuristik basiert auf Levinsons Q-Maxime, die verlangt, dass ein*e Sprecher*in nicht weniger Information zur Verfügung stellt, als sein Wissen erlaubt, besonders in Hinblick auf die Auswahl einer von mehreren Alternativen aus einer geschlossenen morphologischen Klasse. Daraus resultierend erlaubt sie dem/der Zuhörer*in anzunehmen, dass

der/die Sprecher*in die maximale ihm bekannte Information zum Ausdruck gebracht hat. Daraus resultiert dann die Q-Heuristik *What isn't said, isn't* (Levinson (2000, S.31)).

Der imperfektive Aspekt stellt also innerhalb einer adterminalen Sprache die weniger informative Option einer Auswahl aus einer geschlossenen morphologischen Klasse dar. Dabei drückt der perfektive Aspekt explizit das Erreichen der inneren Grenze, also die Vollendetheit des Ereignisses aus. Warum ist es aber dann dennoch möglich, auch den imperfektiven Aspekt als Ausdruck eines vollendeten Ereignisses zu verstehen?

Sonnenhauser (2006, S.233) verfolgt hierbei den Ansatz, dass sie die Q-Heuristik nicht im strengsten Sinn auslegt. Demzufolge würde im Fall der Aspektopposition die Wahl des semantisch weniger markierten, uninformativeren Aspektpartners nicht automatisch zur Implikatur führen, dass der semantisch markierte nicht zutrifft, sondern nur, dass er entweder nicht zutrifft oder nicht relevant ist. Das ermöglicht ihr, die in der Literatur gängige Interpretation der wichtigsten vollendeten Lesart des imperfektiven Aspekts beizubehalten, den generell-faktischen imperfektiven Aspekt. Dieser macht keine Angabe über eine Grenzselektion, er nennt einfach nur das gesamte Ereignis als Fakt („mere statement of a fact“ Sonnenhauser (2006, S.24)). Diese Lesart des russischen Imperfekts findet sich in vielen der wichtigsten Publikationen zum russischen Aspektsystem (oder zu Aspekt im Allgemeinen), wie Comrie (1976, S.113), Paducheva (1996) oder Smith (1997, S.238-241) und in der wohl ausführlichsten Publikation zum vollendeten imperfektiven Aspekt im Russischen, Grønn (2003, passim). Würde man die Annahme dieser Lesart mit der Annahme kombinieren, dass im Vedischen die TO synchron mit der Sprechzeit (TU) ist, dann wäre die Schwierigkeit des vedischen Präsensstammes gelöst.

Allerdings denke ich nicht, dass die Deutung des imperfektiven Aspekts als generell-faktisch in allen behaupteten Fällen einwandfrei funktioniert. Im Russischen finden sich auch morphologisch abgeleitete imperfektive Verben mit scheinbar generell-faktischer Lesart. Es stellt sich die Frage, warum ein*e Sprecher*in eine morphologisch markiertere Form für eine semantisch weniger markierte Bedeutung nutzen sollte. Für eine morphologisch markierte Form sollte für gewöhnlich die M-Heuristik gelten, welche besagt, dass nicht-stereotypische Situationen markierteren Ausdruck erfordern („What is said in an abnormal way isn't normal“ Levinson 2000 S.33). Die Verwendung einer morphologisch markierten Aussage sollte also eine M-Implikatur auslösen und eine markierte Situation ausdrücken. Die Verwendung einer semantisch unmarkierten Aussage sollte eine Q-Implikatur fordern und die nicht verwendete semantisch markierte Situation verneinen. Wenn allerdings eine morphologisch abgeleitete imperfektive Form die semantisch unmarkierte imperfektive Bedeutung ausdrückt und nichts weiter daraus inferiert wird, dann widerspricht das sowohl der Q- als auch der M-Heuristik.

Auch gibt es diverse subtile zusätzliche Bedeutungsnuancen, welche durch den russischen imperfektiven Aspekt mit vollendeter Bedeutung in vielen Fällen via Implikatur entstehen. Mueller-Reichau (2015) stellt dementsprechend die Frage, ob das nicht in allen Fällen der Fall sein sollte, die subtilen Bedeutungsnuancen allerdings in einigen Fällen schwer von der behaupteten reinen generell-faktischen Lesart (also ohne Implikatur) zu unterscheiden sind. Meine eigenen Untersuchungen zum Bulgarischen weisen auf eine potenzielle Zwischenlösung hin, welche in Bezug auf das Russische erst zu untersuchen wäre, da sie aber für das Vedische relevant sein könnte, werde ich sie hier als Möglichkeit aufführen.

Das Russische verfügt bekanntlich nur über eine Opposition zwischen semantisch markiertem perfektivem Aspekt und semantisch unmarkiertem imperfektivem Aspekt. Das Bulgarische verfügt über das komplexeste slawische Verbalsystem. Einerseits, wie das Russische eine Opposition von semantisch markiertem perfektivem und semantisch unmarkiertem imperfektivem Aspekt,

andererseits über die erwähnte Opposition zwischen Imperfekt und Aorist, wobei (Sonnenhausers Analyse folgend) das bulgarische Imperfekt für eine offene TT markiert ist, der bulgarische Aorist ist der unmarkierte Partner, der für gewöhnlich via Implikatur eine geschlossene TT ausdrückt. Weiters verfügt das Bulgarische über ein ausgesprochen differenziertes Perfektsystem, welches ich im nächsten Kapitel zur sprachübergreifenden Perfektsemantik näher besprechen werde. An dieser Stelle ist entscheidend, dass einige der klassischen sprachübergreifenden Perfektlesarten im Russischen vom imperfektiven Aspekt ausgedrückt werden, was daran liegt, dass das Perfekt, wie ich zeigen werde, durch eine spezielle TT-Konstellation charakterisiert ist und, wie ich bereits erwähnt habe, die semantische Unmarkiertheit des imperfektiven Aspekts im Russischen daraus resultiert, dass er, anders als der perfektive Aspekt, keine genaue TT-Konstellation verlangt. Perfekt-Bedeutungen wie die existenzielle Lesart sind in der Praxis ausgesprochen schwer von der generell-faktischen Lesart zu unterscheiden (der Unterschied liegt in einer abstrakten Gegenwartsrelevanz des existenziellen Perfekts). Auch im Bulgarischen wird die generell faktische Lesart der unmarkiertesten Verbalkategorie zugeschrieben, dem imperfektiven Aorist, der aus den beiden unmarkierten Partnern der Oppositionen *ipf/pf* und *Aorist/Imperfekt* besteht. Allerdings treten sie dort nicht mit den Perfektlesarten in Konkurrenz, da das Bulgarische eine speziell dafür markierte Kategorie hat, und diese Lesarten entsprechend nicht von der unmarkiertesten Kategorie ausgedrückt werden können⁸³.

Das erlaubt, im Bulgarischen die Frage nach der generell-faktischen Lesart besonders direkt zu testen. Es erfordert nur, die befragten Muttersprachler*innen davon abzuhalten, Begebenheiten zu erzählen, also die TT soll geschlossen werden und die TO soll der Sprechzeit entsprechen. Dafür habe ich meine Kontaktpersonen für verschiedene Verben befragt, welche Formen sie nutzen könnten, wenn sie jemand fragt, was sie gestern getan haben, und sie einfach nur verschiedene Handlungen aufzählen wollen (siehe Beispiel am Ende von 1.2.). Dabei hat sich das Ergebnis gezeigt, dass morphologisch unmarkierte imperfektive Aspektpartner rein generell-faktische imperfektive Aoriste bilden können, ohne eine Implikatur auszulösen⁸⁴. Morphologisch abgeleitete imperfektive Aspektpartner konnten keine rein generell-faktischen Formen bilden, sie lösen immer eine Implikatur aus⁸⁵.

Diese Verteilung ist kompatibel mit Kiparskys OT-Analyse des Injunktivs (siehe 3.1. und Kiparsky (2005, S.6-8)), der ich mich anschließe. Kiparsky nimmt, wie erwähnt, die beiden Constraints Expressivität und Ökonomie an, welche miteinander in Konflikt stehen. Im Fall des morphologisch simplen imperfektiven Aorists mit generell-faktischer Lesart wird für eine geringere Expressivität eine höhere Ökonomie erzielt, weswegen diese Verwendung erlaubt ist. Der morphologisch komplexe imperfektive Aorist ist die unökonomischere Alternative zum entsprechenden perfektiven Aorist, wenn dieser auch die generell-faktische Lesart ausdrücken würde, wäre er zusätzlich die weniger expressive Alternative. Als unökonomischere Variante muss er aber die expressivere sein,

⁸³ Wie genau es sich damit im Vedischen verhält bin ich nicht völlig sicher. Das vedische Perfektsystem ist nicht so ausdifferenziert wie das bulgarische und es ist schwer zu sagen, ob das Imperfekt nicht auch manchmal dem Perfekt ähnliche Semantik ausdrückt. Da das Perfekt im Vedischen eine neuere Kategorie gegenüber dem Präsensstamm und dem Aoriststamm darstellt, könnte auch hier das Imperfekt, wie im Russischen, als eine mögliche Implikatur die spezielle TT-Konstellation der Perfektsemantik ausgedrückt haben. Da das Vedische ein bewusst konservatives Sprachregister darstellt, kann es nicht ausgeschlossen werden, dass solche Verwendungen des Imperfekts neben der speziell markierten Perfektsemantik teilweise bestehen blieben.

⁸⁴ Dabei ist nur der Partner der Opposition *pf/ipf* entscheidend, der Aorist ist immer die morphologisch simplere (oder idente) Alternative zum Imperfekt.

⁸⁵ Die Implikatur ist hier für gewöhnlich ein besonderer Fokus auf die Dauer des Ereignisses, oder auch Habitualität, was einen weiteren Indikator dafür darstellt, dass es sich um eine echte imperfektive Form und nicht um neutralen Aspekt handelt, da die Phasenselektions-Eigenschaft des imperfektiven Aspekts darin zu erkennen ist. Im Russischen sind die Implikaturen andere, weil der imperfektive Aspekt sich vom perfektiven auch durch ein breiteres Spektrum möglicher TT-Konstellationen abgrenzt, welche aber im Bulgarischen durch das speziell für diese markierte Perfekt ausgedrückt werden.

entsprechend ist diese Verwendung nur mit pragmatischer Implikatur erlaubt, wodurch er dann eine zusätzliche Bedeutung ausdrückt.

Es gibt also drei mögliche Hypothesen für die Pragmatik von imperfektiven Formen mit abgeschlossener, vollendeter Bedeutung. Entweder sie erlauben immer eine generell-faktische Lesart, oder sie erlauben nie eine, oder sie erlauben sie nur bei morphologisch simplen imperfektiven Verben. Abgesehen von den Gegenargumenten gegen die erste Position, spricht auch ein methodisches Argument dagegen. Es ist bei weitem die am wenigsten strikte Hypothese. Wenn wir diese annehmen, ist wie gesagt die Fragestellung um die Semantik des vedischen Präsensstammes immer korrekt beantwortet, die Hypothese wäre allerdings noch schwerer von der Annahme eines neutralen Aspekts zu unterscheiden. Ich werde mich bei meiner Analyse hauptsächlich an die dritte Möglichkeit halten, da mir diese theoretisch am naheliegendsten erscheint und auch zu den bulgarischen Daten passt, welche die einzigen mir bekannten Daten darstellen, die sich spezifisch für diese Differenzierung eignen, da ich sie speziell für diese Fragestellung erhoben habe.

Um den theoretischen Teil zu den imperfektiven Formen mit vollendeter Bedeutung zu beenden, muss nun noch geklärt werden, welche Implikaturen zu erwarten sein könnten, woraus sich einige der wichtigsten zu erwartenden Lesarten dieser Formen ergeben. Wie auch beim Aorist überschreitet auch beim Imperfekt eine genaue Materialanalyse der Lesarten des Präsensstammes den Rahmen dieser Masterarbeit, auch diese plane ich in meiner Dissertation durchzuführen. Hier gebe ich nur die wichtigsten möglichen Implikaturen an.

Eine mögliche Implikatur, die besonders relevant für das Vedische ist, ist die Bezeichnung ferner Vergangenheit. Diese dürfte, wie in 4.2. erwähnt, daraus resultieren, dass der imperfektive Aspekt, sobald er ein vollendetes Ereignis ausdrückt, dieses nur indirekt durch äußeren Abschluss hinter dem gesamten Ereignis ausdrücken kann. Er kann nicht direkt die innere Grenze selektieren, sondern nur eine äußere Grenze durch eine abgeschlossen begrenzte TT ausdrücken. Da aber die Gültigkeit des kodierten Resultats zum Sprechzeitpunkt durch eine offene TT ausgedrückt werden muss, und ein enger Zusammenhang zwischen solcher direkter Resultativität und zeitlicher Nähe besteht, ist eine mögliche Implikatur des vollendeten imperfektiven Aspekts die höhere zeitliche Distanz zur Sprechzeit. Eng mit dieser Implikatur verbunden, ist die Lesart des annullierten Resultats (Smith (1997, S.238,239)), welches für das Vedische weniger relevant ist, aber der gleichen Logik entspringt.

Weitere mögliche Implikaturen sind schwieriger zu fassen. Eine zusätzliche Funktion, welche die generell-faktische Nutzung des imperfektiven Aspekts in vielen Kontexten hat, ist, dass sie bekannte Information nennt, häufig auch mit betonender Wirkung (Smith (1997, S.234,239)). Das ließe sich aus den unterschiedlichen Selektionsanforderungen der beiden Aspekte erklären. Wenn die Grenzerreichung bereits bekannt ist, muss sie nicht eigens ausgedrückt werden. Weiters könnte die Selektion der gesamten Aktionsartstruktur, und damit des Gesamtereignisses *e*, den Fokus auf das Ereignis an sich erklären, da dieser nicht auf einen bestimmten Teil des Ereignisses gelegt wird.

Eine weitere wichtige Implikatur, die Mueller-Reichau (2015) basierend auf Šatunovskij (2009) annimmt, liegt darin, dass ein vollendetes imperfektives Ereignis etwas über das Subjekt aussagen kann. Für Mueller-Reichau (2015, S.12) liegt die entscheidende Differenzierung zwischen imperfektivem und perfektivem Aspekt beim Ausdruck vollendeter Ereignisse darin, dass beim imperfektiven Aspekt der Fokus der Relevanz auf etwas anderem liegt als auf dem verbal kodierten Resultatzustand. Das entspricht der hier vertretenen Differenzierung zwischen direktem Resultat, für welches der perfekte Aspekt verwendet wird, und abstrakter Gegenwartsrelevanz, welche mit dem imperfektiven Aspekt assoziiert ist.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Imperfektive Formen mit abgeschlossener, vollendeter Bedeutung in verschiedenen Sprachen vorkommen, ihre Semantik lässt sich ohne Schwierigkeiten in der hier vorliegenden Theorie formulieren. Von dem Ausdruck von Vollendetheit bei perfektiven Verben, unterscheidet sich die vollendete Lesart imperfektiver Verben dadurch, dass die perfektiven Verben Vollendetheit semantisch kodieren, diese kann also nicht vom Kontext überschrieben werden. Bei imperfektiven Verben handelt es sich um eine mögliche Lesart unter vielen, die alle einer allgemeinen semantischen Relation entspringen. Die Vollendetheit kann also vom Kontext überschrieben werden und unterliegt nicht dem Kompositionalitätsprinzip. Einerseits folgt daraus, dass nur die imperfektiven Verben, nicht aber die perfektiven Verben eine konativ-präliminäre Lesart zulassen, was auch der Datenlage im Vedischen entspricht. Andererseits sollte eine imperfektive Form, die ein vollendetes Ereignis ausdrückt, eine Implikatur auslösen, da sie die weniger für diese Bedeutung spezifizierte Form darstellt. Das gilt zumindest, wenn sie auch die morphologisch komplexere Form darstellt. Eine der möglichen Implikaturen, die auch im Russischen vorkommt, ist die Bezeichnung der fernen Vergangenheit. Damit liefert die vorliegende Theorie eine Möglichkeit, die tendenzielle Verteilung von Aorist und Imperfekt auf nahe und ferne Vergangenheit zu erklären, ohne einen solchen Zeitstufenunterschied als Teil der kodierten Semantik zu sehen. Damit können die Ausnahmen von dieser Zeitstufentendenz dadurch erklärt werden, dass in diesen Fällen eine andere Implikatur vorliegt.

6. Eingebetteter Default-Aspekt: der vedische Perfektstamm

6.1. Die Perfect-Time-Span nach Pancheva

Der vedische Perfektstamm scheint im Wesentlichen eine klassische Perfektsemantik darzustellen. Die Lesarten die z.B. Kümmel in seiner detaillierten Untersuchung zum Perfekt findet, entsprechen jenen Lesarten, die für das Perfekt auch sprachübergreifend häufig beschrieben wurden⁸⁶. Das naktostatische Perfekt stellt in gewissem Grad eine Ausnahme dar, da es sich nicht in gleicher Weise von der allgemeinen Perfekttheorie herleiten lässt, die ich hier vorstellen werde, auch Kiparskys Theorie fordert dafür eine Sonderregel für die Zuordnung aktionsartlicher Spuren, die die Interpretation der Referenzzeit als Begrenzung einer Aussage schwierig macht. Damit gäbe es bei dem Versuch die Aspekttheorie sprachübergreifend zu verallgemeinern, Schwierigkeiten, Phänomene wie das Imperfektivparadoxon zu erklären (3.3, vgl. Altshuler (2015, S.48, Fn.9)).

Dahl sieht das naktostatische Perfekt einfach als Variante des resultativen Perfekts (Dahl (2010, S.359)), meine eigene Position liegt nahe daran, allerdings müssen dabei einige zusätzliche Details berücksichtigt werden, wie der Status der lexikalisierten Perfektpräsentien (Kümmel (2000, S.69)). Auch die Assimilation einiger Perfektformen in das Paradigma des Präsensstammes interpretiere ich etwas anders als Dahl.

Ich beginne hier mit den übrigen Lesarten des Perfekts, welche sich alle mit einer Theorie nach Art der vorangehenden Kapitel erklären lassen, einer Sonnenhauser-basierten Interpretation von Panchevas Perfekt-Theorie, auf das naktostatische Perfekt komme ich am Ende des Kapitels kurz zurück.

Basierend auf der Andeutung in Sonnenhauser (2006, z.B. S.146) werde ich Panchevas Perfekttheorie in Sonnenhausers Framework übersetzen. Pancheva geht davon aus, dass das Perfekt ein hierarchisch höher gestellter Aspekt ist, der syntaktisch zwischen dem perfektiven/imperfektiven Aspekt (Viewpoint-Aspekt) und Tempus sitzt:

⁸⁶ Siehe unter vielen anderen z.B. Pancheva (2003, S.277), Iatridou et al. (2001, S. 155,156), Comrie (1976, S.56), Kiparsky (2002, S.1).

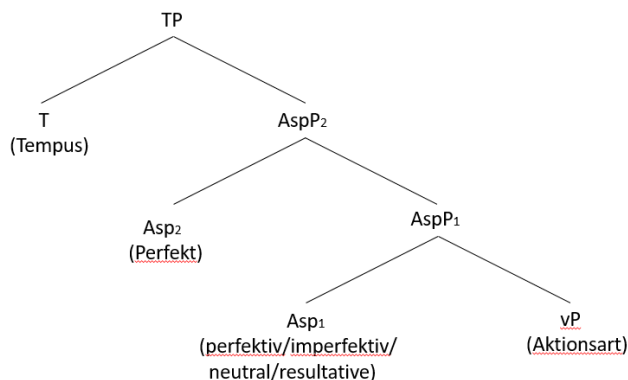


Abb. 23 (nach Pancheva (2003, (7)a), Darstellung um den resultativen Aspekt ergänzt und übersetzt)

Daraus ergeben sich zwei interessante Konsequenzen.

Erstens stellt das Perfekt nicht ein Verhältnis zwischen einer Ereigniszeit und einer Referenzzeit her, sondern zwischen zwei Referenzzeiten. Das lässt sich nutzen, um die in 3.3. erwähnten Schwierigkeiten der Aussagebegrenzungsfunktion der TT (bzw. Referenzzeit) mit der anterioren Semantik des Perfekts zu vereinbaren.

Zweitens leistet der eingebettete Aspektoperator einen Beitrag dazu, welche Lesarten das Perfekt erlaubt. Aus der allgemeinen Perfektsemantik kombiniert mit der Semantik der eingebetteten Viewpoint-Operatoren sollen sich die sprachübergreifend belegten Perfekt-Lesarten ergeben. Wenn eine Sprache einige Lesarten nicht erlaubt, dann liegt das daran, dass diese Sprache den jeweiligen Aspektoperator nicht einbetten kann. Panchevas Klassifikation möglicher Perfektlesarten ähnelt denen, die ich bereits in anderen Kapiteln besprochen habe (vgl. 1.1., 3.1.), Beispiele und Bezeichnungen der Lesarten aus Pancheva (2003, S.277):

- Universell: Since 2000, Alexandra has lived in LA.
- Experientiell: Alexandra has been in LA (before).
- Resultativ: Alexandra has (just) arrived in LA.

Das Bulgarische zum Beispiel kann das Perfektpartizip morphologisch sowohl mit dem imperfektiven und dem perfektiven Aspektpartner bilden, entsprechend sind im Bulgarischen alle Lesarten des Perfekts belegt (über den Status der naktostatischen Lesart spreche ich separat, diese wird von Pancheva nicht angenommen). Das Neugriechische verfügt ebenfalls über eine Aspektopposition zwischen perfektivem und imperfektivem Aspekt, das Perfektpartizip wird aber nur basierend auf dem Stamm des perfektiven Aspektpartners gebildet (Pancheva (2003, S.288), Iatridou et al. (2001, S.171ff)). Entsprechend erlaubt es die universelle Lesart nicht (Pancheva (ebd.), Iatridou et al. (ebd.)). Das portugiesische Perfekt erlaubt hingegen nur die universelle Lesart (Brugger (1998) n.v., ap. Pancheva (2003, S.288)), was laut Pancheva daher resultiert, dass das Perfekt nur einen imperfektiven Viewpoint-Aspekt einbetten kann. Da die Perfektsemantik nur im Zusammenspiel mit dem eingebetteten Viewpoint-Aspektoperator zu verstehen ist, beginne ich mit deren semantischer Darstellung.

Wie in der obigen Graphik ersichtlich ist, nimmt Pancheva neben perfektivem und imperfektivem Aspekt⁸⁷ auch einen neutralen Aspekt und einen resultativen Aspekt an. Entsprechend wird es

⁸⁷ Ihre Termini *bounded* und *unbounded* haben nichts mit denselben Termini in Sonnenhausers englischen Publikationen zu tun, Sonnenhauser bezeichnet damit äußere Begrenztheit, die in ihrer Theorie mit Aspekt

notwendig sein zu zeigen, wie meine Version dieser Theorie die gleichen Daten erklären kann, ohne einen eingebetteten neutralen und resultativen Aspekt anzunehmen. Ich komme zuerst zu Panchevas Definitionen der Viewpoint-Aspektoperatoren, diese definiert sie in ähnlicher Weise, wie auch andere Reichenbachsche Theorien sie definieren, siehe Pancheva (2003, S.282 & 287):

$$[[\text{UNBOUNDED}]] = \lambda P \lambda i \exists e [i \subseteq \tau(e) \ \& \ P(e)]$$

$$[[\text{BOUNDED}]] = \lambda P \lambda i \exists e [\tau(e) \subset i \ \& \ P(e)]$$

$$[[\text{NEUTRAL}]] = \lambda P \lambda i \exists e [i \ \bar{\supset} \ \tau(e) \ \& \ P(e)]$$

$$[[\text{RESULTATIVE}]] = \lambda P \lambda i \exists e \exists s [i \ \bar{\supset} \ \tau(s) \ \& \ P(s, e)]$$

$\tau(e)$ bezeichnet das Intervall, in welchem das Ereignis e stattfindet.

$\tau(s)$ bezeichnet das Intervall, in welchem der resultierende Zustand des Prädikatsereignisses gilt.

i bezeichnet ein Intervall, für das durch den Lambda-Ausdruck λi eine Funktion definiert wird.

$P(e)$ bezeichnet ein Prädikat über ein Ereignis e .

$\bar{\supset}$ ist Panchevas Symbol für das Intervallverhältnis, das ihr neutraler Aspekt ausdrückt:

$$i \ \bar{\supset} \ i' \text{ iff } i \cap i' \neq \emptyset \ \& \ \exists t [t \in i \ \& \ t \notin i' \ \& \ \forall t' [t' \in i' \rightarrow t < t']]$$

$\bar{\supset}$ ist Panchevas Symbol für das Intervallverhältnis, das ihr resultativer Aspekt ausdrückt:

$$i \ \bar{\supset} \ i' \text{ iff } i \cap i' \neq \emptyset \ \& \ \exists t \exists t' [t \in i \ \& \ t \notin i' \ \& \ t' \in i' \ \& \ t' \notin i \ \& \ t < t']$$

Den perfektiven Aspekt und den imperfektiven Aspekt definiert Pancheva also in ähnlicher Weise wie Dahl. Beim neutralen Aspekt weicht ihre Definition von seiner etwas ab, auch einen resultativen Aspekt habe ich bisher hier nicht besprochen, entsprechend erkläre ich kurz ihre Definitionen.

Um diesen kurzen Exkurs zu vereinfachen, erkläre ich Panchevas abstrakte Definition ihrer Operatoren $\bar{\supset}$ und $\bar{\supset}$, welche jeweils allgemein ein bestimmtes Verhältnis zwischen Intervallen beschreiben, gleich anhand der angewandten Beispiele, dem neutralen und dem resultativen Aspekt, für die diese allgemeinen Intervallverhältnisse hier konkret gelten. Damit entspricht also i dem Referenzzeitintervall i und für i' setze ich jeweils das aspektuell relevante Intervall ein, also das Ereigniszeitintervall $\tau(e)$ beim neutralen Aspekt und das Intervall, zu dem der resultierende Zustand gilt, $\tau(s)$.

Ich beginne mit dem neutralen Aspekt:

Die Subformel $i \cap \tau(e) \neq \emptyset$ entspricht Dahls Definition, also es muss irgendeine Überlappung zwischen Referenzzeitintervall und Ereigniszeitintervall bestehen.

Die Subformel $\exists t [t \in i \ \& \ t \notin \tau(e) \ \& \ \forall t' [t' \in \tau(e) \rightarrow t < t']]$ sagt, dass ein Zeitpunkt t existieren muss, für den gilt, dass er nur auf der Referenzzeit und nicht auf der Ereigniszeit liegt, und dass alle Zeitpunkte t' nur auf der Ereigniszeit liegen können, wenn sie diesem t folgen. Das bedeutet, dass der neutrale Aspekt nach Pancheva fordert, dass der Beginn des Ereigniszeitintervalls auf der Referenzzeit liegt (da mindestens ein Punkt des Referenzzeitintervalls vor jedem Punkt Ereigniszeitintervall liegen muss und die beiden Intervalle sich überschneiden). Über das Ende des Ereignisintervalls wird diesbezüglich keine Angabe gemacht, es kann innerhalb oder außerhalb der Referenzzeit liegen.

Nun zum resultativen Aspekt:

interagiert, aber eine Eigenschaft der TT ist. Bei Pancheva ist es hingegen einfach eine andere Bezeichnung für perfektiven und imperfektiven Aspekt.

Die Subformel $i \cap \tau(s) \neq \emptyset$ beschreibt wieder ein allgemeines Überlappungsverhältnis wie beim neutralen Aspekt, mit dem Unterschied, dass dieses Verhältnis nicht für die Referenzzeit und die Ereigniszeit ausgedrückt wird, sondern für die Referenzzeit und den Zeitraum, in dem der resultierende Zustand gilt.

Die Subformel $\exists t \exists t' [t \in i \ \& \ t \notin \tau(s) \ \& \ t' \in \tau(s) \ \& \ t' \notin i \ \& \ t < t']$ bedeutet, dass das Referenzzeitintervall vor dem Resultatsintervall beginnt und das Resultatsintervall nicht innerhalb des Referenzzeitintervalls endet. Damit ist der Anfang des Resultatsintervalls innerhalb des Referenzzeitintervalls, genau wie im Fall des neutralen Aspekts der Anfang des Ereigniszeitintervalls. Während allerdings Panchevas Definition für den neutralen Aspekt keine Aussage über das Ende des Ereigniszeitintervalls trifft, trifft der resultative Aspekt sehr wohl eine Aussage über das Ende des Resultatsintervalls, das Resultat besteht ausdrücklich über die Referenzzeit hinaus. Das liegt daran, dass beim resultativen Aspekt sowohl ein Zeitpunkt t des Referenzzeitintervalls i existieren muss, als auch ein Zeitpunkt t' des Resultatsintervalls für die jeweils gilt, dass sie nicht Teil des jeweils anderen Intervalls sein können (entsprechend muss das eine Intervall links, das andere rechts ein Teilintervall haben, dass über die Überlappung hinausragt), weiters muss für die beiden Zeitpunkte gelten, dass der Zeitpunkt t der Referenzzeit i vor dem Zeitpunkt t' des Resultatsintervalls $\tau(s)$ steht. Da t nur auf i liegt und t' nur auf $\tau(s)$ muss also das Resultatsintervall $\tau(s)$ innerhalb des Referenzintervalls i (also nach t) beginnen, weiters muss das Resultatsintervall $\tau(s)$ rechts des Referenzintervalls i (also vor t') enden.

Die vier möglichen Viewpoint-Aspektoperatoren dienen nun als Input in die allgemeine Perfektsemantik. Ich komme nun also zu Panchevas Perfekt-Definition (Pancheva (2003, S.284)):

[[PERFECT]] = $\lambda p \lambda i \exists i' [PTS(i', i) \ \& \ p(i')]$
 $PTS(i', i)$ iff i is a final subinterval of i'

In diese Semantik wird die Viewpoint-Aspektsemantik eingebettet. Die Perfektsemantik selbst wird in die Tempussemantik eingebettet.

PTS steht für Perfect-Time-Span, ein spezielles Verhältnis zwischen zwei Referenzzeiten i und i' wobei eine Referenzzeit i , das letzte Teilintervall einer größeren Referenzzeit i' darstellt. Das letzte Teilintervall i , ist jene Referenzzeit auf die sich die Tempussemantik bezieht, beim Perfekt-Präsens ist das Teilintervall i also jene Referenzzeit, die via Präsenssemantik mit der Sprechzeit ident ist.

$p(i')$ ist eine Variable, in die via β -Reduktion eine Formel zur Bestimmung des größeren Referenzzeitintervalls i' eingesetzt werden kann. Diesen Input liefert der eingebettete Viewpoint-Aspekt.

In der Praxis sieht das, basierend auf den obigen Beispielen, folgendermaßen aus:

Mit eingebettetem imperfektivem Aspekt (universelles Perfekt), siehe Pancheva (2003, S.285):

$[_{AspP1} \text{ PERFECT } [_{AspP2} \text{ UNBOUNDED } [_{vP} \text{ vP}]]]$

Diese Formel gibt die syntaktische Struktur wieder, eingebettet im Perfekt in AspP1 steht der Viewpoint-Aspekt in AspP2, eingebettet im Viewpoint-Aspekt wird wiederum die vP in welcher das Prädikatsereignis spezifiziert wird. Die jeweilige Semantik schaut folgendermaßen aus:

$\lambda p \lambda i \exists i' [PTS(i', i) \ \& \ p(i')] (\lambda p \lambda i \exists e [i \subseteq \tau(e) \ \& \ P(e)] (\lambda e' P(e')))$

Von rechts nach links beginnend stellt die Subformel $\lambda e' P(e')$ die Semantik dar, die in vP ausgedrückt wird, also die Spezifizierung des Prädikatsereignisses. Das resultierende Prädikat ist dann der Input in die Subformel $\lambda \rho \lambda i \exists e [i \subseteq \tau(e) \ \& \ P(e)]$, wodurch der Ereignisgehalt des Prädikats und damit auch das Ereignis innerhalb der Ereigniszeit spezifiziert wird. Die Subformel liefert dann das Verhältnis zwischen der Ereigniszeit und der Referenzzeit. In diesem Fall, da es sich um den imperfektiven Aspekt handelt, ist die Referenzzeit also wieder in der Ereigniszeit inkludiert oder mit ihr äquivalent. Diese Beschreibung der Referenzzeit stellt nun wiederum den Input in die Subformel $\lambda \rho \lambda i \exists i' [PTS(i', i) \ \& \ p(i')]$ dar, welche dann bestimmt, dass jene Referenzzeit, die vom Viewpoint-Aspekt zur Ereigniszeit in Relation gesetzt wurde, nun zusätzlich in einer PTS-Relation mit ihrem eigenen letzten Teilintervall steht. Das letzte Teilintervall des vom Viewpoint-Aspekt spezifizierten Referenzzeitintervalls ist also eine weitere Referenzzeit, die dann von der höher im Syntaxbaum gelegenen Tempussemantik zur Sprechzeit in Bezug gesetzt werden kann⁸⁸. Bevor ich das noch einmal anhand des Beispiels durchgehe, im Folgenden noch einmal die Formel, nachdem die jeweiligen Inputs in der eben besprochenen Weise für die jeweiligen Variablen eingesetzt sind:

$$\lambda i \exists i' [PTS(i', i) \ \& \ \exists e [i' \subseteq \tau(e) \ \& \ P(e)]]$$

Diese Formel definiert also eine Funktion für eine Referenzzeit i , wodurch sie in eine PTS-Relation zu einer weiteren Referenzzeit i' gesetzt wird, also das letzte Teilintervall eines größeren Referenzzeitintervalls darstellt. Für das größere Intervall i' gilt weiters, dass die Laufzeit eines durch ein Prädikat spezifizierten Ereignisses, i.e. die Ereigniszeit, dieses größere Intervall i' beinhaltet (und damit auch das Teilintervall i) oder mit ihm gleich ist. Das Resultat ist die universelle Lesart des Perfekts, wie ich anhand des obigen Beispiels zeigen werde:

(40)

Since 2000, Alexandra has lived in LA.

Dabei handelt es sich um ein Present-Perfekt, die Referenzzeit i , für welche die Formel eine Funktion formuliert, entspricht also der Sprechzeit. Nun gibt der Viewpoint-Aspekt an, dass der Zeitraum, in dem Alexandra in LA lebt (also die Ereigniszeit), entweder größer oder gleich jener Referenzzeit i' ist, deren letztes Intervall i (durch die Perfektsemantik) darstellt. Entsprechend muss auch i in der Ereigniszeit enthalten sein, da kein Teil der Referenzzeit i' (also auch nicht ihr letzter Teilintervall i) über die Ereigniszeit hinausgeht. Entsprechend lebt Alexandra in jenem Zeitraum, an den die Tempussemantik die Referenzzeit i bindet (in diesem Fall die Sprechzeit) immer noch in LA.

Die schlussendliche Interpretation der Perfektsemantik hängt also vom Verhältnis zwischen Ereigniszeit und Referenzzeit ab, welches vom eingebetteten Viewpoint-Aspekt angegeben wird. Für die anderen drei Arten von Viewpoint-Aspekt funktioniert das analog:

Mit eingebettetem neutralem Viewpoint-Aspekt (siehe Pancheva (2003, S.286)):

$$[_{\text{AspP1}} \text{PERFECT } [_{\text{AspP2}} \text{NEUTRAL } [_{\text{VP}} \text{vP}]]]$$

$$\lambda \rho \lambda i \exists i' [PTS(i', i) \ \& \ p(i')] (\lambda \rho \lambda i \exists e [i \not\subseteq \tau(e) \ \& \ P(e)] \quad (\lambda e' P(e'))) =$$

$$\lambda i \exists i' [PTS(i', i) \ \& \ \exists e [i' \not\subseteq \tau(e) \ \& \ P(e)]]$$

⁸⁸ Die Einbettung der Perfektsemantik in die Tempussemantik bespreche ich hier nicht im Detail. Sie funktioniert wie in Reichenbachschen Theorien, nur dass sie das Verhältnis der Sprechzeit zu diesem letzten Subintervall i bestimmt (welches also eine eigene Referenzzeit darstellt), nicht zur gesamten Referenzzeitintervall i' auf welches sich der Viewpoint-Aspekt bezieht.

(41)

I have been sick lately.

Das Perfekt mit eingebettetem neutralem Aspekt entspricht nicht direkt einer der am Kapitelbeginn genannten Lesarten, es ist ambig zwischen der universellen Lesart, und jener, die Kümmerl als komprehensiv bezeichnet und auch für das Vedische beschreibt⁸⁹. Erinnern wir uns daran, dass laut Panchevas Definition der neutrale Aspekt keine Aussage über das rechte Überlappungsverhältnis zwischen Referenzzeit und Ereigniszeit trifft, darin also zwischen der Semantik des imperfektiven und perfektiven Aspekts ambig ist. Wenn diese Ambiguität nun den Input in die Perfektsemantik darstellt, dann kann also das Ereigniszeitintervall enden, bevor der letzte Abschnitt der Referenzzeit i' , also das Teilintervall i , beginnt. In dieser Interpretation würde das obige Beispiel also sagen, dass der/die Sprecher/in kürzlich krank war, was sich über einen Zeitraum der Referenzzeit erstrecken könnte. Zum Sprechzeitpunkt wäre aber der/die Sprecher*in wieder gesund, da durch die Präsenssemantik die Sprechzeit dem letzten Teilintervall der Referenzzeit i' , also der Referenzzeit i entspricht und die Ereigniszeit in dieser Interpretation vor diesem letzten Teilintervall endet. Da der eingebettete neutrale Aspekt aber dieses Ende nicht fordert, sondern nur erlaubt, ist auch die gleiche Interpretation wie beim imperfektiven Aspekt möglich. Dann würde also die Ereigniszeit des Krankseins über die gesamte Referenzzeit i' inklusive ihrem finalen Teilintervall der Referenzzeit i reichen und der/die Sprecher*in wäre zum Sprechzeitpunkt immer noch krank.

Nicht anders funktioniert es auch beim eingebetteten perfektiven Aspekt (experientielle Lesart, siehe Pancheva 2003, S.286):

[_{AspP1} PERFECT [_{AspP2} BOUNDED [_{VP} vP]]]

$\lambda p \lambda i \exists i' [PTS(i', i) \ \& \ p(i')] (\lambda P \lambda i \exists e [\tau(e) \subset i \ \& \ P(e)] (\lambda e' P(e')))$ =

$\lambda i \exists i' [PTS(i', i) \ \& \ \exists e [\tau(e) \subset i' \ \& \ P(e)]]$

(42)

Alexandra has been in LA (before).

Hier ist die Ereigniszeit Teil der Referenzzeit, entsprechend erreicht sie weder den linken noch den rechten Rand des Intervalls. Dadurch reicht die Ereigniszeit auch nicht in das letzte Teilintervall der Referenzzeit i' (also die Referenzzeit i). Ein weiteres Mal entspricht durch das Present-Perfekt die Subintervallreferenzzeit i der Sprechzeit, das Resultat ist, dass Alexandra ein oder mehrere Male in LA war, aber zur Sprechzeit nicht in LA ist.

Etwas anders verhält es sich mit dem resultativen Aspekt (resultative Lesart, siehe Pancheva (2003, S.288)):

[_{AspP1} PERFECT [_{AspP2} RESULTATIVE [_{VP} vP]]]

$\lambda p \lambda i \exists i' [PTS(i', i) \ \& \ p(i')]$

$(\lambda P \lambda i \exists e \exists s [i \supset \tau(s) \ \& \ P(s,e)] (\lambda s \lambda e' P(s,e)))$ =

$\lambda i \exists i' [PTS(i', i) \ \& \ \exists e \exists s [i \supset \tau(s) \ \& \ P(s,e)]]$

(43)

Alexandra has (just) arrived in LA.

⁸⁹ In Panchevas Definition (2003 passim) fällt die komprehensiv Lesart unter experientielle, was, wie ich in Kürze zeigen werde, Schwierigkeiten mit sich bringt.

Das Viewpoint-Aspekt-Verhältnis ist in diesem Fall nicht zwischen Referenzzeitintervall und Ereigniszeitintervall, sondern zwischen Referenzzeitintervall und Resultatsintervall. Ansonsten haben wir gesehen, dass der Beginn des Resultatsintervalls innerhalb der Referenzzeit liegt, das Ende des Resultatsintervalls aber explizit außerhalb. Entsprechend muss das Resultat zum letzten Referenzzeitsubintervall i der Referenzzeit i' noch gelten, wie immer bedeutet das im Fall des Präsens-Tempus, dass es auch zum Sprechzeitpunkt noch anhält.

Analog ließe sich die Plusquamperfektbedeutung ganz einfach vom bisher gesagten ableiten, indem der Past-Tempusoperator ausdrückt, dass das letzte Subintervall i der Referenzzeit i' vor der Sprechzeit liegt.

6.2. Intervallbasierte Perfektsemantik und eingebetteter Default

Es ist offensichtlich, dass diese Theorie sich nicht direkt in Sonnenhausers Schema übertragen lässt. Vor allem sollen ja für das Vedische alle oben genannten Lesarten durch die Theorie zugelassen werden, ich habe aber in meinen bisherigen Ausführungen nur einen perfektiven und einen imperfektiven Aspekt angenommen, einen neutralen Aspekt habe ich vielmals ausgeschlossen, auch einen resultativen Aspekt werde ich nicht annehmen. Pancheva argumentiert für ihre Theorie hauptsächlich anhand bulgarischer Daten, da sich dort nicht nur alle Lesarten finden, sondern sie auch in gewissem Grad morphologisch ausgedrückt werden können, wenn auch meiner Meinung nach etwas anders als Pancheva annimmt. Ich werde im Folgenden die Theorie also in ein Schema übersetzen, das mit Sonnenhausers Theorie kompatibel ist. Dabei werde ich bei den verschiedenen Lesarten immer zuerst argumentieren, warum Panchevas Daten zum Bulgarischen anders zu erklären sind, sofern Panchevas Formalisierung von meiner abweicht. Ich beginne mit der Unterscheidung zweier Perfektlesarten mit eingebettetem perfektivem Aspekt, dem resultativen Perfekt, und jenem, das Kümmel nicht-resultatives Perfekt nennt. Eine naheliegende Analyse wäre die Folgende:

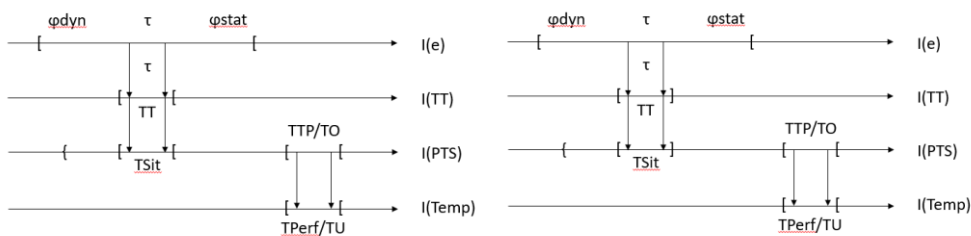


Abb. 24

In den beiden Darstellungen ist immer explizit ein perfektiver Aspekt eingebettet, also es wird eine aktionsartige Grenze auf $I(e)$ selektiert und auf $I(TT)$ projiziert. Allerdings ist im Fall des Vedischen, und wohl auch bereits des Englischen, fraglich, ob wirklich eine semantische Grenzselektion stattfindet. Eine solche explizite Einbettung ist zum Beispiel morphologisch ersichtlich beim neugriechischen Perfekt (da es nur mit eingebettetem perfektivem Stamm kompatibel ist) oder dem bulgarischen Perfekt, wenn das Perfektpartizip ausgehend vom perfektiven Aspektpartner gebildet wird. Während ich beim Englischen nicht von einer expliziten Grenzselektion ausgehen würde, scheint es mir beim Vedischen durchaus plausibel, und entsprechend wird das auch meine erste Hypothese zum vedischen Perfektstamm sein (die sich allerdings im Lauf des Kapitels als unzureichend erweisen wird). Der Unterschied zum Englischen liegt dabei darin, dass das Englische keinen Default-Aspekt ausdrückt, das Vedische aber schon, zumindest beim Viewpoint-Aspekt und entsprechend scheint es, es sollte an sich auch beim Perfekt so sein. Die erste Version meiner Hypothese für eingebetteten Default-Aspekt wird sein, dass sowohl die Projektion aktionsartlicher

Elemente von I(e) zu I(TT), als auch die Logik der TT-Begrenzung auf I(TT), beim eingebetteten Default-Aspekt des Perfekts genau so funktioniert, wie sie auch beim Viewpoint-Aspekt funktioniert.

Wie ich aber anhand der Verwendung der Perfektformen von *vhan-*, *vbhed-* und *vay-* zeigen werde, ist diese Hypothese auch überprüfbar, und besteht die Überprüfung im Fall von *vay-* nicht. Entsprechend werde ich reflektieren müssen, was die pragmatische Logik hinter Bohnemeyer & Swifts (2004) Default-Aspekt-Theorie ist, auf der jene von Sonnenhauser aufbaut. Basierend darauf werde ich eine neue Hypothese zum Default-Aspekt beim imperfektiven Aspekt aufstellen. Aus diesen Annahmen lassen sich dann die Lesarten des vedischen Perfekts mit eingebettetem Default-Aspekt erklären.

Zuerst komme ich kurz zurück zur Erklärung der semantischen Darstellungen:

Wie die beiden obigen semantischen Representationen zeigen, bedient sich meine Sonnenhausersche Interpretation von Panchevas Theorie derselben Mittel, um zwischen verschiedenen Lesarten zu disambiguieren, die auch Sonnenhauser (2006) nutzt, um die verschiedenen Lesarten von imperfektivem und perfektivem Aspekt herzuleiten. Neu ist, dass zwischen I(TT) und I(Temp) die Ebene I(PTS) eingefügt ist, welche meine Version von Panchevas Perfect-Time-Span darstellt. Die linke geschwungene Klammer auf I(PTS) bezeichnet den Anfang der PTS, welche, z.B. im Fall der existenziellen Lesart nicht ident mit der linken Grenze von TSit sein muss, sondern von z.B. einem Adverb gegeben sein kann. Die rechte geschwungene Klammer bezeichnet das Ende der PTS auf I(PTS), welches per Definition gleichzeitig das Ende von TTP (meine Version des finalen Teilintervalls *i*) ist. Die Perfektsemantik selbst ist so minimalistisch wie alle anderen Aspektsemantiken. Der Beitrag des Perfekts liegt **ausschließlich** im Einfügen der I(PTS), auf welches die TSit projiziert, und damit mit der PTS mit finalelem Subintervall I(TTP) in Verbindung gesetzt wird. Alles weitere liegt beim eingebetteten Aspekt (oder Default-Aspekt) und bei pragmatischen Prozessen, geleitet von Adverbien und anderen Kontextfaktoren.

Ein formaler Unterschied zu Pancheva liegt dabei darin, dass bei meiner Darstellung die TTP, also jenes Element von I(PTS), welches mit der Tempus-Ebene I(Temp) in Verbindung steht, nicht Teilintervall jener Referenzzeit (bzw. TT) ist, welche im Verhältnis zur Ereigniszeit (bzw. der Aktionsartstruktur auf I(e)) steht. Die TTP (meine Entsprechung zu *i*) liegt einfach nach der TSit (der Projektion der TT, meine Entsprechung zu *i'*) auf einem Intervall der zusätzlichen Topic-Ebene I(PTS). Dieser Unterschied ist eine rein formale Notwendigkeit, die daraus resultiert, dass in Sonnenhausers Aspekttheorie die Begrenzung der aktionsartigen Ereignisstruktur durch die TT anders funktioniert als die Begrenzung der Ereigniszeit durch die Referenzzeit in Reichenbachschen Theorien wie jener von Pancheva.

I(PTS) ist wie alle Ebenen zwischen I(e) und I(Temp) als Topic-Ebene aufzufassen. Als Topic-Ebene wird auf ihr eine Aussage als solche markiert und begrenzt (genau wie auf Ebene I(TT) durch die TT). Dass auch die TSit (also die Projektion der TT) auf der I(PTS) liegt, genau wie die TTP und weiters beide Topic-Komponenten sind, behält, wie auch in Panchevas Formulierung, die Vorteile der Definition des Perfekts als E<R, welche wir seit 2.2. immer wieder gesehen haben.

Einerseits kann Tempus weiterhin verstanden werden als das Verhältnis zwischen der Sprechzeit TU und einer TT-Projektion (TSit von TT, TPerf von TTP etc.), was auch hier den Umstand erklärt, dass das Perfekt ein Ereignis in der Vergangenheit verortet, aber dennoch Gegenwartsbezug hat (auch via Adverbien). Die Erklärung dieses Umstandes ist die wesentliche Motivation hinter der Reichenbachschen Definition des Perfekts als E<R. Andererseits wird auch die Gegenwartsrelevanz bzw. das Hineinreichen in die Gegenwart durch das vergangene Ereignis durch diese Formulierung ausgedrückt, was ein weiterer Vorteil der Definition E<R ist.

Hinzu kommt, dass diese Formalisierung, genau wie jene von Pancheva (2003), die Schwierigkeiten vermeidet, die die Annahme nur einer Referenzzeit und einer Ereigniszeit außerhalb dieser Referenzzeit mit sich bringt. Sowohl meine Formalisierung als auch jene von Pancheva erlauben es, den Gehalt einer Aussage ausschließlich auf die TT (bzw. bei ihr die Referenzzeit) zu beschränken, womit die TT weiterhin in anderen Kontexten als Werkzeug genutzt werden kann, um das Imperfektivparadoxon und die konativ-präliminäre Lesart imperfektiver Formen zu erklären.

Abgesehen von der zusätzlichen Topic-Ebene funktioniert alles im Wesentlichen wie bei Sonnenhauser⁹⁰. Eine allgemeine Aspektsemantik selektiert aktionsartige Elemente und stellt Vorgaben zur möglichen Begrenzung der TT. In einem nächsten Schritt werden diese auf pragmatischem Weg disambiguiert. Daraus ergibt sich eine spezifische Repräsentation aus welcher dann, wieder auf pragmatischem Weg, mittels verschiedener Implikaturen, die spezifischen Lesarten abgeleitet werden können. Der Beitrag der Aspektoperatoren bleibt natürlich der gleiche, die obigen Darstellungen entsprechen dem Beitrag des perfektiven Aspekts.

Der sprachübergreifend konstante Teil, also die allgemeine Perfektsemantik besteht darin, dass das Perfekt eine I(PTS) induziert, auf der die TSit (wie immer die Projektion einer TT) in ein Verhältnis zu einer weiteren TT, der TTP gesetzt wird, welche dann ihrerseits am Zeitstrahl I(Temp) durch Tempussemantik in Verhältnis zur Sprechzeit gesetzt wird. Sprachübergreifend variieren können die Input-Bestimmungen des Perfekts, also welcher Viewpoint-Aspekt (via durch ihn spezifizierter TT) in die allgemeine Perfektsemantik eingebettet werden kann. Weiters unterscheiden sich Sprachen darin, ob sie den eingebetteten Viewpoint-Aspekt morphologisch markieren (wie das Bulgarische und Neugriechische), Default-Aspekt erhalten (wie ich für das Vedische annehme) oder nicht für Viewpoint-Aspekt spezifiziert werden (wie ich für das Englische vermute). Daraus ergibt sich als weitere zwischensprachliche Variation eine mögliche Unterscheidung hinsichtlich pragmatischer Markiertheitsrelationen.

Wie beim nicht eingebetteten perfektiven Aspekt disambiguiert auch beim perfektiven Perfekt die TT-Begrenzung zwischen der resultativen Lesart und der Perfekt-Entsprechung der kompletiven Lesart, jener Lesart, die Kümmel für das Vedische als nicht resultatives Perfekt bezeichnet. Der Unterschied zur kompletiven Lesart liegt in der allgemeinen Gegenwartsrelevanz durch das Perfekt, welche keine mögliche Bedeutung des perfektiven Aspekts darstellt. Der perfektive Aspekt kann nur den lexikalisch kodierten Zustand zur Sprechzeit behaupten, das Perfekt kann auch eine allgemeinere Gegenwartsrelevanz ausdrücken, wie auch der russische imperfektive Aspekt.

Hier macht meine Theorie die erste unterschiedliche empirische Vorhersage gegenüber jener von Pancheva. Für sie sollte die resultative Lesart durch den eingebetteten resultativen Aspekt ausgedrückt werden, welcher per Definition als Teil seiner Semantik fordert, dass der resultierende Zustand bis ins letzte Referenzzeitintervall i anhält, also beim präsentischen Perfekt bis zur Sprechzeit. In Sprachen, die eingebetteten Aspektoperatoren morphologisch am Perfektstamm oder Perfektpartizip kodieren, sollten entsprechend die beiden Lesarten resultativ und experientiell nicht ohne Weiteres miteinander kompatibel sein.

Pancheva behauptet, dass sie es im Bulgarischen tatsächlich nicht sind. Allerdings gibt es dabei einige Probleme mit ihrer Interpretation der Daten, auf welche ich im Folgenden kurz eingehen werde, um

⁹⁰ Eine weitere Neuerung, nämlich dass die TO nicht auf der Tempus-Ebene, sondern auf der I(PTS) liegt, resultiert aus einigen Überlegungen zu anderen Funktionen des bulgarischen I-Partizips (von welchem auch das Perfekt gebildet wird), wie dem Renarrativ. Diese Überlegungen werde ich hier nicht weiter ausführen, da ich mir in diesem Punkt einerseits noch unsicher bin, und andererseits für meine aktuelle Fragestellung nichts Relevantes von dieser Entscheidung abhängt, solange die TO nur retrospektiv gegenüber TSit ist.

zu zeigen, dass meine Sonnenhauser-basierte Interpretation ihrer Theorie die Daten besser erklärt, woraus sich dann auch direkt eine Hypothese zu den Lesarten des vedischen Perfekts ableiten lässt.

Einführend weise ich hin auf eine Inkompatibilität von Panchevas Analyse des Bulgarischen einerseits, und andererseits ihrer semantischen Darstellung der experientiellen Lesart des englischen Perfekts wenn man diese Darstellung mit dem Spektrum der möglichen Lesarten des griechischen Perfekts vergleicht. Das Problem ist Folgendes:

Für das bulgarische Perfekt nimmt sie bei eingebettetem perfektivem Aspekt (den sie als resultativen Aspekt ansetzt) nur eine resultative Lesart an, die experientielle Lesart des bulgarischen Perfekts ist nach Pancheva dem neutralen Aspekt und (ausgehend von ihrer Theorie für mich unerklärlicherweise) dem imperfektiven Aspekt vorbehalten (Pancheva (2003, S.296ff)).

Die experientielle Lesart analysiert sie aber anhand des englischen Beispiels als eingebetteten perfektiven Aspekt und auch für das Neugriechische gibt sie an, dass nur die universelle Lesart nicht zur Verfügung steht, die resultative und die experientielle Lesart sollten sich also in diesem Fall aus der eingebetteten perfektiven Semantik des neugriechischen Perfektpartizips ergeben.

Daraus ergibt sich also, dass einmal die experientielle Lesart aus dem imperfektiven Viewpoint-Aspekt resultiert (Bulgarisch), in den anderen Fällen aus dem perfektiven Aspekt (Englisch und Neugriechisch). Weiters ist die experientielle Lesart einmal mit der resultativen Lesart inkompatibel (Bulgarisch) einmal ist sie mit dieser kompatibel (Neugriechisch).

Um dieses Problem aufzulösen sind zwei Schritte notwendig, die beide auf natürlichem Weg aus Sonnenhausers Theorie folgen. Der erste Schritt besteht darin, nicht semantisch zwischen perfektivem Aspekt und resultativem Aspekt zu trennen, also, wie in den obigen beiden Graphiken, anzunehmen, dass die resultative und die experientielle Lesart aus einem eingebetteten perfektiven Aspekt folgen (was die neugriechischen Verhältnisse erklärt). Es stellt sich aber dann die Frage, warum die bulgarische Verteilung die experientielle Lesart dem imperfektiven (und neutralen) Aspekt zuzuordnen scheint. Dafür ist es als zweiter Schritt notwendig, die Klasse von Lesarten, die Pancheva unter experientiell zusammenfasst, in zwei Lesarten aufzuteilen. Da auch die Bezeichnung „experientielle Lesart“ ähnlich wie „existenzielle Lesart“ theoretisch vorbelastet ist, werde ich für die Besprechung der Lesarten des vedischen Perfekts Kümmels Terminologie (2000, S.70-78) verwenden, um meine Begriffe klar von allen bisherigen Besprechungen des Perfekts innerhalb dieser Arbeit abzugrenzen.

Ich werde im Folgenden die Differenzierung anhand von Panchevas bulgarischen Daten aufzeigen (im Vergleich mit bulgarischen Daten aus eigener Erhebung), da die beiden Lesarten im Bulgarischen, anders als im Vedischen, klare morphologische Korrelate haben. Hier die relevanten Beispiele, durch die Pancheva zum Ergebnis kommt, das imperfektive Perfekt würde nur universelle und experientielle Lesart erlauben, der perfektive Perfekt nur die resultative Lesart (Beispiele und Angaben der Lesarten nach Pancheva (2003, S.297,298)):

Imperfektives Perfekt:

(44)

a) Maria vinagi **e pristigala** v polunošt. **(universal)**
Maria **ist** immer um Mitternacht **angekommen (Perf-ipf)**.

b) Maria **e pristigala** v polunošt i predi. **(experientiell)**
Maria **ist** auch vorher (schon) um Mitternacht **angekommen (Perf-ipf)**.

c) * Maria **e pristigala** sega. **(resultativ)**
*Maria **ist** jetzt **angekommen (Perf-ipf)**.

d) # Maria **e pristignala** i šte sedi do utre. (resultativ)
#Maria **ist angekommen (Perf-ipf)** und wird bis morgen bleiben.

Perfektives Perfekt:

(45)
a) * Maria vinagi **e pristignala** v polunošt. (universal)
*Maria **ist** immer um Mitternacht **angekommen (Perf-pf)**.

b) * Maria **e pristignala** v polunošt i predi. (experientiell)
*Maria **ist** auch vorher (schon) um Mitternacht **angekommen (Perf-pf)**.

c) Maria **e pristignala** sega. (resultativ)
Maria **ist** jetzt **angekommen (Perf-pf)**.

d) Maria **e pristignala** i šte sedi do utre. (resultativ)
Maria **ist angekommen (Perf-pf)** und wird bis morgen bleiben.

Wie die Beispiele zeigen, ist also im Bulgarischen für den imperfektiven Aspekt die resultative Lesart nicht möglich, diesen Umstand konnte ich in eigenen Untersuchungen bestätigen. Auch dass die universelle Lesart für den perfektiven Aspekt nicht möglich ist, kann ich bestätigen. Wie die obigen Beispiele weiter zeigen, hat die experientielle Lesart nach Pancheva die Bedeutung, dass ein Ereignis mindestens einmal passiert ist⁹¹. Auch die Lesart, die ich nach Kümmel als comprehensive Lesart bezeichnen werde (Kümmel 2000, S.73), hat eine ähnliche Bedeutung, ob die Handlung bis zur Anfangsgrenze der Sprechzeit dauert, wie in Kümmels Definition, oder nur über eine gewisse Dauer davor, ist innerhalb meiner theoretischen Darstellung unerheblich, entscheidend ist, dass sie nicht in die Sprechzeit hinein reicht. In meiner Unterteilung ist es diese comprehensive Lesart, die mit dem imperfektiven Aspekt assoziiert ist. Der Grund, warum ich dafür einen anderen Terminus nutze, ist, um zu illustrieren, dass, genau wie Kümmel für das Vedische ansetzt, eine andere Variante des experientiellen Perfekts existiert, welches mit dem perfektiven Aspekt assoziiert ist.

Folgendes Beispiel aus dem Bulgarischen illustriert diese Nutzung, und widerlegt gleichzeitig Panchevas Annahme, dass die Bedeutung des bulgarischen perfektiven Perfekts notwendigerweise resultativ ist:

(46)
Maria **e pristignala** v polunošt edin pät. (experientiell)
Maria **ist** ein Mal vor Mitternacht **angekommen (Perf-pf)**.

In diesem Fall kann das perfektive Perfekt genutzt werden, es liegt kein Element von TSit mehr in TTP vor. Das entscheidende für die Wahl des eingebetteten Viewpoint-Aspekts ist hier die begrenzte Anzahl an Ereignissen. Der imperfektive Aspekt ist mit jeder beliebigen Anzahl kompatibel, es kann auch nur ein Mal sein. Entsprechend könnte auch er in diesem Beispiel genutzt werden.

Damit ergeben sich für das perfektive Perfekt telischer Verben die drei Lesarten: resultativ, nicht-resultativ und iterativ. Die Disambiguierung erfolgt analog zum gewöhnlichen perfektiven Aspekt, also die TT (und damit ihre Projektion TSit) ist beim resultativen Perfekt offen begrenzt, beim nicht-resultativen geschlossen begrenzt und beim iterativen Perfekt wird sie auf eine TVal projiziert, die ihrerseits über geschlossene Begrenzungen verfügen muss.

Ein formaler Unterschied der perfektiven Perfektformen zu den rein perfektiven Formen liegt darin, dass die TT nicht direkt auf die Tempusebene T(Temp) (i.e. auf den Zeitstrahl) projiziert wird, sondern auf eine zusätzliche Topic-Ebene, die I(PTS). Einige Unterschiede in der Interpretation ergeben sich

⁹¹ Was der existenziellen Lesart z.B. bei Kiparsky entspricht, die Bezeichnung „existenzielle Lesart“ nutzt Pancheva als Überbegriff für die experientielle und die resultative Lesart.

aus dieser nicht-Zeitlichkeit. So besteht hier kein Zusammenhang zwischen Resultativität und naher Vergangenheit. Weiters eignet sich das Perfekt nicht für die Darstellung zeitlicher Abfolgen verschiedener Ereignisse, das nicht-resultative Perfekt eignet sich also, anders als die ihm entsprechende konklusive Lesart des perfektiven Aspekts, nicht für Erzählungen (auch für zeitlich geordnete Aufzählungen ist es weniger geeignet, was meiner Ansicht nach im Vedischen das nicht-resultative Perfekt vom Imperfekt unterscheidet).

Die übrigen Unterschiede ergeben sich, wie bereits einleitend erwähnt, aus der Relevanz des Ereignisses in TSit für einen der TSit folgenden Zeitpunkt (im Fall des temporal präsentischen Perfekts entspricht dies Relevanz zur Sprechzeit). Die Art der Relevanz wird ebenfalls durch die Begrenzung der TT bestimmt. Im Fall der offen begrenzten TT ist ein direktes Resultat möglich, wie beim perfektiven Aspekt mit offen begrenzter TT. Im Gegensatz zum perfektiven Aspekt ist aber beim Perfekt mit geschlossen begrenzter TT trotzdem eine Gegenwartsrelevanz notwendig, da immer noch eine TT, die TTP mit der Sprechzeit übereinstimmt. Da aber die TT geschlossen begrenzt ist, kann diese Relevanz nicht ein direktes Resultat im Sinne des aktionsartig kodierten Resultatzustand sein, es bleibt also nur ein abstrakteres indirektes Resultat im Sinne einer Gegenwartsrelevanz.

Bevor ich zu den anderen Repräsentationen des Perfekts komme, sollte die Frage geklärt werden, wie sich die Semantik eines Perfektsystems verhält, das, anders als das Bulgarische, Griechische oder Portugiesische, weder spezielle Input-Anforderungen vorgibt noch über eine eingebettete Aspektmorphologie verfügt, also wie das Englische oder das Vedische.

Der vedische Perfektstamm ist, anders als z.B. das bulgarische Perfektpartizip, morphologisch gesehen einfach einer von drei Verbalstämmen und nicht komplexer als die anderen beiden, schon gar nicht wird der vedische Perfektstamm von einem der anderen beiden Stämme ausgehend gebildet. Entsprechend stellt sich die Frage, was eigentlich der Input ist, der vom Perfektoroperator auf die I(PTS) übertragen wird. Mit anderen Worten, wie wird die TT spezifiziert, wenn kein Aspektoperator vorliegt, der entscheidet, welcher Teil der Aktionsartebene I(E) auf I(TT) übertragen wird? Da das Vedische beim Viewpoint-Aspektsystem über Default-Aspekt zu verfügen scheint, ist dieser, wie ich bereits erwähnt habe, auch für den aspektuellen Input in die Perfektsemantik eine naheliegende erste Hypothese, diese werde ich entsprechend hier überprüfen. Würde sie stimmen, wären also die obigen Repräsentationen auch die gültige Repräsentation für solche vedischen Verben, die einen Wurzelast bilden, also solche, bei denen eine innere Grenze bereits in V kodiert ist (solche mit kodiertem Change-of-State-Feature, nach Dahl (2010, Kapitel 2)).

Die theoretische Beschreibung der Determinierung des entscheidenden aktionsartigen Features für Default Aspekt ist schwierig, und ich werde sie hier nicht versuchen. Auch für die slawischen Sprachen existiert meines Wissens kein unbestrittenes Schema, um basierend auf der lexikalischen Bedeutung vorab zu bestimmen, welche Verben per Default, also ohne morphologische Markierung perfektiv und welche imperfektiv sein sollten. Ein guter Anfang ist auf jeden Fall, wie auch für das Vedische, das Feature Telizität (oder genauer Terminativität, zumal auch eine initiale Grenze die Input-Anforderungen des perfektiven Aspekts erfüllt).

Allerdings gibt es in den slawischen Sprachen auch telische Verben, die per Default imperfektiv sind, im Bulgarischen zum Beispiel *piša* „schreiben“, so wie es auch im Vedischen Wurzeln gibt, die ein Ziel ausdrücken können, aber dennoch Wurzelpräsentien bilden, wie z.B. *vhan-* „(er-)schlagen“ und *vay-* „(hin-)gehen“. Anhand solcher Wurzeln lässt sich meine Hypothese zum eingebetteten Default-Aspekt im vedischen Perfektstamm testen. Um diese dann anzupassen, wird es notwendig sein, die pragmatischen Mechanismen hinter Default-Aspekt genauer zu betrachten.

Ich erinnere daran, dass beim imperfektiven Aspekt die vollendete Lesart durch die Schließung der äußeren rechten Grenze der TT zustande kommt. Wenn nun der eingebettete Default-Aspekt beim Perfekt gleich funktionieren sollte, wie der gewöhnliche Default-Aspekt beim Viewpoint-Aspekt, dann würde man auch erwarten, dass das Perfekt solcher vedischen Wurzeln, welche Wurzelpräsentien bilden, keine resultative Lesart erlaubt, sondern nur indirekte Gegenwartsrelevanz. Das liegt daran, dass Wurzelpräsentien nicht mit einer offenen TT kompatibel sein sollten, wodurch der Aussagegehalt der statischen Phase nicht bis in die Gegenwart reicht. Wie die Beispiele aus dem Bulgarischen zeigen, verhalten sich markierte imperfektive Verben genau so, wie ihr eingebetteter imperfektiver Aspekt es erwarten lässt, die resultative Lesart ist ausgeschlossen.

Eine Wurzel des Vedischen, die ein Resultat hervorbringen kann, aber dennoch ein Wurzelpräsens bildet, ist die Wurzel *vhan-*, für welche diese Vorhersage genau zu gelten scheint. *vhan-* kommt hauptsächlich in Aufzählungen mythologischer Taten von Indra vor, besonders natürlich im Kontext der *Vṛtra*-Tötung. Eine charakteristische Stelle ist:

(47)

RV II 12.11 (aus Kümmel (2000, S.596))

c oḷāyāmānaṃ yó áhiṃ jaghāna (Perf)

Der die Kraft anstrenghende Schlange erschlagen hat (Perf)

Kümmel fasst die gängigen Verwendungen des Perfekts von *vhan* folgendermaßen zusammen: „[...] oft objektresultativ und charakterisierend gebraucht, fast immer von mythischen Taten Indras, besonders der *Vṛtra*tötung. [...] Das charakterisierende Moment kann bei der für Indra typischen *Vṛtra*tötung so sehr in den Vordergrund treten, daß [sic] nahezu beeigenschaftender Gebrauch resultiert [...]“ (Kümmel (2000, S.596)).

Die Funktion, die die Perfektformen von *vhan-* erfüllen, scheint also genau jene Art von indirektem Resultat auszudrücken, die ich bereits beim Imperfekt besprochen habe. Der objektresultative Gebrauch steht bei Kümmels aufgeführten Textstellen nicht im Zentrum, was der OT-Analyse des vollendet genutzten imperfektiven Aspekts des Bulgarischen entspricht. Das entspricht also genau der Erwartung, dass der default-imperfektive Perfekt nur die nicht-resultative Lesart zulassen sollte. Allerdings sollte die Funktion der Wurzel *vbhed-* „spalten“ erste Zweifel an dieser Schlussfolgerung aufkommen lassen.

vbhed- bildet Wurzelaoriste, Kümmels Überblick ihrer Perfektverwendungen ist aber sehr nahe an jener von *vhan-*. Im Folgenden ein Beispiel von Kümmel, ebenfalls bezogen auf Indra:

(48)

RV III 34.10 (aus Kümmel (2000, S.350))

c bibhēda (Perf) valāṃ nunudé vívāco

Er hat den Vala gespalten (Perf), er hat die Kämpfer fortgestoßen.

Auch Kümmels Zusammenfassung zum Perfekt von *vbhed-* ähnelt jener bei *vhan-*: „Es ist stets präterital gebraucht, im RV nur im mythischen Kontext. In der Regel bestehen die Folgen des mythischen Geschehens in der Gegenwart noch fort. Gleichzeitig dient die Feststellung der mythischen Großtaten aber vor allem zur Charakterisierung, Abgrenzung zum rein faktischen Gebrauch ist schwierig.“ (Kümmel (2000, S.350)).

Bei beiden Wurzeln, sowohl jener, die einen Wurzelaorist bildet, als auch jener, die ein Wurzelpräsens bildet, liegt also beim Perfekt die gleiche charakteristische Verwendung vor, was das Argument, das Perfekt von *vhan-* würde für einen eingebetteten Default-Aspekt sprechen entkräftet, zumal *vbhed-* mit gegenteiligem Default-Aspekt die gleichen Verwendungen zeigt.

Das lässt darauf schließen, dass der Mangel an direkter Resultativität (mit offener TT) und die Assoziation mit indirekter (subjektcharakterisierender) Gegenwartsrelevanz von *vhan-* wohl weniger in der Semantik der Perfektform zum Default-imperfektiven Wurzelpräsens zu suchen ist, als in ihrem hauptsächlichsten Kontext in der Indra-Mythologie, ein Kontext in welchem Indra im Zentrum steht und nicht der getötete oder gespaltene Objekt-NP-Referent.

Damit wäre aber die Hypothese, dass der Beitrag von Default-Aspekt beim reinen Viewpoint-Aspekt der gleiche ist, wie bei der Einbettung im Perfekt, noch nicht widerlegt. Der perfektive Aspekt und der imperfektive Aspekt können, eingebettet im Perfekt, ja beide nicht-resultativ mit allgemeiner Gegenwartsrelevanz verwendet werden. Die Besprechung von *vbhad-* widerlegt nur, dass basierend auf *vhan* für oder gegen die Hypothese argumentiert werden kann.

Die Widerlegung der Hypothese ist allerdings möglich durch die Perfektverwendungen einer weiteren Wurzel, welche wie *vhan-* ein Wurzelpräsens bildet, die Wurzel *vay-* „(hin-)gehen“:

(49)

RV VIII 1.7 (aus Kümmel (2000, S.99))

a kúveyatha (Perf) kuvéd asi

Wo bist du hingegangen (Perf), wo bist du?

Dabei handelt es sich um ein ungewöhnlich eindeutiges Beispiel für direkte Resultativität. Direkt auf die Verbalhandlung folgt eine Referenz auf den Resultatzustand. Kümmels Charakterisierung könnte kaum eindeutiger gegen abstrakte Gegenwartsrelevanz und für direkte Resultativität sprechen.

Kümmel: „Bei einigen Beispielen tritt die vergangene Handlung sehr zurück, das Perfekt ist als naktostatisches Zustandspräsens gebraucht (...)“ (Kümmel (2000, S.99)).

Eine solche Verwendung wäre bei einem bulgarischen Perfekt mit eingebettetem imperfektivem Aspekt völlig ungrammatisch. Dieses und ähnliche Beispiele zeigen, dass die Hypothese, dass der Beitrag des Default-Aspekts beim reinen Viewpoint-Aspekt und bei der Einbettung in die Perfektsemantik in gleicher Weise funktioniert, nicht haltbar ist. Das wirft die Frage auf, warum markierter eingebetteter Aspekt so funktioniert wie markierter nicht eingebetteter Aspekt (wie im Bulgarischen), bei einer Sprache wie dem Vedischen, die keine Markierung für den im Perfekt eingebetteten Aspekt hat, scheint der Default-Aspekt beim Perfekt nicht den gleichen Beitrag zu leisten, wie beim reinen Viewpoint-Aspekt, also z.B. das Perfekt des bulgarischen Verbs *piša* funktioniert anders als z.B. das Perfekt des vedischen Verbs *vay-*, obwohl beide beim reinen Viewpoint-Aspekt den gleichen semantischen Beitrag leisten.

Eine Lösungsmöglichkeit wäre es zu sagen, dass der vedische Default-Aspekt nur den Viewpoint-Aspekt betrifft, und das Perfekt, wie im Englischen, keinerlei eingebetteten Default-Aspekt erhält. Das Englische hat aber auch keinen Default-Aspekt beim Viewpoint-Aspekt, entsprechend müsste diese Asymmetrie erklärt werden. Die Formulierung einer Alternativhypothese erfordert es, die Logik von Default-Aspekt genauer zu betrachten. Der Umstand, dass ein unmarkiertes bulgarisches Verb beim Viewpoint-Aspekt die gleiche aspektuelle Semantik zeigt, wie ein unmarkiertes vedisches Verb, allerdings die beiden eingebettet in die Perfekt-Semantik andere Beiträge leisten, legt nahe, dass die Lösung nicht in der Semantik, sondern in der Pragmatik zu suchen ist. Während nämlich *piša* im Perfekt immer noch eine paradigmatische Alternative zu Verfügung steht (sein perfektiver Aspektpartner *napiša*) ist *vay-* bei der Einbettung im Perfekt innerhalb seines Paradigmas alternativlos (auf den naheliegenden Kritikpunkt, dass *vay-* auch beim Viewpoint-Aspekt alternativlos ist, komme ich in Kürze zurück). Entsprechend kommen wir zur Pragmatik hinter Default-Aspekt.

Die Frage der Pragmatik richtet sich danach, welche Kategorien eine Sprache semantisch markiert. Bohnemeyer und Swift nehmen an, dass für adterminale Sprachen (languages with telicity-dependent

aspectual reference), der entscheidende Faktor für Default-Aspektzuschreibung darin liegt, dass unmarkierte Aussagen so interpretiert werden, dass sie die tatsächliche Realisierung des Prädikatsereignisses ausdrücken. Ereignisrealisierung definieren Bohnemeyer & Swift (2004, S.286) folgendermaßen:

$$\forall P, t_{TOP}, e \subseteq E [REAL_E(P, t_{TOP}, e) \leftrightarrow \exists e' [P(e') \wedge e' \leq_E e \wedge \tau(e) \leq_T t_{TOP}]]$$

t_{TOP} Ihre Bezeichnung für TT, dient also der Begrenzung der Aussage (explizit, sie besprechen das auch im Kontext des Imperfektivparadoxons).

\leq_E, \leq_T Mereologische Teilrelationen, bezeichnen respektive Teilereignisse und Teilzeitintervalle.

Ein Prädikatsereignis $P(e)$ gilt also als zur TT realisiert, wenn die Laufzeit $\tau(e)$ eines Teilereignisses e' von e ein Teilzeitintervall der TT ist **und** das Teilereignis e' selbst das Prädikat erfüllt.

Das gilt natürlich für alle atelischen Verben. Das Prädikatsereignis von z.B. *gehen* wird nicht nur dann realisiert, wenn das gesamte Gehereignis Teil der Aussage ist (also sein Zeitraum innerhalb von TT liegt). Auch ein kleines Teilereignis eines gesamten Gehereignisses erfüllt dasselbe Prädikat und gilt entsprechend als Ereignisrealisierung desselben Prädikatsereignisses.

Bei telischen Verben hingegen ist die Sache komplizierter. Bohnemeyer & Swift geben als Beispiele das Prädikat *draw a circle* von welchem *draw* keine Ereignisrealisierung darstellt. Für gewöhnlich ist der entscheidende Faktor das Vorliegen einer Grenze in der Aktionsart. Die meisten telischen Prädikatsereignisse verlangen für ihre Realisierung, dass auch die Grenze Teil der TT ist. Damit verlangen sie für ihre Realisierung genau das, was der semantische Beitrag des perfektiven Aspekts einer adterminalen Sprache ist. Daraus resultiert auch der Zusammenhang zwischen Ereignisrealisierungs-basiertem Default-Aspekt und Adterminalität. In welchem Grad dieser Zusammenhang grammatikalisiert ist, variiert zwischen Sprachen.

Die Entstehung von Default-Aspekt in einer Sprache beginnt nach Bohnemeyer & Swift mit einem rein pragmatischen Zusammenhang. Die I-Heuristik („What is simply described, is stereotypically exemplified“ Levinson (2000, S.32), auch zitiert in Bohnemeyer & Swift (2004, S.287)), welche aus der I-Maxime folgt, fordert vom/von der Sprecher*in, so wenig wie notwendig zu sagen, und entsprechend vom/von der Zuhörer*in, selbst Information einzufügen, durch einen Schluss vom Gesagten zur stereotypischen Situation, die durch das Gesagte ausgedrückt werden kann. Bohnemeyer & Swift argumentieren anhand von Spracherwerbsdaten, dass realisierte Ereignisse stereotypischer im Sinne der I-Heuristik sind als unrealisierte. Diese pragmatische Tendenz kann dann grammatikalisiert werden. Entscheidend ist dabei, dass nach der Grammatikalisierung von Default-Aspekt sich auch die pragmatischen Prozesse ändern, da deren Input dann nicht mehr direkt auf der Logik der Ereignisrealisierung bestehen kann, sondern darin, ob das nun per Default semantisch markiertere oder unmarkiertere Element einer paradigmatischen Opposition genutzt wird.

Verben wie *piša* oder des Paradigmas von *vhan-* belegen, dass nicht jedes Verb, das prinzipiell ein Ziel ausdrückt auch per Default perfektiv interpretiert wird. Es scheint also so zu sein, dass bei diesen Verben bereits ein Teilereignis vor der aktionsartigen Grenze das Prädikatsereignis erfüllt. Auch Telizitäts-relevante VP-Level-Faktoren wie die Determiniertheit oder Abzählbarkeit des direkten Objekts scheinen am Default nicht notwendigerweise etwas zu ändern. Laut Sonnenhauser wird Telizität am VP-Level endgültig bestimmt, und für jene Telizität, die Aspekt-relevant ist, gilt das wohl tatsächlich. Allerdings scheint es auch telische Verben zu geben, deren Telizität durch Faktoren außerhalb der VP, bis hin zum größeren Textkontext, auf pragmatischem Weg determiniert wird (wobei die innere Grenze nie selektiert wird und damit nicht semantisch kodiert ist). Diese Telizität kann dann entsprechend auch keinen Einfluss auf den Aspekt haben.

Nun zurück zum entscheidenden Punkt. Warum liefert das bulgarische Verb *piša* den selben Default-Aspekt-Beitrag beim reinen Viewpoint-Aspekt, den es auch innerhalb des Perfekts liefert, die vedische Wurzel *vay-* aber nicht?

Beim Viewpoint-Aspekt steht für gewöhnlich der imperfektiven Wahlmöglichkeit ein perfekterer Partner gegenüber, daraus resultiert dann eine Q-Implikatur. Die Q-Implikatur resultiert ja aus der Wahl einer weniger informativen pragmatischen Alternative. Nun wird jedes aktionsartige Element, das durch ein imperfektives Verb realisiert wird, auch durch den perfektiven Partner realisiert, da der Zeitstrahl ein unidirektionaler Pfeil ohne Unterbrechungen ist, wodurch die Realisierung der Ereignisgrenze auch die Realisierung jenes Ereignisbestandteiles impliziert, welches durch die dynamische Phase kodiert wird (das ist zwar technisch gesehen nur eine Implikatur, aber eine logisch unvermeidbare). Umgekehrt gilt das nicht, da ja von einem imperfektiv ausgedrückten Ereignis auch nur die initiale Phase selektiert werden kann, ohne die Grenze zu erreichen. Darum ist auch in Hinblick auf Ereignisrealisierung der perfekte Aspekt informativer als der imperfektive Aspekt.

Bohnemeyer & Swift begründen, wie gesagt, den perfektiven Default-Aspekt über die Ereignisrealisierung von Prädikatsereignissen, welche stereotypisch so verstanden werden, dass ihre Realisierung das Erreichen der Grenze erfordert⁹². Dadurch lösen sie eine I-Implikatur aus, welche dann durch Pragmatic-Strengthening grammatikalisiert wird. Die Grammatikalisierung des imperfektiven Default-Aspekts bei einer Default-Aspektopposition erfolgt dann durch Pragmatic-Strengthening der Q-Implikatur der Nutzung einer morphologisch unmarkierten Form, sofern diese nicht nur dann stereotypisch eine Realisierung des Prädikatsereignisses ausdrückt, wenn tatsächlich die kodierte Grenze erreicht wird und eine perfekte paradigmatische Alternative zur Verfügung steht, welche dieses Erreichen der Grenze explizit ausdrücken würde.

Im Bulgarischen hat jedes Verb sowohl beim reinen Viewpoint-Aspekt als auch beim eingebetteten Aspekt des Perfekts immer eine paradigmatische Alternative. Entsprechend sind in beiden Fällen die Voraussetzungen für I- und Q-Implikatur gegeben, welche der Motor hinter der Grammatikalisierung von Default-Aspekt sind. Im Fall des Vedischen hingegen steht Verben nur beim reinen Viewpoint-Aspekt eine paradigmatische Alternative gegenüber, womit nur dort eine Grammatikalisierung von Default-Aspekt stattfinden konnte. An dieser Stelle wird es entscheidend, dass es sich beim Default-Aspekt um eine grammatikalisierte pragmatische Relation handelt, die synchron nicht mehr der Pragmatik zuzuordnen ist. Dadurch stehen beim Viewpoint-Default-Aspekt auch Suppletivparadigmen in einer Aspektopposition, beim Perfekt allerdings nicht, da im Vedischen generell keine paradigmatische Opposition innerhalb des Perfekts existiert, also auch nicht bei solchen Verben, welche diese prinzipiell im Perfekt ausdrücken könnten, da die Opposition beim reinen Viewpoint-Aspekt nicht durch Aspektmorphologie sondern durch unterschiedliche Wurzeln ausgedrückt wird.

Wie sollte also nun für das Vedische die im Perfekt eingebettete Viewpoint-Ebene ausschauen, die den Input in die Perfektsemantik markiert?

Ich nehme an, dass die Grundkonfiguration in diesem Fall die kontextuell stereotypischste Konfiguration wäre, also der Kontext auch eine Grenzrealisierung zulassen kann, ohne die TT zu schließen. Der Unterschied zum gewöhnlichen Default-Aspekt liegt darin, dass beim Default-Aspekt auf Verbalebene eine grammatikalisierte Grundkonfiguration vorliegt, welche beim Default-imperfektiven Verb keine Grenzerreichung fordert. Egal, was der Kontext der Nutzung dieser

⁹² Hier muss ich offenlassen, wie genau diese stereotypische Relation im Lauf der Sprachgeschichte oder beim Spracherwerb zustande kommt, warum also z.B. *schreiben* in slawischen Sprachen auch ohne etwas fertigzuschreiben bereits als stereotypische Ereignisrealisierung zu gelten scheint, nicht aber *töten*, während im Vedischen andererseits *töten* als fakultatives Resultat von *schlagen* ausgedrückt werden kann, durch das Paradigma der Wurzel *vhan-*.

imperfektiven Form ist, wird dann diese Default-Information beigetragen, die Erreichung der inneren Grenze ist dann mit dieser Form nur noch auf Umwegen möglich, also durch die geschlossene TT, da für den direkten Ausdruck der inneren Grenze der perfektive Partner verantwortlich ist.

Ob der eingebettete Aspekt Default-perfektiver Verben hier dennoch über den Weg der I-Implikatur (die ja an sich unabhängig von der Q-Implikatur Default-imperfektiver Verben ist) grammatikalisiert wird, lässt sich für das Vedische nicht feststellen, da generell keine konativ-präliminären Perfektformen belegt sind (diese sind selbst in lebenden Sprachen selten, da für gewöhnlich die Gegenwartsrelevanz einer Handlung von ihrem erfolgreichen Abschluss abhängt), welche das klarste Unterscheidungsmerkmal darstellen. Ob die obigen Repräsentationen der Lesarten der Perfektformen von Verben, die Wurzelaoriste bilden, tatsächlich zutrifft, kann also weder bestätigt noch verneint werden.

Basierend auf dieser Besprechung schlage ich die folgenden Repräsentationen für die Lesarten des Perfektstammes vor (zur Illustration wieder beschränkt auf Einzelereignisse):

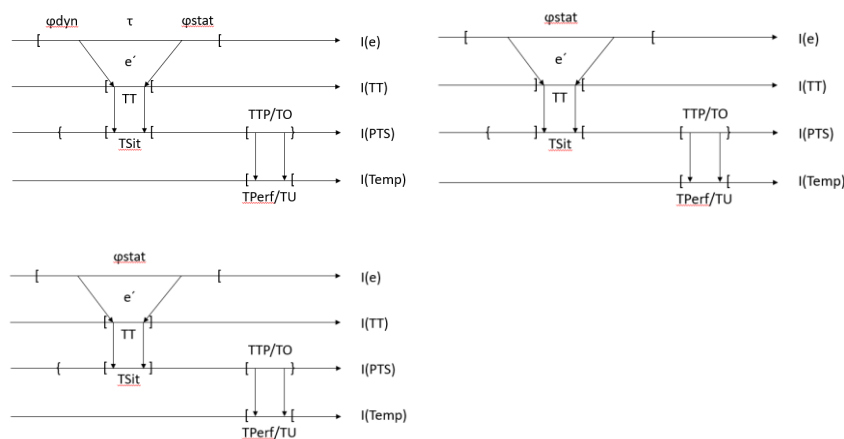


Abb. 25

In diesen Repräsentationen entspricht e' der kontextuell stereotypischsten Realisierung des Ereignisses, also wieder entweder (und meistens) das gesamte Prädikatsereignis, oder ein Teilereignis, welches das Prädikat erfüllt. Das entspricht also dem Input, welchen solche Wurzeln, die Wurzelpresentien bilden, zur Perfektsemantik beitragen. Auch die Default-perfektiven Formen habe ich mit dieser Konstellation wiedergegeben, allerdings liegt darin keine tatsächliche theoretische Festlegung, sondern ich bleibe bei dieser Annahme aus rein praktischen Gründen, weil ich mit weniger Repräsentationen auskomme und es keinen Unterschied bei irgendwelchen mir bekannten Textstellen macht⁹³.

Bei den Lesarten ist wohl beim vedischen Perfektstamm die typologische Einordnung als Perfekt am eindeutigsten unter den Verbalstämmen. So decken sich z.B. die von Kümmel (2000, S.69ff.) beschriebenen Funktionen des vedischen Perfekts nahezu völlig mit Aufzählungen der Lesarten des Perfekts in allgemeinen Publikationen zur sprachübergreifenden Perfektsemantik (e.g. Pancheva, S.1). Abweichungen sind Großteils terminologisch zu erklären, in Einzelfällen, wie anhand der Beispiele zum bulgarischen Perfekt dargestellt, handelt es sich um empirische Unterschiede, die sich jedoch ausräumen und einheitlich erklären lassen. Eine Ausnahme stellt die naktostatische Lesart dar, bei

⁹³ Mir scheint tatsächlich ein Default-Aspekt beim markierteren Partner die theoretisch elegantere Lösung. Die Untersuchung anderer Sprachen mit Default-Aspekt beim Viewpoint-Aspekt und morphologisch simplem Perfekt könnte hier wohl eine Lösung bringen, da es für das Vedische nicht relevant scheint bleibe ich bei der praktischeren Lösung.

welchen nur der Resultatzustand eines telischen Verbs für die Sprechzeit ausgesagt wird, scheinbar ohne Bezug zum Ereignis selbst. Das wäre natürlich nicht kompatibel mit der oben angeführten Semantik. Hierbei folge ich Kümmel (2000, S.69ff) darin, dass ich für jenen Typus, den Kümmel das lexikalisierte Perfektopräsens nennt, trotz der perfektischen Morphologie eine statische Semantik annehme, diese tragen also eine ererbte Perfektmorphologie, allerdings sind sie „synchron als Präsens eingeordnet“ (Kümmel (2000, S.69)). Kümmels naktostatisches Oppositionsperfekt (Kümmel (2000, S.70)) verstehe ich (ähnlich wie Dahl (2010, S.358ff)) als Ausdruck resultativer Semantik.

Tatsächlich ist, wie auch Kümmel (2000, S.75) anmerkt, der Verlauf vom naktostatischen Perfekt zum Resultativperfekt rein graduell, je nachdem, wie stark das Resultat im Fokus liegt und wie stark das Ereignis selbst⁹⁴. Bei vielen Verben mit naktostatischer Bedeutung findet diachron eine Umdeutung vom Perfekt zum Präsens statt (genauso auch bei den lexikalisierten Perfektopräsentien), sie werden morphologisch an das Präsenssystem angeglichen (Kümmel (2000, S.59)). Diese Umdeutungen versteht Dahl als Argument, dass der vedische Präsensstamm als neutrale und nicht als imperfektive Kategorie zu verstehen ist. Er merkt an (wie ich seit 1.2. mehrmals besprochen habe), dass die generelle Abwesenheit des Change-Of-State-Features (im hier benutzten Framework die aktionsartigen Grenze) bei Präsensstämmen darauf hindeuten würde, dass diese eine imperfektive Kategorie darstellen. Ein Gegenargument sieht er in der Umdeutung naktostatischer Perfektstämme zu Präsensstämmen. Diese sieht Dahl als Epiphänomen der Umdeutung des Perfekts von einer anterioren Kategorie (i.e. einem Perfekt) zu einer perfektiven Vergangenheitsform, welche laut ihm im späten Ṛgveda erste Spuren zeigt, und im Frühmittelvedischen vollzogen ist (Dahl (2010, S.179)). Dass im Zuge dessen einige Perfektformen zu Präsensformen umgedeutet wurden, deutet Dahl als Evidenz, dass der Präsensstamm mit dem Change-Of-State-Feature (einer Grenze) kompatibel ist.

Angesichts des Umstandes, dass genau solche Perfektformen zu Präsensformen umgedeutet werden (vgl. dafür Kümmel (2000, S.59)), welche tendenziell naktostatisch genutzt werden (oder bereits synchron nur noch morphologische Perfektformen mit reiner Präsensfunktion darstellen) scheint mir aber diese Deutung nicht die naheliegendste. Auch Dahl selbst versteht die naktostatische Lesart als Form der resultativen Lesart, welche daraus resultiert, dass der lexikalisch ausgedrückte Zustand nicht typischerweise mit einem vorangehenden Prozess assoziiert ist. Auch ist es genau die naktostatische Lesart, bei welcher das Change-Of-State-Feature überhaupt nicht im Fokus der Aussage liegt. Ich komme kurz zu ihrer semantischen Struktur, welche auch die Struktur des resultativen Perfekts darstellt. Entsprechend nehme ich für die naktostatische Lesart (genauer für das naktostatische Oppositionsperfekt (Kümmel (2000, S.70))) folgende Repräsentation an:

⁹⁴ Im hier vertretenen Framework muss noch eine weitere Differenzierung berücksichtigt werden. Bei Kümmel (2000, S.75-76) werden auch solche Perfektformen zum Resultativperfekt gezählt, wo eine starke Subjektcharakterisierende Komponente Teil der Bedeutung ist. Hier würde dann ein Spektrum zum nicht-resultativen Perfekt vorliegen, da die charakterisierende Bedeutung, je mehr das tatsächliche kodierte Resultat aus dem Fokus gerät, als allgemeine Gegenwartsrelevanz zu verstehen wäre. Das ist allerdings hauptsächlich ein theoretischer Punkt, zumal ich für das Vedische keinen Default-imperfektiven Aspekt eingebettet im Perfekt annehme, und deswegen die Trennung zwischen direkter Resultativität und allgemeiner Gegenwartsrelevanz an diagnostischer Bedeutung verliert.

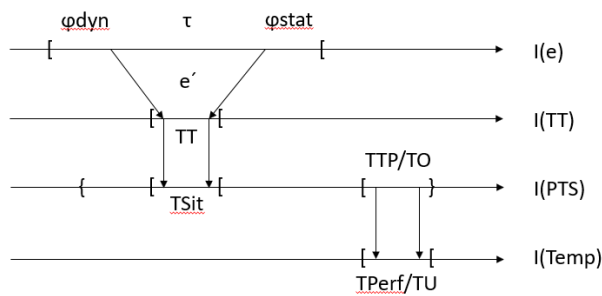


Abb. 26

Durch die offene Klammer der TSit kann der lexikalisch kodierte Zustand bis zu TTP anhalten, wo er dann durch Tempus mit der TU in Verbindung gesetzt wird. Das ähnelt natürlich dem perfektiven Aspekt in der resultativen Lesart. Nun ist bei naktostatischen Verben⁹⁵ der gesamte Prozess vor der TTP nahezu irrelevant, es zählt also nur der Resultatzustand, der dann durch Tempus auf die Sprechzeit TU projiziert wird. Hier könnte die Umdeutung tendenziell naktostatischer Perfektstämme dann tatsächlich als Epiphänomen des Bedeutungswandels beim Perfekt zur perfektiven Vergangenheit verstanden werden. Eine perfektive Vergangenheit, deren Semantik im Ausdruck der aktionsartigen Grenze besteht, kann zwar durchaus einen Resultatzustand zur Sprechzeit auf pragmatischem Weg (durch rechts offene TT) ausdrücken, allerdings liegt ihr Fokus mehr auf dem Abschluss des Ereignisses. Dieser kann beim Perfekt ruhig in den Hintergrund treten, da die Perfektsemantik den Fokus durch die TTP auf die damit verbundene Sprechzeit legt.

Wenn aber das Perfekt zur perfektiven Vergangenheit umgedeutet wird, könnte der durch den lexikalischen Gehalt bedingte Mangel an Fokus auf die aktionsartigen Bestandteile vor der Grenze zu einem Konflikt zwischen Form und Inhalt führen, da nicht die Selektion der Grenze das ist, was eigentlich ausgedrückt werden soll. Wenn man nun annimmt, dass zu diesem Zeitpunkt der Präsensstamm immer noch eine imperfektive Kategorie dargestellt hat, dann könnte die Umdeutung der naktostatischen Verben vom Perfektstamm zum Präsensstamm daraus resultieren, dass ein Phasenselektor besser geeignet ist, die gewünschte Bedeutung des Zustands zum Sprechzeitpunkt auszudrücken, die das Perfekt nun nicht mehr ausdrücken konnte. Um den gewünschten Phasenselektor darzustellen, muss allerdings der Präsensstamm immer noch eine imperfektive Semantik aufweisen, entsprechend spricht die Angleichung dafür, dass der Präsensstamm zur Zeit des Ṛgveda noch über eine Phasenselektionssemantik verfügen dürfte. Damit wäre die Semantik der naktostatischen Verben ambig⁹⁶ zwischen Resultativität und reiner statischer Bedeutung. Die rein statische Bedeutung ist nicht Teil der Perfektsemantik sondern der imperfektiven Semantik, in diesen Fällen nehme ich also keine völlige intraparadigmatische Einheitlichkeit des Perfektstammes an.

Meine allgemeine Perfektsemantik kann alle weiteren Lesarten ausdrücken. Die rechts offene TT-Grenze kann, je nach Aktionsart der Wurzel und modifizierenden Adverbien, direkte Resultativität (nur in diesem Fall ist die rechte TT offen, die linke geschlossen), die Ausdehnung des Ereignisses bis in die Sprechzeit oder die Wiederholung eines Ereignisses bis in die Sprechzeit hinein ausdrücken. Die beidseitig geschlossene TT kann ausdrücken, dass ein Ereignis sich über einen Zeitraum ausgedehnt hat, ohne die Sprechzeit zu erreichen, oder dass ein Ereignis ein oder mehrmals stattgefunden hat. In diesen Fällen drückt die TTP, welche mit der Sprechzeit ident ist, eine zweite Topic-Komponente aus,

⁹⁵ Damit meine ich solche, die tatsächlich noch Oppositionsperfekte darstellen, bei denen die lexikalisch kodierte statische Phase aber ein Konzept ausdrückt, das man sich tendenziell nicht mit vorangehendem Prozess oder Zustandswechsel vorstellt.

⁹⁶ Diese Ambiguität muss nicht notwendigerweise im Kopf eines/einer einzelnen Sprechers/Sprecherin realisiert sein, sondern es können auch einfach beide Repräsentationen in der Sprecher*innenpopulation vertreten sein.

welche nach Abschluss der vorangehenden beginnt. Daraus resultiert die abstrakte Gegenwartsrelevanz, da die rechts geschlossen-begrenzte TT kein direktes Resultat oder ähnliches erlaubt, aber dennoch durch die TTP eine Aussage über die Sprechzeit gemacht wird. Wie auch bei den anderen Verbalstämmen überschreitet eine genaue Analyse der gefundenen Lesarten des vedischen Perfekts den Rahmen dieser Masterarbeit und ich plane diese in meiner Dissertation durchzuführen.

7. Zusammenfassung

Abschließend fasse ich meine wesentliche Argumentation zusammen. Ich habe damit begonnen, zu argumentieren, dass zeitliche Distanz zur Sprechzeit, welche zweifelsfrei eine wichtige Unterscheidung zwischen Imperfekt und Aorist darstellt, dennoch nicht Teil ihrer Semantik ist (anders als z.B. von Tichy (1997) und Kiparsky (1998) angenommen), zumal sich dafür Gegenbeispiele finden lassen. Diese Gegenbeispiele sind allerdings sehr wenige (Dahl (2010) führt z.B. nur drei eindeutige Beispiele für Imperfekte der nahen Vergangenheit an), weswegen eine Semantik zu finden ist, die diese Tendenz erklären kann, ohne die Unterscheidung direkt zu kodieren. Eine Opposition zwischen einem semantisch markierten perfektiven Aspekt und einem semantisch unmarkierteren imperfektiven Aspekt kann die Tendenz erklären. Einerseits ist sie empirisch im Sprachvergleich nachzuweisen, auch z.B. im Russischen zeigen perfektive und imperfektive Verben dieselbe Tendenz. Andererseits ist sie im Rahmen der vorgestellten Theorie dadurch zu erklären, dass die imperfektive Form kein direktes Resultat zur Sprechzeit zulässt, weswegen es die eindeutigere Form für den Ausdruck von nicht direkt mit der Sprechzeit verbundenen Ereignissen darstellt.

Allerdings scheint eine pf/ipf-Opposition auf das Problem zu stoßen, dass das vedische Imperfekt häufig mit abgeschlossener, vollendeter Bedeutung genutzt wird, dass ausgedrückte Ereignis also zeitlich vorbei ist und sein kodiertes Ziel erreicht hat. Diese Nutzung scheint im Widerspruch zu imperfektiver Semantik zu stehen, vor allem basierend auf informellen Aspektdefinitionen. Entsprechend habe ich, basierend auf Sonnenhauser (2006) und Altshuler (2015) eine imperfektive Semantik eingeführt, die mit einer solchen Lesart kompatibel ist. Der entscheidende praktische Unterschied zur Perfektivität liegt darin, dass beim imperfektiven Aspekt die Vollendetheit vom Kontext überschrieben werden kann, woraus die konativ-präliminäre Lesart resultieren kann. Das einzige Beispiel dieser Lesart in der Vergangenheit findet sich, passend dazu, im Vedischen beim Imperfekt. Die konativ-präliminäre Lesart lässt sich (ähnlich wie das Imperfektivparadoxon) durch die Selektion der dynamischen Phase erklären, was ebenfalls den Anforderungen der imperfektiven Semantik entspricht. Diese wird dann als einziger Teil der Aktionsartstruktur auf die TT übertragen, nur was auf die TT übertragen wird, ist Teil der Aussage.

Weiters wurde gezeigt, dass eine Theorie nicht mit der obigen Erklärung des Imperfektivparadoxons oder der konativ-präliminären Lesart kompatibel ist, wenn sie die Perfektsemantik als Reichenbachsche Relation versteht, bei welcher die Ereigniszeit vor der Referenzzeit steht. Dafür ist es nämlich notwendig, dass nur das Teil der Aussage sein kann, was Teil der TT (bzw. Referenzzeit) ist. In diesem Fall wäre aber bei der Perfektsemantik die Ereigniszeit nie Teil der Aussage, wenn die Ereigniszeit vor der Referenzzeit ist. Um dieses Problem zu behandeln habe ich eine Perfektsemantik basierend auf Pancheva (2003) ausgearbeitet, welche die Vorteile der Reichenbachschen Perfekttheorien beibehält, aber dennoch die TT so versteht, dass sie weiterhin zur Erklärung des Imperfektivparadoxons und der konativ-präliminären Lesart verwendet werden kann.

Zusammenfassend nehme ich an, dass es sich beim Vedischen um eine adterminale Sprache handelt, also eine Sprache mit einem semantisch markierten Grenzselektor, welcher die Phase auf eine beliebige begrenzte TT überträgt. Bei diesem semantisch markierten Grenzselektor handelt es sich

um den Aoriststamm. Ihm gegenüber steht ein allgemeinerer Selektor, dessen einzige Selektionsvorgaben darin bestehen, dass kein Element der Aktionsart von links übersprungen wird, und dass eine Phase (mit-)selektiert wird. Dabei handelt es sich um den Präsensstamm. Zuletzt bleibt der Perfektstamm, der als Ausdruck einer allgemeinen Perfektsemantik zu verstehen ist, seine Semantik liegt also darin, die TT zu einer weiteren TT, der TTP in Verbindung zu setzen, wobei nicht mehr die ursprüngliche TT sondern die TTP im nächsten Schritt mit der Tempussemantik interagiert.

Bei diesen Annahmen handelt es sich zum jetzigen Zeitpunkt um ein sehr grobes Gerüst, gemeinsam mit der pragmatischen Komponente, welche Annahmen über das Zusammenspiel von morphologischer und semantischer Markiertheit trifft, sowie auf meinen Annahmen zu den morphologischen Markiertheitsverhältnissen innerhalb der vedischen Verbalparadigmen, lassen sich allerdings diverse konkrete empirische Vorhersagen hinsichtlich zu erwartender Lesarten treffen. Die genaue Überprüfung dieser Hypothesen plane ich in meiner Dissertation vorzunehmen.

8. Zitate und Literaturverzeichnis

- Altshuler, Daniel (2015). There is no neutral aspect. *Proceedings from Semantics and Linguistic Theory*, 23, 40–62. doi: 10.3765/salt.v0i0.2681
- Bendixen, Bernd, and Wolfgang Voigt (2003). *Russisch aktuell - Der Leitfaden: Lehr- und Übungsgrammatik* (2. überarbeitete Auflage). Wiesbaden: Harrassowitz. Ursprünglich erschienen als: Bendixen, Bernd, and Wolfgang Voigt (1999). *Russisch aktuell - Der Leitfaden: Lehr- und Übungsgrammatik*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Bickel, Balthasar (1996). *Aspect, Mood and Time in Belhare*. Zürich: ASAS.
- Bickel, Balthasar (2000). Unlogischer Aspekt: zur Bedeutungsstruktur von Aspekt und Aktionsart, besonders im Belharischen. In: *Probleme der Interaktion von Lexik und Aspekt (ILA)*, ed.: Walter Breu. Tübingen: Niemeyer (2000), 1–20.
- Bohnemeyer, Jürgen & Swift, Mary (2004). Event Realization and Default Aspect. *Linguistics and Philosophy*, 27(3), 263–296.
- Borik, Olga (2006). *Aspect and Reference Time*. Ph.D. Dissertation, University of Utrecht.
- Breu, Walter (1998). Aspektuelle Verbklassen, insbesondere Inchoativa und Inzeptiva. In: *Slavistische Linguistik*, ed.: Tilman Berger & Ræcke Jochen. München: Sagner (1997), 55–80.
- Breu, Walter (2000). Zur Position des Slavischen in einer Typologie des Verbalaspekts (Form, Funktion, Ebenenhierarchie und lexikalische Interaktion). In: *Probleme der Interaktion von Lexik und Aspekt (ILA)*, ed.: Walter Breu. Tübingen: Niemeyer (2000), 21–54.
- Brugger, Gerhard (1998). Event Time properties. *Penn Working Papers in Linguistics*, 4(2), 51–63.
- Comrie, Bernard (1976). *Aspect: an introduction to the study of verbal aspect and related problems*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Dahl, Eystein (2010). *Time, Tense and Aspect in Early Vedic Grammar: Exploring Inflectional Semantics in the Rigveda*. (1st ed., Brill's Studies in Indo-European Languages and Linguistics Ser). Leiden: BRILL.

- Delbrück, Berthold (1876). *Altindische Tempuslehre*. Halle an der Saale: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
- Delbrück, Berthold (1888). *Altindische Syntax*. Halle an der Saale: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
- Delbrück, Berthold (1897). *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen, Zweiter Teil*. Strassburg: Trubner.
- Dickey, Stephen (2000). *Parameters of Slavic Aspect*. Stanford: CSLI.
- Dowty, David (1979). *Word Meaning and Montague Grammar: the semantics of verbs and times in generative semantics and in Montague's PTQ*. Dordrecht: Reidel.
- Elizarenkova, Tatyana (1999). *Rigveda: Ṛgvēdasamhitā*. Moscow: Nauk.
- Geldner, Karl Friedrich (1951). *Der Rig-Veda: aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Gotō, Toshifumi (1982). Die "I. Präsensklasse" im Vedischen: Untersuchung der vollstufigen thematischen Wurzel-Präsentia. Ph.D. Dissertation, Universität Erlangen.
- Gotō, Toshifumi (2013). *Old Indo-Aryan morphology and its Indo-Iranian background*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Grønn, Atle (2003). *The Semantics and Pragmatics of the Russian Factual Imperfective*. Ph.D. Dissertation, University of Oslo.
- Hoffmann, Karl (1967). *Der Injunktiv im Veda: Eine synchronische Funktionsuntersuchung*. Heidelberg: Winter.
- Hoffmann, Karl (1976). *Aufsätze zur Indoiranistik*. 2 (1. Aufl.). Wiesbaden: Reichert. Ursprünglich erschienen als: Hoffmann, Karl (1970). Das Kategoriensystem des indogermanischen Verbums. *MSS*, 28, 19-41.
- Iatridou, Sabine; Anagnostopoulou, Elena & Izvorski, Roumyana (2001). Observations about the Form and Meaning of the Perfect. In: *Ken Hale: A Life in Language*, ed.: Michael Kenstowicz. Cambridge: MIT Press (2001), 189–238.
- Jamison, Stephanie & Brereton, Joel (2014). *The Rigveda: the earliest religious poetry of India*. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Johanson, Lars (1996). Terminality operators and their hierarchical status. In: *Complex Structures: A Functional Perspective*, ed.: Betty Devriendt; Louis Goossens; Johan van der Auwera. Berlin, New York: de Gruyter, 229–258.
- Kiparsky, Paul (1998). Aspect and Event Structure in Vedic. In: *The Yearbook of South Asian Languages and Linguistics*, ed.: Rajendra Singh. New Delhi, Thousand Oaks, London: Sage Publications (1998), 29–61.
- Kiparsky, Paul (2002). Event structure and the perfect. In: *The Construction of Meaning*, ed.: David Beaver; Luis Casillas Martínez; Brady Clark & Stefan Kaufmann. Stanford: CSLI Publications (2002), 113–135.

- Kiparsky, Paul (2005). The Vedic Injunctive: Historical and Synchronic Implications. In: *The Yearbook of South Asian Languages and Linguistics*, ed.: Rajendra Singh, Tanmoy Bhattacharya. Berlin, New York: Walter de Gruyter (2005), 219–235.
- Klein, Wolfgang (1994). *Time in language*. London: Routledge.
- Klein, Wolfgang (1995). A Time-Relational Analysis of Russian Aspect. *Language*, 71(4), 669–695. doi: 10.2307/415740
- Klein, Wolfgang (2006). On Finiteness. *Semantics in Acquisition*, 35. Dordrecht: Springer, 1–28. https://doi.org/10.1007/1-4020-4485-2_10
- Koenig, Jean-Pierre & Muansuwan, Nuttanart (2000). How to End Without Ever Finishing: Thai Semi-perfectivity. *Journal of Semantics*, 17(2), 147–182. doi: 10.1093/jos/17.2.147
- Koschmieder, Erwin (1965). *Beiträge zur allgemeinen Syntax*. Heidelberg: Winter
- Kümmel, Martin Joachim (2000). *Das Perfekt im Indoiranischen: eine Untersuchung der Form und Funktion einer ererbten Kategorie des Verbums und ihrer Weiterentwicklung in den altindoiranischen Sprachen*. Wiesbaden: Reichert.
- Levinson, Stephen (2000). *Presumptive Meanings*. Cambridge, London: MIT Press.
- MacDonell, Arthur Anthony (1993). *A Vedic grammar for students* (1. Indian ed.). Delhi: Motilal Banarsidass.
Ursprünglich erschienen als: MacDonell, Arthur Anthony (1916). *A Vedic grammar for students*. Oxford: Clarendon Press.
- Moens, Marc & Steedman, Mark (1988). Temporal ontology and temporal reference. *Computational Linguistics* 14(2), 15–28.
- Mueller-Reichau, Olav (2015). Remarks on the non-use of the perfective aspect in Russian. In: *Slavic Grammar from a Formal Perspective. The 10th Anniversary FDSL Conference*, ed.: Gerhild Zybatow; Petr Biskup; Marcel Guhl; Claudia Hurtig; Olav Mueller-Reichau; Maria Yastrebova. Frankfurt am Main: Peter Lang (2016), 353–366.
- Narten, Johanna (1964). *Die sigmatischen Aoriste im Veda*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Oldenberg, Hermann (1888). Ueber die Liedverfasser des R̥igveda. Nebst Bemerkungen über die vedische Chronologie und über die Geschichte des Rituals. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, 42(2), 199–247.
- Paducheva, Elena Viktorovna (1996). *Semantičeskie issledovanija: semantika vremeni i vida v ruskom jazyke ; semantika narrativa*. Moskva: Škola "Jazyki Russkoj Kul'tury".
- Pancheva, Roumyana (2003). The aspectual makeup of Perfect participles and the interpretations of the Perfect. In: *Perfect Explorations*, ed.: Artemis Alexiadou; Monika Rathert; Arnim von Stechow. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 277–306.
- Passonneau, Rebecca (1987). Situations and intervals. In: *Proceedings of the 25th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics*, ed.: Candy Sidner. Stanford University (1987), 16–24.
- Portner, Paul (1998). The progressive in modal semantics. *Language* 74, 760–87.
- Reichenbach, Hans (1947). *Elements of Symbolic Logic*. New York: Macmillan.

- Šatunovskij, Ilja (2009). *Problemy russkogo vida*. Moskva: Jazyki slavjanskix kul'tur.
- Smith, Carlotta (1997). *The parameter of aspect* (2. ed.). Dordrecht: Kluwer.
Ursprünglich erschienen als: Smith, Carlota (1991). *The parameter of aspect*. Dordrecht: Kluwer.
- Sonnenhauser, Barbara (2006). *Yet there's method in it: Semantics, pragmatics and the interpretation of the Russian imperfective aspect*. (Slavistische Beiträge 449). München: Sagner.
- Tichy, Eva (1997). Vom indogermanischen Tempus/Aspekt-System zum vedischen Zeitstufensystem. In: *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy. Actas del Coloquio de la indogermanische Gesellschaft 21–24 septiembre de 1994*, ed.: Emilio Crespo; José-Luis García Ramón. Madrid, Wiesbaden: Reichert (1997), 589–609.
- Vedaweb = Kölligan, Daniel; Neufeind, Claes; Reinöhl, Uta; Sahle, Patrick; Casaretto, Antje; Fischer, Anna; Kiss, Borge; Korobzow, Natalie; Rolshoven, Jürgen; Halfmann, Jakob; Mondaca, Francisco: VedaWeb. Online Research Platform for Old Indic Texts. University of Cologne. <https://vedaweb.uni-koeln.de>, zuletzt aufgerufen: 23.02.2024.
- Zasada, Albert (2023). *Die Nasalpräsentien im Vedischen*. Wiesbaden: Reichert Verlag.